

Die siebziger Jahre: Etablierung in der DDR – Kosten und Gewinne

Von einem bestimmten Zeitpunkt ab erkennt der Mensch, wie viele Chancen er noch hat. Das Beste also aus der gegebenen Sache machen... Der eingeschlagene Weg wird zur Einbahnstraße.

(1973)¹

Dokument 44: Lebenslauf 1971

Ernst Schumacher, Lebenslauf v. 1. 2. 1971.

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 24 (Altsignatur).

Am 12. September 1921 in Urspring, Kreis Schongau, Oberbayern, als Sohn der Damenschneiderin Angelika Schumacher und des Lageristen Wendelin Mößmer geboren, besuchte ich bis 1933 die Volksschule in Steingaden, dann die Humanistischen Progymnasien und Gymnasien in Kaufbeuren, Augsburg und Kempten, wo ich 1940 das Reifezeugnis erwarb. Nach dem Arbeitsdienst war ich Angehöriger der Wehrmacht, aus der ich 1943 nach schwerer Verwundung als Obergefreiter entlassen wurde. Vom Frühjahrssemester 1943 bis zum Wintersemester 1947 studierte ich an der Ludwig-Maximilians-Universität München Philosophie, Germanistik, Kunstwissenschaft und Theaterwissenschaft. Bis 1962 war ich als Journalist und Schriftsteller in München tätig.

Im September 1953 promovierte ich an der Karl-Marx-Universität Leipzig mit einer Dissertation „Die dramatischen Versuche Bertolt Brechts von 1918 bis 1933“ bei den Professoren Hans Mayer, Ernst Bloch² und Engelberg³. Ab 1962 nahm ich eine Habilitationsaspirantur⁴ an der gleichen Universität war. Im Juli 1955⁵ habilitierte ich mich mit der Schrift „Bertolt Brechts ‚Leben des Galilei‘ – Drama und Geschichte“.

¹ Jahresbilanz 1973, vgl. AAdK, ESA 4.

² Dieser Lebenslauf wurde für Schumachers Bewerbung auf eine Professorenstelle der Universität Hamburg verfaßt; dabei konnte er seine einstige Verbindung zu Ernst Bloch und Hans Mayer, die im SED-Staat nach deren Abgängen in die Bundesrepublik veremt waren, besonders herausstellen, denn die Genannten genossen im undogmatisch-linken akademischen Milieu Westdeutschlands hohes Ansehen; im Westen entstanden Mayers Hauptwerke „Außenseiter“ über Juden, Frauen und Homosexuelle in der Literatur (1975, 10. Auflage 1995) und „Das unglückliche Bewusstsein – Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine“ (1986, 3. Auflage 1990); Bloch erhielt 1967 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und beeinflusste die linke Studentenbewegung.

³ Ernst Engelberg.

⁴ Universitätsstelle für Nachwuchswissenschaftler im DDR-Hochschulsystem.

⁵ Gemeint ist 1965.

Seit Januar 1964 war ich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanistischen Institut, Abteilung Literaturtheorie, der Humboldt-Universität zu Berlin (DDR) tätig. Am 1. Mai 1966 wurde ich zum Professor mit Lehrauftrag für Theorie der darstellenden Künste und zum Direktor des Instituts für Theaterwissenschaft der Humboldt-Universität berufen. Das Direktorat legte ich im November 1968 nieder, um mich mehr der Forschung widmen zu können. Mit Wirkung vom 1. September 1969 wurde ich zum Ordentlichen Professor für darstellende Künste an der Humboldt-Universität berufen.

Seit März 1970 bin ich Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin. Weiter gehöre ich folgenden internationalen Organisationen an: Dem PEN-Club, der *Fédération Internationale de la Recherche Théâtrale*, dem Internationalen Theaterinstitut (iTi), der *Association Internationale des Critiques du Théâtre*.

Ich war Teilnehmer an der internationalen Heinrich-Heine-Konferenz in Peking 1956, an der Kafka-Konferenz in Liblice 1963, an der *Tavola Rotonda Internazionale „L'Opera teatrale di Bertolt Brecht“* der Biennale in Venedig im September 1966, an der *Rassegna Internazionale dei Teatri stabili* in Florenz im November 1966, an der Tagung der Theater- und Literaturwissenschaftler und der Kritiker (als Diskussionsleiter) anlässlich des „Brecht-Diologs 1968“ in Berlin und am Kongreß der internationalen Theaterkritikervereinigung in Novi Sad im Juni 1970. Außerdem hielt ich Gastvorlesungen und Vorträge an in- und ausländischen Universitäten.

Ich war in erster Ehe mit Frau Rosa Hillebrand verheiratet; aus dieser Ehe habe ich zwei Söhne: Frank Ludwig (geb. 1958) und Ernst (geb. 1959). In zweiter Ehe bin ich mit Frau Renate, geb. Stoelb, verheiratet; aus dieser Ehe ging der Sohn Raoul (geb. 1968) hervor.

Meine Staatsangehörigkeit ist die der Bundesrepublik Deutschland. Mein erster Wohnsitz ist München, mein zweiter Wohnsitz die oben angegebene Adresse [in Ost-Berlin].⁶

⁶ Im Jahre 1971 bewarb sich Schumacher (erfolglos) mit Genehmigung seiner KPD-Führung in Ost-Berlin um den Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Hamburg, aber auch – und zwar ohne Wissen seiner Partei – um den Lehrstuhl für Theaterwissenschaft und Medien an der Universität Köln, die er von sich aus wieder zurückzog; das MfS wußte lediglich, Schumacher habe sich 1971 „um eine Lehrtätigkeit an der Universität in Hamburg/BRD beworben, sei aber abgelehnt worden“; über sein Leben in den 1970er Jahren hieß es: „SCHUMACHER arbeitet heute in der DDR als Hochschullehrer, Theaterkritiker und Bühnenautor. Er ist als Dozent an der Humboldt-Universität Berlin [...] tätig und Mitglied der Akademie der Künste der DDR; darüber hinaus arbeitet er freischaffend als Theaterkritiker der „Berliner Zeitung“, als Bühnenautor sowie als Herausgeber und Verfasser theaterwissenschaftlicher Literatur. Er ist Mitglied der SED, des Kulturbundes der DDR und des PEN-Zentrums sowie der *Federation Internationale de la Recherche Théâtrale* [sic!] (F.I.R.T.), des Internationalen Theaterinstituts (iTi), des Verbandes der Theaterschaffenden der DDR und der *Association Internationale des Critiques des Theatre* [sic!] (A.I.C.T.), wo er als Präsident der Sektion DDR fungiert. SCHUMACHER wurde mit dem „Vaterländischen Verdienstorden“ und dem „Goethe-Preis“

Dokument 45: das gefühl einer wende (Jahresbilanz 1971)

Ernst Schumacher, „Das Jahr 1971“, 1.1.1972.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 2)

das jahr der pariser kommune⁷ – 100 jahre, das gespenst geht um als wirklichkeit⁸ –, das jahr der sogenannten abgrenzung⁹, der süßsauren zustimmung zu verträgen, die nichts einbringen als 250 millionen mark und den verzicht auf die nation¹⁰, aber vielleicht, wahrscheinlich die verlängerung des zustandes, der frieden in europa heißt; das jahr der bösen worte und gesinnungen zwischen gelben und weißen kommunisten¹¹, der überraschung: nixon, der papiertiger¹², nach peking¹³, dann nach moskau¹⁴; das jahr des bösen blutes, das

ausgezeichnet. [...] Gleichzeitig entwickelte er vielfältige Kontakte zu theaterwissenschaftlichen Einrichtungen westdeutscher, französischer und italienischer Universitäten. Dabei bemühte er sich u. a. um Regieangebote für die Brecht-Schüler Heiner MÜLLER und Benno BESSON. Er war weiter bestrebt, als Herausgeber von Fachliteratur über das Schaffen Bertolt BRECHT's bekannt zu werden. In der DDR (Henschelverlag Berlin) erwarb er sich in diesem Zusammenhang nahezu eine Monopolstellung. [...]“ Vgl. Ministerium für Staatssicherheit der DDR. „INFORMATION über vorliegende Hinweise zur Person und Haltung von Prof. Dr. Ernst SCHUMACHER“, streng geheim, 18.4.1978. in: AAdK, ESA 151-2, Bl. 34-44, insb. Bl. 35-37.

⁷ Infolge der Niederlage im Deutsch-Französischen Krieg bei Sedan war das Kaiserreich Napoleons III. im September 1870 zusammengebrochen; Anfang 1871 verschärfen sich Spannungen zwischen der neugewählten, mehrheitlich konservativ-liberalen Nationalversammlung und der sich radikalisierenden Hauptstadt Paris: die Regierung schloß einen Waffenstillstand, um gegen Paris militärisch freie Hand zu haben; die dort gebildete revolutionäre „Commune“ wurde nach zweimonatiger Belagerung von der Regierungsarmee besiegt, wobei ein Viertel der Pariser Arbeiter ums Leben kam; auf die sozialistische Bewegung machten diese Ereignisse großen Eindruck – von Karl Marx: „Bürgerkrieg in Frankreich“ bis zu Bertolt Brechts „Die Tage der Commune“.

⁸ Anspielung auf das europäische „Gespenst des Kommunismus“ im „Kommunistischen Manifest“ von 1848.

⁹ SED-Kurs der Abgrenzung von der Bundesrepublik und der Leugnung einer gemeinsamen deutschen Nation.

¹⁰ Im Dezember 1971 wurde das Transitabkommen zwischen der Bundesrepublik und der DDR unterzeichnet.

¹¹ Spannungen zwischen den rivalisierenden kommunistischen Führungen der Sowjetunion und der Volksrepublik China, die 1971 zu militärischen Drohgebärden der Sowjets gegenüber Rumänien und Jugoslawien führten.

¹² Anspielung auf die politische Wandlung des US-Präsidenten Richard M. Nixon, der den Vietnamkrieg 1970 zunächst eskalieren ließ, um ihn dann 1973 für die USA zu beenden; im April 1971 kündigte Nixon den Abzug von 100000 US-Soldaten aus Vietnam an und betonte, langfristig müsse Südvietnam den Krieg allein führen.

¹³ Im Juli 1971 gab die Volksrepublik China ihre Einladung an US-Präsident Nixon zum Staatsbesuch in Peking bekannt; diese Normalisierung der jahrzehntelang gespannten Beziehungen war eine diplomatische Sensation.

¹⁴ Die UdSSR hatte auf die chinesische Einladung Nixons mit dessen Einladung nach Moskau reagiert, wo tatsächlich im Mai 1972 ein Staatsbesuch des US-Präsidenten erfolgte.

zum sieden kommt: bangla desh¹⁵, der krieg zwischen hindus und moslems¹⁶, des bösen erbes¹⁷; das jahr der spekulanten und der ernüchterung, hier und dort, der währungskrise, der besinnung, daß die industrielle revolution nicht aus dem boden gestampft werden kann¹⁸; das jahr der „friedensoffensive“, der wiederbenennung, daß jede rakete den hunger verlängert und den menschheitstod näherbringt, der entwürfe für eine bändigung des verderbens, das uns keinen schlaf mehr raubt, weil es unfäßbar geworden; das jahr, das jahr, das jahr...

Für mich, für uns der letzte, vergebliche, zweifache versuch nach wd zurückzukehren, der wachsenden erkenntnis, daß das wenig real, wenig sinnvoll¹⁹. In den letzten drei wochen in der „matratzengruft“²⁰ (wegen grippe) das nachdenken darüber, was nach dem fünfziger²¹ noch möglich, das einverständnis (an stelle des sichabfindens), „hier“ zu bleiben, das beste daraus zu machen, der zweifel, der tief nagende zweifel, wie das leben so organisierbar, so lebbar, daß meine befähigung nicht verkauft wird um das linsengericht „guten lebens“, die wenig hoffnungsvolle aussicht, dies entschieden ändern zu können, das grübeln, ausdenken von lösungen...

In der ersten stunde des neuen jahres 72 tauschten wir unsere erinnerungen an dieses jahr. Vorbei das geflacker, das wegstehlen der gedanken durch das fernsehgeflimmer, im knallen²² der jugendlichen die gedanken an ur-spring, an das sich wehrende, sich an uns hängende, aufjammernde haus, das

¹⁵ Unter dem Namen „Bangla Desh“ (Freies Bengalen) hatte die bisher zu Pakistan gehörige Region Ost-Bengalen im März 1971 ihre Unabhängigkeit proklamiert; der folgende Krieg zwischen Pakistan und Bangla Desh wurde Ende 1971 durch Militärintervention des mit Pakistan verfeindeten Indien zugunsten des neuen Staates entschieden.

¹⁶ Der infolge der Bangla-Desh-Krise im Dezember 1971 zwischen Indien und Pakistan geführte Krieg.

¹⁷ Anspielung auf die im Zuge der Entkolonialisierung Britisch-Indiens 1947/48 entstandene „Erbfeindschaft“ der Nachfolgestaaten Indien und Pakistan, deren Gründung mit Massakern und massenhaften Vertreibungen unerwünschter Minderheiten einhergegangen war und die seither mehrere Kriege gegeneinander führten.

¹⁸ Anspielung auf die wirtschafts- und sozialpolitischen Kurskorrekturen der neuen SED-Führung unter Erich Honecker auf dem VIII. Parteitag der SED im Juni 1971, wo in Abkehr von der Politik Ulbrichts eine rasche und kostenintensive Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung beschlossen wurde.

¹⁹ Nachdem eine veränderte politische Lage in der Bundesrepublik (Reformpolitik der „Großen Koalition“ aus CDU/CSU und SPD) 1968 die bisherige Kommunistenverfolgung beendet, ein Amnestiegesetz verabschiedet und die Neugründung einer kommunistischen Partei („Deutsche Kommunistische Partei“, DKP) ermöglicht hatte, plante die Ost-Berliner KPD-Führung einen Wiedereinsatz Schumachers in der Bundesrepublik; 1971 erfolgte in mit Billigung der KPD-Führung eine Bewerbung Schumachers auf einen germanistischen Lehrstuhl an der Universität Hamburg und wenig später ohne Wissen der Parteiführung eine Bewerbung an der Universität Köln.

²⁰ Anspielung auf das von diesem so bezeichnete Krankenlager des Dichters Heinrich Heine.

²¹ Der 50. Geburtstag Ernst Schumachers im September 1971.

²² Das Zünden von Feuerwerkskörpern.

nicht will, daß ihm seine „eingeweide“ genommen werden, kisten und kästen, zu nächtlicher stunde, der letzte blick in die zimmer, in denen ich glücklich und unglücklich, unsere vergangenheit, das schicksal einer familie, von generationen; die erinnerung an den gang durch den park von linderhof²³, den altfrischen geruch von schnee, die filigrane der linden und lärchen; die erinnerung an die „wallfahrt“ von der wies²⁴ nach reßle, durch den tiefen schnee, im bewußtsein, es würde nicht wiederkehren, die rückwärtsgerichteten gedanken an die jugend, an die wiese über dem lindegger see, an gabi, das fleisch, den sommer, die vorwärtsgedanken, das leben ohne all das, in dieser tiefebene, in – zerpenschleuse²⁵, ruhlsdorf²⁶, unsere besichtigungen der „villa“, das hin und her, das vor und zurück, ob wir uns diesen „klotz“ anlegen sollten, die tragikomischen verhandlungen, beschwatzungen, bestechungen wegen sophienstadt²⁷, diesen miesen schulz, den alten, den wir ins altenheim bringen und damit den sophienstädtern den weg frei machen, uns hereinzulegen, die spekulationen, und dafür die opferung von urspring, des hauses mit den grünen fensterläden, den knarrenden balken, den intimitäten, den tiefsitzenden erlebnissen...

Vorangegangen die fahrt nach hamburg, die bewerbung um diesen lehrstuhl für neuere deutsche literaturgeschichte, die doch naive annahme, sie habe chancen, das zögern, das abwägen, als die entscheidung herangereift, die absage²⁸. Dieser merkwürdige vogel²⁹, der in einem chaos haust, die leute nicht hineinläßt, hinter der türe lauert, mit hochfliegenden ansichten über kunst. Peter³⁰, agnes³¹ in ihrer weiten wohnung, der naive bekehrte katholik, die dünne, ausgezehnte, fanatische jungkommunistin, am ende die posse, als sie [...] peter mit seinen kampfgedichten, der proletarität, der reinen idee in hamburg zurückläßt...

Stuttgart, das geschwätzige, opportunistische, „kämpferische“, abstrakte „schwein“ bense³², der phraseur, der cysarz der modernen kunst, das sozialdemokratische fistelstimmchen palitzschens³³ durchs telefon („Warten auf

²³ Schloß Linderhof bei Ettal, 1870–87 im Auftrage des bayerischen Königs Ludwig II. erbaut.

²⁴ Die barocke Wieskirche in Oberbayern.

²⁵ Brandenburgisches Dorf nordöstlich von Berlin, am Südrand der Schorfheide.

²⁶ Brandenburgisches Dorf südlich von Berlin, nahe Teltow.

²⁷ Brandenburgisches Dorf bei Barnim.

²⁸ Schumacher, ordentlicher Professor für darstellende Künste an der Ost-Berliner Humboldt-Universität, hatte sich im Einvernehmen mit der KPD-Führung und der Berliner SED-Bezirksleitung 1971 erfolglos um eine Professur für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Hamburg beworben: vgl. Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Groß-Berlin, Abt. XX/7, Bericht v. 30. Mai 1976, Bl. 16–17, in: AAdK, ESA 151–2.

²⁹ Karl Vogel.

³⁰ Peter Schütt.

³¹ Agnes Hüfner.

³² Max Bense.

³³ Peter Palitzsch.

Godot“³⁴ als aufgabe, als nächstes...). Die aufwärtsbemühungen des kleinen mannes gläss³⁵, die arbeitswut, [...] die kühne ankündigung jung-siegfrieds [...] nach dem Platznehmen am rande der kapitalistischen sonne die neue theorie, die neue praxis für den kommunismus in westdeutschland, die merkwürdige irrealität all dieser leute, die einmal der partei³⁶ angehörten, in der illegalität³⁷ noch kämpften, dann schritt für schritt, um sich am leben zu halten, um besser zu leben, sich mit dem kapitalismus arrangieren, sich der DDR entfremden (als realität des kommunismus auf deutschem boden), sich in illusionen flüchten, die partei, wie sie neu entstanden, abtun als „anhängsel“ der SED³⁸, mehr oder weniger uspdistisch³⁹ oder spdistisch⁴⁰ denken, konfrontiert mit dieser ständigen wirklichkeit, daß die arbeiter dieser liberalistischen partei⁴¹ anhängen, die doch als einzige und erste den mut aufbrachte (geradezu erstaunlich), einen schlußstrich unter die mieseste phase deutscher geschichte zu ziehen...⁴²

In münchen der jammer mit rene⁴³, keine fahrt mehr zu graf⁴⁴, der dann im september stirbt, unversöhnt mit gott und welt und frau, sicher im trotz, daß ihm recht geschehe, aber auch, daß das eine „ungeheure sauererei“ dieses undurchsichtigen lebens, das herumstöbern in der urspringer hinterlassenschaft im keller von manfred⁴⁵, das windige geschwätz der bautzens⁴⁶, dieses sich-nach-der-decke-strecken-müssen, das fortschrittlichtun, im grunde die

³⁴ Für die (West-)Berliner Festspiele des Folgejahres 1972 war ein Gastspiel des Württembergischen Staatstheaters Stuttgart mit Peter Palitzschs Inszenierung dieses Beckett-Dramas vorgesehen, das auch stattfand.

³⁵ Siegfried Gläss.

³⁶ Die KPD.

³⁷ Die Jahre zwischen dem Verbot der KPD 1956 bis zur Zulassung der DKP 1968.

³⁸ Die 1968 gegründete KPD-Nachfolgepartei „Deutsche Kommunistische Partei“ (DKP).

³⁹ Die linkssozialistische „Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ (USPD, 1917-1924).

⁴⁰ Sozialdemokratisch.

⁴¹ Die SPD nach dem Godesberger Programm von 1959.

⁴² Die faktische Anerkennung des Verlusts der früheren deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße durch die SPD/FDP-Regierung Willy Brandt 1972; formell wurde der Friedensvertragsvorbehalt aber erst von der CDU/CSU/FDP-Regierung Helmut Kohl 1990 aufgegeben; die DDR hatte hingegen schon 1950 im Görlitzer Vertrag mit Polen und in Vereinbarungen mit der ČSR die Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze“ anerkannt.

⁴³ Zweite Ehefrau von Ernst Schumacher.

⁴⁴ Otto Graf verstarb am 1. September 1971.

⁴⁵ Manfred Voß.

⁴⁶ Über seine Freundschaft mit Bautz notierte Schumacher später: „Unsere mehrmaligen Wiedersehen [nach 1962] waren immer ambivalent: Da war die Gemeinsamkeit der Anfänge, die Gemeinsamkeit der Kämpfe gegen Restauration und Remilitarisierung, dann aber auch die Gegenläufigkeit in der Bewertung der DDR, stellvertretend für richtige und falsche Politik insgesamt, die im Namen des Sozialismus betrieben wurde.“ Vgl. Ernst Schumacher, *Der Träume wunderbarlich Gemisch. Gesichte und Geschichte(n) anno domini 1996*, masch. Manuskript. o.O.u.J.

registrierung der ungeheuren kluft, die sich zwischen mir, uns, und dieser „damaligen“ welt aufgetan hat, der nagende zweifel, ob sie überwindbar.

Im Januar aber wenige wochen, wo ich an „meiner“ sache, der theorie⁴⁷ arbeiten konnte, diese wenigen wochen, wo ich arbeiten und nicht bloß „sklaven“ konnte, und dann wieder die uni als realität, als dienst am kunden Student, die reibereien mit diesem miesesten aller bisherigen studienjahre, die freundschaftlichen bekundungen des vorangegangenen, das einen preis, den fichte-preis⁴⁸ bekommt dafür, daß ich sie zwei jahre nicht ausließ aus einer sache, die an sich auch wiederum höchst „wolkig“, blumig, kaschiert: die dokumentierung der leitungstätigkeit der partei auf dem gebiet der darstellenden künste seit kriegsende, mein erster größerer „erziehungserfolg“⁴⁹. Nach nachdenken darüber, wie ich dieser „mühle“ entgehen kann, das drehen des mühlrades, vorlesungen, seminare, die gelangweilten gesichter, die gleichgültigkeit, die beachtlich gestiegene fähigkeit, sich anzupassen, dieser gelernte opportunismus einer neuen generation, junge, junge.

Im Juni in waldsiedersdorf⁵⁰ m/1⁵¹-weiterbildung, lenin, die alten⁵² neu gelesen, am see, bei strahlendem himmel, viel regen, die hoffnungen, die enttäuschungen, nach nürnberg zum dkp-kulturrkongreß fahren zu können, renates telefonate, piepsig nahe, die „anbetung“ papas durch den [...] kleinen sohn in derenburg⁵³, renates kummer wegen arbeit, ihre unlust, sich in das, was mich angeht, „hineinzufuchsen“, mein verständnis dafür, meine frustrierung, als im dezember weimanns kompilation seiner artikel auf den tisch kommt⁵⁴, frustrierung, weil meine artikel seit jahr und tag auf die publikation warten⁵⁵, meine unfähigkeit, dies zu organisieren, das verplempern, das verschlampen meiner besten jahre, immer wieder diese wachsende resignation, diesen zustand nicht ändern zu können, das wissen, daß diese einstellung wirklich tödlich, die einsicht, mich diesem „sog“ des nichts entziehen zu müssen.

⁴⁷ Schumachers lange verfolgtes, aber nie vollendetes wissenschaftliches Großprojekt war eine „Theorie der darstellenden Künste“, die über das Theater hinausgehen und neue Medien und Darstellungsformen der Gegenwart einbeziehen sollte: vgl. Ernst Schumacher, *Schriften zur darstellenden Kunst*, Berlin [Ost] 1978, S. 477–528.

⁴⁸ Johann-Gottlieb-Fichte-Preis der Humboldt-Universität zu Berlin für hervorragende Nachwuchswissenschaftler.

⁴⁹ [Ernst Schumacher], *Dokumentation der Führungstätigkeit der Kommunistischen Partei Deutschlands / Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der sozialistischen Staatsmacht auf dem Gebiet der darstellenden Kunst von 1945 bis 1971*, 4 Bde., Berlin [Ost] maschinenschriftliches Manuskript 1971.

⁵⁰ Brandenburgischer Ort in der Märkischen Schweiz, nahe Buckow.

⁵¹ Geläufige Abkürzung für „Marxismus-Leninismus“.

⁵² Die marxistischen „Klassiker“ Marx und Engels.

⁵³ Stadt bei Wernigerode in Sachsen-Anhalt, Geburtsort Renate Schumachers.

⁵⁴ Vgl. Robert Weimann, *Literaturgeschichte und Mythologie. Methodologische und historische Studien*, Berlin / Weimar 1971.

⁵⁵ Vgl. Ernst Schumacher, *Brecht: Theater und Gesellschaft im 20. Jahrhundert*, 21. Aufl., Berlin [Ost] 1973.

Juli, August – unsere versuche, klarheit zu gewinnen, was werden soll, das gespräch mit verner, der beschluß, zu bleiben⁵⁶, die rationalen gründe, die realität, daß hier meine eigentliche chance, die einsicht in die notwendigkeit, der nochmalige, letzte „ausbruchsversuch“ mit köln⁵⁷, die schon „illegale“ korrespondenz mit der dortigen fakultät⁵⁸, müllers⁵⁹ schweinisches verhalten, mir mit keinem wort von der ausschreibung des lehrstuhls für theaterwissenschaft in köln mitzuteilen, die erkenntnis, daß die meinung der genossen völlig richtig ist, daß die schwarzen und rosaroten⁶⁰ nur auf mich warten würden, um mir einen lehrstuhl zu geben, der sich ausgerechnet mit den massenmedien, nicht nur mit der abgetanen vergnügungshure theater beschäftigen soll...⁶¹

⁵⁶ Der Entschluß zum dauerhaften Bleiben in der DDR stand nach dem Rückzug seiner eigenmächtigen, im Gegensatz zur parallelen Hamburger Bewerbung ohne Wissen der KPD-Führung erfolgten Bewerbung um einen Lehrstuhl an der Universität Köln Ende 1971 fest; 1972 wurde daher Schumachers provisorischer „Status“ geklärt, indem „er ab 01. Mai 1972 die Staatsbürgerschaft der DDR und die volle Mitgliedschaft der SED erhält“; vgl. Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Groß-Berlin, Abt. XX/7, Bericht v. 30. Mai 1976, Bl. 17, in: AAdK, ESA 151-2.

⁵⁷ Gemeint ist die Bewerbung Schumachers auf einen theaterwissenschaftlichen Lehrstuhl der Universität Köln, die nach Angaben Schumachers 1971 auf Anregung der dortigen Studenten- und Assistenten-Vertreter erfolgte, unter denen er als kommunistischer Professor beliebt gewesen sei; aufgrund dessen gab Schumacher dieser Bewerbung größere Chancen als jener in Hamburg, wo die Universität trotz „1968“ konservativ geblieben sei; gleichwohl zog er seine Kölner Bewerbung vor Abschluß des Auswahlverfahrens selbst zurück.

⁵⁸ Die „Illegalität“ der Kölner Bewerbung bestand darin, daß sie – anders als in Hamburg – ohne Kenntnis und Billigung des KPD-Apparats erfolgte; diese Aktion wurde auch dem MfS nicht bekannt; vgl. Dokument 44, Anm. 6.

⁵⁹ André Müller.

⁶⁰ Die Anhänger von CDU und SPD in der Bundesrepublik.

⁶¹ Nach Schumachers 65. Geburtstag ergab sich 1986/87 eine aufschlußreiche Korrespondenz mit dem westdeutschen DKP-Vorsitzenden Herbert Mies (geb. 1929) über diese Lebensentscheidung; Mies wandte sich in einem offenherzigen Privatschreiben an Schumacher: „Ich dachte an einige unserer Begegnungen [...] in den 60er Jahren zurück. Damals ging es [...] auch um die Frage: Wo ist der Kampfplatz eines jeden von uns, wo können wir unserer Sache am besten nützen und dienen? Der Beantwortung mußte man sich damals stellen, muß man sich heute und immer stellen. Das war nie leicht und ist nie leicht. Sie erfordert Selbstbeurteilung und Eigenentscheidung. Sie bedarf aber auch – vielleicht sogar vor allem – der Beurteilung und der Meinung von Freunden, – ist man Kommunist –, der Partei. Nicht immer ist die Antwort darauf einfach, oft wird sie erst durch das Leben selbst gegeben. [...] Ich möchte Dir [...] sagen: Deine Selbstentscheidung und die [Entscheidung] Deiner Freunde von damals, Deine Leidenschaft für Bert Brecht durch Arbeiten in der Republik [i.e. die DDR] zur vollen Entfaltung zu bringen, Dir alle Möglichkeiten zur Brechtforschung zu geben und dies Brechts wegen, der Republik wegen, war richtig. Deine vielen Brechtarbeiten und die Lektüre Deiner ‚Neuen Schriften zur darstellenden Kunst‘, d.h. das ‚Leben‘ selbst haben mich über das Wenn-und-aber hinweggebracht und davon überzeugt, es war und ist gut, daß Du in Berlin Deinen ‚Kampfplatz‘ eingenommen hast [...]. Ja, als damaliger mitdreißiger Kommunist in der Führung der KPD stellte sich mir [...] die Frage, ob es nicht besser wäre, wenn Dein Platz hier [i.e. in der Bundesrepublik] wäre. Diese Frage stellte sich mir auch, als wir 1968 an die Neukonstituierung einer legalen kommunistischen Partei [i.e. der DKP] herangingen. Ich mache keinen Hehl daraus, daß damals

Juli, August, immer noch, der urlaub am scharmützelsee⁶², in thalmers garten das mittagessen mit kohlhaase, die fahrt mit dem segelboot, drei wochen bett mit gastritis, die mitteilung, die stadt berlin verleihe mir den goethepreis⁶³...

renate neben mir, neben ihr schmitt⁶⁴, der nicht glauben will, daß dieser preis auch an nichtberliner verliehen werden kann, das angenehme zurkenntnisnehmen des materiellen wertes dieses preises durch r⁶⁵, mein lachen, kraatz, pitra, wiens, was da alles schon diesen preis bekommen hat, oswalds⁶⁶ „meisterrede“, die erfinder eines neuen verfahrens in der industrie, den zeichner und mich unter einen hut zu bringen, roland bauers süffisante mitteilung drei wochen später, es sei das falsche kollektiv ausgezeichnet worden, die neidhammelei der kollegen...

Und schließlich der dreifache geburtstag, der fünfzigste, zuerst in helsinki, mit der volksbühne, meine abwehr der hochgetriebenen bewertung meiner leistungen als kritiker mit dem lapsus linguae, ich fühle mich nur als kleiner, bescheidener verfolgter des theaters; dann die geburtstagscour in der „berliner zeitung“. die süßsauerer freundlichkeiten der uni-vertreter, die altgenossenschaftliche freundlichkeit lehnerts, der zeitungseute, die ehrung durch das

meine Meinung stark emotional geprägt war. Nicht vergessen hatte ich, daß 1946/47 [und] auch noch danach nicht wenige Jungkommunisten aus den damaligen Westzonen an den [sic!] ABF [i.e. Arbeiter- und Bauernfakultäten] in der damaligen sowjetischen Besatzungszonen [sic!] gingen und nie mehr zurückkamen. Nicht vergessen hatte ich, wie wir Anfang der 50er Jahre erleben mußten, wie so mancher seinen Platz bei uns in der Bundesrepublik in die Republik wechselte [sic!]. All das hatte damals auch meine Einstellung zu Deiner Entscheidung belastet. Von dieser ‚Last‘ habe ich mich längst befreit, und sie drückt nicht mehr mein heutiges Verhältnis zu Dir. Bedrücken und belasten würde mich das nur noch, wenn ich Dir dies nicht gesagt oder geschrieben ha[e]tte.“ Vgl. Herbert Mies an Ernst Schumacher, Dezember 1986, in: AAdK, ESA, Korrespondenz-Akte Nr. 18.

Schumacher antwortete im März 1987, Mies' Brief habe ihn „betroffen gemacht“: „Ich kann zwar [...] richtigstellen, daß ich eigentlich gar nicht richtig gefragt wurde, sondern über die Partei [i.e. die Führung der illegalen KPD] die Mitteilung erhielt, Genosse Verner [i.e. SED-Politbüromitglied Paul Verner] und Du (oder Willi Mohn) hätten entschieden, daß ich in [Ost-]Berlin bleiben solle, um meine wissenschaftliche und kulturpolitische Arbeit fortzusetzen. Eine ‚richtige Aussprache‘ hat mit mir jedenfalls nicht stattgefunden. Aber wie immer es war – tatsächlich hat sich diese Entscheidung auch in meinen Augen als die richtige erwiesen [...]. Aber diese Ansicht oder Einsicht konnten und können mich nie davon entbinden, am Schicksal der kommunistischen Bewegung in der BRD [...] intensivsten Anteil zu nehmen. Eure Stärken wie Schwächen, Eure Erfolge wie Eure Niederlagen haben mich immer aufs persönlichste berührt, weil sie immer auch mit den Schicksalen alter Kampfgenossen verbunden waren und sind.“ Vgl. Ernst Schumacher an Herbert Mies, 24.3.1987, in: AAdK, ESA, Korrespondenz-Akte Nr. 18.

⁶² Größter See Brandenburgs, zwischen Berlin und Frankfurt/Oder.

⁶³ Schumacher erhielt diesen 1949 anlässlich des 200. Geburtstages von Goethe gestifteten Kulturpreis der Stadt (Ost-)Berlin als erste DDR-Auszeichnung, der 1976 der Lessingpreis und 1986 der Nationalpreis der DDR 3. Kl. folgten.

⁶⁴ Erich Schmitt, im Original fälschlich „schmidt“.

⁶⁵ Schumachers Ehefrau Renate.

⁶⁶ Horst Oswald.

ministerium⁶⁷. Und als drittes, als höhepunkt die „privateinladung“ in die „Möwe“,⁶⁸ die merkwürdige versammlung junger und alter leute, die mir irgendwie nahe, ganz persönliche, ganz offizielle freundschaften, verbundenheiten, renates strahlendes gesicht, meine „meditation“, die sie dann ausspart, warum, weiß der himmel, weil sie ganz einfach „da“, [...] die verschiedenen geschenke, herrgott, C'est la vie – Gefühle, die studenten, der alte heinz⁶⁹, anni und sepp maier, nuri und mariam, die emigranten... Unzufriedenheit, zufriedenheit in mir, um mich, das gefühl einer wende...

Dann die reisen nach belgrad, nach venedig, pertens unglückliche lage⁷⁰, dieser theaterrief, diese unbedeutendheit der kunst, das bedienen der bourgeoisie, die abscheu vor den weltschmarotzern auf dem dach von „danielli“ über der lagune⁷¹, die wortgefechte, der streit, das aufderlauerliegenmüssen, das geradestehen auch für sachen, die ich selbst nicht billige, vor dieser internationalen gesellschaft der tavola rotonda, das nächtliche „versöhnungessen“ zwischen perten und bork wegen dieses unsäglichen sagert⁷², der unbedingt noch in venedig bleiben mußte (was bork genehmigte, ohne perten zu fragen), die empfindlichkeiten, die makrelen, die mir hochkommen, den nächsten tag vermiesen, die zweifel, wem das alles nützt, was sich theater, was sich kunst nennt...

Die rückkehr, renates wiederkehr aus schmiedeberg,⁷³ blaß, abgemagert, froh, wieder daheim zu sein (vorangegangen ihr mir entgegenfliegen, das abgesperrte wohnzimmer, die überraschungen zum fünfzigsten auf dem buffet, die „plünderung“ von schmiedeberg, vorangegangen die unverschämte keckheit bei erwerb des kaminkehrers, der dem mädchen nach dem busen greift

⁶⁷ In seinem Gratulationsschreiben erklärte Kulturminister Klaus Gysi: „Wir schätzen in Ihnen den Schriftsteller, Journalisten und profilierten Literatur- und Theaterwissenschaftler, für den die Erkenntnis, daß die humanistische Literatur und Kunst nur durch die revolutionäre Arbeiterbewegung zur höchsten Blüte geführt werden können, Grundlage für eine umfangreiche, schöpferische gesellschaftliche Arbeit geworden ist, zu der Sie Ihr Wissen befähigt.“ Vgl. Minister für Kultur der DDR, Gysi, an Ernst Schumacher, 12.9.1971, in: AAdK, ESA 751.

⁶⁸ Der nach dem bekannten Drama des russischen Schriftstellers Anton P. Tschechow (1860-1904) benannte Künstlerclub der DDR in Ost-Berlin; in den 1970er und 1980er Jahren Treffpunkt kritischer Intellektueller.

⁶⁹ Wolfgang Heinz.

⁷⁰ Hanns Anselm Pertens Arbeit am Deutschen Theater war innerhalb der SED-Kulturpolitik, aber auch im Ensemble umstritten, was 1972 zu seiner Ablösung führte; bei den DT-Gastspielen in Belgrad und Venedig September 1971 gab Schumacher in seinen Kritiken Pertens Ansichten breiten Raum, kritisierte freilich die Auswahl modern-klassischer Stücke, statt revolutionäres Theater zu zeigen; vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 2, Berlin [Ost] 1975, S. 526-534; anlässlich der Ablösung Pertens als DT-Intendant kommentierte Schumacher im August 1972: „Hanns Anselm Pertens kehrt, wie es in der Verlautbarung des zuständigen Ministeriums für Kultur heißt, ‚auf eigenen Wunsch‘ nach Rostock zurück, um dort seine Tätigkeit erfolgreich fortzusetzen“; vgl. ebd., S. 594.

⁷¹ Anspielung auf seine Zugehörigkeit zur DDR-Delegation auf der Biennale in Venedig September 1971.

⁷² Horst Sagert.

⁷³ Kurort nahe Wittenberg in Sachsen-Anhalt.

(raouli: „Was der mann da machen?“) im preußischen hinterwald [...], schließlich meine kur in schmiedeberg, meine „aufkäufe“, meine bekanntschaften mit dem kunstspekulierenden klauenpfleger, mit dem bazi von einkäufer in der eilenburger straße, meine soziologischen studien über die faktische, harte, persönlich brutale enteignung, entmachtung der kleinen bourgeoisie dieses ehemaligen mittelpunktes des deutschen reiches⁷⁴, meine erneuten erfahrungen, was leben von vielen menschen...

Und zwei wochen erotische gedichte, die letzten, heißt es auf dem letzten blatt, zu renates 29. geburtstag, schreiben an dem film „die brieftaube“⁷⁵, laufen durch die herbstliche dübener heide⁷⁶, mein halbstündiges lachen über den satz des gemeindedieners in oskar maria grafs „Unruhe um einen friedfertigen“⁷⁷: „Ihr weiber seid wie die mistkäfer, kriechen immer im gleichen dreck herum und wollen nichts neues annehmen“ – nichts neues annehmen, welch ungeheuerlicher satz, welche aufforderung, lebenslänglich, und das bild der im mist wühlenden, im alten dreck sich vergnügenden, sich begnügenden weiber, unser aller, und die damit verbunde[ne] illusion des gemeindeschreibers, nun komme eine zeit für kleine leute; meine erinnerung an oskar, das gemeinsame foto in aufkirchen, ende der fünfziger⁷⁸, wir beide in lederhose, das verkrampfte bajuarentum grafs, sein einziger schutz, um sich zu behaupten in einer ihm fremden welt, seine weigerung, nach westdeutschland zurückzukehren, sein verkommen in den falschen, verstunkenen „bayernbier“-kneipen von new york⁷⁹, und der mistkäfer, die weiber, mein lachen, vernügte tage, stunden, nein diese wenigen minuten...⁸⁰

⁷⁴ Schmiedeberg galt als geographischer Mittelpunkt des Deutschen Reiches in den Grenzen zwischen 1919/21 und 1938; im ausgedehnteren Kaiserreich (1871–1918) beanspruchten das brandenburgische Spremberg und das provinzsächsische Dorf Krina (heute Sachsen-Anhalt) diese Ehre.

⁷⁵ Gemeint ist Schumachers Drehbuch-Arbeit am geplanten DEFA-Film „Der Flug der Brieftaube mit dem blauen Auge“, der das deutsch-deutsche Verhältnis thematisieren sollte; seit 1970 stand Schumacher darüber in Verhandlungen mit dem Bereichsleiter des DDR-Fernsehens „Deutscher Fernsehfunk“, Walter Nowojski; vgl. AAdK, ESA, Korrespondenz-Akte Nr. 22.

⁷⁶ Naturpark um die Badeorte Düben und Schmiedeberg in Sachsen-Anhalt.

⁷⁷ Dieser Roman Grafs erschien erstmals 1947.

⁷⁸ Graf war 1958 erstmals seit 1933 nach Europa gereist und wurde während seines Bayern-Aufenthalts auch von Ernst Schumacher betreut.

⁷⁹ Graf lebte seit 1938 in New York, wo er 1967 auch verstarb.

⁸⁰ Der frühere DDR-Kulturminister Alexander Abusch beschrieb einen DDR-Besuch Grafs folgendermaßen: „In der Zeit, als Willi Bredel Präsident [der DAK, 1962–1965] war, kam Oskar Maria Graf – in seiner bayerischen Jovialität und mit freundlichem Erinnern an unser Beisammensein in Prag von 1935 und an seine Mitarbeit an unserer Zeitschrift „Freies Deutschland“ in Mexiko – zu Besuch in die Akademie. Graf war bedrückt vom Alter, erzählte Neues und Altes, auch manche Anekdoten [...]. Er dankte noch einmal dafür, daß bei uns seine wichtigsten Werke bald nach 1945 im Aufbau-Verlag erschienen waren, und freute sich auf weitere Ausgaben. Am Schluß sagte er: „Nicht bei denen drüben, sondern bei euch bin ich ganz zu Hause. Aber meine Frau, eine Amerikanerin, will nie von New York weg. Wäre ich nur zwanzig Jahre jünger.““ Vgl. Alexander Abusch, Mit offenem Visier. Erinnerungen, Berlin [Ost] 1986, S. 338.

Und schließlich diese finsternen wochen im bett, wegen dieser grippe, meine finsternen gedanken dazu, die niederschmetternde nachricht, daß sepp maier ins krankenhaus gebracht, die ahnung, daß er es nicht mehr schaffen würde. Wenige tage, am freitag vorher, raoulis fröhliches geschrei durch das treppenhaus des kindergartens, als ich ihm mitteilte, daß anni und sepp unten im auto auf uns warteten: „meine anni, mein sepp sind da, meine anni, mein sepp sind da!“ Und die merkwürdige abschiednahme, als er, sepp, nach begutachtung der von mir erworbenen kunstgegenstände in schmiedeberg meint: „An die ‚Deutschen Gaue‘ kommen sie nicht heran, du weißt, diese Zeitschrift, die der Pfarrer von irsee⁸¹ herausgegeben hat, die bei mir steht. Wenn ich nicht mehr bin, kannst du sie haben“, meine Abwehr, das habe noch lange zeit.

Meine unfähigkeit, auf die beerdigung, die einäscherung zu gehen, meine gedanken an mutter, für die sepp und anni so etwas wie gerettetes Bayern in berlin bedeuteten, die begegnungen mit alten kommunisten, alten sozis, alten linksabweichlern⁸², alten opfern des stalinismus bei Sepp, von zenzl mühsam über hermann duncker zu jakob walcher, zu hart, zu stargard, zu rautenbergs, die belebung der geschichte aus subjektiver sicht, meine ermahnungen an die alten kämpfen, das, was sie wissen, niederzuschreiben, die unfähigkeit, der unwillen dazu (bis auf walcher, der überhaupt nicht aufgeben, nicht sterben wollte, bis zum letzten tag an die sache dachte, mit ihr verschmolzen war). Sepps wachsende negation alles seienden in den letzten jahren, das übereinkamm-scheren und trotzdemverharren im hier, seine bereitschaft zum frotzeln, zum spaßmachen. Renates erschütterung über die beisetzung (das Verschwinden des sargs als besonders niederschmetternder effekt), die mitteilung, daß man-fred jelenski unvermutet starb, vierundvierzigjährig, lauter trübe klänge, ausklänge des jahres.

Aber raoulis wiedergewonnenes lachen (nach der luftjapserei, der krankheit im november, dem „wegreißen“ von der Brust der mutter), raoulis geplapper, seine spaße, selbst erfunden („Du bis so klein, weil du noch nicht groß gemacht hast“, immer noch in einem schauerhaften kinderdeutsch vorgebracht), die auf die wangen gemalten herzen zu sylvester, die verabredung, uns „einzurichten“, „treu sein, beieinanderbleiben“, wie es im lied heißt, das beste aus der sache, dem leben zu machen – so schlecht beginnt das neue jahr nicht, nein. Es wird zwar nicht nur sein, was wir daraus machen, aber es wird auch sein, was wir damit anfangen.

⁸¹ Gemeint ist Christian Frank (1867–1942), katholischer Pfarrer, Kulturhistoriker und Heimatforscher, seit 1899 Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Gaue. Zeitschrift für Heimatforschung, Landes- und Volkskunde“; Irsee, wo Frank als Pfarrer wirkte, ist ein bayerisches Dorf (mit einer ehemaligen Reichsabtei) im schwäbischen Ostallgäu.

⁸² „Linksabweichler“ waren im kommunistischen Jargon – im Gegensatz zu reformistischen „Rechtsabweichlern“ – Gruppierungen, die aus „orthodoxer“ Sicht untaugliche radikale Wege zur Revolution einzuschlagen versuchten (z. B. Anarchisten, Sozialrevolutionäre, Trotzlisten).

Dokument 46: Die Achillesfers des Georgi Dimitroff (4. Juli 1972)

*Ernst Schumacher, „4. Juli 72. Die Achillesfers des Georgi Dimitroff“.
(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 70)*

In „Unbekannte Dimitroff-dokumente. Stenogramme nach dem Prozeß. Horizont zur Erstveröffentlichung übergeben von Prof. Alfred Kurella“, (in: Horizont Nr. 21/1972, S. 25–27) gibt es eine stelle, die sich als schwerwiegende achillesferse weniger des kommunisten dimitroff (der hier nur stellvertretend war für eine allgemeine auffassung) als vielmehr des kommunismus stalin-scher prägung erweist.

Dimitroff zitiert Göring:

„Wenn das revolutionäre tribunal des Herrn Dimitroff uns verurteilt hätte, hätte es sich nicht so viel mühe und zeit gegeben. Es hätte uns kurz gesagt erledigt.“

Dimitroff fügte hinzu:

„Zu diesem habe ich genickt. Wenn ein revolutionäres tribunal göring und die ganze bande verurteilt hätte, dann wäre selbstverständlich nichts geblieben.“

Diese auffassung widerspricht im prinzip der revolutionären gerechtigkeit. Es wäre denkbar gewesen, daß 1933 die kommunisten die macht in deutschland ergriffen hätten. Was dann? Revolutionäre tribunale, in denen den göring, hitler, goebbels und konsorten nicht legal der prozeß gemacht werden sollte, wenn sie im verdacht gestanden hätten, den reichstag angezündet zu haben (was sie tatsächlich getan haben⁸³)? Einfach „erledigen“, per genickschuß? Für die überzeugung, daß der kommunismus die sache der historischen wahrheit und gerechtigkeit ist, wäre das vermutlich das denkbar schlechteste verfahren gewesen. Welche verheerende wirkung das „erledigen“ nach der damaligen auffassung von D. haben sollte und bis auf den heutigen tag hat, wurde im nachfolgenden jahrfünft⁸⁴ durch stalin und seine komplizen bewiesen, die nicht nur ihre erwiesenen feinde, sondern ihre eigenen genossen auf diese weise aus der welt schufen. D. selbst hat vermutlich diese erfahrung selbst mit schrecken gemacht und gehörte vielleicht nur durch den umstand, daß er in leipzig vor den augen der welt so mutig auftrat, damit in gewisser weise zufällig zu den „nichterledigten“⁸⁵.

Man kann seine äußerung deshalb nur historisch nehmen: als ausdruck einer zugespitzten klassenkampfsituation, in der alles auf messers schneide

⁸³ Aus kommunistischer Sicht hatte das NS-Regime den Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 selbst inszeniert, um einen Vorwand zur Verfolgung der KPD zu erhalten.

⁸⁴ Gemeint ist das Jahrfünft zwischen 1934 und 1938, die Zeit der großen sowjetischen Schauprozesse.

⁸⁵ Dimitroff hat als Generalsekretär der Komintern die Stalin'schen Säuberungen in Moskau persönlich miterlebt – und überlebt.

stand und in der daher eine „nacht der langen messer“, eingekleidet in ein revolutionäres scheinverfahren, zu den emotionalen erwägungen eines kommunisten gehörte.

Es ist ganz klar, das der weg chiles in den sozialismus und kommunismus auf parlamentarischem wege, unter einschluß der möglichkeit, dem gegner seine rechte soweit wie möglich zu beschränken, aber sie nicht gewaltsam abzuschaffen, gerade aus diesem grund soviel interesse in den augen der welt findet⁸⁶. Selbstverständlich ist auch diese durchsetzung der interessen der großen mehrheit gegen die einer begüterten und im grunde zu jeglicher re-aktion fähigen minderheit nur ausdruck der gewalt, die die massen unter führung von sozialistischen und nach links tendierenden parteien ausüben. Aber eben die form, der offene, sich der kritik aussetzende klassenkampf, der sich streng gesetzlich und nicht „ein bißchen außerhalb der legalität“ vollzieht, wie ein nachfolger der goering und goebbels und hitler im deutschen bundestag sich verplapperte⁸⁷, als eine „nacht-und-nebel-aktion“⁸⁸ außerhalb der geltenden gesetze gegen den „spiegel“ vollzogen wurde⁸⁹. eben diese form beweist, daß der sozialismus und kommunismus die „wahrheit“ und unwahrheit der reaktion nicht zu scheuen braucht. Das verhör von Havanna⁹⁰ war die revolutionärste propaganda, die fidel castro durchführen konnte, nicht der weg des „erledigens“, wie ihn Dimitroff damals als selbstverständlich für kommunistische macht-, damit justizausübung hinstellte.

⁸⁶ Die 1970–1973 in Chile regierende sozialistisch-kommunistische „Volksfront“ des Präsidenten Salvador Allende.

⁸⁷ Als „ein bißchen außerhalb der Legalität“ erschien 1962 für CSU-Bundesinnenminister Hermann Höcherl das Kidnapping des in die „Spiegelaffäre“ verwickelten Journalisten Conrad Ahlers durch die spanische Polizei auf Veranlassung von Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß (CSU); da dieser seine Verantwortung leugnete, sah er sich nach Gegenbeweisen zum Rücktritt gezwungen, während Bundeskanzler Adenauer im investigativen Journalismus des „Spiegel“ einen „Abgrund von Landesverrat“ ausmachte.

⁸⁸ Bezeichnung für Fahndungs- und Verhaftungsaktionen des NS-Regimes im besetzten Europa.

⁸⁹ Die im Oktober 1962 erfolgte polizeiliche Durchsuchung der Redaktion des Hamburger Nachrichtenmagazins „Der SPIEGEL“ im Zuge der og. „Spiegelaffäre“.

⁹⁰ Gemeint ist die von der kommunistischen Regierung Kubas angeordnete Aburteilung gefangener exil-kubanischer Teilnehmer der im April 1961 trotz US-Unterstützung gescheiterten Landung in der „Schweinebucht“; obwohl etliche Gefangene zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden, machte das Gerichtsverfahren auf westliche Intellektuelle wie Enzensberger großen Eindruck; vgl. Hans Magnus Enzensberger, Das Verhör von Habana, Frankfurt/M. 1970.

Dokument 47: Ein epochen-sketch und eine epochen-farce (17. Oktober 1972)

*Ernst Schumacher, „Ein epochen-sketch und eine epochen-farce. 17. 10. 72“.
(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 81)*

Liviu Ciulei, „totales individuum“⁹¹ der darstellenden künste: schauspieler, regisseur, bühnenbildner in theater und film, dazu gelernter architekt, erzählte bei einem besuch am 14. 10. 72 folgende geschichte:

während der stalinzeit legt der dekan einer rumänischen universität allen hochschullehrern nahe, aus ihre[r] persönlichen und fachlichen sicht etwas über den großen woschd⁹² zu sagen. Es gibt einen studenten der gräzistik, der zwölf lehrer hat, alle mehr oder weniger große gelehrte ihres faches. Einer davon ist ein kleines, altes männeken, schon recht klapprig. Er hält hüstelnd vor dem einen studenten seine vorlesung, die er schon vierzig jahre gehalten hat, und zwar so, als spräche er immer noch zu vielen, nicht zu einem. In regelmäßigen abständen braucht er die hilfe eines riechfläschchens, um nicht zu verohnmachen und den faden zu verlieren. Natürlich hält auch er sich an die weisung und spricht eine dreiviertel stunde lang in klassischem griechisch über den großen führer des sowjetischen und weltproletariats, bringt alle nur möglichen vergleiche mit den helden des klassischen altertums, den weisen, den staatsmännern, den kriegsführern, den gelehrten.

„Nun, wie fanden Sie meine würdigung unseres verehrten josef wissarionowitsch?“ fragte er dann seinen zuhörer.

Der erwiderte: „Gut, sehr gut, trefflich, um nicht zu sagen unübertrefflich, nur Genosse Stalin ist nicht marschall, sondern generalissimus.“⁹³

Der alte mann ist nun wirklich einer ohnmacht nahe, der student muß ihm zu hilfe eilen und ihm das fläschchen unter die nase halten. „Generalissimus...!“ Der gelehrte wankt zum ausgang, läßt dabei wie nebenbei einen hundert-lei⁹⁴-schein aus seiner tasche fallen.

Der student eilt ihm nach, ruft ihn an: „Herr Professor. Sie haben einen geldschein verloren!“

Der Angesprochene hört nicht, wankt weiter. Der student holt ihn ein, hält ihm den schein hin: „Hier, Sie haben das verloren!“ „Ich, ich soll das verloren haben?“ Der professor ereifert sich richtig: „Aber ich bitt` Sie, ich habe keinen hundert-lei-schein verloren. Der ist sicher von Ihnen, der muß von Ihnen

⁹¹ Begriff für den entwickelten sozialistischen Menschen in der „Deutschen Ideologie“ von Karl Marx.

⁹² Russisch für „Führer“. Ehrentitel Stalins während des um ihn aufgebauten Personenkultes.

⁹³ Stalin hatte sich 1943 zum Marschall der Sowjetunion und 1945 zum „Generalissimus“ der Sowjetunion befördern lassen – was beides an die Militärtradition des Zarenreiches anknüpfte: ein Lob auf den bloßen „Marschall Stalin“ hätte seither als verdeckte Herabsetzung interpretiert und bestraft werden können.

⁹⁴ Rumänische Währung.

sein, oder von jemand anderem, von mir nicht, ganz bestimmt nicht. Nehmen Sie, behalten Sie, er ist nicht von mir, er kann nicht von mir sein, solche scheine trage ich nie bei mir. Lassen Sie mich schon zufrieden, was kommen Sie mir damit, wo ich... Generalissimus, natürlich, Sie haben völlig recht, natürlich Generalissimus!“

Die epochen-farce: die absetzung des „Revisors“⁹⁵ im Bulandra-theater, dessen direktor Ciulei ist. In einem langen ukas hat das ministerium für kultur die absetzung zu rechtfertigen versucht. Kern: zu wenig respekt vor dem historischen vorbild, vor dem klassiker gogol. Was für ein theater hätten wir denn gern? Natürlich eines, das uns nichts angeht. Wie hätten wir denn die klassiker gern? So, daß sie uns nur zu sagen haben, daß es sie einmal gab, sie und ihre wahrheit, aber daß sie uns nichts mehr angehen. Gogol heute, der revisor jetzt, angst, daß da einer kommt, kriechelei, denunziantentum, bereitschaft alles hinzugeben, einschließlich der eigenen frau, einschließlich der eigenen tochter, das zittern, es möchte etwas ans licht kommen, was nicht angenehm riecht, was stinkt? Gibt es nicht in der sozialistischen gesellschaft, das gibt es bestenfalls in einer zk-verlautbarung, in einem plenum, auf einem parteitag, sehr abstrakt, aber doch nicht im theater⁹⁶. Der revisor [...] soll nach ciulei einen phantastischen anstrich haben, etwas dünnes, ungreifbares, schwebendes, imaginäres, er ist eigentlich eine fiktion, die sich die leute schaffen, ein phantom, ein godot, der kommt⁹⁷, aber nicht richtig gegenwärtig, zumindest un-menschlich ist, einer, den man damit auch nicht im eigentlichen sinn bestechen oder erstechen kann, das gewissen vielleicht, das nicht zu befriedigen ist, etwas, mit dem man immer rechnen muß, ganz überraschend, gegen das kein kraut gewachsen ist, das sich selbst um so mehr verschließt, je mehr sich einer aufschließt. Die von ihm betroffenen flüchten in dieser inszenierung auf einen eisernen umgang, auf treppen, aber alle wege führen sie wieder zurück zu dem, der mild lächelnd durch sie geht. Was die genossen vom ministerium für kultur, genauer von der zensurbehörde nun so bedenklich fanden, daß sie so scharf wie seit langem nicht mehr reagierten? Ciulei rätselt selbst etwas. Vielleicht, daß dem revisor brot und salz gerecht wird, eine russische sitte. Schwer anzunehmen, wenn auch nicht ausgeschlossen.

Oder ist alles viel weniger subtil, viel direkter, viel – machtpolitischer? Ist es so, daß der Revisor vom rumänischen publikum ganz einfach für den „großen

⁹⁵ Komödie des russischen Schriftstellers Nikolai W. Gogol (1809–1852) um eine korrupte Kleinstadtgesellschaft.

⁹⁶ 1969 hatte Schumacher noch gerügt, in einer „Revisor“-Inszenierung im Gorki-Theater habe sich die „Transponierung der durch konkret historische Verhältnisse bedingten Figur des Chlestakow [...] ins Berlinische [...] als wenig glücklich“ erwiesen; vgl. Ernst Schumacher, *Berliner Kritiken*, Bd. 1, Berlin [Ost] 1975, S. S. 340.

⁹⁷ Anspielung auf die Titelfigur des Dramas „Warten auf Godot“ des britischen Schriftstellers Samuel Beckett.

bruder“⁹⁸ genommen wurde, der zu jeder zeit auftauchen kann, sind die sich vor ihm verbeugenden, ihn hofierenden, vor ihm kuschenden ganz einfach als die gegenwärtigen politischen führer rumäniens genommen, genommen von einem publikum, dem die finessen des komplizierten verhältnisses zwischen kommunistischen brüdern nicht so bekannt (oder zu gut bekannt?)? Ciulei will nicht soweit gehen in der interpretation, aber daß das verbot, die schrofte abfuhr für die inszenierung, das „rechtgläubigtun“ in sachen sozialistischer realismus (achtung vor der klassik, keine „umfummelei“, keine unmittelbare gegenwärtigmachung dessen, was einmal historisch aktuell war, auch als „tauschhandel“ seine funktion haben kann („Läßt du mich in meinem sonder-verhältnis zu china oder zu israel in ruhe“⁹⁹, dann opfere ich dir diese „Revisor“-inszenierung, damit du deine kulturpolitik im eigenen land auch international bestätigt bekommst, damit du towstonogow¹⁰⁰ und seine „revisor“-inszenierung in leningrad auch von bukaresht her ins unrecht setzen kannst, damit du Ljubimow die ausreise verweigern kannst usw.“), das hält er nicht für ausgeschlossen. Merkwürdig, wie das gespräch in dieser richtung zwischen uns nicht konkret werden wollte, obwohl wir in allen grundsätzlichen ansichten über kunst, besonders über darstellende kunst übereinstimmten (mit ausnahme meines einwandes gegen seine zu schematische gegenüberstellung von menschheit und individuum: „Ich bin der meinung, daß die rechte des individuum gegen die menschheit verteidigt werden müssen“ – so Ciulei; ich: „Menschheit? Die gibt es noch nicht als festgefügt, kompaktes kollektives subjekt; es gibt klassen, es gibt regierungen und sonstige gesellschaftliche formationen, denen gegenüber die rechte des individuum verteidigt werden können müssen; dem würde ich zustimmen“). Natürlich stimmt es, daß wir uns zwar seit jahren kennen, aber eben doch mehr als theatermann und theaterwissenschaftler, die in zwei sozialistischen ländern tätig sind, aber nicht genug als mensch. Das stimmt. Aber es bleibt der unglücklich machende rest, daß die grundhaltung: „Sei vorsichtig, überleg, wie weit du gehen kannst, kennst du ihn gut genug, um zur scheiße auch scheiße sagen zu können, nicht merde oder shit?“ sogar solche beziehungen nach wie vor belastet, die auf im prinzip übereinstimmenden oder jedenfalls sich nicht hart stoßenden, gegensätzlichen auffassungen in allen wichtigen fragen von kunst und leben beruhen.

⁹⁸ Ironische Bezeichnung für die den Ostblock beherrschende Sowjetunion, abgeleitet vom alles überwachenden „Big Brother“ im 1948 entstandenen dystopischen Roman „1984“ des britischen Schriftstellers George Orwell.

⁹⁹ Anspielung auf die von der UdSSR tolerierte eigenwillige Außenpolitik Rumäniens unter Nicolae Ceausescu.

¹⁰⁰ Schumacher hatte Towstonogows Berliner Inszenierung von Maxim Gorkis „Kleinbürgern“ 1969 kritisch besprochen: „Towstonogow legte die Inszenierung bewußt historisierend an [...], weit entfernt von der sehr erbarmungslosen, aktual bezogenen Bloßstellung der Kleinbürgerei, wie sie beispielsweise Horst Schönemann [...] in Halle vornahm. Sie ist wahrscheinlich ‚Gorkischer‘, wenn auch nicht bedeutungsvoller.“ Vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 1, Berlin [Ost] 1975, S.313f.

Die wahrheit ist, daß ich über alles andere, was Ciulei über darstellende kunst, über schauspielern in theater, film, hörfunk, über einfühlende oder distanzierende spielweise, über die funktion der kunst im dienste des menschen und so weiter und so fort denkt, ziemlich gut bescheid weiß, daß mir aber die eigentlichen gründe, warum der „Revisor“ abgesetzt wurde, nicht so recht klar wurden. Jedenfalls hatte er die anweisung, in berlin von dieser geschichte nichts verlauten zu lassen. Erst auf grund meiner frage auf der pressekonferenz nahm er dazu stellung, mit dem akzent auf der betonung, daß hier sünden „ad litteram“ vorlägen. Jedenfalls betrachtete Ciulei den aufenthalt in Berlin gleichsam als „halkyonische tage“, entweder nach dem sturm oder vor weiteren stürmen. In sein sensibles, weiches, slawisch-romanisches gesicht waren die züge der spannung und entspannung eingeprägt, miteinander kämpfend; grundhaltung: Holzauge, sei wachsam.

Wir reflektierten darüber, was Benno Besson aus Moskau und Leningrad mitgebracht hatte: Towstonogow auf „krankheitsurlaub“, in anderer interpretation: Verbot, zu inszenieren; kritik des „revisors“ in der „Prawda“ – auch hier das unerklärte und ungeklärte der umstände; „Verstand bringt leiden in rußland“ als aufschrift auf dem portal des gorki theaters zu gribojedows stück¹⁰¹; Ljubimows erneute ausreisesperre und dergleichen. Was ist los? Was geschieht da?

Ciulei löste die spannung mit einer bemerkung eines polnischen kollegen: „Vorher ging's nicht so recht voran, weil alles verboten war; jetzt geht's nicht so recht voran, weil alles erlaubt ist.“ Glückliche Polen! Sollte man nicht hinzufügen: „Glückliche DDR?“ Ich versuchte es im gespräch mit Ciulei, wies auf die möglichkeiten nach dem VIII. parteitag¹⁰², nach dem 6. Plenum¹⁰³ hin, machte uns selbst verantwortlich, wenn wir nichts mit diesen möglichkeiten anzufangen wüßten oder bereit dazu seien. C. behielt sein sanftes lächeln, nickte zwar, stimmte zu, aber auf seinem gesicht, nochmals sei es gesagt, auf seinem gesicht lag die bittere erfahrung, blieb die bittere erfahrung, die feste überzeugung, daß das individuum gegenüber den kollektiven gebilden fast hoffnungslos in bedrängnis geraten sei.

¹⁰¹ Die Komödie „Verstand schafft Leiden“ des russischen Schriftstellers Alexander S. Gribojedow (1795–1829).

¹⁰² Der VIII. Parteitag der SED im Juni 1971, auf dem Honecker Ulbricht als 1. Sekretär des ZK der SED ablöste, weckte Reformhoffnungen auch in der Kulturpolitik, indem Ulbrichts Dogma der „sozialistischen Menschengemeinschaft“ verworfen und stattdessen die Vielfalt der kulturellen Bedürfnisse und ihrer Befriedigung durch unterschiedliche Darstellungsformen und -medien hervorgehoben wurden; vgl. Christa Hasche / Traute Schölling / Joachim Fiebach, Theater in der DDR. Chronik und Positionen, Berlin 1994, S. 80.

¹⁰³ Auf der 6. Tagung des ZK der SED im Juli 1972 räumte Kurt Hager den Künsten in der DDR größere Spielräume zur „Befriedigung sehr differenzierter kultureller und künstlerischer Bedürfnisse“ ein, solange sie auf dem Boden des Sozialismus stünden; zit. nach: Christa Hasche / Traute Schölling / Joachim Fiebach, Theater in der DDR. Chronik und Positionen, Berlin 1994, S. 82.

Dokument 48: glück im winkel (Jahresbilanz 1972)

Ernst Schumacher, „Am zweiten Tag des jahres 73“.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 3)

Nie, so versicherten wir uns in diesen letzten tagen des alten jahres [1972] immer wieder, nie hätten wir vor einem jahr daran gedacht, daß wir ins neue jahr unter so glücklich machenden bedingungen gehen würden: al[s] hausbesitzer, mausburginhaber, seeseher, eisläufer, himmelbewunderer vom fenster aus¹⁰⁴, warm sitzend, berlin hinter uns lassen könnend, gedanken zurücklassen könnend, abschalten könnend, weiterdenken könnend, uns lieben könnend, mit raouli umherschweifen könnend...

Wir erinnerten uns meiner düsteren stimmung zum jahresende 1971, an meine stinkende, verschwitzte matrattengruft¹⁰⁵, mein verschwinden zu sylvester im bett, kaum daß die ersten raketen den himmel gerötet hatten, mein langsames sichwiederhineinfinden in die gesundheit – o jammer, jammer. Dazu [...] sepps hinscheiden¹⁰⁶ und ähnliches.

Nun saßen wir in der kellerbar des alten freimaurerhauses¹⁰⁷ am zisch[en]den pappelholzfeuer, zusammen mit rudi und seiner freundin, raouli als der große arrangeur auf dem größten stuhl, rudi geräuchertes beefsteak als sibirischen bärenschinken aufbindend, mit unserem heizer krüger, der, ein alter holzfuchs und einheimischer, vom eisfischen erzählte und dazu einen korn nach dem anderen kippte, überm kamin das hirschgeweih aus der urspringer stube, uns in gedanken, uns in worten immer wieder versichernd, daß es uns so gut wie noch nie gehe, was nichts als wahrheit.

Weihnachten war natürlich in allen momenten einer bewußtheit, die das individuelle in größere zusammenhänge zu rücken gelegenheit oder anstoß gaben, bedrückt durch das infame bombardement nordvietnams¹⁰⁸, besonders auch hanois, durch die amerikanischen imperialisten. Nixon – das größte schwein des jahrzehnts, von olaf palme¹⁰⁹, dem schwedisch[en] ministerpräsident[en], zurecht in die nachfolge der hitler, himmler, göring und der übrigen nazimassenmörder gerückt¹¹⁰. Lächerlich die erklärung winogra-

¹⁰⁴ Anspielungen an das auf einem Grundstück am Teupitzsee gelegene neuerworbene Sommerhaus der Schumachers.

¹⁰⁵ Anspielung auf ein längeres Krankenlager unter Nutzung eines von Heinrich Heine geprägten Begriffs.

¹⁰⁶ Schumachers 1971 verstorbener Freund Josef Maier.

¹⁰⁷ Schumachers Sommerhaus soll von einem Freimaurer erbaut worden sein – daher die achteckige Form.

¹⁰⁸ Nachdem im März 1972 nordvietnamesische Truppen eine südvietnamesische Provinz besetzt hatten, befahl US-Präsident Nixon im Mai 1972, Nordvietnam durch Flächenbombardements und Seeblockade zum Rückzug zu zwingen, was jedoch erfolglos blieb.

¹⁰⁹ Gemeint ist Olof Palme.

¹¹⁰ Der charismatische schwedische Regierungschef Olof Palme hat argumentierte früh gegen den US-Krieg in Vietnam, da man Demokratie nicht repressiv herbeiführen könne:

dows in paris, die sowjetische führung sei von nixon getäuscht worden. Haben die sowjets vergessen, daß nixon seit den fünfziger jahren, als er in den hexenjagdprozessen¹¹¹ seine karriere begann, eben unter diesem Truman, der in diesen letzten Tagen des jahres zur hölle fuhr¹¹², sich den namen „tricky Dicky“¹¹³ erworben hat? Am zweiten weihnachtsfeiertag hatten wir schäfers¹¹⁴ zu besuch, kamen eben über diese „täuschungstheorie“ ins gespräch, konnten uns nur in dem einen punkt einigen, daß in dieser epoche alles darauf ankomme, den großen krieg zu vermeiden, und besser noch eine unterschrift dieses großschweines unter einen vertrag als keine. Richtig, aber ich sehe noch quangs, meines Aspiranten, trauriges, bekümmertes gesicht vor mir, als er mir berichtete, am tage zuvor sei die straße, in der er in hanoi wohne, von den B-52 in schutt und asche gelegt worden. Auf meine Bemerkung, der Abschuß von einigen dutzend dieser höllenmaschinen bewiese aber doch, daß jetzt das luftabwehrsystem der DRV über stärkere raketen verfüge, fügte er bitter hinzu, leider seien es nach wie vor nur die SAM-Raketen mit 30 km reichweite; die mit 80 km reichweite seien leider nicht in ihrem besitz. Schmauss ergänzte einen tag später, als er dickbäuchig und jovial wie immer auf besuch gekommen war, die vietnamesen würden verspätete opfer ihrer zeitweiligen anlehnung an china, indem sie mitte der sechziger die zur ausbildung in der SU befindlichen raketen- und luftwaffentruppen zurückgezogen und sich nach maos theorie auf die gewehre verlassen hätten. Unter den jetzigen bedingungen schärfere raketen einzusetzen, würde die ausbildung hochqualifizierter truppen voraussetzen, oder aber die anwesenheit einer entsprechenden anzahl sowjetischer truppen – was aber von hanoi wie von den sowjets abgelehnt würde. Im übrigen sei es, so schmaussens überzeugung, ein ungeheurer irrthum nixons zu glauben, durch diese bombardements vietnam an den verhandlungstisch bomben zu können. Die führung der DRV werde sich auch durch die hinmordung einiger prozent der bevölkerung nicht von der fortsetzung des kampfes abbringen lassen (in diesem zusammenhang: das Institut für strategische forschungen in london veröffentlichte in diesen tagen einen bericht, wonach im ersten weltkrieg 16 prozent der opfer z[i]vilisten waren, im zweiten weltkrieg 53 prozent und in vietnam über neunzig prozent). Natürlich ist es unmöglich, die tatsächlichen zusammenhänge ganz zu durchschauen. Fest steht, daß die

1972 provozierte er die USA, als er auf einer Antikriegsdemonstration in Stockholm gemeinsam mit dem Botschafter des kommunistischen Nord-Vietnam auftrat; die US-Regierung berief daraufhin zeitweilig ihren Botschafter aus Schweden ab; vgl. <http://www.chron.com/content/chronicle/world/96/02/19/palme.html> (16.6.2006); im Januar 1973 verglich Palme die US-Luftangriffe auf Hanoi und Haiphong provokant mit „Guernica, Oradour, Babi Yar, Katyn, Lidice, Sharpeville, Treblinka“; vgl. <http://www.time.com/time/archive/printout/0,23657,903763,00.html> (16. 6. 2006).

¹¹¹ Die antikommunistischen Anhörungen eines US-Senatsausschusses unter Senator McCarthy in den 1940er und 1950er Jahren.

¹¹² Der frühere US-Präsident Harry S. Truman verstarb am 26. Dezember 1972.

¹¹³ Englisch für „trickreicher Dick“, bekannter Spottname für Richard Nixon.

¹¹⁴ Horst und Ilse Schäfer.

amerikaner den vietnamkrieg so wie einst die nazis und faschisten den spanienkrieg¹¹⁵ benützen, um alle erdenklichen waffensysteme auszuprobieren und herauszubekommen, welche gegenwaffen die sowjets als die stärkste macht des sozialistischen lagers besitzen und einzusetzen bereit sind. Großer vorwurf für einen großen dramatiker (wenn er es gestalten könnte, dürfte, wüßte, was fakt), die gegenspieler in ihrem unmenschlichen kalkül zu zeigen und sie mit den leiden der menschen zu konfrontieren; rudi tat sich groß, am kaminfeuer, auf dem staubbedeckten eis des sees, beim tanzen, sich als atommücke in einem weltall zu fühlen und zu wissen, von dem es zehn oder hundert milliarde[n] galaxien gibt, an deren einer sich die erde am rande, sozusagen fast am absolut leeren raum, von dem dieses weltall voll, bewegt... [...]. Und Brandt, der biedere, brave, korrekte, friedliebende, der Friedensnobelpreisträger¹¹⁶ brachte seinen Mund nicht auf, um gegen diese schreibtschmörder von heute auch nur ein offenes wort der kritik zu äußern. Aber sicher wird er einen Brief geschrieben haben, der ihn vor der Geschichte von dieser schuld freisprechen wird – als führender kopf einer opportunistischen, revisionistischen partei, die keinen höheren ehrgeiz entwickelt, als unter dem schutz dieser amerikanischen geldsäcke zu bleiben, reicht das ja auch aus. man wurde das gefühl nicht los, daß dieses neue unsinnige bombardieren nur von einem menschlichen gesichtspunkt aus unsinnig ist, denn tatsächlich – wenn über siebzig maschinen der amis abgeschossen wurden, darunter mehr als 30 dieser schrottreifen B-52, so war das die lukrativste, weil schnellste form der umrüstung; außerdem wurde der weg für die maximierung des gewinnes freigebom[b]t, der mit jenem passus des waffenstillstandabkommens sich abzeichnet, demzufolge sich die USA in entsprechender form am wiederaufbau beteiligen würden: je mehr häuser zerbomb[b]t, um so höher der gewinn der baufirmen, die sich am wiederaufbau beteilig[en] und sich sicher darum reißen werden... Und darüber hinaus: je größer die schäden, je größer die verwüstungen, je höher die zahl der ermordeten, um so schwerer wird es die kommunistische regierung in der DRV haben, den anschluß an den wiederaufbau im süden zu finden... Es ist ein tödliches, ein geschäftliches Kalkül hohen maßes, das sich in diesem terror offenbarte...

Überhaupt dieses vergangene jahr – man braucht sich nur an das abkommen zwischen den usa und der udssr über die begrenzung der strategischen rüstungen zu erinnern¹¹⁷ und dann diese form des kleinen heißen krieges dagegen zu halten, um zu ahnen, was die welt auch dann noch erwarten wird, wenn das erwähnte kalkül noch weitere kompromisse der erwähnten art erzwungen haben wird. Grotesk ist in diesem zusamme[n]hang nur unsere feste

¹¹⁵ Der Spanische Bürgerkrieg von 1936 bis 1939.

¹¹⁶ Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) erhielt 1971 für seine Entspannungs- und Ostpolitik den Friedensnobelpreis.

¹¹⁷ Am 26. Mai 1972 unterzeichneten die Regierungen der USA und der UdSSR das vorläufige Abkommen über strategische Rüstungsbegrenzung (SALT I).

entschlossenheit, uns nach der abgrenzung von westdeutschland, bekundet, beurkundet in dem grundlagenvertrag¹¹⁸, in keiner form mehr in die bundesrepublikanischen angelegenheiten einzumischen... Zu glauben, die gegenseite würde das gleiche auf ihre weise tun, vermögen selbst die gutgläubigsten genossen nicht. Aber eine linie der langfristigen strategie der indirekten einmischung von unserer seite ist bisher nicht erkennbar, wohl aber die der gegenseite. Zu glauben, mit der deklarierung[,] in der nationalen frage habe sich bei aushandlung und formulierung des grundlagenvertrages keine einigung erzielen lassen, sei die frage der nation vom tisch, ist eine illusion. Es ist unsere unfähigkeit, unsere feigheit, uns vorstellen zu können, daß auch die deutschen arbeiter so wie die polnischen oder koreanischen oder vietnamesischen willens und in der lage sind, dem imperialismus auf dem gesamten deutschen boden ein ende zu bereiten. Daß die übrige welt darüber nicht unglücklich ist, versteht sich nach den geschichtlichen erfahrungen von selber. Aber warum wir uns als deutsche sozialisten auch noch selbst darüber freuen sollten, ist doch wohl schwer verständlich. An diesem Ball wird der Gegner bleiben – und wir sollen so tun, als gäbe es deutsche Geschichte sozusagen erst seit der gründung der ddr. Dabei reisen nächstes jahr voraussichtlich mehr als zehn millionen westdeutsche in die ddr¹¹⁹, bestehen unzählige familiäre beziehungen, die von den gegnern immer wieder im sinne der zusammengehörigkeit mobil gemacht werden; Botschafter wird es nicht geben – nur bevollmächtigte¹²⁰; westberlin wird als teil der bundesrepublik behandelt; der innerdeutsche handel alter prägung geht auch unter der abgrenzung weiter; die viermächteverantwortlichkeit¹²¹ für deutschland als ganzes besteht ebenfalls fort...

Wie immer – alles sträubt sich an mir bei der vorstellung, so tun zu können, als gäbe es keine besondere situation, die uns nicht fortwährend zwingen würde, uns offensiv zu verhalten, eine langfristige vorstellung für diesen kampf auf allen gebieten zu entwickeln, den „gegenplan“ zur imperialistischen

¹¹⁸ Der am 21. Dezember 1972 von den Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR unterzeichnete „Grundlagenvertrag“ regelte die deutsch-deutschen Beziehungen „ausgehend von den historischen Gegebenheiten und unbeschadet der unterschiedlichen Auffassungen [...] zu grundsätzlichen Fragen, darunter zur nationalen Frage“; Artikel 6 hielt den Grundsatz fest, „dass die Hoheitsgewalt jedes der beiden Staaten sich auf sein Staatsgebiet beschränkt“; man respektiere gegenseitig „die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit jedes der beiden Staaten in seinen inneren und äußeren Angelegenheiten“.

¹¹⁹ Durch einen im Oktober 1972 geschlossenen Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR wurden DDR-Besuche westdeutscher Bürger wesentlich erleichtert, wenn auch die DDR-Regierung den „Zwangsumtausch“ von mitgeführter westdeutscher in DDR-Währung erheblich an hob; 1973 erfolgten etwa 2,5 Millionen DDR-Besuche von Bundesbürgern, was weit unter der von Schumacher geschätzten Zahl blieb.

¹²⁰ Zur Demonstration der besonderen Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten bezeichnete man die jeweiligen faktischen Botschafter als „Ständige Vertreter“.

¹²¹ Die politische Verantwortung der vier alliierten Siegermächte von 1945 für Deutschland als Ganzes.

deutschland-politik, denn um eine solche handelt es sich, zu haben. Vielleicht besteht er; in den Einheiten der SED, die ich kenne, wird er nicht diskutiert. Alles ist nur darauf orientiert, jeglichen kontakt zu meiden – eine groteske verhaltensweise, gerade die SED-mitglieder aus dieser auseinandersetzung draußen zu halten, in die die anderen mitglieder der gesellschaft gewollt oder ungewollt verwickelt werden, jeden genossen zum „geheimnisträger“ zu erklären und ähnliches...

Zurückblickend auf [19]72 gab es viel endgültiges, nicht besonders aufjauchzen machendes, lebensentscheidungen, vernunftentscheidungen, die keine herzentscheidungen sind (aber auch solche sind). Endgültig war der abschied von der vorstellung, nach westdeutschland zurückzukehren.¹²²

Die genossen, die mir bei dieser entscheidungsfindung [...] unmittelbar oder mittelbar geholfen haben, waren, so meine heutige auffassung, meine besten freunde. Es ging lange genug hin und her. Die bewerbung in köln¹²³ war das letzte unternehmen, das ich dann selbst abblies, erkennend, daß für leute wie mich natürlich niemals der zutritt zu einem lehramt in dieser höhe möglich. Darum schließlich die (vorläufig) letzte fahrt nach münchen, nach urspring (wo im grunde auch schon alles entschieden war), das aussortieren der wenigen, immer noch zu vielen bücher, kalender, zeitschriften, zeitung, broschüren, briefe aus dem berg, der sich über der garage vom frenzler sepp gesteigert hatte, nachdem ich die dülle meines heimathauses beim verkauf im vorangegangenen jahr hatte räumen müssen, der (vorläufig) letzte lumpige [...] donnerstagball beim urspringer wirt, [...] der besuch auf dem heiligen berg¹²⁴ mit jobstens, der (vorläufig) letzte blick auf die verschneite zugspitze, das karwendelgebirge, die allgäuer, das hochplatt, den wendelstein im osten, vorher die komische begegnung mit den zigeunern, die uns die falschen teppiche aufschwatzten, nochmaliges zusammentreffen mit alten freunden, neuen freunden, die komische stunde mit ruth drexel und erika runge bei stegmann, als sich st. bereit erklärte, mir 200000 mark für das drehen meines filmes „der flug der briefe mit der blauen auge“¹²⁵ zu geben, in der hoffnung dafür mit erika schlafen zu können, das lange gesicht, als erika darauf nicht einging¹²⁶, das aussuchen dieser schwulen, schwülen bilder in seinem atelier, und dann vieles, was kaum mehr in der erinnerung erhalten geblieben ist, außer der

¹²² Schumachers Entscheidung zum dauerhaften Verbleib in der DDR führte am 1. Mai 1972 zur Verleihung der DDR-Staatsbürgerschaft und der SED-Vollmitgliedschaft; vgl. Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Groß-Berlin, Abt. XX/7, Bericht über Ernst Schumacher v. 30. Mai 1976, Bl. 17, in: AAdK, ESA 151-2.

¹²³ Vgl. Dokument 45 (Jahresbilanz 1971).

¹²⁴ Das bayerische Kloster Andechs.

¹²⁵ Schumachers erfolgloses Filmprojekt der „flug der brieftaube mit dem blauen auge“: siehe unten.

¹²⁶ Schumacher korrespondierte Herbst 1972 sowohl mit Erika Runge als auch mit Stegmann über sein Filmprojekt, wobei letzterer dazu riet, die DKP einzuschalten; vgl. AAdK, ESA, Korrespondenz-Akte Nr. 36.

lustigen, selbstlosen kameradschaft und freundlichkeit von ute und wolfi¹²⁷ und Peter Kaiser (ich erinnere mich aber noch genau an die bilder, die das fernsehen von der ankunft des schweines nixon in peking zeigte¹²⁸, die begeisterung, die die kommentatoren des imperialistischen fernsehens über den chinesischen kommunismus aufbrachte¹²⁹, später die wahre wollust, mit der dieser cdu-schröder davon berichtete, wie ihnen die chinesische volksarmee, und von ihr selbstverständlich eine elitedivision, ein scharfschießen gezeigt habe, an dem alles dran war).

Jedenfalls, münchen, urspring, gebündelt, verpackt, eingelagert (im sommer teilweise im keller überschwemmt), das war's schließlich, was von all den werten, die gegenständlich, übrig blieb. Mutters glasschrank, ihre bauernstühle, stehen nun in unserem haus in schwerin...

(Übrigens, beim einpacken der briefe, beim aussortieren wieder die ganze familiengeschichte zu bewußtsein gekommen. Es war mir wahrhaftig nicht an der wiege gesungen, nach berlin, in die mark zu geraten, und doch so logisch – vom standpunkt des denkens aus. Im grunde war's schon entschieden mit dem brennend interessanten studium der schriften von marx, engels, lenin, stalin nach dem kriege, in der warmen stube von urspring...). Ubi veritas, ibi patria – eine neue variante.

In münchen noch das herumgesuche, was für das zu erwerbende haus in altshadow nützlich sein könnte – und dann die mitteilung, daß es in diesen wochen, als reate und ich in m¹³⁰, verkauft worden sei. Wenig später entdeckte Renate dann bei lektüre der Berliner Zeitung die Anzeige: „Luxusvilla, 6 zimmer, 22 m seefront...“. Mein auflachen darüber, meine meinung, ein ausflug an den teupitzsee¹³¹ könne ja nie schaden, dann die erste besichtigung, unsere bewunderung für den oktaeder¹³², seine lage am see, die himmlische ruhe, die terrasse, der blick auf den see... Über ein halbes jahr ging es hin und her, ob und unter welchen umständen wir „einwohnen“ dürften, im november dann endlich die entscheidung. Im sommer bereits die stunden im „mausnest“¹³³. bei regen das märchen vom „schaffenden landwirts-buben und der maus“, zum 30. geburtstag von reate nochmals vorgelesen, geschrieben, schrubbarbeit im keller und auf dem dach, ausräumen, umräumen, erstes apfelpflücken, viel schwimmen, unten am see zwischen den birken die schlußarbeit am szenarium vom „flug der brieftaube mit dem blauen

¹²⁷ Ute und Wolfried Wagner.

¹²⁸ US-Präsident Nixon traf am 21. Februar 1972 zu seinem historischen Staatsbesuch in Peking ein.

¹²⁹ Gemeint ist offensichtlich: „für den chinesischen Kommunismus aufbrachten“.

¹³⁰ München.

¹³¹ Brandenburgischer See südlich von Berlin.

¹³² Griechisch für die geometrische Figur des „Achteckners“; Schumachers Sommerhaus ist achteckig.

¹³³ Kosenamen für eine loggia-artige Sitzgelegenheit auf der Terrasse des Schweriner Sommerhauses.

auge“¹³⁴, besuchen alte, neue freundschaften (im sommer übrigens einmal eine woche lang große trübe, große betrübnis, in der annahme, wir täten gut, aus dem vertrag [...] mit einem blauen auge wieder herauszukommen¹³⁵, [...] Renates Fahnenhochhalten mit schwachen, aber entschlossenen armen), dann der herbst, blau, lange, dann wenig genuß, viel arbeit (in vorbereitung der akademiekonferenz über heutige probleme der darstellenden künste, besonders der schauspielkunst (ende november), schließlich der dezember, der stille monat, diesmal unheimlich blau, licht, verstaubt, schließlich weihnachten, schließlich sylvester, das erste allein, unter uns, mit einem quicken grünen baum im großen zimmer, um den wir tanzten, unter dem wir uns liebten, irdisch-himmliche stunden, das zweite mit kälte, bläue, nochmaligem wutanfall, was das saubermachen betraf, dann lustig verlobt, verplaudert, vertantz, eine woche ohne arbeit, schlittern über das verstaubte eis, raoulis erste wackligen versuche mit schlittschuhen an den beinen, der beschluß, eine preußische moarschaft¹³⁶ für eisstockschießen (freilich zusammengesetzt aus ex-bayern und dort lange ansäßig gewesenenen) zu gründen, schäfers kühner vorschlag, eiszusegeln.

Irgendwie schaut das alles nach idylle aus, nach rückzug, sichverdrücken, saturiertheit, zufriedenheit, glück im winkel. Immer wieder versichern wir uns, sooo ein glück gehabt zu haben, zu haben, daß es kaum faßlich. In der tat, so ist es. Warum will uns das gefühl nicht verlassen, das sei fast zuviel? Nur weil wir es nicht gewohnt sind. Nur weil es zumindest meine generation [...] als normal empfindet, anomal zu leben, in unsicheren zeiten. Nur weil wir die übrige welt, die unsere, nicht vergessen können und wollen. Das ist alles. Nichts an dem, was wir genießen, was uns spaß macht, ist außergewöhnlich. Daß es so empfunden wird, deutet nur auf ungute verhältnisse im großen wie im kleinen, auf die noch nicht erreichte gewöhnlichkeit und gewohnheit, denen beide das wort „wohnen“ zugrunde liegt. Was zu vermerken ist, ist meine größere gelassenheit, die fähigkeit und entschlossenheit, mich nur soweit aufzuregen, wie es sinnvoll, besonders im hinblick auf berufliche belange an der uni. Die verhältnisse dort sind genau besehen mies, kleinkariert, affenzänkisch wegen des ewigen hin und her zwischen ausbildung und forschung. Sogar die dahinschlappende akademie der künste hat in ihrer wissenschaftlichen abteilung bessere voraussetzungen für mich geboten, das projekt über heutige probleme der darstellungskunst voranzubringen als die uni. Da es so ist, habe ich mich langsam darauf eingestellt, und steuere die loslösung von

¹³⁴ Schumachers Drehbuchprojekt von 1971, dessen geplante Produktion mit dem DDR-Fernsehen sich unterdessen zerschlagen hatte; 1972 versuchte Schumacher, neben der DDR-Filmgesellschaft DEFA auch westdeutsche Unterstützung zu erhalten, er wurde jedoch – wie seine Münchner Freundin Erika Runge Oktober 1972 treffend kommentierte – von der DEFA „im Westen stehengelassen“; vgl. AAdK, ESA, Korrespondenz-Akte Nr. 36.

¹³⁵ Kaufvertrag für das Schweriner Sommerhaus.

¹³⁶ Bayerische Lautmalerei für „Mannschaft“.

ihr überhaupt an, um einen posten an der akademie anzustreben, der mir erlaubt, meine zeit ganz auf die forschung zu verwenden. Dafür war die vorbereitung und durchführung der tagung über probleme des sozialistischen realismus in den darstellenden künsten ende november ganz günstig. Noch günstiger die im september vorangegangene zuwahl zur akademie als ordentliches mitglied¹³⁷. Es hat zwei jahre gedauert, aber immerhin machte sich dann die seit dieser zeit von mir gleichsam selbstlos geleistete arbeit in dieser form „bezahlt“. Davor, danach die weitergehenden kämpfe um eine neue sozialistische kunst, einem freieren aufschwung der gedanken und gefühle über den menschen in der kunst, das sichreiben mit den konservativen, den reaktionären, den mumien, die es auch im sozialismus gibt, die gefechte mit den leuten von der art mädels¹³⁸, die wechselnden bündnisse, das sichbewußtsein, wenn auch wenig, so doch etwas tun zu können, um unsere sache zur attraktivsten zu machen.

Im september und oktober das erlebnis der westberliner festwochen, das studium der jüngsten leistungen des spätbürgerlichen theaters, ionescos come back mit einer merkwürdig, aber konsequent angestrebten stilisierung von „opfer der pflicht“, die aufführung seines „macbeth“¹³⁹ durch Théâtre Rive Gauche Paris, eine mischung aus schlecht-gutem boulevard und höhnischem auflachen über den ewigen kreislauf von gewalt und rache, die spektakel der truppe „Grand Magic Circus“ von Jérôme Savary in der Hasenheide, eine skandalmachende „Cäsar“-Inszenierung von Hollmann im Schillertheater, vorangegangen (im mai) eine hervorragende aufführung der „optimistischen tragödie“, nachfolgend eine nicht weniger bemerkenswerte aufführung von „Der Prinz von Homburg“ in der Schaubühne, beide in der regie von stein, und eine skurril-groteske, streng hochgetrimmte inszenierung von „Geschichten aus dem Wiener Wald“ in der Regie von Grüber im gleichen Theater. Es ist klar, daß die neue situation der entspannung, der koexistenz, der geistigen auseinandersetzung von uns selbst ganz neue Leistungen verlangt, die aller welt (im buchstäblichen sinne!) zeigen, daß das vorwärtsweisende, neue, kühne bei uns und nicht bei den anderen liegt. (Zum jahreswechsel stellte ich einige gedanken darüber für die bezirksleitung¹⁴⁰ an; es ist ganz deutlich: so wie die suche und die beschlüsse nach [sic!] einer neuen form des modus vivendi zwischen den beiden weltlagern und den beiden teilen deutschland, das es nicht mehr gibt, bis in das politbüro hinein auf widerstände stoßen ((die schöne zeit des kalten krieges, wo alle fronten klar waren...)), so auch der ähnliche vorgang in der kunst; dabei gibt es merkwürdige wandlungen; konservative von gestern liegen plötzlich auf der linken seite im gefecht, so girnus, als er im

¹³⁷ Auf der Plenartagung der AdK der DDR wurde Ernst Schumacher mit 15 anderen Kandidaten (darunter Ruth Berghaus, Peter Hacks und Bernhard Heisig) zum ordentlichen Mitglied gewählt, nachdem er seit 1970 korrespondierendes Mitglied gewesen war.

¹³⁸ Hans Dieter Mäde.

¹³⁹ Ionescos Abwandlung von Shakespeares „Macbeth“.

¹⁴⁰ Die SED-Bezirksleitung Berlin.

november wütend sich für plenzdorfs „Die neuen leiden des jungen w.“¹⁴¹ schlug¹⁴², so roland bauer, der noch vor jahren „Tassow“ mit absetzen half¹⁴³ und der „weiberkomödie“ schwierigkeiten machte¹⁴⁴, nun aber begriffen hat, daß neue wege beschritten werden müssen...).¹⁴⁵

¹⁴¹ Ulrich Plenzdorfs „Neue Leiden des jungen W.“ waren eine Gegenwarts-Adaption des Goethe'schen „Werther“-Stoffes und thematisierten das Generationenproblem im Sozialismus; das 1968 fertiggestellte Drehbuch durfte in der DDR nicht verfilmt werden (was 1976 in der Bundesrepublik erfolgte) und war auch nach Aufführung der Theaterversion 1972/73 in Halle in der DDR-Kulturpolitik umstritten; der Autor wurde vom MfS überwacht.

¹⁴² Für Plenzdorf setzte sich auch Schumacher selbst ein; so erklärte er in einer AdK-Debatte über „Die Leiden des jungen W.“ am 31. Oktober 1972, in der Hallenser Theaterversion habe das Werk im Vergleich zur Buch- oder Filmversion sehr gewonnen; die Aufführung habe „auf die jungen Leute [...] einen so starken Eindruck gemacht, weil sich der Held des Stückes so geäußert hat, wie sich eben Siebzehnjährige hierzulande äußern, und dabei Probleme angesprochen [...], die sie unmittelbar bewegen“; zit. nach: Christa Hasche / Traute Schölling / Joachim Fiebach (Hg.), Theater in der DDR. Chronik und Positionen, Berlin 1994, S. 179; 1982 kritisierte Schumacher in der „Berliner Zeitung“ das Verbot der Premiere eines weiteren Plenzdorf-Stückes: „Was immer die Gründe gewesen sein mögen, daß die Genehmigung [...] nicht erteilt wurde – es ist ein weiterer Minuspunkt in der Bilanz, trug zur Verärgerung der Produzenten bei, brachte das Publikum um eine Selbstverständigungsmöglichkeit über ‚seine Sache‘. Nichts ist schädlicher als der Abbruch von Produktionen! Noch einmal, wieder einmal wird klar, daß Planung und Leitung, Vorklärung, Vorarbeit unentbehrliche Führungsgrößen auch im Theater sind; zur Wirkung kommen sie jedoch nur durch Vertrauen auf der einen, Kontrolle auf der anderen Seite; wobei ‚die Seiten‘ ständig wechseln und sich durchdringen.“ Vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 4, Berlin [Ost] 1986, S. 146.

¹⁴³ Die Komödie „Moritz Tassow“ von Peter Hacks war unmittelbar nach dem 11. ZK-Plenum vom Dezember 1965 abgesetzt worden; Schumacher hatte das Stück, das die Bodenreform zum Ausgangspunkt für das Streben eines Saurharts nach dem idealen Kommunismus nahm, der durch einen Vertreter „der Partei“ wieder auf den Boden geholt wird, nach der Premiere positiv besprochen und die Absetzung 1966 kritisiert: „Ich glaube, daß gewisse ideologische Mängel des Stückes und auch der Inszenierung beim *besten Willen aller* Beteiligten längst aus der Welt zu schaffen gewesen wären und auch heute noch beseitigt werden könnten.“ Vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 1, Berlin [Ost] 1975, S. 90-94 und S. 119; 1974 erinnerte Schumacher ausdrücklich an die einst gemäßregelten Hacks-Stücke: „Auch der Meinungsstreit um Aufführungen wie die von Hacks' ‚Die Sorgen und die Macht‘ [...] und ‚Moritz Tassow‘ [...] waren wichtig für Umgang [mit] und Umsetzung [von] neuer gegenwartsbezogener Dramatik.“ Vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 2, Berlin [Ost] 1975, S. 763f.

¹⁴⁴ Heiner Müllers „Weiberkomödie“ über die „Vollendung der Emanzipation der Frau im Sozialismus“ hatte im Juni 1971 an der Berliner Volksbühne Premiere; Schumacher lobte die Aufführung als Theaterspaß im Sinne Brechts; im August 1971 ordnete er – bewußt gegen kritische SED-Kulturfunktionäre – die „Weiberkomödie“ in eine „erfolgreich[e]“ Reihe von DDR-Gegenwartskomödien ein, die durch „das *Lachen miteinander* über veraltete Sitten und Vorstellungen“ dem „Optimismus der sozialistischen Gesellschaft [...] nachhaltigen Ausdruck“ gäben; vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 2, Berlin [Ost] 1975, S. 477-481 und S. 488.

¹⁴⁵ Im Dezember 1972 hatte Schumacher an das solcherart „bekehrte“ ZK-Mitglied Bauer eine umfangreiche Denkschrift gerichtet, in der er – ausgehend von einer Einschätzung der letzten „Westberliner Festwochen“ – seine „Überlegungen zur Rolle der [Ost-]Berliner Theater in der bevorstehenden Periode“ darlegte; als Zukunftsaufgaben betrachtete

In diesem zusammenhang war es ein entmutigender rückschlag, von liviu ciulei selbst zu erfahren, wie er wegen der „revisor“-inszenierung¹⁴⁶ durch Pentilie abserviert wurde – ganz eindeutig ein politisches opfer der rumänischen führung – freilich auf welchem altar?¹⁴⁷

Im Mai waren reate und ich in moskau, um die akademieveranstaltung im november vorzubereiten. Renate erlebte zum erstenmal Moskau, die große, schöne stadt, rußlands herz, sagorsk, einige theater, machte bekanntschaft mit ljubimow und seinem theater, seiner wunderbaren inszenierung der „dämmerung“¹⁴⁸, die die menschen weinen macht. Alles in allem eine erlebnisreiche woche, erfahrungsreich auch für den umgang mit russen in amtlicher funktion, der bürokratischen vorsichtigkeit, des sichrückversicherns nach allen seiten, der absicherung, auch der gleichgültigkeit und langatmigkeit, an deren ende dann doch eine ganz gute delegation zur teilnahme an der akademiekonferenz stand. Am lustigsten war es bei irene mode und ihren russischen freunden. Vorangegangen war meine teilnahme am gastspiel der volksbühne in italien, mailand, genua, turin, dann noch meine teilnahme an der konferenz in florenz über aktuelle theaterfragen. Es waren die tage, an denen die regierung brandt wackelte¹⁴⁹, als sogar die christdemokratischen organe in italien den erhalt dieser regierung begrüßten, und sogar auch wir endlich zu begreifen began-

Schumacher, „die sozialistische Integration auch auf kulturellem Gebiet voranzubringen, sich aktiv mit der Ideologie des Imperialismus auch auf kulturellem Gebiet auseinanderzusetzen und die sozialistische Kultur zur Einflußnahme auf den Imperialismus zu nutzen“; konkret schlug er vor, bei der Spielplangestaltung der Ost-Berliner Bühnen Inhalte von internationaler Relevanz auszuwählen und dabei stärker als bisher auf den „goldenen Fond“ sozialistischer Dramatik“ zurückzugreifen (Brecht); institutionell hoffte Schumacher einen „Planungsstab“ für „langfristige Planung“ mit Hilfe der kulturpolitischen Konkurrenz zwischen Berliner SED-Bezirksapparat und DDR-Kulturministerium erreichen zu können; vgl. Ernst Schumacher an Dr. Roland Bauer, Bezirksleitung von Groß-Berlin der SED, 21. 12. 1972, insb. S. 6, S. 9-11 und S. 14, in: AAdK, ESA 186.

¹⁴⁶ Die Komödie „Der Revisor“ des russischen Schriftstellers Nikolai W. Gogol (1809-1852) ist eine klassische Satire auf Unterwürfigkeit einer korrupten Gesellschaft gegenüber Vertretern der despotischen Staatsgewalt.

¹⁴⁷ 1970 entstand im MfS ein „Verdacht der Zugehörigkeit zu einer Gruppierung von Künstlern“ gegen Schumacher, „die oppositionelle Ansichten zur Kulturpolitik vertreten“, doch die „Operative Vorlaufakte“ wurde 1973 „wegen Nichtbestätigung fdl. [i.e. feindlicher] Handlungen und Zielsetzung“ wieder geschlossen; vgl. MfS DDR, Karteikarte Ernst Schumacher, o. D., Vermerke vom Januar 1970 und vom 2. 5. 1973, in: AAdK, ESA 151-3.

¹⁴⁸ Stück des sowjetischen Schriftstellers Boris Wassiljew, auch bekannt unter dem Titel „Im Morgengrauen ist es noch still“; die in der Spielzeit 1975/76 vorgesehene Inszenierung durch Ljubimow am Berliner Ensemble fand jedoch nicht statt; vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 3, Berlin [Ost] 1982, S. 68 und S. 122.

¹⁴⁹ Im April 1972 verlor die SPD/FDP-Koalition unter Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) durch Fraktionsaustritt eines FDP-Abgeordneten ihre Regierungsmehrheit, doch erreichte das von der CDU/CSU-Opposition angestrebte konstruktive Mißtrauensvotum, um Brandt durch den Oppositionsführer Rainer Barzel (CDU) zu ersetzen, überraschend ebenfalls keine Mehrheit; daraufhin führte Brandt im September 1972 über eine gezielt verlorene Vertrauensfrage die Auflösung des Bundestages und vorgezogene Neuwahlen herbei.

nen, daß diese sozialdemokratische regierung in diesem augenblick noch besser war als eine erneute cdu/csu-regierung (das gleiche wiederholte sich im november bei den bundestagswahlen¹⁵⁰).

Renate fragt mich manchmal zumindest indirekt, warum ich mir überhaupt die mühe nehme, all dies aufzuschreiben. Ich antworte dann meist ironisch: „Damit du etwas zum aufschnüffeln und dichvertiefen hast“. Einmal, das ist noch nicht lange her, glaubte ich, mir damit auch einen geistigen rückhalt zu verschaffen, wenn ich mit all dem einmal „etwas anfangen“ würde, was ja wohl nichts anderes heißen konnte, als die hoffnung, daraus so etwas wie eine biografie in schlüsselform zu machen. Beim aussortieren dessen, was ich aus dem urspringer „nachlaß“ selbst noch für wert befinden konnte, es mitzunehmen in den norden, wuchsen und wuchsen die zweifel, ob ich das wohl überhaupt jemals schaffen würde. Die begegnung mit meinem vater, nach fünfzig jahren zum erstenmal, konnte in dieser hinsicht eine beruhigung vermitteln: er wird heuer achtzig und ist noch bei guten geistigen kräften. Renate fand das sehr tröstlich. Ich werde den zweifel nicht los, daß ich dieses biblische alter wohl nicht erreichen werde. Trotzdem kann ich es nicht lassen... Sagen wir einfach: soll raouli, sollen wiggi und erni, wenn ihre unsägliche mutter es ihnen nicht mehr verbi[e]ten kann, sich mit mir zu treffen, wie sie es im frühjahr dreimal verstanden hat, in solchen niederschriften blättern. Soll es vor allem Renate, [...] meine liebste. Vielleicht war es der schönste, beste augenblick des ganzen jahres, als ich mich zu Sylvester vom tanz und vom sekt beschwingt-beschwipst, an die türe unseres schönen großen gartenzimmers lehnte und Renate mit schwarzem schweif über ihren nackten brüsten auf mich zutanzen sah und sagte: „Du bist meine lustigste frau, die ich je hatte“, zu der ich mich am meisten hingezogen fühle. Und noch ein blick: Vor einigen tagen läutete es. ich drückte auf den türöffner, warf einen blick durch das fenster in der türe, sah raouli wie einen kleinen zwerg hereinhopsen, glücklich übers ganze gesicht, verträumt, aufgeweckt in einem, mit den blauen strickhosen, die ihm seine mutter so bunt und lustig gemacht hat, auf dem kopf die pudelmütze, ein lustiger bub. [...]

72 war renates dreißigstes jahr. Sie beging es mit bekümmern: sie sieht sich beruflich unausgefüllt, das Mutter-, Hausfrauen-, Gehilfindasein ist ihr zu wenig, sie sieht ihr talent unausgenützt, hegt pläne, ihre erfahrungen, ihre erlebnisse, ihre gedanken und gefühle niederzuschreiben. Ich habe ihr darin einen wettbewerb vorgeschlagen – sie betrachtet das zurecht als herausforderung, weniger als aufforderung, denn immerhin: ich kann zumindest solche reflexionen niederschreiben. Noch zeigt sich kein wirklicher lösungsweg. Wir hoffen beide auf die zeit, wo wir unsere berliner wohnung und unser schweriner haus in ordnung haben werden.

Rudi sagte zu sylvester zu mir: „Du siehst um jahre jünger aus.“ Ich konnte ihm das Kompliment zurückgeben, da auch er, nachdem er die scheidung von

¹⁵⁰ In den Bundestagswahlen vom November 1972 wurde die SPD/FDP-Koalition deutlich bestätigt.

Lillo hinter sich hat, seine graue und greisige Phase hinter sich hat. Aber wie immer: Es war unser glücklichstes Jahr bis, unser glücklichstes jahresende, unser schönster Jahresbeginn.

Dokument 49: „Etwas fehlt immer“ (Jahresbilanz 1973)

Ernst Schumacher, „Sylvester 1973“.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 4)

Am morgen, beim frühstück, setzte sich Raouli zu mir auf den schoß und verriet mir, wen er zu Sylvester des jahres 1999 einladen würde, um die jahrtausendwende zu feiern. [...] Ich sagte ihm voraus: „Du bist dann zweiunddreißig jahre, auf dem ersten höhepunkt deiner kraft, wirst schon zum zweitenmal verheiratet sein und drei kinder haben, und Mama wird auf dem letzten höhepunkt ihrer macht über dich sein: achtundfünfzigjährig, noch gut beisammen“, und die so Charakterisierte fuhr fort: „Und du neunundsiebzig“, und ich: „Nicht mehr gut im fleisch, wenn überhaupt noch unter den lebenden... Aber wie immer: das wird ein sylvester werden: Jahrtausendwende, die welt wird ganz, ganz anders sein, die leute werden auf der ganzen welt...“ „vielleicht wieder einmal krieg führen...“, so renete, „ach was“, ich, „das wird alles so sein, wie ich sage...“ – „...wie immer“, und dann raouli: „und dann sitzen wir gemütlich beisammen...“, renete zweifelnd: „vielleicht gibt es schon einige von deinen freundinnen nicht mehr bis dorthin...“ ...“O unke, unke“, ich, und Raouli: „...im keller, in der bar...“ ... „...in der Loge zum feurigen Stuhl“¹⁵¹, ich, und so spannen wir den faden weiter, von dem dann keiner mehr so recht wußte, warum wir gerade auf das jahr 2000 gekommen waren, wo wir etwas mühselig gerade das jahr 1973 hinter uns gebracht hatten... [...]

Vermutlich hatte ich das gespräch auf das jahr 2000 gebracht, vorausseilend und ausgleichend, was mich in den vergangenen tagen, besser nächten beschäftigt hatte. Ich hatte mich an sylvester 1943 erinnert. Ich war aus der wehrmacht entlassen worden, schwerverwundet, hatte in landsberg am lech so eine art hilfschuldienst in einem heim zu leisten, fuhr über marktoberdorf¹⁵², traf mich mit gabi, meiner damaligen großen liebe, fuhr dann zu mutter nach hause, schrieb [mir] einen ganzen vormittag lang meine gefühle von der seele, in ein dickes notizbuch, draußen lag schnee, drinnen roch noch der tannenbaum von weihnachten, irgendwie war ich sehr aufgewühlt, schwärmerisch, könnte man sagen, in einem feuer stehend, so komme ich mir nachträglich vor, inmit-

¹⁵¹ Bezeichnung für einen Kellerraum mit offener Feuerstelle im Sommerhaus Schumachers am Teupitzsee.

¹⁵² Stadt im bayerischen Alpenvorland.

ten eines weltensbrandes, einiges begreifend, das meiste errahend, Herrgott, mit zweiundzwanzig jahren... Ich weiß nicht, warum mir dieses sylvester vor dreißig jahren mit diesem hastigen, nicht endenden schreiben in ein dickes heft so lebendig vor augen trat. Vielleicht einfach deshalb, weil man sich, anfangs der fünfziger stehend, der jugend auf neue weise zu erinnern beginnt, vielleicht weil die vorstellung, sich der verflossenen zwölf monate zu erinnern, so ernüchternd, auskühlend, kalt wirkt, daß sich als ausgleich die erinnerung an feurige, hitzige, heiße formen des lebens nicht nur anbietet, sondern aufdrängt, vielleicht – ach, es gibt so viele gründe im abgründigen des gefühls, des lebens, der jahrzehnte...

Jedenfalls, zu meinem mißvergnügen drängte sich heute morgen in meinen traum das bild meiner früheren frau, stark zerrüttet, verzweifelt, zur buttel greifend, am tisch erni und wiggi, erni ebenfalls zur flasche greifend, wiggi anklägerisch sich erhebend, aber nicht mit seinem gesicht, einem gesicht, das zu irgendeinem jungen gehörte, den ich nicht mehr identifizieren kann... Herrgott, das phänomen des traums, diese merkwürdige fähigkeit, bekanntes mit absolut unbekanntem zu verbinden, ganz neue vorstellungen entstehen zu lassen – worauf deutet es denn, auf welche unerkannten zusammenhänge des physischen und psychischen! Wiederholt hat mich diese glücklich-verhängnisvolle fähigkeit des menschen in diesem jahr beschäftigt – und wieder einmal hatte ich keine zeit, mich wenigstens auf dem stand über die ansichten der wissenschaft darüber zu unterrichten, wie er gegeben ist.

Und so geht es dahin: im keller von schwerin¹⁵³ lagern die tagebücher, die notizen, die zeitungsausschnitte, die fotos, die husarenschleifen, die kalender, die trachtlerplaketten und weiß der teufel was noch, was so als ahnenschutt und lebensmüll von generationen, als vermeintliches wichtiges des eigenen lebens von mir zusammengetragen wurde, immer in der hoffnung, damit einmal etwas anfangen zu können... Ja was denn, ja wann denn?

Die Zeit reichte nicht einmal, um den obliegenheiten nachzukommen, die der beruf mit sich bringt. Mit finsterem gemüt fuhr ich diesmal nach schwerin, bepackt zwei autos mit büchern, ordnern, manuskripten, um den beitrag über „Thesen zu einer theorie der darstellenden künste“ für die veröffentlichung in der „wissenschaftlichen zeitschrift der humboldt-universität[t]“ druckfertig zu machen, da ich es vorher nicht geschafft hatte. Die erwartung ging naturgemäß nicht [in] erfüllung: zum jahreswechsel ist der anhang immer noch nicht fertig. So schleppt sich das leben von einem jahr zum anderen mit einem immer größeren überhang weiter, das ist die tiefere wahrheit.

Dann vor weihnachten noch die niederschmetternde nachricht, daß ich dem gauner st.¹⁵⁴ für die reparatur des „stüble“ in urspring¹⁵⁵ nachträglich 4000 mark bezahlen solle. Ausgerechnet für das stüble, mutters schlafracum, jam-

¹⁵³ Dorf bei Königs Wusterhausen.

¹⁵⁴ Durch Bearbeiter anonymisiert.

¹⁵⁵ Ein Zimmer des Elternhauses im oberbayerischen Dorfe Urspring.

merraum! Nach weihnachten sahen wir uns schmalfilme an, die wir in urspring 1971 und 72 gedreht hatten. Alles kam wieder hoch, was an 73 ziemlich abzusterven begonnen hatte, [...] eben jene jahre vor dreißig, vor vierzig jahren, bis in die sechziger hinein... Wie sich das alles anhängt an einen, einen auslacht, verspottet, einem alle gefühle um die ohren haut, einen spät, aber um so grimmiger aus dem paradies vertreibt mit hohnlachen, damit wirklich schließlich nur das grimmige gegenlachen, das selber-eine nase-drehen und ausspucken übrigbleibt...

Nach dem fünfzigjährigen jubiläum der theaterwissenschaft¹⁵⁶ hatte ich meinen notizkalender für 1973 für zwei oder drei wochen nicht mehr auffinden können, weil er in eine manteltasche geraten war, wohin ich sonst nie den kalender zu stecken pflege. Irgendwie war ich darüber sehr verstört. Warum? Wegen der lumpigen eintragungen von terminen: 3-5 fernstudenten, 19 uhr Klub: Wolf-Diskussion¹⁵⁷, 20 uhr volk[s]bühne...? Irgendwie schien mir mit dem verlorenen kalender das ganze jahr abhanden gekommen zu sein.

Na und, wichtigkeit! müßte mir mein verstand sagen. In den fünfzigern, wo schon alles eitel zu werden beginnt – ein jahr mehr oder weniger, was soll's! Aber dumpf und laut pochte dagegen das bestehen darauf, daß das alles, der ganze umtrieb, einen wert habe, daß es die entscheidenden jahre seien, daß es gerade auf diese wochen ankomme und ähnliches mehr, was hand und fuß hat und doch, und doch, sieht man genauer hin, eben auch richtig kopflos wirkt, wie wenn auf der flucht der kompaß verloren gegangen wäre... Auf der (vergeblichen) Suche nach der verlorenen Zeit.

Diese weihnachten, dieses sylvester verbringen wir in einem haus, das freun[d]lich, heimelig, gemütlich ist: nicht nur eine maus-, sondern eine fluchtburg, oder sagen wir: eine Retirage¹⁵⁸. Aber mausi war 1973 darin nur bedingt glücklich: im haushalt aufzugehen, kann ihr zurecht nicht als die lösung erscheinen. Trotzdem verbrachten wir in schwerin die schönsten stunden des vergangenen jahres.

(Weiterschreibend am ersten tag des neuen jahres:) Abends saßen wir in der „Loge zum feurigen stuhl“. Auf meine frage nach den schönsten stunden 1973 drängte sich uns beiden Helsinki auf, im märz, als es draußen stürmte und schneite und wir in der warmen klause der künstlerkolonie visthus (?) saßen oder uns im marski liebten... Rudi¹⁵⁹ knurrte, nach den schönsten stunden 1973 befragt: „Vierzehn tage kaukasus, aber jeden tag dazu radeberger pils...“ Und raouli erwähnte den geburtstag, mit den vielen jungfrauen, dem spiel „mein rechter, rechter platz ist frei...“

¹⁵⁶ Jubiläum der 1923 erfolgten Gründung des ersten eigenständigen Hochschul-Instituts für Theaterwissenschaft an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, der späteren Humboldt-Universität.

¹⁵⁷ Entweder die Schriftstellerin Christa Wolf, der Schriftsteller Friedrich Wolf oder dessen Sohn, der Filmregisseur Konrad Wolf.

¹⁵⁸ Französisch für „Rückzugsort“.

¹⁵⁹ Rudolf Woersching.

Irgendwann im september erhielten wir nachricht, daß mein vater ende juni gestorben sei. Ende februar hatte ich ihn kurz nochmals gesehen. Er war abgemagert und in verdrießlicher stimmung. Daß ich ihn sozusagen in der letzten stunde seiner achtzig jahre aufgestört hatte, schien ihm nicht zu passen. „Du bist, genau besehen, ein fremder mann für mich...“ Natürlich, was sonst. In gesellschaft von reate hatte er sich zusammengenommen, wollte als kavalier oder sonst etwas ähnliches erscheinen. An der Bilderwand, die reate im eßzimmer in berlin aufgemacht hat, hängt auch er, als junger bursche, turnerhaltung, weißes hemd mit krawatte, keckem bart: das bild, das meine mutter beeindruckt haben muß. Dahin...

Dann die weltfestspiele¹⁶⁰: irgendwie war es eine große sache, an die diejenigen, die dabei waren, so denken werden wie meine generation an die weltfestspiele von 1951¹⁶¹. Vielleicht hatte überhaupt diese ältere generation weitergehende empfindungen... Es war ein blaues meer von jungen leuten¹⁶², das über die straßen flutete. Es ließ ahnen, wie die weltbrandung beschaffen sein wird, wenn einmal überall sozialismus sein wird, ein marxistischer sozialismus mit viel intelligenz, sinnlichkeit, spaß am leben, an der einmaligkeit des lebens...

Beruflich: Im Februar brechts fünfundsiebzigster geburtstag, unser colloquium über brecht und die kritik. Im Oktober dann irrsinnig schwierige vorbereitungen für mich auf das 50-jahr-jubiläum¹⁶³. Meine rede kein „durchschlagender“ erfolg, aber ich weiß, daß ich in der sache recht habe, was inhalt und umwandlung der von mir betriebenen wissenschaft betrifft. Mich wesentlich mehr bewegend die weiterarbeit an der theorie der darstellenden künste (die auch zum jubiläum gehörte). Aber bedenken, ob das zu meinen lebzeiten zu verwirklichen. Allein die beschaffung von audiovisuellem anschauungsmaterial für die konferenz über schauspielkunst im jahre 1975 in der akademie der künste stößt auf ungeahnte-geahnte schwierigkeiten.

Im august in tampere¹⁶⁴: Kongreß der internationalen theaterkritikervereinigung. Tavastland, brechts vorübergehende landschaft, puntilas landschaft¹⁶⁵. Die finnen nette leute.

¹⁶⁰ Die X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten – ein von Stalin begründetes internationales Jugendtreffen – fanden vom 28. Juli bis zum 5. August 1973 in Ost-Berlin statt; während dessen verstarb – von Schumacher unerwähnt – am 1. August 1973 Walter Ulbricht, Ehrenvorsitzender der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR.

¹⁶¹ Die III. Weltfestspiele der Jugend hatten im August 1951 ebenfalls in Ost-Berlin stattgefunden.

¹⁶² Die Mitglieder der DDR-Jugendorganisation FDJ trugen blaue Hemden.

¹⁶³ Jahrestag der Gründung des Berliner Theaterwissenschaftlichen Instituts im November 1923.

¹⁶⁴ Stadt in Finnland.

¹⁶⁵ Hauptfigur des Brecht-Dramas „Herr Puntila und sein Knecht Matti“, das 1940 im finnischen Exil entstand.

Und immer wieder die abgelenktheit von den eigentlich interessierenden problemen: Opfer der oder für die pflicht, zu existieren.

Von einem [b]estimmten zeitpunkt ab erkennt der mensch, wie viele chancen er noch hat. Die zufälle mögen statthaben, die wahrscheinlichkeit ist größer, daß es so und nicht anders verlaufen wird. Das beste also aus der gegebenen sache machen... Anfang der fünfzig, weiß ich ziemlich genau, was ich könnte, und ahne ziemlich scharf bzw. weiß nicht weniger genau, was ich vermutlich verwirklichen kann. Der eingeschlagene weg wird zur einbahnstraße. Dagegen ist nichts einzuwenden. Trotzdem fühle ich mich beengt durch die universität. Ich denke, es wäre vieles besser, könnte man sich wenigstens die engsten mitarbeiter heranziehen oder aussuchen. Die jetzige struktur des bereiches, in dem ich arbeite, ist für mich zu starr, die mitarbeiter sind zu wenig für die sache, um die es mir geht, zu begeistern. Der alte stiefel sitzt zu gut, auch wenn er löcher hat... Was unter diesen bedingungen entstehen kann, kann nicht die größe haben, die es haben könnte und müßte.

Am 7. 1. 73 schrieb ich in mein notizbuch: „Bis heute waren wir in Schwerin. Halkyonische tage, schöne tage in Clichy“¹⁶⁶. Und dann finden sich wieder die eintragungen zum stundenplan...

Eines der merkwürdigsten ereignisse des jahres 1973 war für mich das auftreten als schauspieler in egon günthers verfilmung „Erziehung vor Verdun“ nach Zweig¹⁶⁷. Das ergebnis war wenig überzeugend; Jutta hoffmanns äußderung im august, als sie den ersten teil gesehen hatte: „Sie waren sehr gut“, kann ich, nachdem ich den film gesehen habe, nur als schmeichelei auslegen. Trotzdem wars für mich interessant. Günther übrigens in diesem film beseelt von willen zum stil, aber ihn nicht findend, hin- und hergerissen zwischen dokumentar- und fiktionsfilm, sich selbst gegenüber unsicher, nachdem er mit „Die schlüssel“ über das ganze jahr hinweg nicht zum zug kam¹⁶⁸. Vor dem jahreswechsel 1972/73 hatten wir uns in schwerin getroffen. ich wollte ihn soweit bringen, sich für mein szenarium „Der flug der briefftaube mit dem blauen auge“¹⁶⁹ bei der DEFA einzusetzen. Nach dreimaligem drängen tat er es schließlich, halbherzig, politisch unentschieden. Schade, es wäre durchaus ein vorwurf¹⁷⁰ für ihn gewesen. Zum jahresausgang 1973 nochmals ein gespräch mit den genossen von der kulturabteilung des ZK. Hentschel unentschieden, naumann merkwürdigerweise dafür, die entscheidung Hager abzuverlangen. Vorher unsägliche gespräche mit dem minister klein und seinen mitarbeitern

¹⁶⁶ Abwandlung des Roman-Titels „Stille Tage in Clichy“ des US-Schriftstellers Henry Miller (1891-1980).

¹⁶⁷ Dieser 1935 im Exil entstandene und ab 1950 in der DDR publizierte bekannteste Roman von Arnold Zweig thematisiert die Erfahrungen des Stellungskrieges und der Materialschlachten des Ersten Weltkrieges.

¹⁶⁸ Egon Günthers Film „Die Schlüssel“ wurde – nach Behinderung durch die SED-Kulturpolitik – 1974 fertiggestellt.

¹⁶⁹ Das schon 1971/72 erwähnte Drehbuch-Projekt Schumachers.

¹⁷⁰ Drehbuch-Vorlage.

in dieser sache¹⁷¹. Die westdeutschen genossen nicht genügend zu mobilisieren...¹⁷² Na ja.

Hin und her auch wegen „ $E = mc^2$ “¹⁷³ mit perten, der sich auch nicht entschließen kann. Dafür aber zwei gedichte geschrieben, zu den weltfestspielen... [...]

Im theater wenig neues, die stärksten eindrücke empfang ich von der schaubühne am halleschen ufer¹⁷⁴. Merkwürdig, wie diese zwischenzeiten des theater[s] (zwischen dem späten kapitalismus und dem noch nicht begonnenen sozialismus) für experimente am fruchtbarsten zu sein scheinen, obwohl sie eigentlich dem sozialismus gemäß wären. Statt dessen im sozialismus sehr brave biederkeit; eine formal neuartigere sache wie „zement“ von müller¹⁷⁵ wird im berliner ensemble im durchschnitt vor nicht einmal hundert leuten gespielt, und das, obwohl es nur einmal oder zweimal im monat überhaupt gezeigt wird.

Im film: „Rubljow“¹⁷⁶. Weitaus stärkster eindruck. Natürlich ein film mit fluchtcharakter, mit versteckter ideologiekritik, mit einer auffassung vom

¹⁷¹ Schumacher, dessen deutsch-deutsches Filmprojekt zuerst beim DDR-Fernsehen, dann auch bei der DEFA auf Ablehnung gestoßen war, appellierte im Mai 1973 vergeblich an den stellvertretenden DDR-Kulturminister Günter Klein; dieser bewertete das Drehbuch am 31. Oktober 1973 ebenfalls negativ, da es „nicht zureichend offensiv“ ausgerichtet sei, sondern das Verhältnis zwischen DDR und BRD verunklare; daraufhin bat Schumacher im Dezember 1973 das ihm persönlich bekannte SED-Politbüromitglied Paul Verner um Beurteilung; vgl. AAdK, ESA, Korrespondenz-Akte Nr. 36; in seiner Antwort vom April 1974 beendigte Verner das Filmprojekt endgültig; die negative Entscheidung der Kulturfunktionäre sei „völlig richtig“, denn die gesamtdeutsche Botschaft des Filmprojekts passe „nicht in die politische Landschaft“, indem immer noch die von der SED verabschiedete These von der einen deutschen Nation verfochten werde; überdies würden maoistische Abweichler nicht genügend kritisiert und falsche Analogien zwischen der revolutionären Situation von 1919 und der westdeutschen Gegenwart gezogen; vgl. Paul Verner an Ernst Schumacher, 11.4.1974, in: AAdK, ESA, Korrespondenz-Akte Nr. 22.

¹⁷² Verweis auf Schumachers Bemühungen, Kontakte zur DKP – nicht zuletzt über seinen alten Freund Oskar A. Neumann – für eine Unterstützung des Filmprojekts zu mobilisieren.

¹⁷³ Die berühmte Formel der Relativitätstheorie des Physikers Albert Einstein war namensgebend für den Titel eines Einstein-Dramas aus der Feder Ernst Schumachers: „ $E = mc^2$ oder die Versuchung des Forschers“; das „Hin und Her“ um dieses Stück ergibt sich aus der – wie in Friedrich Dürrenmatts „Die Physiker“ – systemübergreifenden und daher den Systemgegensatz relativierenden atomaren Vernichtungsdrohung.

¹⁷⁴ Das vom Regisseur Peter Stein (geb. 1937) 1970 gegründete innovative Theater in West-Berlin.

¹⁷⁵ Das 1972 entstandene Drama „Zement“ von Heiner Müller, das auf den gleichnamigen ersten kommunistischen Aufbauroman der sowjetischen Literatur von 1925 zurückgriff, wertete Schumacher als „ein bedeutendes Stück neuer Dramatik, trotz seiner Mängel [...], über dem Durchschnitt, auf dem Niveau politisch-revolutionären Theaters von hoher sinnlicher Kraft“; vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 2, Berlin [Ost] 1975, S. 697 und S. 700f.

¹⁷⁶ Der Film „Andrej Rubljow“ des sowjetischen Filmregisseurs Andrej A. Tarkowskij, der – 1966 fertiggestellt – die Lebensgeschichte eines mittelalterlichen russischen Ikonenmalers und dessen Versuch schilderte, seine künstlerischen Ziele unter schwierigsten Umständen zu bewahren, wurde von der Zensur umgeschnitten, 1969 gegen den Willen der

künstler, die schwerlich in einen harmonisierten marxismus paßt, mit anlehnungen an die meister des russenkinos, aber eben insgesamt eine originelle, eine wütende schöpfung, hervorgebracht mit dem heiligen eifer der besessenen. Dagegen „Paul und paula“¹⁷⁷ ein windei, selbst wenn es unter gegebenen verhältnissen in der ddr eine progression bedeuten konnte (die auf dem wievielten? plenum dann gleich wieder nach rückwärts gebogen wurde).

Begegnungen: Hacklberger, mit richtigem namen armin cullmann, gebürtig aus hacklberg bei passau, dem kloster mit der berühmten brauerei, ein echter fanatischer „waidler“¹⁷⁸, zäh und unbestechlich, ein hitziger und aufgebrachter, einem, dem noch ein stern, ein roter, leuchtet, eine der hoffnungen des weltkommunismus, nicht bloß des deutschen, als typ verstanden. Er war für ein jahr mit seiner frau, einer blonden, harmlos aussehenden münchner beamtentochter, die dank „hacklberger“ auch kommunistin geworden war, auf parteischule in berlin. Weihnachten kehrte er nach WD zurück, um dort in der bezirksleitung¹⁷⁹ südbayern die betriebsarbeit aufzunehmen. Marx sei dank, daß es solche burschen gibt, daß es sie immer wieder gibt. Unser gemeinsamer freund war otto graf.

Einmal, während der weltfestspiele, war ein anderer bayer, franz xaver kroetz, mit seiner frau (oder freundin) bei uns. Der mann der erfolge, nun, als mitglied der kommunistischen partei, ziemlich verunsichert. Die zeit der beschreibung der sprachlosen der ränder der gesellschaft vorbei¹⁸⁰ – aber wie jetzt sprechen? Damals, als er bei uns auf dem balkon saß (zwei weltspiel-fdjler aus magdeburgs umgebung staunten ihn richtig an; der eine hatte von ihm schon etwas gesehen – im Fernsehen west), hatte er noch den unbedingten ehrgeiz, ein stück über die verbotene KPD der fünfziger und sechziger jahre zu schreiben. Ich zeigte ihm einschlägige literatur; das meiste war für ihn absolut neu. Es heißt, er bereite mit seinen ansichten in so manchen diskussionen auf parteiebene ärger; man kann sich das denken. Das eigentliche problem wird sein, daß er sich selbst eine neue, erweiterte, vertiefte kenntnis der geschichte verschafft und trotzdem noch in figuren, statt in schemen und prinzipien zu denken und zu schreiben vermag. – Später dann seine früheren freunde und spezl n ruth drexel und hans brenner, mit einem valentin-programm in der volksbühne westberlin vor einem publikum gastierend, das die paradeaufführung valentin-

Sowjets auf dem Filmfestival von Cannes aufgeführt und gewann dort den Preis der internationalen Filmkritik.

¹⁷⁷ Der 1973 entstandene DDR-Spielfilm „Die Legende von Paul und Paula“ des Regisseurs Heiner Carow nach einem Drehbuch von Ulrich Plenzdorf; der Film, der das Lebensgefühl der jungen DDR-Generation authentisch ansprach, wurde verboten, dann auf Weisung Honeckers zugelassen und nach wenigen Wochen, in denen er mit drei Millionen Zuschauern zum Kinoerfolg wurde, wieder abgesetzt; Plenzdorfs Bühnenversion wurde 1979 ebenfalls verboten.

¹⁷⁸ „Waidler“, süddeutsche Bezeichnung für die Bewohner des Bayerischen Waldes.

¹⁷⁹ Bezirksleitung der DKP.

¹⁸⁰ Anspielung auf die Herausstellung sozialer Unterschichten in den frühen Dramen Kroetz'.

scher einakter für eine bestätigung der nachwirkenden vorurteile nahm, wie doof die bayern sind... Beide, drexel wie brenner, lustige leute, aber bei kroetz stehen bleibend, ziemlich unfähig und unwillig, darüber hinauszugehen.

Zu den weltfestspielen eine versammlung, wie reate zu sagen pflegt, der „westdeutschen intelligenz“ bei uns in schwerin: franz josef degenhardt mit familie, peter schütt, peter maiwald (der schütt die frau weggenommen hat, wie man zumindest früher zu sagen pflegte: Agnes Hüfner). Gerhard Fuchs, Uwe Timm, dazu Ute oswald. Rudi¹⁸¹ briet ihnen thüringer. Zu Mittag waren schon alle in lustiger stimmung, mit preußischem bier. Ich erkannte in ihnen meine jugend wieder, das linke literatentum, die agitpropzeit. Ich las einige gedichte aus meinen „Eurasischen Gedichten“¹⁸² vor: ihre originalität hatte sich zumindest gegenüber den neuansätzen dieser dichtenden genossen behaupten können, weil sie dank der verdunkelungspolitik der adenauer-zeit verschütt gegangen waren und nicht einmal traditionsbildend in dem sinne wirken konnten, daß die neuen mit etwas besserem hätten anfangen können. (P. Schütt hatte zum beispiel vor über einem jahr über dieses problem geschrieben; daß es solche gedichte gebunden gab, war ihm unbekannt geblieben). Nachher verewigten sie sich in unserem gästebuch...

Max burghardt 80: Auch ein lauterer, integrierter kerl. Nochmals von der totengruft auferstanden, brachte er seine liebenswürdigkeit und menschenfreundlichkeit nochmals erfolgreich zur geltung.

Auf dem empfang für die vietnamesische partei- und regierungsdelegation die wiederbegegnung mit alten bekannten: Herrmann als neuer kandidat des politbüros, häber als neuer abteilungsleiter westdeutschland, geggel als neuer chef der agitationskommission, paul verner.

Politik: Die aufnahme beider deutscher staaten in die uno der letzte formale akt der spaltung deutschlands¹⁸³. Zur selben zeit die bemühungen der nord-vietnamesischen und süd-vietnamesischen kommunisten um die wiederherstellung der Einheit ihres landes, unter welchen opfern auch immer¹⁸⁴, zur gleichen zeit die bemühungen um eine art konföderation zwischen nord- und südkorea um die formale erhaltung der einheit des landes, der nation¹⁸⁵. Die getroffene entscheidung in deutschland beruht auf anderen gewichten: der unmittelbaren konfrontation der beiden lager. Unsere unentschlossenheit, jedenfalls undeutlichkeit, welches verhältnis wir zu den westdeutschen kommu-

¹⁸¹ Rudi Woerschling.

¹⁸² Vgl. Ernst Schumacher, *Eurasische Gedichte* (1942–1956), Berlin 1957.

¹⁸³ Beide deutsche Staaten erhielten im September 1973 die UN-Vollmitgliedschaft.

¹⁸⁴ Nach dem im Januar 1973 geschlossenen Waffenstillstand zwischen dem kommunistischen Nordvietnam und der prowestlichen Militärdiktatur in Südvietnam, durch welchen die US-amerikanischen Truppen aus dem Vietnamkrieg ausschieden, folgte ein prekärer Schwebezustand, bevor Nordvietnam 1975 in einer kurzen Offensive den Süden überrannte und die kommunistische Herrschaft auf ganz Vietnam ausdehnte.

¹⁸⁵ Dieser Dialog zwischen dem kommunistischen Nordkorea und dem kapitalistisch-diktatorischen Südkorea wurde im August 1973 wieder „eingefroren“.

nisten haben sollen. Offizielle, lautet die offizielle version. Es gibt keine besonderen deutschen bedingungen, so wird erklärt. Aber die andere seite hat ihr programm nur modifiziert, während wir es zumindest offiziell geändert haben. Ein anschauliches beispiel: das hickhack um meinen film, der in westdeutschland spielt und deutsche geschichte als familiengeschichte anschaulich macht. Ewiges herumgeeiere, ob man das unter den neuen bedingungen der verträge¹⁸⁶ darf oder nicht. Die andere seite behält alle ihre programme („Kennzeichen D“¹⁸⁷, die Familien-Serie im ZDF, die in der DDR angesiedelt ist, ihre ganzen publizistisch-einmischerischen Sendungen ungehemmt bei). Inoffiziell legen wir alle strategischen und taktischen planungen der beiden parteien fest, ist die dkp ein teil der d e u t s c h e n kommunistischen bewegung, deren stärkste bastion die ddr ist. Die „nichtbesonderen beziehungen“ zwischen der ddr und der brd wurden so recht deutlich, als das jahr 1973 ein jahr des absetzens von intelligenz-angehörigen aus der ddr nach der brd war (auf dem transitweg nach westberlin). Die sendungen von rundfunk und fernsehen ... 7 oder 6 millionen westdeutsche zu besuch in der ddr, an die zweieinhalb aus der ddr in der brd, die meisten über familienbeziehungen realisiert. Und das sollen keine besonderen beziehungen sein. Auf alle fälle sind es besondere bedingungen. Aber möglicherweise, wahrscheinlich sogar wahrscheinlicherweise wird die nachrückende generation all dies anders empfinden. „Polnisch“ ist die deutsche haltung jedenfalls nicht.¹⁸⁸ Aber: safety first. Vielleicht müssen auch alte kommunisten begreifen, stärker begreifen, als es ihnen ihr leben lang als „generallinie“ eingebleut wurde, daß das nationale eine absolut zweitrangige gröÙe gegenüber dem internationalismus ist. Nur: die anderen kommunistischen parteien verstehen sich alle auf nationaler basis, wie sie aus der geschichte heraus entstand, nicht im bruch mit der geschichte. Schließlich hielten marx und engels die bismarcksche lösung für die bessere als die „österreichische“ oder sonstwie beschaffene spätféudalistische¹⁸⁹. Aber nochmals: tatsächlich hat vielleicht erst in den sechziger jahren so richtig spürbar, in den siebzignern noch deutlicher hervortretend eine neue ära begonnen: die der vereinheitlichung der lager, der inneren festigung und stabilisierung der systeme, um sich so gut wie möglich im „letzten gefecht“¹⁹⁰ gegenüberzu-

¹⁸⁶ Insbesondere der im Dezember 1972 unterzeichnete „Grundlagenvertrag“; schon im Januar 1972 hatte Honecker die Bundesrepublik erstmals als „Ausland“ bezeichnet.

¹⁸⁷ Unter Anspielung auf das KfZ-Kennzeichen „D“ („Deutschland“) Titel eines Fernsehmagazins des „Zweiten Deutschen Fernsehens“ (ZDF), das sich mit gesamtdeutschen Themen und der Entwicklung in der DDR befaßte.

¹⁸⁸ Anspielung auf das zähe Nationalbewußtsein der Polen im Zeitalter staatlicher Teilung zwischen 1795 und 1918.

¹⁸⁹ Anspielung auf Marx' und Engels' Befürwortung der Bildung eines „kleindeutschen“ (preußisch dominierten) Nationalstaats durch Bismarck 1866/71 gegenüber der vornationalstaatlichen Alternative des österreichisch dominierten „Deutschen Bundes“ bis 1866 bzw. der „großdeutschen“ Alternative unter Einschluß Österreichs.

¹⁹⁰ Anspielung auf das kommunistische Lied „Die Internationale“: „Völker hört die Signale, auf zum letzten Gefecht!“

stehen, das, so kann die menschheit nur hoffen, auf nichtkriegerische weise ausgetragen wird. Vor dieser historischen neuentwicklung gewinnen alle sonderfragen eine zweitrangige bedeutung.

Der krieg in vietnam in direkter konfrontation von amis und vietnamesen zu ende¹⁹¹. Eine neue phase der kriegsführung hat begonnen. Und dann chile¹⁹²: mein geburtstag war mir richtig vermiest. Ich war in den bereich¹⁹³ gekommen, ausgerüstet mit einer flasche brandy, um mit den kollegen auf den tag anzustoßen. Ich hatte am vortag aus irgendwelchen gründen keine nachrichten gehört. Dann erfuhr ich vom sturz allendes. Ich erinnere mich genau, wie wir vorher in schwerin eine sendung über den versuchten putsch der militärs vom juni gesehen haben¹⁹⁴, und wie sich uns die folgerung aufdrängte, daß das alles auf eine blutige entscheidung hindrängte, falls die volksregierung es nicht verstehen würde, das militär zu paralysieren (da bewaffnung der arbeiterschaft offensichtlich nicht die mögliche lösung). Dann die letzten worte allendes, sein mutiger tod, die blutigen tage. Wie alle, die herz und verstand in dieser sache engagiert hatten, dachten wir immer wieder an die chilenen, die wir bei den weltfestspielen¹⁹⁵ kennengelernt hatten, an die beiden katholischen professoren der katholischen universität von santiago, die sogar mein fach ausübten, an die liedersinger, an die schauspielerin gonzales, die im BE mit verve die bedenkend ernstesten worte nerudas¹⁹⁶ vorgetragen hatte: Chile ist ein stilles vietnam. Was mag aus ihnen geworden sein? Im BE hängt im Foyer das große plakats, das bildende künstler während der chile-revue gemalt hatten...

Und schließlich der neue krieg am sueskanal, auf den golan-höhen, geführt als indirekter waffengang zwischen den beiden größten mächten, mit ihren waffen, mit ihren ratgebern, mit ihren kalküls, eingedämmt durch beide¹⁹⁷. Als satirespiel (historisch gesehen) das verlöschen der wunderlampen des wirtschaftswunders durch die einzig wirkliche waffe, die die araber haben, das öl¹⁹⁸. Die leeren autobahnen, unvorstellbar für die kapitalistischen wunder-

¹⁹¹ Anspielung auf den Januar 1973 vereinbarten Waffenstillstand im Vietnamkrieg, der freilich die staatliche Teilung weiter festzuschreiben versuchte (bis Nordvietnam den Süden 1975 besetzte und annektierte).

¹⁹² Der von den USA unterstützte erfolgreiche Militärputsch gegen die Volksfrontregierung des demokratisch gewählten Präsidenten Salvador Allende am 11. September 1973.

¹⁹³ Der Bereich Theaterwissenschaft der Humboldt-Universität.

¹⁹⁴ Ein Streik der Transportunternehmer und der erwähnte erste, noch fehlgeschlagene Putschversuch von Militärs hatten Chile bereits im Frühsommer 1973 in eine bürgerkriegsähnliche Situation gebracht.

¹⁹⁵ Diese fanden wenige Wochen vor dem Putsch in Ost-Berlin statt.

¹⁹⁶ Der chilenische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Pablo Neruda war kurz nach dem Militärputsch gegen Allende verstorben, sein Begräbnis wurde zur Demonstration gegen die Militärdiktatur Pinochets.

¹⁹⁷ „Yom-Kippur-Krieg“ im Oktober 1973, den Ägypten durch einen Angriff auf Israel während des gleichnamigen jüdischen Festtages eröffnete und der nach Niederlage Ägyptens und Syriens durch internationale Vermittlung im selben Monat beendet wurde.

¹⁹⁸ Im Oktober 1973 beschlossen die erdölexportierenden Länder Arabiens, ihre Ölvorkommen als wirtschaftliche Waffe gegen „den Westen“ einzusetzen, um dessen Unterstüt-

kinder¹⁹⁹, das kalte zimmer, in england massenarbeitslosigkeit. Zum ersten mal haben vielleicht millionen von menschen zu begreifen begonnen, daß die ausbeutung des menschen durch den menschen noch als normal gilt, aber die der armen durch die reichen länder an ihre grenzen gelangt. Blödes erwachen einer halben welt...

Und nun also im neuen jahr, nach einem netten sylvester, allein mit rudi²⁰⁰ verbracht, raouli glücklich in der „loge zum feurigen stuhl“, als witzeerzähler und jäger, der den bösen wolf gleich hundertfach erschießt. Mitten drin schon morgen in der alten arbeit. Die große normalität. Das leben, wie es ist. „Etwas fehlt immer“ war eines der am häufigsten zitierten worte in den vergangenen wochen. Aber: Etwas ist auch immer dabei, daran, drum herum. Darauf, Kinder von 1999...

Dokument 50: der widerspruch der historischen situation (Jahresbilanz 1974)

Ernst Schumacher, „Zwischen den Jahren. Keine Sylvestergeschichte“, 30. 12. 1974.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 5)

nullus annus sine linea, versuchte er sich selbst ironisch freizusprechen vom gefühl der völligen gleichgültigkeit, unbedeutendheit, unwichtigkeit seiner jährlichen bilanz. Im dezember hatte er mit blick auf die bäume im garten ein gedicht geschrieben, das mit den zeilen schloß: „Nur ein wunder, nur die gewohnheit, nur die gewohnheit, nur ein wunder kann uns retten“. Retten... Tempus non erit amplius. Im sommer hatte er nochmals, wer weiß, vielleicht zum letztenmal, in der wies unter dem regenbogen gestanden und diesen bibelspruch gelesen. Nur die gewohnheit, nur ein wunder kann uns retten...

Verschwunden im nichtmehr, im niewieder erneut ein jahr. In den nächten, in denen er schlecht schlief, er wußte selbst nicht, warum, versuchte er im schutt der erinnerung zu kramen, was da bedeutend gewesen sein mochte, sein mußte, mußte, mußte. Die unsinnigkeit des postulativs ließ ihn dann das „konnte“ bevorzugen. Mit einer immer stärker bewußt werdenden klarheit erkannte er, daß er sich selbst nichts vormachen konnte, es nie so recht gekonnt hatte. „Was ist aller schmerz und lust. Süßer friede...“ Je mehr er in

zung für Israel zu untergraben; die daraus resultierende Ölknappheit führte zur ersten „Ölkrise“ (Preissteigerungen, negative Folgen für Wirtschaftswachstum), aber auch zur stärkeren Emanzipation der erdölexportierenden Länder von ihren früheren Kolonialmächten.

¹⁹⁹ In der Bundesrepublik verordnete die Bundesregierung für den 25. November 1973 erstmals einen „autofreien Sonntag“, an dem zwecks Treibstoffersparnis Kraftfahrzeuge nur mit Sondergenehmigung unterwegs sein durften.

²⁰⁰ Rudi Woerschling.

diesem jahr, sich mit dem leben einsteins beschäftigend, farbige aufnahmen des universums angesehen, je öfter er in phantastischen vergrößerungen die struktur der toten und lebendigen materie zur kenntnis genommen und sich in sie versenkt hatte, um so unbedeutender erschien ihm diese seine eigene existenz; und um so erbitterter verwunderte er sich selber über seine völlige unfähigkeit, sich über die nichtigkeiten und wichtigkeiten des zufälligen, des faktischen, des da-seins hinwegzusetzen.

Er erinnerte sich seines vaters, den er erst als alten mann kennengelernt hatte. Hingewiesen auf ungereimtes, unstimmdes, nicht bereinigtes, einfach vom gras überwachsenes seines lebens, machte der alte mit der hand eine geste, die besagte, daß er etwas über den rücken nach hinten werfe, irgendwohin, fest entschlossen, sich nicht umzublicken, lot selber, nicht sein weib²⁰¹. Der Blick, das Gesicht, mit dem der alte mann diese geste begleitete, hatte etwas von erhabenheit und zynismus wie von verzweiflung und mut an sich. R.[enate] war davon stark beeindruckt und wiederholte die geste immer dann, wenn sie ihn, den sohn, sich wegen dieses, wegen jenes sich ereifern sah. Auch er war von dieser haltung seines vaters irgendwie beeindruckt, aber gleichzeitig folgerte er von der wegwerfgesellschaft auf den wegwerfmenschen. Wenn das die grundhaltung sein sollte – ja warum dann vor sich selber halt machen und nicht sich selbst hinter sich werfen?

Er begriff sich selbst nicht so recht, warum ihn zum jahresausgang diese vorstellungen bedrängten. Gut, vieles blieb unerledigt, vieles kam nicht voran, wie er es sich wünschte, er merkte, wie ihm die kraft erlahmte, wenn er an die jeweiligen grenzen seiner vorstellungen stieß, wie er sich klar wurde, daß das gebirge und keine berge waren. Aber sich ins allgemeine rückend, welchen grund hatte er von solchen zweifeln, fürchten, niedergeschlagenheiten heimgesucht zu werden, ihnen stattzugeben? Gut, er würde also über den status eines professors, eines, wie es hieß, lehrstuhlinhabers höchstwahrscheinlich nie mehr hinausgelangen; aber wohin sollte er denn, wohin wollte er denn auch gelangen? Schlecht, daß sie ihm, daß er sich in dem zu ende gehenden jahr hoffnung gemacht hatte, für das, was er bisher geleistet hatte, öffentlich ausgezeichnet zu werden. Na und? Früher oder später würde auch das statthaben. Er brauchte nur so alt zu werden wie sein freund paul [Dessau], der mit achtzig noch von weniger anfechtungen heimgesucht zu sein schien als er mit seinen über fünfzig. Überhaupt: da gab es doch die tage in sch.²⁰², im januar eine woche, als es draußen stürmte und schneite, jeden abend einen „gemütlichen abend“, die drei wochen im märz, als es sproß und grünte, die arbeit an seinem stück, im juli, im august die fertigstellung, die poesie, das andere, das vergnügen in der arbeit. Es

²⁰¹ Anspielung auf die alttestamentarische Erzählung über die Vernichtung der sündigen Städte Sodom und Gomorrha, der der fromme Lot dadurch entkam, daß er sich nicht umblickte, während seine Frau – in der Trauer über das Verlorene – sich umwandte und augenblicklich zur Salzsäule erstarrte.

²⁰² Der brandenburgische Ort Schwerin am Teupitzsee.

gab dieses zimmer in dem hotel an der piazza santa maria della novella in florenz, von dem aus man über die dächer der stadt sehen konnte, das schlendern mit R. durch die straßen [...], es gab den blick von sacre coeur auf das abendliche paris. Und vorher hatte es wie in alten, neuen zeiten den fasching in sch. gegeben, das verrückte gehüpfе und gemüpfе als Dona Rosita²⁰³, das lachen und sich auf dem boden wälzen, den zerbrochenen fächer. Und es gab immer wieder das aufleuchtende gesicht des dritten sohnes, des blondels, das ihm seine eigene kindheit so recht wieder lebendig werden ließ, und es gab immer wieder R., mit dem sohn flöten spielend, mit ihm selbst „flötend“, R., die ihre interessen wahrzunehmen begann gegen seine ansprüche, mit seiner billigung, die halb lachend, halb weinend. Es gab neben liebe freundschaft, beisammensein, sichbegegnen, streit und einigkeit. Herrgott, was hatte er für einen grund, so melancholisch, um nicht zu sagen niedergeschlagen aus diesem alten jahr fortzugehen in ein neues? Genau besehen, sagte er sich, muß du doch sogar froh sein, daß dir deine „verwandten“ mit ihren kleinen und großen gaunereien in diesem jahr sogar deine heimat, dein geliebtes u²⁰⁴., so recht vergrault haben, daß du es eigentlich nur noch aus dem herzen herauszuziehen, nicht mehr zu reißen bräuchtest, wie eine kartoffelstaude, erinnerst du dich?, an der neben ein paar faulen die roten und weißen früchte hängen, von denen du die erde abschüttelst, pflückst, einsackst. Es war zufall, daß die alte benzinkutsche ausgerechnet an dem nachmittag verrecken mußte, als du die große generalbereinigung machen wolltest. Aber haben sie damit nicht auch gelegenheit bekommen, dich noch mehr über deine löffel zu balbieren, auf daß du sie gründlich, ganz gründlich satt hast und froh bist, an dieses U. nicht mehr erinnert zu werden? Er hörte die alte Sch.²⁰⁵, seine Mutter, aus dem Grab greinen, und er sah sie mit ihrem jüngsten bruder im streit liegen, der ihm das alles eingebrockt hatte, und sich hilfesuchend an die anderen brüder gustl und karl wenden, vor allem an karl, den geweihten²⁰⁶, aber wie würden sie sich schon verhalten können? Nicht anders als er: resigniert, aber sie nur als schatten, während er noch im fleisch, fähig zur geste seines vaters, und wäre es das gewesene paradies, das er so über die schultern werfen müßte...

Aber, aber in dieser stillen zeit zwischen weihnachten und neujahr hätte er es dann doch wiederum nicht fertig gebracht, auch nur eines der bücher zu beseitigen, die er aus den schachteln herausholte, die sich im „gelben zimmer“ in Sch. seit dem sommer aufgetürmt hatten, nicht eines von seinem onkel, dem geistlichen herrn, und wäre es auch nur das leben und sterben der seligen kreszentia von kaufbeuren²⁰⁷ oder die Bayerische Pfarramtsverwal-

²⁰³ Hauptfigur des gleichnamigen Dramas von Federico Garcia Lorca (1898–1936).

²⁰⁴ Der oberbayerische Geburtsort Urspring.

²⁰⁵ Vermutlich: Schumacherin, süddeutsch für „Frau Schumacher“.

²⁰⁶ Schumachers Onkel Karl war katholischer Pfarrer.

²⁰⁷ Kreszentia Höß (1682–1744), genannt „Kreszentia von Kaufbeuren“, Franziskanerin, an deren Grab seit dem 18. Jahrhundert gepilgert wird, damals seliggesprochen, 2001 heiliggesprochen.

tung, geschweige denn eines seiner alten schulbücher oder eines der alten hefte oder einen der alten kalender, in denen der großvater eingetragen hatte, wie viele kästen bier er ausgefahren hatte, geschweige denn das „stammbuch“, geschweige denn die zeichnungen seiner progymnasiastenzeit, geschweige denn, geschweige denn...

„Ich weiß ja, was ihm vorschwebt“, hatte sein freund, eines dieser bücher in den händen, tiefsinnig bemerkt, „pensioniert werden, und noch kräftig im geist, im vollbesitz der kräfte, und dann etwas aus der sache machen, zumindest eben zeit haben, das alles überhaupt einmal zu verarbeiten, nachdem man soviel zeit mit viel größerem unsinn hat totschiagen müssen.“

Gut gebrüllt, alter Löwe! In der tat verfolgte ihn seit jahren die vorstellung, einmal aus all dem papier, aus den fotos, aus den illustrationen eine ganze vita gar nicht seiner selbst, sondern seiner zeit zusammenzustellen, zusammenzuheften, als collage der epoche, und dazwischen, gleichsam als konkrete chiffrage, das, was ihn dabei bewegte, was er erlebt, was er gedacht, was er gesagt, was er verschwiegen hatte. Und so ordnete er die geretteten bücher in die neuen stellungen ein, die R. und sein freund für ihn angebracht hatten. Aber gleichzeitig nagten an ihm die zweifel ungleich stärker als früher, ob er dazu je fähig sein würde. Und in den büchern blätternd, die seinem onkel heilige bücher waren, im „robinson“²⁰⁸ schmökern, die bebilderte biographie des Buonarroti wieder entdeckend, die ihn als buben gefesselt hatte; die fotos der stadt peking betrachtend, die er vor wer weiß wie langer zeit gemacht hatte²⁰⁹, und nach dem namen des baumeisters von St. Florian forschend, der ihm entfallen war²¹⁰, und seinem freund aus dem buch „Gerichtsreden“ von Wyschinski²¹¹ die kapitelüberschrift über das „trotzkistisch-bucharinsche Zentrum“²¹² vorlesend: „Die Angeklagten verdienen, wie räudige Hunde erschossen zu werden“ – so also sich selber mit seiner und anderer vergangenheit beschäftigend, sie erneut ordnend, sie rettend, aufbewahrend, mußte er sich selber sagen, daß es vielleicht doch besser wäre, mit der väterlichen geste auch diese vergegenständlichungen eigener und fremder „gesta“ hinter sich zu werfen. Aber er tat es nicht, und nur schandehalber („reue soll man doch einmal in der welt empfinden“ – hatte er Goethe zitiert) sortierte er ein polnisch geschriebenes buch von lichniak und ein buch aus, das er doppelt hatte, und einige zeitungen, die für das große panorama der epoche nichts herzugeben versprochen...

²⁰⁸ Der Roman „Robinson Crusoe“ des Schriftstellers Daniel Defoe (1680–1731).

²⁰⁹ Schumacher hatte Beijing als Journalist 1956 besucht.

²¹⁰ Das auf die karolingische Zeit zurückgehende Stift St. Florian ist das berühmteste Barockkloster Oberösterreichs.

²¹¹ Vgl. A.[ndrej] J. Wyschinski, Gerichtsreden, Berlin [Ost] 1951.

²¹² Die damals bereits entmachteten kommunistischen Führer Trotzki und Bucharin – einstige Rivalen des sowjetischen Staats- und Parteiführers Stalin und erbitterte wechselseitige Gegner – wurden in den Schauprozessen der 1930er Jahre als gemeinschaftliche Anführer einer Verschwörung herausgestellt; Bucharin wurde 1938 gefoltert und hingerichtet, der im Exil lebende Trotzki 1940 durch einen sowjetischen Geheimgenanten ermordet.

Zurückkehrend zu dem, was war, sich auf den berühmten boden der tatsachen stellend, sich selbst analysierend, warum er so unfroh und unlustig durch die welt lief, kam ihm in erinnerung, daß die gen-forscher in diesem jahren die geheimschrift des lebens zu entziffern begonnen hatten. Was konnte er dafür, daß der aufbau der moleküle, die struktur der desoxyribonukleinsäuren bei ihm so ausgefallen waren und nicht anders, und was die anderen, bei denen sie auch so und nicht anders? Der wille, die moral, die gesinnung – was nutzten sie gegenüber diesen gegebenheiten? Mit einmal begriff er, warum sie fast alle sein stück, das er in diesem jahr geschrieben hatte, nur wie eine heiße kartoffel anfaßten, warum sie es vielleicht bewunderten und sich gleichzeitig vor ihm grauten, es zu hassen begannen und es anders haben wollten: Es enthielt zuviel Wahrheit²¹³. Es zeigte die welt nicht in rosalicht, es brachte vieles zur sprache, was aus dem öffentlichen bewußtsein bewußt verdrängt wurde, worüber man nicht redete, wie über den fehltritt der tochter in einer gutbürgerlichen gesellschaft: die gefährdung der menschheit durch das täglich anwachsende potential an vernichtungswaffen, die möglichkeit, die menschen auf lautlose weise zu vernichten, in ihre physische und psychische struktur einzugreifen; die unfähigkeit, der erfindung des verderbens einhalt zu bieten; die zwangsläufigkeit der macht. Er sah sich plötzlich gleichsam unschuldig-schuldig im kreise von menschen sitzen, denen er das geheimnis von sais²¹⁴ geoffenbart hatte, ohne zu berücksichtigen, daß sie wie die zöglinge des landpfarrers zu wakefield²¹⁵ durch die welt liefen, und er erinnerte sich, ob er wollte oder nicht, der stillen und lauten verzweiflung so vieler, als die wahrheit ans geschichtliche licht gebracht wurde, daß josef st.²¹⁶ nicht nur der verteidiger, sondern auch der verbrecher am kommunismus war; der einzige unterschied schien darin zu bestehen, daß diejenigen, die damals so aufgestört waren, alle mehr [oder] weniger die wahrheit kannten, während diejenigen, die durch sein stück so aufgestört waren, wirklich unwissend zu sein schienen. Er, der nie ein gläubiger zu sein vermochte²¹⁷, war um so erstaunter über diese reaktion, als er sich nicht vorstellen konnte, wahrscheinlich auch [nicht] wollte, daß es überhaupt noch menschen geben sollte und konnte, die auf die weisheit irgendwelcher führer vertrauten, die das ganze schon irgendwie in ordnung bringen würden; und mit erschre-

²¹³ Verweis auf Schumachers 1973 erwähntes Einstein-Drama „ $E=mc^2$ oder die Versuchung des Forschers“, dessen Thema der globalen und folglich den Systemgegensatz relativierenden atomaren Vernichtungsdrohung der DDR-Kulturpolitik Schwierigkeiten bereitete; es wurde erst 1975 in Hanns A. Pertens Regie im Volkstheater Rostock uraufgeführt, wobei Hans-Peter Minetti den Einstein spielte; auch auf andere Künstler wirkte damals die Figur Einsteins anregend – so wurde am 16. Februar 1974 an der Deutschen Staatsoper Paul Dessaus Oper „Einstein“ uraufgeführt.

²¹⁴ Anspielung auf einen Bericht Platons über einen priesterlichen Geheimbund im alt-ägyptischen Sais.

²¹⁵ Anspielung auf den Roman „Der Pfarrer von Wakefield“ des britischen Schriftstellers Oliver Goldsmith (1730–1774).

²¹⁶ Stalin.

²¹⁷ Vgl. demgegenüber Dokument 10 („Mit der Linken geschrieben“).

cken verfolgte er den messianischen eifer, mit denen die wortführer des unternehmens zur veranschaulichung dessen, was er geschrieben hatte, gegen die fiktive figur der Mrs. Overkill polemisierten, sich verbat, daß sie, die von ihm als symbol des täglich anwachsenden arsenals der vernichtung genommen wurde, auch sowjetische A- und H-Bomben an ihrem üppigen leib als schmuckstücke baumeln haben sollte. So, sagte er sich, muß doch wohl schon mehr als eine generation in ihr verderben gelaufen sein, nur für euch wird es kein überleben mehr geben. Er sah die ungeheure wirkung des sozialismus, gipfelnd im bewußtsein, in der inbrünstigen oder leichtfertigen überzeugung auch und gerade jugendlicher, daß die macht der sozialistischen staaten nicht nur das schlimmste verhindern, sondern das beste aus dieser welt machen werde. unter völliger unkenntnis oder, was schlimmer: verkennung, was die auf- und umrüstung mit ABC-Waffen bedeutet, was das wettrüsten für folgen hat, wie unmöglich es gerade der sowjetunion gemacht wird, die vorzüge des sozialismus zur entfaltung zu bringen. Das war so etwas wie das erneuerte (altdeutsche) philosophische bewußtsein, im prinzip in der besten aller möglichen welten zu leben – obwohl es doch aus allen ecken der massenmedien gerade in diesem jahr von sowjetischen politikern zu hören war, daß es so nicht weitergehen könne. ohne daß die gefahr der vernichtung immer größer werde, weil die kontrolle verlorene gehe, und andererseits das wettrüsten beide systeme ökonomisch ruiniere, jedenfalls die menschheit daran hindere, die brennenden sozialen fragen zu lösen. Obwohl er nur einen schlitze in die büchse der pandora gerissen hatte, sah er, wie sie sich alle auf die guten früchte stürzten, nicht einmal um sie zu essen, sondern sie aufzupolieren, sie zu preisen und anzubeten, während sie die schlechten entweder auch zu guten erklärten oder sie so behandelten, wie die DDR über ein vierteljahrhundert behandelt worden war: als nichtexistent. Er sah sein werk in händen von wohlmeinenden, die wie eh und je eine dramatik ohne drama, spannung ohne gegensätze und für alles eine lösung haben wollten. Nachträglich wurde ihm erst völlig bewußt, warum das werk beim wettbewerb²¹⁸ so gar keine beachtung, geschweige denn eine belohnung erfahren hatte: so durfte die abgebildete welt nicht ausschauen; wer sie so sah, war selbst daran schuld, daß sie so aussah! Was half da berufung auf wissenschaftliche erkenntnisse: Wenn die so aussahen, sollten sie es – aber nur im bereich der wissenschaft, nur am grünen tisch von moskau und wladiwostok und wien und genf, auf dem welttheater, aber nicht auf dem theater!

Aber was denn: hatte er denn nicht seinen spaß gehabt, sein vergnügen, auch wenn es ihm schlaf kostete, auch wenn er nicht nur die tage, sondern auch die nachte drangehangen hatte, bis er die wendungen hatte, die motive, die führung der fabel, die es angeblich nicht gab?

Aber wie immer: das, was er da ausgeheckt hatte, drängte nach außen, weil es die öffentlichste sache war, die er behandelt hatte. Und deshalb kämpfte er

²¹⁸ Wettbewerb für neue Dramatik, regelmäßig ausgeschrieben vom Ministerium für Kultur der DDR.

um sie, deshalb war er der beredte anwalt, den die wohlmeinenden fürchteten, die es besser meinten, deshalb nahm er aus dem alten jahr ins neue die hoffnung mit, es möchte das licht der welt in gestalt von menschen erblicken, die sich selbst wiedererkannten. Gut, fünfundzwanzig jahre DDR – natürlich, das war etwas, ein sieg, etwas durchaus historisch bedeutsames; aber eingetaucht in die bitternis der spaltung des vaterlandes, des verlusts einer schlacht, in der auch er seine kräfte, vielleicht die energischsten seines lebens eingesetzt hatte, die mühselig verdrängte tatsache, daß sich die nationalhymne im vollen wortlaut nicht mehr singen ließ²¹⁹ und der widerspruch der historischen situation sich schon im titel des zentralorgans²²⁰ jedem nachdenklichen jeden morgen in erinnerung brachte. Aber nun stand der dreißigjährige sieg über den faschismus bevor, der fünfundzwanzigste jahrestag der ersten gewaltigen massenbewegung gegen den atomtod im zeichen des stockholmer appells²²¹, der zwanzigjährige todestag des einzigen bürgerlichen gelehrten deutscher zunge, der zeit seines lebens sich nicht mit der vorbereitung des massenmordes und seiner durchführung abfinden und die früchte des nachdenkens der menschen nicht in immer gewaltigere erfindungen des verderbens verwandelt sehen wollte²²². Das gab hoffnung, noch dazu die sowjets mit aller kraft die abrüstung auf die historische tagesordnung zu setzen begonnen hatten²²³ und sie sicher auch im neuen jahr, gerade im neuen jahr weiter verfolgen würden. Und so sah er mit gewissem erstaunen, daß er mit viel stärkerer energie seine gedanken, seine vorstellungen, seine wünsche, seine hoffnung darauf warf, daß aus dem, was er gedichtet, etwas nützlicheres würde als aus dem, was er als wissenschaftler, als fachidiot in diesem zu ende gehenden jahr erarbeitet, vorbedacht, ausgedacht hatte. Er kam nicht umhin, seine hoffnungen auf eine eigene forschungseinrichtung für darstellende künste als aussichtsloses unterfan-

²¹⁹ Im November 1949 war das von Johannes R. Becher gedichtete und von Hanns Eisler vertonte Lied „Auferstanden aus Ruinen“ zur Nationalhymne der DDR bestimmt worden; die darin enthaltene Beschwörung von „Deutschland einig Vaterland“ paßte jedoch damals nicht mehr zur neuen SED-Betonung einer eigenständigen DDR-Nationalität, weshalb das Absingen der Hymne zugunsten des bloßen Abspielens der Musik unterblieb.

²²⁰ Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“.

²²¹ Vor dem Hintergrund des Korea-Krieges und eines befürchteten Einsatzes atomarer Waffen durch die USA (zu dem es nicht kam) hatte der Weltfriedensrat im Sommer 1950 im „Stockholmer Appell“ die weltweite Ächtung atomarer Massenvernichtungswaffen, die Einstufung ihrer Anwendung als Kriegsverbrechen gefordert und zu diesem Zwecke internationale Unterschriftenaktionen organisiert.

²²² Der Physiker Albert Einstein (1879–1955), der trotz seiner grundsätzlich pazifistischen Haltung aus Furcht vor einer nationalsozialistisch-deutschen Atombombe in den USA den Bau von Atombomben unterstützte, nach deren Einsatz gegen Japan 1945 jedoch seine Haltung änderte und als Präsident des „Emergency Committee of Atomic Scientists“ fortan konsequent für eine ausschließlich friedliche Nutzung der Atomenergie eintrat.

²²³ Im November 1974 unterzeichneten der Generalsekretär der KPdSU, Leonid Breschnew, und der Präsident der USA, Gerald Ford, in Wladiwostok ein Abkommen, wonach spätestens 1977 ein umfassendes neues Rüstungsbegrenzungsabkommen (SALT II) für den Zeitraum bis 1985 abgeschlossen werden sollte.

gen zu bewerten; ja, nicht einmal die umwandlung des bereiches in einen bereich, in dem nicht nur über theater gesprochen und geforscht würde, sondern auch über darstellende kunst in den anderen medien, schien sich ihm als greifbares resultat abzuzeichnen. Er sah die mitarbeiter vor seinem auge, und es mißbilligte sie. Das bild von gulliver drängte sich ihm auf, der von den zwer-gen überwältigt wurde. Aber er wollte auch hier nicht überheblich sein, hier am wenigsten, denn das, was sie taten, reichte ja aus, um dieser wissenschaft das bescheidene ansehen auch weiterhin zu gewähren, das sie sich erworben hatte. Aber mit ihnen würde sie auch nie zu mehr kommen, sie würde nicht wachsen, sie bliebe hinter der entwicklung zurück; das war ihm ebenso klar. Er sah sich mit grimh dahocken, um ihnen im rahmen der partei seine mißbil-ligung und mißachtung auszudrücken, er sah ihre überraschung darüber, ihr kuschen, ihr aufmucken, und wußte stärker denn je, daß seine kräfte nicht ausreichten, sie wesentlich zu ändern. Er sah den stellvertretenden akademie-direktor²²⁴ vor sich, geneigt ihm zuzuhören, sich anstrengend, das wesentliche und unwesentliche des großen vorhabens zu verstehen, er sah die wachsende zustimmung dafür, aber nichts würde zu seinen lebzeiten verwirklicht werden, zumindest nicht in diesen jahren, in denen er in einem letzten anlauf die berge nehmen könnte, die sich jedem auftaten, der das problem der bestimmung von einheit und differenzierung der darstellenden künste sowohl im systema-tischen als auch im historischen, im vergangenen wie im gegenwärtigen und künftigen zu begreifen versuchte. Ein zufrühgekommener, ein zuspätgekom-mener, was ihn selber betraf? So ging er auf diesem dürrn und dürrtigen pfad ins neue jahr mit viel geringerer hoffnung, als auf dem, der ihm eigentlich gar nicht offen stand, denn wo und wann hätte es schon einen professor für dar-stellende kunst gegeben, der selber stücke geschrieben hätte? In deutschland jedenfalls nicht. Aber das gab es ja nicht mehr, folglich konnte es ihn geben – als gespaltenen, zerrissenen, die fleischgewordene kreuzung... na ja, o weh, oho, na und?

Sein wie die bäume... Immer wieder war ihm dieser gedanke gekommen. Der leichenredner an der urne seines verstorbenen schwiegervaters hatte von ihrem rauschen und wehen gesprochen, als zeichen des ewig lebendigen. Es rebellierte in ihm: Sein wie die Menschen, Menschen sein! In einem haus sit-zend, das mit seinen vielen ecken alle heimeligkeiten seiner jugend erneuer-te; mit zwei menschen beisammen, die er liebte; zusammen mit freunden, die er gern hatte; in einer gesellschaft lebend, die er bejahte; in einer zeit lebend, die er als neu ansehen konnte, denn wann und wo wären größere möglichei-ten wahrgenommen, größere erkennbar geworden als in dieser – was fehlte ihm eigentlich, was gab ihm das recht, gedrückt und niedergeschlagen zu sein? War es vielleicht doch nur die überanstrengte natur, war es das alter, das sich meldete, oder war es die geheimnisvolle zusammensetzung seiner moleküle, die ihn zu einem solchen typ machten, oder waren es sein kopf,

²²⁴ Werner Kalweit.

sein herz, die nicht zu ruhen vermochten? Er sah das gefährliche dieser einstellung und befahl sich selber, sich am riemen zu reißen. Das war das geläufigste bild seiner generation. Sich also den gürtel zurecht machend, war er entschlossen, auch weiterhin aus dem schritt zu fallen, wenn alles zu stur wurde, den helm nicht nur fester zu binden, sondern auch abzusetzen, und überhaupt freiheit zu gewinnen, nicht zuletzt sich selber gegenüber. Dabei sah er sich selber mit skeptischem blick zu, keineswegs glühend überzeugt, daß ihm das gelingen würde.

Dokument 51: daß dieses sozialismus-modell nach einer „grunderneuerung“ verlangt (Jahresbilanz 1975)

Ernst Schumacher, „Das jahr 75“.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 6)

Im november schrieb ich während des kuraufenthaltes in bad elster ein gedicht, dem ich den titel „Rauhe Sitten“ gab. Es spiegelt ziemlich genau wider, was mich dieses jahr schärfer als andere wenn nicht lehrte, so empfinden ließ:

„Wird nicht mit dem Leben fertig?
Dann das Leben halt mit ihm!
Schwächen ist es stets gewärtig
und im Zugriff nicht sublim.

Haut dir links, rechts in die Fresse
und stübt dir die Nase schief,
schmeißt dich in die Feueresse,
tunkt dich in den schlimmsten Mief.

Überlebst du, zeigt es bleckend
sein Gebiß, das ständig mahlt.
Dorthin kommst du, droht es neckend,
Hast du einmal nicht bezahlt.

Sei belohnt mit weitre Schlägen,
daß du kräftig bleibst und fit.
Zeigst du dich mir unterlegen,
Fresse ich dich ganz kalt mit.“

Man kann, ich muß mir selber sagen, daß es nicht ganz so schlimm gewesen sein kann. Immerhin kam ich mit „Die Versuchung des Forschers“²²⁵ auf die Bühne in Rostock, konnte ich meine praxiserfahrung verbessern, hatte angenehme und unangenehme, aber eben auch neue erlebnisse, erkenntnisse, war gezwungen, alles, was geschrieben, vier- und fünfmal, zum ermüden und zum

²²⁵ Schumachers Einstein-Drama.

erbrechen manchmal, zu verteidigen, und konnte schließlich das, was ich ausgedacht, doch auf der bühne sehen. Aber das korrespondiert schon wieder mit der negativen erfahrung, daß diese miesen kerle vom VT es nicht einmal für notwendig hielten, meine arbeit, die arbeit der theaterleute von Rostock in der Analyse der dramatik der letzten jahre zu erwähnen, und daß mädé, der referent auf dem III.kongreß des VT²²⁶, sozusagen dazu geprügelt werden mußte, das stück überhaupt zu erwähnen, wie etwas entweder ganz und gar unbedeutendes oder garstiges; und es korrespondiert mit dem antwortbrief von heinz und pfützner auf meine beschwerde, der so von oben herab geschrieben war und mich sofort ins unrecht setzte mit der behauptung, ich hätte mich ja um die diskussion in meißen über die DDR-dramatik nicht gekümmert, ja nicht einmal informiert, daß dort das werk und seine interpretation auch keine rolle spielten, wo doch die anwesenden rostocker gelegenheit gehabt hätten, dazu etwas zu sagen: dieser ton, den ich ums leben nicht ausstehen kann, dieser koddrige tonfall der „funktionäre“, die, wenn sie erst einmal macht und amt haben, diese mißbrauchen, wie es eh und je der fall war.

Im august erhielt ich den VVO in Bronze²²⁷, trostpreis sozusagen. Der von der akademie beantragte lessing-preis wurde dank des betreibens von Rachwitz²²⁸ (aber vielleicht nicht nur von ihm) an H. Kähler vergeben. Ich glaube keinen grund zu haben, meine lebensarbeit hinter der von H. K. veranschlagt sehen zu müssen...²²⁹

Ähnlich die machenschaften im VT: Ch. Funke, der noch auf der vorletzten vorstandssitzung des VT gegen die gründung einer sektion der kritiker und theaterwissenschaftler war, wird nun ihr vorsitzender und ins präsidium gewählt – obwohl die abteilung kultur²³⁰ eigentlich interessiert sein müßte, einen genossen dort zu haben, an dieser stelle, und ich es war, der seit gründung dieses verbandes darauf hingearbeitet hatte, kritik und theaterwissenschaft so wie kritik und die entsprechenden kunstwissenschaften in den analogen künstlerverbänden zur wirkung zu bringen.

Der aufenthalt in bad elster²³¹ ließ mich von flora und fauna und geologie und morphologie und ich weiß nicht, von woher noch (doch: vom dialekt der leute, die dort leben her: er ist fränkisch) immer wieder an oberbayern denken, verbunden mit der unangenehmen empfindung. „nicht in die landschaft“ von berlin zu passen. Ich weiß, daß diese gedanken, diese empfindungen viel

²²⁶ III. Kongreß des Verbandes der Theaterschaffenden der DDR (30. November bis 2. Dezember 1975 in Ost-Berlin).

²²⁷ Vaterländischer Verdienstorden der DDR, 1954 in drei Klassen (Gold, Silber, Bronze) gestiftet, 1965 um die Ehrensperre zum VVO in Gold erweitert, alljährlich zu DDR-Staatsfeiertagen am 1. Mai und 7. Oktober verliehen.

²²⁸ Werner Rackwitz.

²²⁹ Unerwähnt bleibt der zweite Lessingpreisträger des Jahres 1975, der bedeutende DDR-Dramatiker Heiner Müller.

²³⁰ ZK-Abteilung Kultur der SED.

²³¹ Kurort im Vogtland.

eher schädlich als nützlich sind. Der jetzt verstorbene Thornton Wilder läßt eine seiner figuren sagen: „Mit zwanzig trifft man seine entscheidungen, mit siebzig ist man tot.“ Die von mir getroffene entscheidung führte mich mit einer gewissen zwangsläufigkeit in diese gegend des preußisch-deutschen sozialismus und ließ mich hier bleiben; folglich habe ich die suppe so zu essen, wie ich sie eingebrockt habe (oder wie sie mir eingebrockt wurde). Aber daß wir in den letzten jahren soviel von der notwendigkeit reden, daß sich die menschen im sozialismus wohl fühlen sollen, kann ja von mir auch noch auf mich bezogen werden, ohne daß ich besondere ansprüche stelle. Und die tiefere wahrheit ist eben die, daß diese aneckungen, anstöße, die man auch selber gibt, aber eben auch die, die man erfährt, dieses sichebennichtwohlfühlen, dieses sichnurzeitweilenwohlfühlen auf engste mit der ganzen atmosphäre verbunden ist, sich aus ihr ableitet, in sie eingeht, auf sie rückwirkt. Es ist der unzulängliche zustand des sozialismus, von dem die rede ist, wenn man die eigene befindlichkeit analysiert. Es ist der zustand der partei, indem das sagen und meinen der genossen nicht einmal in den Abteilungs- und Grundorganisationen sich offen artikulieren, sondern jeder mit vorsicht spricht, wo der „kleine mann“ so gut wie nichts zu sagen hat, wo sich die entscheidungen, je weiter sie nach oben gehen, immer mehr sich nicht nur jeder mitsprache, sondern jeder kontrolle entziehen, wo der mechanismus der an der macht befindlichen so gut steuerbar ist, daß diese macht sich keinerlei kritik auszusetzen braucht, es sei denn die, die unvermeidlich ist, weil die gedanken noch zollfrei sind und sich unzufriedenheiten eben im gesamtverhalten der menschen ausdrücken, die man nicht einfach mit administrativen maßnahmen „zur raison“ bringen kann. Die wahrheit ist, daß dieses sozialismus-modell immer mehr nach einer „grunderneuerung“ verlangt, das die freiheiten real macht, die eben nicht mit der materiellen sicherheit allein ausdefiniert sind. Zur historischen diskussion steht die schaffung einer gesellschaftsordnung, die für die regelmäßige umwandlung der macht-verhältnisse, der beziehungen, die geführte und führer eingehen, garantien schafft, die führung nicht zur reglementierung, sondern zur entfaltung aller fähigkeiten, die eine gesellschaft birgt, benützt, die alles, was war, von jeglichem kult freihält, es der kritik aussetzt, die sich selbst der kritik stellt und sie nicht fürchtet wie der teufel das weihwasser und die nicht die gesetze der dialektik für sich selbst außer kraft zu setzen bestrebt ist, die besagen, daß sich alles fortwährend nur im widerspruch, im gegensatz entwickelt.

Es ist doch kein zufall, sondern nur ausdruck dieser historischen unvermeidlichkeit, überkommene sozialismus-modelle von ihrer erstarrung, von ihrer zeremonialisierung, von ihrem dogmatismus zu befreien, daß sich die redaktions-kommission der vorgesehenen weltkonferenz der kommunistischen und arbeiterparteien das ganze jahr nicht einig werden konnte, und es läßt sich schon heute voraussagen, gleichsam als vorwegnahme auf das jahr 1976, daß auch eine ausgehandelte schlußfassung keine absolutheits-, sondern eine relativitätsformel sein wird; in der Praxis. Der XXV. Parteitag der KPdSU, der

IX. Parteitag der SED²³² – sie beruhen auf gewaltigen anstrengungen der volksmassen, aber nichts vermag eben darüber hinwegsehen zu lassen, daß die produktivität des kapitalismus um vieles höher bleibt, daß die amerikaner noch immer das doppelte der sowjetischen produktion erzeugen, daß wir in der DDR in der relation zur BRD ebenfalls zurückgeblieben sind, und daß diese objektiven faktoren es als historische hybris erscheinen lassen, jetzt schon vom übergang zum kommunismus zu sprechen²³³. Dies schreibend, bin ich mir bewußt, daß dieses sozialismus-modell zumindest den einen gewaltigen vorteil hat, es dem kapitalismus und imperialismus unmöglich gemacht zu haben, den sozialismus gleichsam aus der welt zu atomisieren. Und ich fürchte, daß aus der notwendigkeit, sich gegenüber dem technisch-waffentechnischen potential des imperialismus zu behaupten, sich der zwang ergibt, es bei diesem modell zu belassen – zu meinen lebzeiten, vielleicht über das jahr 2000 hinaus. Der „historische kompromiß“ der stärksten westeuropäischen kommunistischen partei, der italienischen²³⁴, führt ja schon jetzt zu einer sozialdemokratisierung, die die kommunistische partei italiens perspektivisch gesehen höchstens zu einem machtfaktor wie dem der SPD in der BRD werden läßt. Der direkte anlauf zu einer machtergreifung, wie ihn die kommunisten portugals in der ersten stimmung der massen nach dem sturz der faschistischen macht unternahmen, ist mißlungen²³⁵. Cunhal muß zufrieden sein, noch zu den nächsten wahlen zugelassen zu werden, die ihm erneut nur bestätigen werden, daß auch seine kommunistische partei nur eine minderheit der bevölkerung zu repräsentieren vermag. Solche und ähnliche faktoren in rechnung gestellt, ist es nicht schwer, zur folgerung zu kommen, daß der bestehende sozialismus, den wir so gerne den realen nennen, eben doch „die beste aller Welten“ im universum des politisch möglichen darstellt. Aber damit zementieren wir gewollt und ungewollt alle ausübungen der macht, alle gewohnheiten der kommunikation zwischen oben und unten, die sich in diesen fünfzig jahren herausgebildet haben, kommen wir um vor angst, über andere möglichkeiten, die durchaus im gegebenen system vorhanden sind, zu diskutieren, geschwei-

²³² Die beiden Parteitage fanden 1976 statt.

²³³ Die SED-Führung hatte sich zum IX. Parteitag vom Mai 1976 bescheinigt, seit dem „Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse“ in der DDR um 1960 „eine weite und wichtige Wegstrecke bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zurückgelegt“ zu haben; vgl. Geschichte der SED. Abriß, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin [Ost] 1978, S. 653.

²³⁴ Hinweis auf die Annäherung zwischen oppositionellen Kommunisten und regierenden Christdemokraten in Italien.

²³⁵ Nach einem linken Militärputsch vom April 1974, der eine jahrzehntelange Rechtsdiktatur beendete, herrschten in Portugal instabile Verhältnisse; im März 1975 scheiterte der ehemalige Übergangspräsident General Antonio de Spínola mit einem rechtsgerichteten Putschversuch; nach den Wahlen vom April 1975 bildeten die Sozialisten die Regierung; am 20. November 1975 versuchten die Kommunisten mit Teilen der Armee einen Putsch, der durch Oberst António dos Santos Ramalho Eanes (ab 1976 gewählter Präsident) niedergeschlagen wurde.

ge sie denn in angriff zu nehmen. Dazu zwingen uns höchstens elementare notwendigkeiten im bereich der produktion, aber eben auch dort nur in maßen, eben immer nur in dem maße, daß wir das schlimmste verhindern und nicht das beste machen. Im bereich der ideologie, wozu wir die kunst rechnen, sehen wir überall den imperialistischen gottseibeins am werk – und lügen uns die hucke voll, daß und wie gut wir sind. Als ich in Warschau auf dem Symposium des Internationalen Theaterinstituts über „Tendenzen im zeitgenössischen Theater“ sprach und dabei bezug nahm auf probleme, die das verhältnis des theaters und der darstellenden kunst im weiteren sinne zur arbeiterklasse betreffen, und dabei zur folgerung kam, daß wir weit entfernt seien, die massen der arbeiter mit diesem kunstinstrument anzusprechen, gab es lange mißbilligende gesichter bei den unseren. Hätte ich ein rosiges bild entworfen, wäre mir sogar mein unzulängliches französisch nachgesehen worden.

Deutlich tritt in der sozialistischen kunst die tendenz hervor, unter dem vorwand, die „grundwahrheiten“ verstünden sich doch nun längst von selber, sich einem neuen innerlichkeitskult hinzugeben oder der platten unverbindlichkeit. „Rom“²³⁶ oder die beschäftigung mit der „Innenwelt“²³⁷, dem „Geschichtsraum des Herzens“ und wie ähnliche phrasen lauten mögen, ist doch nur ein beispiel. Die hacks'schen nettigkeiten und läppischkeiten sind nur syndrom für die unmöglichkeit, die kunst zur waffe der kritik auch im sozialismus zu machen.²³⁸ Auf der anderen seite die dumme hofierung des bestehenden,

²³⁶ Anspielung auf die 1974 entstandene Komödie „Rom oder die zweite Erschaffung der Welt“ von Claus Hammel.

²³⁷ Anspielung auf den 1969 erschienenen Roman „Die Innenwelt der Aussenwelt der Innenwelt“ von Peter Handke.

²³⁸ Über das sich verschlechternde Verhältnis zu Hacks notierte Schumacher später, „nach voller bewunderung für seine bearbeitung des ‚friedens‘ von aristophanes“ habe er „eine kritischere position gegenüber ‚den sorgen und die macht‘“ eingenommen, „da ich sie vom gegenstand her als ‚sekundärdramatik‘, die grundursache der ausgestellten ‚übel‘ aussparend, [...] empfand, ohne mich mit diesem dissens in der öffentlichkeit zu äußern, da ich die angriffe auf hacks [...] als sozialismusschädigend empfand. [1965/66] [...] schlug ich mich für [...] ‚moritz tassow‘ [...] und hielt die absetzung [...] für völlig unangebracht und unrichtig. Der dissens mit hacks nahm jedoch zu und führte zu einer so großen distanz, daß ich nicht mehr in sein bourgeoises ‚trautes heim‘ in der schönhauser straße eingeladen wurde, als er mit ‚margarethe von aix‘ seinen eigenen rückzug aus der unmittelbaren auseinandersetzung mit dem ‚real existierenden‘ sozialismus einläutete, seine kritischen positionen in antike mythologien, schließlich sogar in christliche legenden, einkleidete, sich selbst in die nachfolge goethes erhob und und darauf bestand, von der welt als neuer (und einziger) klassiker der deutschen dramatik der gegenwart gesehen zu werden. Davon völlig unabhängig bewunderte ich seine ‚dogmatische‘ festhaltung [sic!] am sozialismus [...], verstand und teilte durchaus seine distanzierung von dem für die befriedigung seiner eitelkeit seine gesinnung opfernden biermann, ohne indes dessen ausweisung gutzuheißen, da sie ja nur ein feiges ausweichen vor der ernsthaften auseinandersetzung mit der ‚revisionistischen‘ sicht und haltung biermanns und der unfähigkeit wie dem unwillen, ‚positive kritik‘ durch entsprechende talente formulieren [...] zu lassen, war. In direkte konfrontation sollte ich mit ihm in dem in der akademie der künste ausgetragenen meinungsstreit über die ‚tasso‘-inszenierung durch friedo solter [...] geraten, in der er wie ein der macht bedingungslos angepaßter die ausweisung tassos durch den fürsten rechtfertigte, [...] wobei ich

die vergangenheit als „Antizipation“ des bestehenden, Fürst Alfons in „Tasso“ als der „ideale staatsmann“²³⁹, Weimar²⁴⁰, wie es Hacks auf einer diskussion in der akademie formulierte, als die „beste aller welten“, die deutschen jakobiner kurz ein haufen von anarchisten à la baader-meinhof²⁴¹ ...

Oder die oberflächliche rosafarbene beschönigung der objektiven faktoren durch subjektive pointillierungen, der soziale impressionismus, in bairerls „lachtaube“. Gut, schön, das meiste von diesem ist besser als der fatalistische quark der bürgerlichen welt oder ihre verbrechenskulte, katastrophenfilme („Jaws“²⁴²), aber der zuckerguß macht die meisten dieser unserer produkte nach wie vor schwer verdaulich. In den letzten wochen dieses jahres hatte ich einen briefwechsel mit dresen über „Die Versuchung“²⁴³. Vorangegangen war seine offene, ehrliche unzufriedenheit auf der VT-Tagung, seine polemik gegen tragik-ausrotter oder -nichtsehenwoller. Im brief zu „Die Versuchung“ aber dann wieder die extreme folgerung: solange slansky nicht als neuer ödipus aufgefaßt werden kann, keine sinnvolle tätigkeit auf diesem sektor. Man

ihn in doch erhebliche verlegenheit brachte, als ich argumentierte, wie er es wohl fände, wenn ihm der ‚auszug‘ aus der ddr nahegelegt würde, ihm aber gleichzeitig die mitnahme seiner dramatischen und sonstigen künstlerischen arbeiten untersagt und seine urheberrechte in verwahrung genommen würden, um ihn im neuen exil mundtot zu machen. Vermutlich trug das zu einer völligen aufhebung jeglichen persönlichen verkehrs bei. Nach der wende fand ich bemerkenswert, daß er kein wendehals war, sondern sich demonstrativ sogar als ‚stalinist‘ bezeichnete [...].“ Vgl. Ernst Schumacher, Tagebuchnotiz vom 31.8.2003, in: AAdK, ESA 41.

²³⁹ Nach der Premiere des „Torquato Tasso“ in der Inszenierung Friedo Solters im Deutschen Theater am 2. Oktober 1975 monierte Schumacher in der „Berliner Zeitung“, die Inszenierung wolle die historische Bedingtheit der Handlung unterstreichen, verfehle jedoch die hintergründigen Machtstrukturen und -beziehungen der feudalistischen Welt, indem sie allzu vordergründig die „Freundschafts- und Liebesbeziehungen“ betone; der scheinbar altruistische Fürst trage daher seine Reitpeitsche „rein dekorativ“: „Da diese feudale Seite [...] so verständnisvoll, so mitfühlend, so wohlmeinend, so menschlich gestaltet ist, ohne daß damit und dabei die soziale Maskierung, zumindest Kaschierung unvereinbarer Interessen mit sichtbar und spürbar würde, fällt [...] das exzentrische Verhalten Tassos [...] nicht nur besonders auf, sondern die Gegenspieler bekommen in ihrem Verhalten recht. Natürlich kann die Regie das zugrunde liegende Goethesche Einverständnis mit diesem Sichfügen, diesem letztlich Sichabfinden mit der Feudalordnung nicht ins Gegenteil verkehren. Aber zur Erklärung [...] wäre es eben doch wünschenswert und notwendig, hinter der harmonisierenden Oberfläche der Edel-Damen und Ehren-Männer die feudale Maschinerie deutlicher zu machen.“ Vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd.3, Berlin [Ost] 1982, S.82-84.

²⁴⁰ Die letztlich konservative Übereinstimmung zwischen gemäßigter Feudalherrschaft und künstlerischem Genie, wie sie Goethes Sich-Einfügen in die Weimarer Hofhaltung um 1800 verkörpert.

²⁴¹ Andreas Baader und Ulrike Meinhof waren 1970-1972 Anführer der „ersten Generation“ der westdeutschen linksradikalen Terrororganisation „Rote Armee Fraktion“ (RAF), daher auch „Baader-Meinhof-Gruppe“ genannt.

²⁴² Englischer Originaltitel des 1975 produzierten Spielfilms „Der weiße Hai“ von Steven Spielberg.

²⁴³ Schumachers Einstein-Drama, das 1975 in Rostock seine Aufführung erlebte.

fragt sich, was dann die Konsequenz. Nach dem Kleist-Projekt²⁴⁴ zog er sie mit einem Schreiben an die Parteiorganisation²⁴⁵, daß er austreten wolle. Nach ich weiß nicht wievielen Gesprächen mit ihm scheint sich dieser Wunsch dann wieder gegeben zu haben. Ich schrieb zurück, was denn an Stelle einer Wissens- und Bewußtseinsvermittlung mittels solcher, zugegebener unzulänglicher Werke wie „Die Versuchung“ von ihm bevorzugt werden werde. Keine Antwort bisher; wahrscheinlich wird es beim üblichen leicht verlegenen Lächeln bleiben. Oder als Pendant dazu der Ausbruchversuch von Leuten wie Tragelehn und Schleeß mit der Aktualisierung und Formalisierung von Strindberg ...²⁴⁶

Zur gleichen Zeit, als meine zwei Kritiken-Bände bei Henschel herauskamen²⁴⁷, gab es die ersten offenen Attacken gegen mich als Kritiker. Soweit es mir möglich, replizierte ich. Objektiv mich einordnend in die Kritik vor mir, mich zuordnend zu anderen Kritikern, muß ich mir sagen, daß diese Angriffe vergleichsweise harmlos und unbedeutend sind; aber das korrespondiert natürlich wiederum damit, daß auch ich vergleichsweise zahlos und zahm bin, was wiederum aus der allgemeinen Unlust an öffentlich geäußelter Kritik resultiert, womit wir wieder beim Grundthema, bei der historischen Frage wären ...

²⁴⁴ Adolf Dresens gegen die traditionelle Homburg-Deutung gehorsamer Unterordnung unter die Obrigkeit gerichtete Inszenierung der Dramen „Prinz Friedrich von Homburg“ und „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist, die am 15. Mai 1975 im Deutschen Theater Premiere hatte; vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 3, Berlin [Ost] 1982, S. 56–59.

²⁴⁵ SED-Parteiorganisation des Deutschen Theaters.

²⁴⁶ Der Regisseur Bernhard K. Tragelehn, bereits 1961 wegen der Heiner-Müller-Komödie „Die Umsiedlerin“ mit Berufsverbot und SED-Parteiausschluß bestraft, durfte ab 1974 wieder Regie führen, doch wurde seine mit Einar Schleeß erarbeitete BE-Inszenierung von August Strindbergs „Fräulein Julie“ 1975 abgesetzt und scharf attackiert; Tragelehn erinnerte sich: „Danach gab es eine Kampagne, und alle haben sich auf die Form gestürzt. Keiner hat gewagt, vom Inhalt zu reden. Der einzige, der das austrompetet hat, weil er blind und taub war, war Ernst Schumacher. Der hat in der Berliner Zeitung tatsächlich geschrieben, Herr und Knecht gäbe es nicht mehr in der DDR.“ Zit. nach: Thomas Irmer / Matthias Schmidt, Die Bühnenrepublik. Theater in der DDR, Berlin 2003, S. 84; Schumacher hatte das Stück als historisches Dokument über eine an Klassenschranken scheiternde Liebe gedeutet und daher den Aktualisierungsversuch kritisiert: „Da der Hauptwiderspruch des Dramas, nämlich der zwischen Herrin und Knecht, in unserer Gesellschaft entfällt, bleibt [...] vorrangig der ‚Kampf der Geschlechter‘ übrig. Zum Tragen kommt mehr der positivistische Biologismus Strindbergs als sein historisch begrenzter, von uns aber aufhebbarer Klassenstandpunkt.“ Daneben monierte er die „spätbürgerlichen Darstellungsweisen, die ihr Heil in extremen, exzessiven Mitteln suchen“; im August 1975, nach der Absetzung, erneuerte Schumacher diese Kritik und attackierte die West-Presse mit ihren „Versuchen [...] , sich direkt und indirekt einzumischen, mit Lob und Tadel bestimmte Leistungen auf- und abzuwerten, diese oder jene Richtung als ‚modern‘ zu qualifizieren, andere dagegen auszuspielen“; im August 1976 resümierte Schumacher kühl: „Regisseure wie Tragelehn und Schleeß waren nach dem ‚Fehltritt‘ mit ‚Fräulein Julie‘ von der praktischen Regiearbeit ausgeschlossen.“ Vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 3, S. 48f., S. 62, S. 69 und S. 126; beide Regisseure verließen bald darauf die DDR.

²⁴⁷ Vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken. Ein Theaterdezennium 1964–1974, 2 Bde., Berlin [Ost] 1975.

Vor zwei tagen sahen Renate und ich eine sendung im fernsehen über die wichtigsten ereignisse im zu ende gehenden jahr. Bilder, bilder ... Von der sympathie her beeindruckten am meisten die einmarschierenden roten sieger in saigon²⁴⁸. In der zwischenzeit hat auch dort der alltag eingesetzt: die kämpfe des lebens, nicht des todes sind die härteren. Gestern abend die bilder vom zerstörten, von einer anonymen bombe verwüsteten flughafens la guardia in new york²⁴⁹. Bilder anderer entführungen, geiselnahmen, mordtaten. Die Baader-meinhof sozusagen vergessen, aber die politische gewalt mächtiger denn je in kleinen, entschlossenen organisationen am werk, weil die großen regelungen ausbleiben, erzwungen durch das patt der drei großen mächte, von denen nur die russen und die amerikaner wirklich in der lage, sich zu overkillen, und dazu unsinnige mittel aufwenden. Dazwischen das jahr über das mao-gespenst²⁵⁰, mit parkinsonschen reflexen bei leidlich intaktem gehirn, verbohrt die sowjets zum weltfeind Nr. 1 des kommunismus, wie er ihn versteht, hochstilisierend²⁵¹, lieber bereit mit strauß und den anderen imperialistischen zusammenzugehen²⁵², als mit moskau ...

Bilder an bilder ließen sich reihen – was besagten sie? Zeitverlust, darauf nochmals zeit zu verwenden. Das jahr ist dahin. Was ist bleibend? „Sieh, die Sterne: Wie Mikroben / Unterm Elektronenauge. / Wir? Nicht mal ins Bild gehoben / Aus der infiniten Lauge.“²⁵³ ...

Genau besehen, bleiben nur einige wenige private stunden, an die sich zu erinnern glücklich macht – vorübergehend. Im Sommer, in Schwerin, als der Himmel leuchtete, im herbst, im kellergewölbe, am feuer. Raouli, der lieder komponierte, sie lieb spielte, ein schüler wurde, kräftig widerspenstig ist, ein flötenspieler dank renete.

Die uni – nicht besser, nicht schlechter, ich vielleicht mehr als früher entschlossen, mich zur geltung zu bringen, aber noch zu wenig. Im märz in mün-

²⁴⁸ Nachdem der 1973 in Paris zwischen den USA und Nordvietnam vereinbarte Waffenstillstand zum Abzug der US-Truppen aus dem Vietnam-Krieg geführt hatte, wurde in einer kriegsentscheidenden nordvietnamesischen Offensive am 30. April 1975 die südvietnamesische Hauptstadt Saigon (heute Ho-Chi-Minh-Stadt) besetzt.

²⁴⁹ Nachdem im Januar 1975 bei einer Explosion in einer New Yorker Bar von der Terrororganisation „Streitkräfte zur Befreiung Puerto Ricos“ vier Menschen getötet worden waren, wurden im Dezember 1975 durch unbekannte Täter per Bombenanschlag auf dem New Yorker Flughafen La Guardia elf Menschen getötet und 75 verletzt.

²⁵⁰ Der damals bereits schwerkranke Mao Zedong, der 1976 verstarb.

²⁵¹ Im August 1973 hatte der 10. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas die Politik der Sowjetunion scharf angegriffen, woraufhin die Sowjets die Chinesen zur größten Bedrohung für den Kommunismus erklärten.

²⁵² Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß besuchte die Volksrepublik China im Januar 1975; er wurde von Mao empfangen, erinnerte sich jedoch stärker an sein Gespräch mit Zhou Enlai: „Er erzählte von seinem Deutschlandaufenthalt im Jahre 1922 und [...] bekannte sich zur Einheit der deutschen Nation: ‚Es ist kurios, daß gerade wir, Marxisten und Kommunisten, davon reden, daß es in Deutschland nur eine Nation gibt.‘“ Vgl. Franz Josef Strauß, *Die Erinnerungen*, Berlin 2. Aufl. 1989, S. 466–468.

²⁵³ Selbst-Zitat aus dem Schumacher-Gedicht „Auf der Brücke von Teupitz“.

chen, zur gedenkfeier für die giehse²⁵⁴; das makabre erlebnis mit dem tod von verhoeven²⁵⁵ auf der bühne. Am grab in steingaden, nochmals urspring, endlich alles vom hals, die gefühle für das, was jugend, mannesjahres dort, geringer, aufgesogen, verdrängt von den „Rauhen Sitten“.

Vor mir, vor uns ein jahr, das die „Rauhen Sitten“ sicher nicht lassen wird. „Auf der Brücke zwischen Schweriner und Teupitzsee“²⁵⁶; „Wenn ich dich nicht hätte“ als tröstungen, die nachwirken werden, die helfen müssen, wenn die „Sitten“ gar zu rauh werden ...

Dokument 52: „Na, Hermann, was machst du?“ (2. Mai 1976)

Ernst Schumacher, „Hermann Henselmann 1976“.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 99)

Am 2. Mai 76 erzählte uns Henselmann in Schwerin²⁵⁷, daß sich Brecht über das Verhältnis, das sich zwischen Dessau und Berghaus anbahnte, indigniert ausließ. „Ich weiß nicht, womit die Berghaus den Brecht so verärgert hat. Jedenfalls äußerte sich Brecht dann: ‚Überhaupt, immer schleppt er so Weiber daher, dieser Dessau...‘. Was konnte ich da anders erwidern als: ‚Ja weißt du, Brecht, wir beide haben natürlich eine hohe Moral, aber die hat halt nicht jeder.‘ Ich muß sagen“, fuhr Henselmann bekümmert und vergnügt in einem fort, „ich habe Brecht selten so verlegen gesehen, richtig rot ist er geworden, und von dem Verhältnis war keine Rede mehr...“

Er erzählte dann, wie die Weigel in Buckow²⁵⁸ immer wie ein Hund an der Türe von Brechts Zimmer im Haus am See kratzte, wenn er wieder einmal mit einer „Dahergelaufenen“ vögelte, und winselte: „Das könnt ihr mir doch nicht antun.“

„Nur eine ganz starke Natur konnte das aushalten“, fügte er halb bewundernd, halt bekümmert hinzu.

Damals, sagte Henselmann, und er meinte die letzten fünf Jahre in Brechts Leben, die fünfziger Jahre also, habe ihm die Weigel gesagt, sie wolle sich von Brecht trennen, weil sie sich nicht so behandeln lassen wollte. „Du sollst mir eine Wohnung besorgen“, sagte sie zu Henselmann, „aber so, daß sie unterhalb von der von Brecht liegt, damit ich immer weiß, wer zu ihm geht, welche Schlampen.“

²⁵⁴ Therese Giehse war am 3. März 1975 in München verstorben.

²⁵⁵ Paul Verhoeven war am 22. März 1975 bei der Gedenkfeier für Th. Giehse auf der Bühne der Münchner Kammerspiele verstorben.

²⁵⁶ Titel eines Gedichtes von Schumacher mit Bezug auf zwei Seen am Sommerhaus der Schumachers.

²⁵⁷ Der brandenburgische Ort Schwerin bei Königs Wusterhausen, wo sich das Sommerhaus der Schumachers befand.

²⁵⁸ Brandenburgischer Ort, wo sich das Sommerhaus von Brecht und Weigel befand.

Und so geschah es ja dann auch faktisch, als sie von Weissensee in die Chausseestraße 125 umzogen²⁵⁹: Er hatte seine Wohnung oben, sie unten...

„Ich bin aber überzeugt“, sagte Henselmann, „Brecht hat an der Helli²⁶⁰ echt gehangen. Ebenso echt war er überzeugt, daß es ihm zustehe, mehrere Frauen zur gleichen Zeit zu haben, und daß die Weigel bei einigem guten Willen und weniger Eigensucht dies einsehen müsse.“

Brecht habe ihm damals zugeraten, die Stalinallee²⁶¹ so zu bauen, wie es gewünscht werde, was er, Henselmann, ja dann auch getan habe, und wie sich zeige, immer noch so, daß man nicht nur aus den Fenstern, sondern auch auf sie sehen könne. Brecht habe aber auch auf die mögliche technische Entwicklung seine Hoffnung gesetzt, daß „eine ganz kleine Atombombe“ hergestellt werden könne, mit der sich die größten „Schandflecke“ gleichsam im Nu „ausradieren“ lassen. Henselmann knüpfte daran folgende Bemerkung: „In diesen Tagen habe ich gelesen, daß die Amerikaner in San Francisco oder sonstwo ein 27stöckiges Haus so geschickt gesprengt haben, daß nicht eine einzige Fensterscheibe der umliegenden Häuser zersplittert ist. Das ist der größte Fortschritt im modernen Bauen.“

In den Fünfigern waren Henselmann und Girus²⁶² beauftragt, sich im Auftrag der Partei mit Probst Grüber, Martin Niemöller und Gustav Heinemann zu treffen, um deren Vorstellungen über die Gründung einer neuen Partei (vermutlich die Gesamtdeutsche Volkspartei [...]) und die mögliche[n] Erwartungen der SED gegenüber [...] einem solchen Unternehmen zu erfahren, das auf die „Bändigung“ des Katholizismus und der reaktionären Politik Adenauers abzielen sollte.

Man traf sich im Hause von Grüber. Die Frau Grübers, eine „strenggläubig Evangelische mit Nest“²⁶³, wie Henselmann bemerkte, fragte Henselmann nach dem Familienstand. Als er erklärte, er sei verheiratet und habe acht Kinder, bemerkte die Pröpstin Grüber, dann sei er wohl einmal ein strammer Nazi

²⁵⁹ 1948 hatten Brecht und Weigel in Berlin-Weißensee zunächst die Villa eines enteigneten Fabrikanten bezogen, bevor sie 1953 in das heute als „Brecht-Haus“ bekannte Gebäude an der Chausseestraße in Berlin-Mitte umzogen.

²⁶⁰ Helene Weigel.

²⁶¹ Die wichtigste Verbindungsstraße zwischen den Berliner Bezirken Mitte und Friedrichshain, die „Große Frankfurter Straße“, wurde 1949 zum 70. Geburtstag Stalins in „Stalinallee“ umbenannt und erhielt 1951 ein monumentales Stalin-Denkmal, mit dessen Entfernung 1961 die Straße in „Karl-Marx-Allee“ umbenannt wurde; mit der „Stalinallee“ verband sich ein ehrgeiziges Muster-Aufbauprojekt für ein sozialistisches Berlin – von der locker-begrünten Laubenganghäuser-Bebauung Hans Scharouns 1949 über eine monumental-neoklassizistische Repräsentationsarchitektur nach spätstalinistisch-sowjetischen Vorbildern bis zur abschließenden Plattenbauweise der 1960er Jahre; die am Prestige-Bauprojekt eingesetzten Bauarbeiter gaben den Anstoß für den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 gegen das SED-Regime.

²⁶² Girus war Mitte der 1950er Jahre Sekretär des „Ausschusses für deutsche Einheit“ im Range eines Staatssekretärs im Ministerrat der DDR.

²⁶³ Strenge Frauenfrisur.

gewesen, denn nur die hätten so viele Kinder in die Welt gesetzt.²⁶⁴ Er, Henselmann, habe daraufhin erklärt, für ihn gebe es zwei Gründe, so viele Kinder in die Welt zu setzen: „Einmal aus Respekt vor Gottes Gebot: Seid fruchtbar und mehret euch, und zum anderen aus purer Wollust. ‚Ich habe es‘ gestand ich, ‚wegen der Wollust getan‘.“ Was der Pröpstin die ganze Zeit über die Stimme verschlagen habe.

Bei der Verabschiedung im Flur habe Grüber Henselmann gefragt: „Was hat eigentlich Ulbricht gegen mich?“

„Nichts weiter. Nur daß er Grenzgänger nicht leiden kann.“

Grüber habe ihn vertraulich an sich gezogen und mit dem Finger zum ersten Stock gedeutet:

„Vielleicht überleg ich’s mir doch noch und zieh ganz zu euch. Damit ich der entgehe...“

Die Sprache kam auch auf den IX. Parteitag²⁶⁵ und die möglichen Veränderungen, die damit verbunden seien. H. meinte, Ebert²⁶⁶ würde nicht wieder ins Politbüro gewählt, was Ebert sehr schwer falle. „Du must wissen“, sagte H., „im Handbuch des Deutschen Reichstags von vor 1933 stand neben dem Namen des Abgeordneten Friedrich Ebert: ‚Sohn‘. Das muß doch einen dazu antreiben, daß schließlich hinter seinem Namen steht: ‚Vater‘. Bisher konnte er sich in seinem Amt als ‚Vater‘ der Vereinigung von SPD und KPD fühlen. Aber die Zeit ist zu kurz, das reicht nicht aus, um die positive Erbschaft der Sozialdemokratie in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland wirklich gesichert zu wissen, da klammert sich einer an sein Amt bis zum letzten Stündlein. Du muß wissen, in seinem Arbeitszimmer stand die Büste von seinem Vater. Mit dieser ‚Erbschaft‘ fertig zu werden, war ja ungleich schwieriger als jede Einsicht, die wir Kommunisten nach 1945 haben konnten. Und deshalb ist es nur ganz natürlich, daß am Tage nach dem Tod von Hermann Matern²⁶⁷ sich Fritze²⁶⁸ sofort in dessen Zimmer setzte: Es war das Zimmer des führenden Genossen der Parteikontrollkommission, und ebenso natürlich war es, daß sich wenig später der zweite frühere Sozialdemokrat in unserer Parteiführung, Erich Mückenberger, einfand, um ebenfalls von nun an in Materns Räumen zu residieren.“

Er, H., nimmt auch für sich in Anspruch, Perten dazu veranlaßt zu haben, nach seiner Absetzung als Intendant des Deutschen Theaters wieder nach Rostock zurückzugehen. „Zur Strafe, nicht für ihn, sondern für die, die das veranlaßt haben...“

²⁶⁴ Henselmann war als Architekt 1934 aus „rassischen Gründen“ aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen worden, was einem Berufsverbot gleichkam, hatte aber während des Krieges bei Industrie- und Rüstungsbauten in Polen und Tschechien wieder Verwendung gefunden; 1945 desertierte er aus einer der SS unterstellten Bauabteilung.

²⁶⁵ Der IX. Parteitag der SED fand im Mai 1976 in Ost-Berlin statt.

²⁶⁶ Friedrich Ebert jr.

²⁶⁷ Hermann Matern war am 24. Januar 1971 verstorben.

²⁶⁸ Friedrich Ebert jr.

Im „Professorenkollegium“²⁶⁹ von Jacobus habe er, H., einmal die Ankündigung von Perten als Intendanten des Volkstheaters Rostock verbessert: „Des Erfolgstheaters Rostock...“

Darauf habe ihn wenige Tage später ein großes Paket aus Rostock mit allen möglichen Souvenirs von und an Rostock mit einem kleinen Kärtlein mit dem lakonischen Vermerk: „In Dankbarkeit. Dein Hanns“, erreicht. So machten sich gute Taten bezahlt...

Bei einem Staatsakt, bei dem auch er, H., ausgezeichnet worden sei, habe ihn der Bauminister Junker empfangen und jovial gefragt: „Na, Hermann, was machst du?“

Er, H., habe lachend geantwortet: „Ich schreibe gerade an meinen Memoiren und im Augenblick an dem Kapitel über dich.“ Worauf sein Gesprächspartner erleichtet sei.

Raouli, auf den H. wegen seiner legeren Art, mit Kindern umzugehen, einen großen Eindruck machte, wurde von H. feixend, aber auch mit einem unverkennbaren Schuß Selbstüberzeugtheit aufgeklärt: „Du mußt wissen, es gibt drei große Deutsche, die Mann heißen: Heinrich Mann, Thomas Mann und Henselmann. Der größte bin ich schon deshalb, weil ich den Fernsehturm gebaut habe.“ Was zumindest Raouli ohne weiteres einleuchtete...

H. erzählte schließlich auch noch, daß er kürzlich auf der Terrasse seines Hauses von einem Herrn empfangen wurde, der sich als „Herr Wiesner vom zweiten Programm“²⁷⁰ vorgestellt habe.

Er, H., habe erwidert:

„Es freut mich Ihre Bekanntschaft zu machen. Genosse Wiesner.“

Was den Herrn in Verlegenheit gebracht und zur Eröffnung gezwungen habe, er sei vom Zweiten Programm des westdeutschen Fernsehens.

Der Journalist habe ihn aufgefordert, sich zum Aufbau des Stadtzentrums von Berlin, der Hauptstadt der DDR, zu äußern, was er, H., selbstverständlich nicht getan habe. Während des darauffolgenden Gesprächs habe Wiesner sich dann auf „seinen Freund Brandt“²⁷¹ bezogen, der die Journalisten als „die Wachhunde der Demokratie“ bezeichnet habe. „Oh“, habe er, H., gesagt, „da haben wir ja ähnliche Auffassungen, was die biologische Seite des Vergleichs betrifft, nur ziehe ich es vor, Sie als ‚Kettenhunde des Imperialismus‘ zu apostrophieren...“

²⁶⁹ DDR-Fernsehsendung.

²⁷⁰ Der Ost-Berliner Korrespondent des „Zweiten Deutschen Fernsehens“ (ZDF), Hans-Jürgen Wiesner.

²⁷¹ Willy Brandt.

Dokument 53: Ein Pyrrhussieg der Arbeiterbewegung (12. Juli 1976)

Ernst Schumacher, „Ein Pyrrhussieg der Arbeiterbewegung“, 12. 7. 1976.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 87)

Ende Juni fand nach jahrelanger vorbereitung im hotel „stadt Berlin“ in der hauptstadt der ddr die seit jahren geplante, mehrfach verschobene konferenz der kommunistischen und arbeiterparteien europas statt²⁷². Initiiert von der sowjetischen kp, wurde sie halbherzig von den rumänen, auch von den polen, von den jugoslawen mit unverhohlenem mißtrauen gegen erneuerte sowjetische führungsansprüche verfolgt. nur die SED tat sich aktiv hervor, wurde mit der ausarbeitung des schlußdokuments beauftragt, holte sich abfahren und schließlich das merit, als neuer „ehrllicher makler“²⁷³ zwischen gegensätzlichen standpunkten vermittelt zu haben. Mit einem leicht ironischen beiklang wurde dieses verdienst von mehreren tagungsteilnehmern vorgetragen, mit mehr anerkennung für die gute organisation als für das bemühte hin- und herreisen solcher genossen wie hermann axen und anderer, die von zentrum zu zentrum reisten, um überall mehr oder weniger borstige igel vorzufinden.

Fakt ist, daß das testament togliattis, seinerzeit bestritten, dann doch veröffentlicht, im „ostblock“ nie ganz veröffentlicht, soweit mir bekannt, den vorläufigen historischen sieg davongetragen hat: es werde, so hatte Togliatti 1947/48 schon formuliert, in zukunft nicht mehr ein, sondern mehrere führungscentren der kommunistischen bewegung geben²⁷⁴. Seitdem ging das gespenst des „polyzentrismus“ um. Stalin versuchte zu parieren mit kominform²⁷⁵; die folge war

²⁷² Diese Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas tagte unter dem Motto „Für Frieden, Sicherheit, Zusammenarbeit und sozialen Fortschritt in Europa“ in Ost-Berlin am 29. und 30. Juni 1976; das Motto verwies auf die „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE), die vom Warschauer Pakt ab 1967 angeregt worden war, seit 1973 in der finnischen Hauptstadt Helsinki unter Beteiligung von sieben Warschauer-Pakt-Staaten, 15 NATO-Staaten und 13 neutralen Staaten getagt hatte und 1975 mit der „KSZE-Schlußakte“ von Helsinki abgeschlossen worden war; 1977/78 sollte die erste Folgekonferenz in Belgrad folgen.

²⁷³ Anspielung auf die Rolle des deutschen Reichskanzlers Bismarck als „ehrllicher Makler“ der divergierenden Großmacht-Interessen auf dem Berliner Kongreß von 1878.

²⁷⁴ An der Veröffentlichung des Testaments des 1964 verstorbenen KPI-Generalsekretärs Palmiro Togliatti waren zunächst vor allem maoistische Kreise interessiert; vgl. Das Testament Palmiro Togliattis, die Krise des modernen Revisionismus und der Kampf der Marxisten-Leninisten, Tirana 1964; dabei hatte die chinesische KP Togliatti noch kurz vor seinem Tode kritisiert; vgl. Die Differenzen zwischen Genossen Togliatti und uns. Leitartikel der Renmin Ribao (Volkszeitung) vom 31. Dezember 1962, Peking 1963; Mehr über die Differenzen zwischen Genossen Togliatti und uns. Zu einigen wichtigen Problemen des Leninismus in der Gegenwart. Von der Redaktion der Hongqi (Rote Fahne), Peking 1963.

²⁷⁵ Das „Kommunistische Informationsbüro“ war die 1947 gegründete Nachfolgeorganisation der 1943 aufgelösten „Kommunistischen Internationale“ (Komintern), durch die alle kommunistischen Parteien Osteuropas (mit Ausnahme Albaniens und seit 1948 Jugoslawiens) sowie Frankreichs und Italiens sich der sowjetischen Führung unterordneten; die Kominform wurde 1957 aufgelöst.

die dissidenz der jugoslawischen partei²⁷⁶, die mit dem sieg titos und dem canossa-gang chruschtschows, der großen abbitte, der rekonzilianz endete²⁷⁷, ohne am faktum etwas zu ändern, daß die jugoslawen seitdem [...] die vorkämpfer einer selbständigen, von äußerer einmischung freien kommunistischen parteipolitik geblieben sind. Der preis war ihr kotau vor dem amerikanischen imperialismus²⁷⁸, dessen subventionen ihnen das überleben ermöglichten, die „gemischte“ wirtschaft²⁷⁹, die ständige unruhe in der partei, die anwendung stalinscher methoden gegenüber denjenigen, denen die dissidenz nicht weit genug ging, sondern die die „große“ freiheit [...] [gleich als] sozialdemokratismus haben oder die das sowjetische parteiregime wiederhaben wollten²⁸⁰. Ermutigt und im windschatten dieses kommunistischen „lutherianismus“ wuchsen seitdem andere „reformatoren“ heran. Die geschichtliche realität der nato, die dominanz des amerikanischen imperialismus, der wiederaufstieg der BRD zur stärksten macht in kontinentaleuropa und westeuropa, die herausbildung der europäischen wirtschaftsgemeinschaft – all das wurde so bestimmend, daß den in diesen ländern tätigen kommunistischen parteien ständig die formale waffe der „freien“ wahlen an den hals gesetzt werden konnte, ihnen die luft beengte, keinen raum zur entfaltung ließ, der zu einer echten machtbefrohung der bourgeoisie hätte werden können.

²⁷⁶ Die Weigerung der jugoslawischen Kommunisten unter Tito, sich bedingungslos der KPdSU und damit Stalin unterzuordnen, führte 1948 zum offenen Bruch zwischen Moskau und Belgrad und zur scharfen Verfolgung vermeintlicher Anhänger der jeweils anderen „Richtung“: trotz Ächtung des „Titoismus“ gelang es der sowjetischen Führung nicht, Tito zu unterwerfen, was wesentlich damit zu tun hatte, daß in Jugoslawien keine sowjetische Truppen standen und die dortigen Kommunisten ohne Hilfe der UdSSR die Macht erobert hatten.

²⁷⁷ Hinweis auf den spektakulären Staatsbesuch der sowjetischen Führer Chruschtschow und Bulganin in Belgrad vom 26. Mai bis 2. Juni 1955, wo sie sich mit dem 1948 geächteten jugoslawischen Staats- und Parteichef Tito aussöhnten, in einer „Belgrader Deklaration“ gemeinsame Prinzipien des „sozialistischen Internationalismus“ formulierten, aber auch den besonderen jugoslawischen Weg zum Sozialismus anerkannten.

²⁷⁸ Die seit 1948 „blockfreie“ Politik Jugoslawiens führte zwangsläufig auch zu einer begrenzten Annäherung an den Westen und die dort dominierenden USA: entscheidende Schritte waren nach der 1949 erfolgten demonstrativen Wahl Jugoslawiens in den UN-Sicherheitsrat der 1953 mit den NATO-Staaten Griechenland und Türkei geschlossene „Balkanpakt“ sowie – freilich erst nach Assoziierung mit dem COMECON 1964 – die 1966 erworbene Vollmitgliedschaft in der westlichen Handelsgemeinschaft GATT.

²⁷⁹ Bezeichnung für unterschiedliche Eigentumsverhältnisse in der jugoslawischen Wirtschaft, wobei in der Industrie sozialistische („volkseigene“) Eigentumsformen, in der Landwirtschaft hingegen privatkapitalistische vorherrschten und die Industrie sich zudem durch ein kompliziertes Modell der Arbeitermitverwaltung vom Planwirtschaftsmodell sowjetischen Typs unterschied.

²⁸⁰ Der prominenteste Fall solcher Verfolgung war der Sturz des kommunistischen Spitzenpolitikers Milovan Djilas (1911–1995) im Januar 1954 und dessen spätere mehrfache Inhaftierung: Djilas, früher Partisanengeneral, Politbüromitglied und Minister, hatte sich vom Tito-Gefolgsmann zum Dissidenten gewandelt, indem er die Entwicklung der kommunistischen Funktionärschicht als „neue Klasse“ kritisierte.

Dazu auf der anderen Seite die unfähigkeit, den kommunismus aus einer historischen verkehrsform zwischen herrschender partei und bevölkerung herauszuführen, die die große freiheit der abschaffung und ausbeutung des menschen durch den menschen durch die weitere entwicklung der bürgerlichen freiheiten zu der „herrschaftslosen“ gesellschaft, als die der kommunismus von seinen klassikern konzipiert ist, auch nur um einen grad näher gebracht hätte. Ein jederzeit zitierbares schreckgespenst für die sämtlichen schichten, klassen der vom kapitalismus beherrschten länder, verbunden mit dem historisch unberechtigten kommentar, das tagtägliche leben in den kommunistisch beherrschten ländern zeige ja zur genüge, wie unfähig die partei sei, den menschen ihre materiellen sicherheiten in ausreichender fülle zu gewähren. Historisch unberechtigt deshalb, weil es rückständigen ländern wie der sowjetunion und den ganzen „gürtel“-republiken von der ostsee bis zum schwarzen meer tatsächlich gelang, innerhalb einer sehr kurzen historischen frist die materiell-technische basis entschieden zu erhöhen und damit die voraussetzungen für eine allseitige befriedigung der bedürfnisse zu schaffen, ohne die sie nicht befriedigt werden können. Der wundeste punkt in allen erwägungen: die hermetische isolierung dieser länder, die angst vor dem freien verkehr mit der übrigen welt, die verfolgung der andersdenkenden mit wahrhaft barbarischen methoden, dann verfeinerteren, aber immerhin die verfolgung. Als historischer schrecken, verdrängt, unaufgearbeitet, unreflektiert von den betroffenen parteien innerhalb des verbündnisses unter sowjetischer führung die großen säuberungen der stalin-zeit, die „tschistka“²⁸¹, der beste führer, ehrliche kommunisten zum opfer fielen, und die bis heute mit dem verdikt der trotzkisten, bucharinisten und wie die „abweichler“ sonst noch benannt werden, verbunden bleibt. Kein Kommunist wird einen zweifel haben, daß der imperialismus und kapitalismus es sich im eigentlichsten sinne des wortes „etwas kosten“ lassen, zersetzung in die reihen der kommunisten zu tragen, von den einfachen methoden der ständigen aufspießung aller unzulänglichkeiten abgesehen, die die historische umwandlung der alten kapitalistischen gesellschaft in eine sozialistische gesellschaft notwendig und unvermeidlich mit sich bringen wird. Aber hier gibt es dann beträchtliche illusionen über die möglichkeit eines „friedlichen“ hineinwachsens in den sozialismus, die im grunde eine wiederbelebung des bernsteinianismus²⁸² und kautskyanismus²⁸³, der sache nach einer sozialdemokratischen, zumindest sozialreformatorischen auffassung sind. Aber schon hier hat die weltkonferenz der kommunistischen und arbeiterparteien im jahre 1969 eine neue „generallinie“ zur anerkennung ge-

²⁸¹ Russisch für „Säuberung“, die massenhafte Ermordung oder Inhaftierung von angeblichen „Staatsfeinden“ innerhalb der sowjetischen Partei- und Funktionseliten zwischen 1936 und 1939.

²⁸² „Revisionistische“ Lehre des SPD-Politikers Eduard Bernstein (1850–1932).

²⁸³ Im Original fälschlich „Kautskyanismus“, antirevisionistische und zugleich antisowjetisch-antitotalitäre Lehre des SPD- bzw. USPD-Politikers Karl Kautsky (1854–1938).

bracht: diese möglichkeit der umwandlung der gesellschaft auf parlamentarischem wege wurde gleichberechtigt neben die traditionelle revolutionstheorie gestellt, in sie integriert.

Chile hätte seitdem schrecken können und müssen²⁸⁴, bei portugal lagen die dinge etwas anders²⁸⁵, aber immerhin erneuerte sich dort die erwartung, daß breite volksmassen einer mit schwung die umwandlung der gesellschaft vorantreibenden kommunistischen partei folgen würden. Da aber machten die sozialdemokraten ihre reserven in jeglicher hinsicht mobil, auf kräftigste, nachhaltigste unterstützt durch den imperialismus in vielfacher form²⁸⁶. Im grunde sind diese beiden beispiele eher ein beweis, daß es auf dem wege der parlamentarischen umwandlung nicht geht. [...]

Dennoch konnte die historische alternative, vor der die kommunisten westeuropas, unter der herrschaft der nato, stehen, nur lauten: Entweder weiterhin mit annähernd zwanzig, dreißig prozent, etwas darüber im besten fall, die unfruchtbare rolle der opposition zu spielen, oder alles auf eine karte zu setzen, nämlich die „große offerte“ an die herrschende bourgeoisie zu machen, sich als reformfreudig und -entschlossen, aber nicht als umsturzenschlossen historisch bewähren zu dürfen. Der *compromesso storico*²⁸⁷ des enrico berlinguer ist nur die auf die formel gebrachte „große wende“ in der strategie, nicht in der taktik. Die kollektive billigung und aufhebung fand diese theorie in der konzeption des „eurokommunismus“, der, scheinbar im widerspruch stehend zur durchsetzung des prinzipis der nationalen unabhängigkeit jeder partei – dem prinzip des „titoismus“ – doch nur die anwendung auf die tatsache ist, daß die EG eine historische realität ist, die nato weiterexistiert, nichts auf die auflösung dieser zusammenschlüsse in absehbarer zeit deutet und demzufolge der „autonomie“ der parteien notwendig den zwang zur zusammenarbeit im regionalen rahmen auferlegt.

Und im hintergrund das neue „weltzentrum“ pekings, der chinesischen kommunisten, die gleichsam als V. Internationale²⁸⁸ allerorts tätig sind, um

²⁸⁴ Verweis auf den rechtsgerichteten, von den USA unterstützten Militärputsch gegen die demokratisch gewählte sozialistisch-kommunistische „Volksfront“-Regierung des Präsidenten Salvador Allende 1973.

²⁸⁵ Der auf einen mißlungenen rechten Putsch folgende ebenfalls gescheiterte kommunistische Putsch in Portugal 1975.

²⁸⁶ Die portugiesischen Sozialdemokraten waren 1975 in den Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung stärkste Partei geworden und entschlossen, die parlamentarische Demokratie des Landes zu sichern.

²⁸⁷ Der Mitte der 1970er Jahre versuchte „historische Kompromiß“ zwischen den regierenden italienischen Christdemokraten und den bislang oppositionellen Kommunisten: vgl. Enrico Berlinguer. Für eine demokratische Wende. Ausgewählte Reden und Schriften 1969–1974, hrsg. vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin [Ost] 1975; Pietro Valenza (Hg.), Der historische Kompromiß, Berlin (West) 1976.

²⁸⁸ Verschiedene internationale Parteizusammenschlüsse der sozialistischen Arbeiterbewegung: die „Erste Internationale“ existierte 1864–1876 und zerbrach an ideologischen Konflikten zwischen Karl Marx und dem Anarchisten Michail Bakunin; die „Zweite Inter-

den maoismus als die wahre kommunistische lehre durchzusetzen, obwohl diese form des kriegskommunismus²⁸⁹ nur die variante des stalinismus der zwanziger und dreißiger jahre ist, diktiert durch die notwendigkeit, in einem vorrangigen bauernland die nötigen ressourcen mobil zu machen, um auf den entscheidenden industriellen sektoren voranzukommen, die die herrschaft des systems, sein überleben garantieren können, nämlich denen der schwerindustrie und der waffenfabrikation, die ja heute, gekennzeichnet durch atomwaffen, trägersysteme und vermutlich bakteriologischen und chemischen waffen wahrhaft die besten köpfe in anspruch nehmen und gleichzeitig ungeheure mittel verschlingen.

In Berlin konnte unter diesen umständen nur ein kompromiß zustandekommen. Die KPdSU setzte als generallinie die anerkennung und billigung ihrer politischen hauptlinie durch, für die es historisch gesehen ebenfalls keine alternative gibt, nämlich die der friedlichen koexistenz, die gewinnung von luft für die entwicklung der wirtschaft, das sichbefreien von den enormen, die hauptressourcen verschlingenden rüstungsaufgaben. Sie setzte das in einem maße als hauptlinie, als roten faden des communiques durch, daß die in der opposition stehenden und zur macht gelangen wollenden kommunistischen parteien frankreichs, weniger italiens, den gegenpassus durchsetzten, koexistenz dürfe nicht auf kosten des klassenkampfes gehen; zumindest hat marchais das expressis verbis in seinem diskussionsbeitrag erklärt. Die „eurokommunisten“ setzten durch, daß die anerkennung des anspruchs, „ex oriente lux“, wie er in vorangegangenen parteitagen der kommunistischen und arbeiterparteien des warschauer paktes noch von den sowjetischen und den vertretern der eigenen parteien dieser länder mehr oder weniger deutlich formuliert wurde, der sache nach völlig aufgegeben wurde. Die zusammenkunft glich demzufolge einem konzil, in dem es keinen papst mehr gab, und das deshalb ein widerspruch in sich war. Die kommunisten frankreichs haben das denn auch auf die formel gebracht, solche konferenzen dürften sich in zukunft erübrigen, es genügten bilaterale beziehungen und zusammenarbeit in regionalen rahmen.

Genau besehen hatten die sowjetischen genossen, die so sehr auf diese konferenz gedungen hatten, nachdem ihnen die vorstellung einer neuen weltkon-

nationale“ wurde 1889 in Paris gegründet und zerbrach 1914 am Ersten Weltkrieg, um ab 1923 wieder aufgebaut und nach 1945 als „Sozialistische Internationale“ neu gegründet zu werden; die „Dritte Internationale“ war die eigentlich „Kommunistische Internationale“ (Komintern) und operierte 1919–1943 von Moskau aus als marxistisch-leninistische bzw. stalinistische Weltorganisation, die diplomatischen Bedürfnissen der UdSSR 1943 bedenkenlos geopfert wurde und in der erwähnten „Kominform“ 1947–1957 ein Nachspiel erlebte; 1930–1939 bestand eine dissidente „Internationale Vereinigung der Kommunistischen Opposition“; die „Vierte Internationale“ wurde als Bündnis trotzkistischer Gegner des in der UdSSR herrschenden Stalinismus 1938 gegründet und existiert heute in Form zahlreicher Splittergruppen.

²⁸⁹ Als „Kriegskommunismus“ wird die notdürftige Wirtschaftspolitik der sowjetischen Regierung während des Russischen Bürgerkrieges 1918–1921 bezeichnet.

ferenz durch den mächtigen gegenblock des maoismus und die unlust der kommunistischen und arbeiterparteien außerhalb des warschauer paktes, ja sogar innerhalb dieses selbst, von selbst vergangen war, lediglich die formale genugtuung, für ihre aus politischen, militärischen, wirtschaftlichen gegebenheiten unvermeidliche hauptlinie der politik der koexistenz die große absegunung zu erhalten, wenn auch schon mit beträchtlichen einschränkungen durch die französischen kommunisten. Im übrigen trug die konferenz statt zur integration ganz entschieden zur detegration²⁹⁰, zur autonomisierung, zur regionalisierung der kommunistischen und arbeiterbewegung bei, verwandelte sich in eine anklage gegen die bestehenden kommunistischen staaten, die befreiung von der ausbeutung durch die abschaffung der bürgerlichen freiheiten erkaufte zu haben und demzufolge aufgehört zu haben, auf die „freie“ welt und die in ihr lebenden menschen attraktiv zu sein. Die konferenz wurde zu einem öffentlich bekundeten bekenntnis der kommunistischen und arbeiterparteien von bedeutung in westeuropa zur parlamentarischen demokratie und der sache nach zu einer sozialdemokratischen politik unter kommunistischen vorzeichen.

Völlig undiskutiert blieben so kardinale fragen, was denn die kommunisten italiens sich davon versprechen können, mit der korruptesten bourgeoisie und ihrer politischen repräsentanz zu koalieren (es wäre ungefähr so, wie wenn die deutschen kommunisten und ein starker linker flügel der SPD vor 1933 den deutschnationalen und den nazis das angebot gemacht hätten, mit ihnen im „nationalen notstand“ zusammenzugehen). Undiskutiert blieb die frage, wie die kommunisten und sozialisten frankreichs, wenn letztere durch die ersten zur stärksten partei aufrücken, sich die neue „volksfront“ vorstellen, wie sie sichern wollen, daß diese „volksfront“ nicht das gleiche schicksal erleiden soll wie die von 1935–1937²⁹¹. Undiskutiert blieb die frage, wie denn die transformation der kapitalistischen in die sozialistische gesellschaft bei immer stärkerer monopolisierung und einer enormen militärmacht der amerikanischen, westdeutschen und so weiter vor sich gehen soll, ohne daß es zu einer gewalttätigen auseinandersetzung kommen soll. Das heißt, alle wesentlichen fragen wurden beiseitegeschoben, um eine formale übereinstimmung zu erzielen, die an den sich herausgebildet habenden fakten nichts zu ändern vermag. Wenige tage später tagte im gleichen Saal demonstrativ der RGW-gipfel; die dissidierenden parteien westeuropas verließen berlin und verfolgen ihre eigene politik. Wie diese prinzipiell orientiert ist, hat Berlinguer²⁹² wenige tage vor den italienischen wahlen der großbürgerlichen zeitung „corriere della sera“ in Mailand klar vorgezeichnet: die IKP vertraue notfalls auf den

²⁹⁰ Gemeint ist: Desintegration.

²⁹¹ Die aus Sozialisten und Radikalen, später auch aus Kommunisten gebildete französische Volksfrontregierung von 1936–37 war an inneren Konflikten und an der Wirtschaftslage gescheitert und hatte einen Rechtsruck zur Folge gehabt.

²⁹² Im Original fälschlich „Berlinguer“.

schutz der nato! Unter dem Schutz von typen wie nixon und ford, ihren hintermännern und auftraggebern, der Exxo[n], der generalmotors, der lockheed also die große chance, dem kapitalismus den garaus zu machen... Hypothetisch gesprochen: Wenn die sowjetische führung mit oder ohne konsultation der übrigen verbündeten zur meinung kommen sollte, es müßte einen nato-angriff zuvorgekommen werden oder historisch gesehen sei jetzt der zeitpunkt unvermeidlich, in westeuropa und an anderen strategischen positionen zu invadieren, um „das letzte gefecht“²⁹³ mit einiger aussicht auf erfolg führen zu können – wo stünden denn die italienischen, die französischen, die spanischen kommunisten? Auf der seite der nato oder der partisanen, die die invasoren als historische befreier unterstützen? Wenn es nach berlinguer ginge, dann auf seiten der nato!

Dieser auf der berliner konferenz sichtbar gewordene verfall des proletarischen internationalismus, der nur mühsam durch die formulierung von der internationalen solidarität, genauer der solidarität einer partei für die andere und anderen, kaschiert wurde; diese preisgabe der forderung marxens und engels' und lenins nach der diktatur des proletariats bei sieg über die bürgerliche ordnung, gleichgültig, wie dieser sieg nun zustande kommt, die erklärung, jede kommunistische partei, die an die spitze der regierung komme, werde sich selbstverständlich auch ebenso wieder abwählen lassen; diese völlige unbeantwortung des problems, wie [...] die macht der monopole denn nun wirklich gebrochen werden solle – all das stellt den tiefpunkt in der anwendung der marxistisch-leninistischen revolutionstheorie dar. Natürlich ist das nicht zufällig; die ballung der macht in großen blöcken, die gefahr der weltweiten vernichtung; die verfeinerung der methoden der reaktion, ihre herrschaft zu behaupten; die unfähigkeit der herrschenden kommunistischen parteien, eine andere als eine autoritäre herrschaftsform anzuwenden und die davon implizierten frustrationen ganzer völker, klassen, schichten, nicht zuletzt der intelligenz – solche und ähnliche faktoren können zur erklärung herangezogen werden.

Aber diese erklärte abgeneigtheit führender kommunistischer parteien, sich nochmals um irgendein zentrum zu scharen, die mühselig verborgenen grundsätzlichen meinungsverschiedenheit[en] über den richtigen weg zur macht und zu ihrer anwendung, die betonung, es bleibe jeder partei selbst überlassen, welchen weg sie für richtig halte, stellt eine preisgabe marxistisch-leninistischer grundpositionen dar und ist der tendenz nach bestenfalls der weg zu einem nationalen sozialismus, wahrscheinlich aber zu einem sozialdemokratismus. [...]

Der aberwitz besteht darin, daß zur selben zeit sowohl die sozialdemokraten als auch die liberalen und als letzte die schwarzen²⁹⁴ in westeuropa und darüber hinaus, der tendenz nach im weltmaßstab, verstärkte anstrengungen

²⁹³ Anspielung auf eine Metapher aus dem Arbeiterbewegungslied „Die Internationale“.

²⁹⁴ Die bürgerlichen Christdemokraten oder Konservativen.

zu überregionalen, zu internationalen zusammenschlüssen machen. In diesen tage[n] haben die schwarzen eine „europäische volkspartei“ ins leben gerufen, mit tindemans²⁹⁵, ihrem cheftheoretiker an der spitze. Über die nicht erfolglosen versuche der sozialdemokraten, gemeinsame politik zu machen, braucht nicht gesprochen zu werden: portugal ist der letzte beweis²⁹⁶.

Und in dieser phase der entwicklung, in der phase der koexistenz, in der es mit der abrüstung nicht vorangeht, in der die schönen deklarationen von helsinki²⁹⁷ nicht über papierene phrasen hinausgekommen sind, in dieser phase, in der der vordere orient ein krisenherd brennendster problematik ist, weil sich dort zwei drittel aller ölvorräte konzentrieren, von anderen faktoren abgesehen, in dieser phase, in der die moskauer nach gewöhnlichem brot anstehen müssen, und so weiter, und so weiter, beschönigen sich die kommunisten und vertreter der arbeiterparteien, daß sie im grunde ihre suppe nach eigenem belieben zu kochen gedenken, höchstens den anderen mal in den topf schauen lassen und sich gewisse rezepte anhören wollen, ohne sie für sich für nützlich zu erachten...

Es gibt einen russischen Witz: Felix Dserschinski²⁹⁸ ist durch ein wunder von den toten auferstanden und hat keinen dringenderen wunsch, als nach lenin im mausoleum zu schauen und ihn ebenfalls wiederzubeleben. Als er auf den roten platz kommt, sieht er eben einen mann in richtung weißrussischer bahnhof davoneilen: Lenin, der schon vor ihm von den toten auferstanden ist, mit einer kleinen mappe unterm arm. Er holt ihn ein, fragt ihn, wohin so eilig, warum zum bahnhof und nicht in den kreml. Lenin lakonisch: „Nein, so schnell wie möglich nach zürich²⁹⁹! Wir müssen wieder ganz von vorn anfangen...“

Dokument 54: Der fall biermann brachte viel mehr hoch (Jahresbilanz 1976)

*Ernst Schumacher, „So war's...“, o. D. [hdschr. Ergänzung: „1976“].
(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 7)*

Vorabend des letzten tages des jahres 1976. Eben eine dissertation [...] begutachtet. Vier wollte ich die woche zwischen weihnachten und neujahr schaffen; zwei sind es bisher: typisch für die durchgängige verkennung dessen, was ich leisten kann, in diesem jahr. Aber ich habe keine wahl. Die sozialistische gesell-

²⁹⁵ Leo Tindemans.

²⁹⁶ Der Präsident der sozialdemokratischen „Sozialistischen Internationale“, der ehemalige deutsche Bundeskanzler Willy Brandt (SPD), trug damals viel zur demokratisch-parlamentarischen Ausrichtung der spanischen und portugiesischen Sozialisten und zur Annäherung beider Staaten an die Europäische Gemeinschaft bei.

²⁹⁷ Die 1975 verabschiedete KSZE-Schlußakte von Helsinki.

²⁹⁸ Im Original „Dsershinsky“.

²⁹⁹ Zürich war bis 1917 Ort des langjährigen Exils Lenins.

schaft ist eine leistungsgesellschaft. Zumindest für einige. Lebte das ganze jahr über im bewußtsein, fünfundfünfzig jahre zu sein (nicht erst zu werden, im september...) und wenig zeit zu haben. Schärfer die erkenntnis, daß DAS GROSSE, GRÖSSE sich wohl nicht mehr machen läßt. Nachdenken über Brecht förderte diese einsicht. KLEINER professor in der DDR. Recht viel mehr war halt für den noch kleineren Schumacher Ernst aus Urspring nicht drin. Wird nicht mehr drin sein. Das beste daraus machen, das ist es, was bleibt.

Kam mir das ganze jahr über wie ein ganz kleiner Sisyphus vor: schob immer einen berg von arbeit vor mir her: vorlesungen, aufsätze, nachworte, vorworte, die Allgemeine theorie der darstellenden kunst, den Abriß über aktuelle³⁰⁰ und perspektivische probleme der darstellungskunst, die einleitung in meine Schriften zur darstellenden kunst, und jetzt den riesenberg Brecht-Bildbiographie, für die rene und ich gegenüber dem henschelverlag eine verpflichtung eingegangen sind³⁰¹. Von da die schlaflosen nächte...

Mangelnde fähigkeit zur disposition? Sichübernehmen? Notwendigkeit, unvermeidlichkeit oder selbstüberschätzung, überheblichkeit sogar? Renate meint, ich sei im gesicht feist geworden. Finde, daß ich es eher am bauch geworden bin. überhaupt: Blick ich in den spiegel, sehe ich, daß das alter unvermeidlich, unausweichlich zum kennzeichen meines aussehens zu werden begonnen hat, geworden ist. Vor Weihnachten, in paris, als ich an einem sonntag-nachmittag aus der metro „crimée“ ausstieg und die straße entlang zur rue Curial schritt, hatte ich erstmals den eindruck, ein alter mann zu sein. Plötzlich dieser schleppende schritt, diese leicht gebeugte gestalt, wenn ich in schaufenster mich gespiegelt sah, vor allem das empfinden, daß alles ungeheuer gleichgültig ist, unbedeutend, nichtssagend. Auf dem montmartre der vorangegangene blick über das spätherbstliche, vorweihnachtliche paris, die violetten silhouetten, das häusermeer, die geschichte, die umtriebe, das umgetriebensein, das nichtaufhörenzukönnenglauben, und dann mit einem schlag: nichts.

Noch in keinem der letzten jahre hatte ich keine zeit, an einige freunde neu-jahrskarten zu schreiben; heuer ist es so. Und ich weiß: niemanden wird es betroffen machen, daß ich ihm keine schicke...

In der vergangenen nacht der traum, ich sei generalkonsul der DDR in München... Tief, tief sitzt es, das unbewußte, verdrängte heimweh. Oder soll man sagen: das sichnichtzuhausfühlen in dieser gegend, in diesem land? Die vernunft sagt mir, daß das alles unsinnige, unstimmige, nichts-nutzige gefühle sind, grundfalsch, da ich als kommunist nun einmal diese entscheidung getroffen habe und diese entscheidung mir tatsächlich die beste aller möglichkeiten, mich zu verwirklichen, eröffnet hat. Nichts fehlt mir wirklich (nicht einmal die gesundheit ließ mich in diesem jahr wirklich im stich, von der schlaflosigkeit abgesehen). Ich sitze in einem schönen, selbst in diesen klirrenden frosttagen

³⁰⁰ Begriff aus der antiken Philosophie, Gegensatz zu „potentiell“.

³⁰¹ Vgl. Ernst und Renate Schumacher, *Leben Brechts: in Wort und Bild*, Berlin 1978, seither mehrfach aufgelegt.

warmen haus, mit einer frau, die ich liebe, die mich liebt (manchmal, habe ich den eindruck, mit einem gewissen, wie soll man sagen, schmerzlichen gefühl, auch mit einer (vielleicht) gewissen angst, alles könne viel rascher vorbei sein, als es uns lieb...), mit einem jungen, den ich gern habe, der mich gern hat, ich kann arbeiten, fühle mich mit der allgemeinen sache in prinzipieller übereinstimmung... Und dann diese stimmungen...

Draußen ist die sonne in die nebel hinabgesunken, rot, mit saturnblick, über dem eis des sees eine lange rosige fahne nachziehend. Wie schön war der sommer, aber wie schön ist auch dieser winter, der erste nach langen jahren... Aber etwas ist, das fehlt. Es ist die Ruhe, die aus der gewißheit resultiert, das möglichste gemacht zu haben. Selbst wenn ich mir sage, daß „mehr nicht drin ist“, vermag ich sie nicht so recht zu finden. Der berg wartet auf den stein: es sind die abgebrochenen, die unvollendeten, die angepackten, die anzupackenden arbeiten. Das ist es, was mich an diesem jahresende ungleich stärker als in anderen bewegt, mich nicht so recht froh sein läßt, mich ins neue jahr begleiten wird.

Im Juni gabs den lessingpreis³⁰². Trostpreis³⁰³. Macht so recht deutlich, daß ich nicht zu den beliebten gehöre, nicht zu denen, die man als so sehr beachtenswert betrachtet. Verglichen mit anderen... Diritas, acerbitas necessitas³⁰⁴ kommen mir in den sinn. Stoische gedanken...

Der fall biermann³⁰⁵ mitte november brachte viel mehr hoch, als den „auslösern“ lieb sein konnte³⁰⁶. Plötzlich gab es wieder die zugedeckte

³⁰² Am 28. Juni 1976 erhielt Ernst Schumacher zusammen mit dem Schriftsteller Helmut Baierl – einem Mitglied der SED-Bezirksleitung Berlin und Vizepräsident der AdK – den Lessingpreis der DDR.

³⁰³ Im Vergleich zum begehrten Nationalpreis der DDR.

³⁰⁴ Zitat aus den „Selbstbetrachtungen“ des antiken römischen Kaisers und Philosophen Marcus Aurelius: „Härte, Bitterkeit, Notwendigkeit“.

³⁰⁵ Dem systemkritischen DDR-Liedermacher Wolf Biermann war 1976 vom SED-Regime nach langem Auftrittsverbot ein Auslandsvisum für ein Konzert in der Bundesrepublik erteilt worden; dieses Kölner Konzert wurde am 13. November 1976 vom Westfernsehen übertragen und vom SED-Regime prompt mit der Ausbürgerung Biermanns beantwortet; Politbüromitglied Kurt Hager erinnerte sich: „Das Ministerium für Staatssicherheit hatte einen Mitschnitt veranlaßt und übermittelte diesen dem Politbüro. Es kam zu erregten Äußerungen über die Haltung Biermanns und über das Ministerium für Kultur, das ihm die Erlaubnis zur Reise nach Köln gegeben hatte. In dieser emotionsgeladenen Atmosphäre tauchte der Gedanke auf, Biermann auszubürgern. Ohne vorherige kollektive Beratung erhielt das Ministerium für Staatssicherheit von Erich Honecker den Auftrag, gemeinsam mit dem Ministerium des Innern diese Ausbürgerung vorzunehmen. Wie sich der Minister für Kultur Hans-Joachim Hoffmann erinnert, erfuhren er und ich vom Vollzug dieser Maßnahme durch die „Aktuelle Kamera“; also die DDR-Fernsehnachrichten: vgl. Kurt Hager, *Erinnerungen*, Leipzig 1996, S. 337f.

³⁰⁶ Wolf Biermann wurde während seines Köln-Aufenthalts am 16. November 1976 unter Berufung auf § 13 des DDR-Staatsbürgerschaftsgesetzes von 1967 „wegen grober Verletzung der staatsbürgerlichen Pflichten“ seine DDR-Bürgerschaft aberkannt und eine Rückkehr in die DDR verwehrt: „Zur Staatsbürgerschaft gehört eine Treuepflicht gegenüber dem Staat. [...] Biermann hat diese Treuepflicht bewußt und ständig grob verletzt.“ Er werde „in der dunklen Masse der antikommunistischen Krakeeler“ verschwinden: vgl.

kluft³⁰⁷ zwischen denen da „oben“ im „haus mit tausend augen“³⁰⁸ und den kunstproduzenten. Die abgelegten bekenntnisse³⁰⁹ klangen nur bei wenigen echt, zur ausbürgerung bekannte sich fast keiner³¹⁰. Ich erinnere mich des feisten lächelns des weiland Abteilungsleiters für kultur unter ulbricht³¹¹, der nun bestätigt fand, daß er doch zu unrecht aus seiner funktion entfernt worden sei. Das entscheidende: es ist uns nicht gelungen, einen „positiven“ biermann zu schaffen³¹². Die offenkundige schwäche: keine offene auseinandersetzung mit biermann, die seit jahren fällig war und die ihn, biermann, vielleicht ernüchtert hätte. Der glaube, administrativ ein problem erledigen zu können, das virulent ist: das verhältnis zwischen bejahung und kritik in der kunst, darüber hinaus natürlich im gesamten sozialistischen leben³¹³. Der fa-

Dr. K., „Angemessene Antwort auf feindseliges Auftreten gegen DDR“, in: Neues Deutschland Nr. 274 (B) v. 17. November 1976, S. 2; das Vorbild war offenbar die 1974 erfolgte Ausbürgerung des Dissidenten Alexander S. Scholschenizyn aus der UdSSR.

³⁰⁷ Anspielung auf die kulturpolitische Repression nach dem 11. ZK-Plenum von 1965 und der hoffnungsvollen Atmosphäre der frühen Honecker-Ära zwischen 1971 und 1976.

³⁰⁸ Anspielung auf den Film „Die 1000 Augen des Dr. Mabuse“ des deutsch-amerikanischen Regisseurs Fritz Lang (1960).

³⁰⁹ Am 17. November 1976 hatten auf Initiative Stephan Hermlins zwölf DDR-Schriftsteller in einer Petition an die DDR-Regierung gegen die Ausbürgerung Biermanns protestiert und um deren Zurücknahme gebeten; den Erstunterzeichnern (neben Hermlin Sarah Kirsch, Christa Wolf, Volker Braun, Franz Fühmann, Stefan Heym, Günter Kunert, Heiner Müller, Rolf Schneider, Gerhard Wolf, Jurek Becker und Erich Ahrendt, wobei Braun später schwankte) schlossen sich 70 weitere Personen an; diese Petition wurde in westdeutschen Medien veröffentlicht und dadurch auch in der DDR bekannt; daraufhin verlangte die SED-Führung von allen DDR-Künstlern öffentliche Bekenntnisse zur Billigung der Ausbürgerung Biermanns, wozu sich aber nur wenige Prominente bereitfanden – allen voran Anna Seghers, Hermann Kant, Erik Neutsch, Paul Wiens, Konrad Wolf und Peter Hacks; vgl. Unsere Kultur. DDR-Zeittafel 1945–1987, hrsg. vom Institut für Marxistisch-Leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin [Ost] 1989, S. 252.

³¹⁰ Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ druckte ab dem 20./21. November 1976 Erklärungen von „Künstlern und Kulturschaffenden“, aber auch von „Werkträgern“ zugunsten der Biermann-Ausbürgerung ab und behauptete am 22. November 1976, es gebe eine „überwältigende Zustimmung der Kulturschaffenden der DDR“.

³¹¹ Arno Hochmuth.

³¹² „Biermann war der Sohn eines Kommunisten, der in Auschwitz umkam. Margot Honecker hatte während der Nazizeit als Kurier einer illegalen Organisation Kontakt zu dem Vater Biermann und dessen Familie. Sie nutzte diese Beziehungen, um mit Wolf Biermann zu diskutieren. Sie wollte ihn von einer oppositionellen Haltung zur DDR abhalten. Zu mir war er Mitte der 60er Jahre gekommen, um mir sein Gedicht ‚An die alten Genossen‘ vorzulesen. Wir hatten diskutiert, und ich versuchte ihn zu überzeugen, daß er eine Tätigkeit in einem Kulturhaus eines Betriebes aufnehmen sollte. Er blieb in Berlin und stand in enger Verbindung mit [dem bereits gemaßregelten Dissidenten] Robert Havemann. Seine Lieder wurden immer aggressiver; er haßte die DDR, wie sie war, und deren Führung.“ Vgl. Kurt Hager, Erinnerungen, Berlin 1996, S. 338.

³¹³ Im Mai 1976 wurde Schumacher selbst Gegenstand des von ihm kritisierten administrativen Vorgehens des SED-Regimes, indem die Berliner Bezirksverwaltung des MfS in einem Bericht, der auch Erich Mielke vorgelegt wurde, zur „Einschätzung der Person“

tale wunsch auch der neuen staats-männer nach affirmation, die gier nach bestätigung. Gleichzeitig die notwendigkeit, diesem neuen, das sich sozialismus nennt, noch lange zeit auch künstlerisch „unter die arme greifen“ zu müssen, die formierung der reaktion, die drohung, in den kalten krieg zurückzufallen, dementsprechend die berechtigung, „klare fronten“ zu schaffen, auch im bereich der kultur³¹⁴. Doch das ergebnis? Noch in keiner phase der ddr-entwicklung (vielleicht mit ausnahme der situation nach dem elften plenum im jahre 1965) waren die inneren vorbehalte der kunstproduzenten gegenüber der partei, gegenüber diesem staat größer³¹⁵. Eine lähmende atmosphäre, und dann

Schumachers feststellte: „Ende der 60er Jahre, etwa mit dem Beginn seiner Kritikertätigkeit für die ‚Berliner Zeitung‘ und seiner Berufung zum Ordentlichen Professor, trat er sehr aktiv und in der Haltung sehr engagiert der theaterinteressierten Öffentlichkeit entgegen. Dabei war bemerkenswert, daß S c h u m a c h e r mittel- oder unmittelbar stets dort mitwirkte, wo sich ideologisch labile Theaterkreise zu sammeln trachteten bzw. nach größerer Öffentlichkeitswirkung strebten. [...] Beständig war er sehr um das Vertrauen verantwortlicher Parteifunktionäre bemüht. Während er hier Vertrauen erheischte, schirmte er sich damit faktisch zugleich gegen Kritik an seinen Aussagen und an seinen Handlungen ab. Durch ein nicht ungeschicktes Taktieren hat er es verstanden, sich zu einem Sammelpunkt verschiedenartiger Richtungen und Interessen aufzubauen. [...] Die erwähnten labilen Theaterkreise [...] beurteilen ihn als einen Mann, der über ausgezeichnete Beziehungen zu verantwortlichen Funktionären verfügt. Dabei glauben sie, daß er deren Vertrauen besitzt und so etwas wie einen bevorzugten Status genießt. Seine wahre politisch-ideologische Haltung ist nicht eindeutig feststellbar. In seinen wortgewandt formulierten Lektionen und Publikationen werden häufig in schwer deutbaren Verbindungen eigene Begriffsschöpfungen neben bekannte marxistische Termini gestellt. Durch das anspruchliche Wortgeklänge wirken diese eher verwirrend denn klärend. Das Urteil der Fachleute ist jedoch nicht einheitlich. Bewährte parteiverbundene Genossen beurteilen seine Folgerungen als theoretisch oberflächlich und kulturpolitisch fragwürdig. Labile Kräfte stellen ihn öffentlich als bedeutenden Repräsentanten des proletarisch-revolutionären Theaters [...] neben [Friedrich] Wolf, Piscator und Brecht heraus. [...] Er selbst steht seit den 50er Jahren im Blickfeld der feindlichen Kontaktpolitik. Er unterhält eine umfangreiche und wenig überschaubare Korrespondenz mit vielen westlichen Partnern und Institutionen.“ Vgl. Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Groß-Berlin, Abteilung XX/7, Bericht über Ernst Schumacher v. 30. Mai 1976, insb. Bl. 17–19, in: AAdK, ESA 151-2.

³¹⁴ Im Januar 1977 wurden wegen der Biermann-Protestresolution die Schriftsteller Gerhard Wolf, Jurek Becker, Sarah Kirsch, Günter Kunert und Karl-Heinz Jakobs aus der SED ausgeschlossen, Stephan Hermlin und Christa Wolf erhielten als Parteimitglieder eine „strenge Rüge“, Volker Braun eine einfache Rüge; vgl. Wolfgang Emmerich, *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, Leipzig 2. Aufl. 1997, S. 256.

³¹⁵ Rückblickend bewertete der spätere DDR-Kulturminister Dietmar Keller: „Die Ausbürgerung von Wolf Biermann 1976 hat riesige Lücken in die Künstlerschaft des Landes gerissen und zu einer Verarmung der künstlerischen Breite und Vielfalt, zu einem beträchtlichen Verlust geführt. Die Politik und die Politiker haben sich schuldig gemacht. Mit jedem Namen eines Künstlers sind eine persönliche Geschichte und eine persönliche Tragik verbunden, wenn ich trotzdem versuche Namen zu nennen, dann nur, um das Ausmaß der Verluste anzudeuten: die Schriftsteller Jurek Becker, Thomas Brasch, Gabriele Eckart, Jürgen Fuchs, Barbara Honigmann, Sarah Kirsch, Günter Kunert, Erich Loest, Reiner Kunze, die Schauspieler Angelika Domrose, Sylvester Groth, Jutta Hoffmann, Manfred Krug, Edwin Marian, Armin Müller-Stahl, Katerina [sic!] Thalbach, Hilmar Thate, Hans Teuscher, die Regisseure Benno Besson, Adolf Dresen, Alexander Lang, Matthias

in diesem mitteilungsbrief der partei über den fall biermann³¹⁶ der hingeworfene satz: „...gehen wir zur tagesordnung über...“³¹⁷ Zu welcher? Gleichzeitig die offenkundige unfähigkeit biermanns, der biermänner, die historische lage zu begreifen. Ihre illusion vom „eurokommunismus“ etwa in der brd, überhaupt in europa. Die sozialdemokratisierung der kommunistischen parteien in der romanischen welt, die zugenommen hat, die ihren ausdruck im auftreten auf der konferenz der kommunistischen und arbeiterparteien in berlin im sommer dieses jahres fand³¹⁸. Der komische sozialismus der fkp³¹⁹ „in den farben frankreichs“, nicht mehr dem rot der pariser commune...

Gleichzeitig die berechnete auffassung, daß der sozialismus keine bürgerliche freiheit aufheben solle. Aber auch nicht für die herren der monopolen, der kriegsausrüstung, der herren von bad kreuth, der strauß und konsorten³²⁰, die einen neuen marsch zur feldherrnhalle³²¹ zu inszenieren trachteten? Am jahresausgang der austausch corvalans³²² gegen den dissidenten bukowski, die gleichsetzung beider, und erneut die fkp-haltung, niemand dürfe wegen seiner politischen gesinnung inhaftiert werden, die versicherung, die fkp halte selbstverständlich an den sogenannten freien wahlen der bürgerlichen demokratie fest, und dazu unser herumiefern um den „inadmissible marchandage“ Corvalan gegen Bukowski, diese ganze verheerende informationssteuerung, die zumindest hierzulande völlig unsinnig ist, weil jeder den westen hören und sehen kann, die das vertrauen in die vorhandene sozialistische information so geschwächt hat, daß man von einem bruch sprechen muß...

Dahin der unselige mao³²³, der von der parkinsonschen krankheit, aber auch vom hinschwund seiner geistigen kräfte gekennzeichnet, dem famosen

Langhoff, Manfred Karge, B. K. Tragelehn [...].“ Vgl. Dietmar Keller, Minister auf Abruf. Möglichkeiten und Grenzen von 121 Tagen im Amt, Berlin 1990, S. 34.

³¹⁶ Offenbar SED-internes Rundschreiben an alle Parteimitglieder.

³¹⁷ Am 25. November 1976 erklärte Heiner Müller, Mitunterzeichner des Protests gegen die Biermann-Ausbürgerung, auf einer Veranstaltung der Humboldt-Universität, für ihn sei „Biermann heute kein Diskussionsgegenstand mehr“, es werde „von ihm abhängen, wann er es wieder wird“, einstweilen könne man „zur Tagesordnung übergehen“; vgl. Wolfgang Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, Leipzig 2. Aufl. 1997, S. 255.

³¹⁸ Am 29. und 30. Juni 1976 fand in Ost-Berlin die Konferenz der Kommunistischen Parteien und der Arbeiterparteien Europas „Für Frieden, Sicherheit, Zusammenarbeit und sozialen Fortschritt in Europa“ statt.

³¹⁹ Abkürzung für „französische kommunistische Partei“.

³²⁰ Auf der Klausurtagung in Bad Kreuth kündigte am 19. November 1976 unter Führung ihres Parteivorsitzenden Franz-Josef Strauß die CSU ihre seit 1949 bestehende Fraktionsgemeinschaft mit der CDU auf, was die Union bundesweit in eine Krise stürzte; diese spektakuläre Herausforderung des bei der Bundestagswahl 1976 knapp gescheiterten CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl durch Franz-Josef Strauß wurde später zurückgenommen.

³²¹ Gescheiterter Münchner Putschversuch des Ex-Generals Ludendorffs und Adolf Hitlers am 9. November 1923.

³²² Der KP-Chef Chiles, Luis Alberto Corvallan Castillo, war 1973 von der Pinochet-Diktatur inhaftiert worden und erhielt 1976 politisches Asyl in der UdSSR.

³²³ Der chinesische KP-Führer Mao Zedong war am 8. September 1976 verstorben.

strauß die hand zu drücken ein bedürfnis hatte³²⁴... Seine einbalsamierung, der zweite lenin, und das ende der „vierer-gruppe“³²⁵, heut als noch nicht beendet ausgewiesen, da die westlichen nachrichtenagenturen die zerschlagung einer revolte mit heereskräften in einer nur 150 km von peking entfernten stadt melden... Aufstieg und fall der tschiang tsching und des schanghaier senkrechtstarters³²⁶...

Der knappe sieg schmidts und genschers³²⁷, die ganze verfahrenheit dieser bürgerlich-sozialdemokratischen ordnung, die uns doch noch lieber sein muß als die offen strauß'sche...

Hoffnungsvoll die erklärungen Carters, des neuen us-präsidenten³²⁸, lösungen sozialer fragen erforderten ein wirksames eindämmen des wettrüstens. Worte?

Renate erschrocken, als ich im november, dezember einmal den verdacht auszusprechen nicht unterdrücken konnte, die welt gleite in den dritten weltkrieg hinein... Verkrustete ordnungen allerwege, gleichzeitig gewaltige umschichtungen in aller welt. Das verkommene New York und unser elan, bis 1990 die wohnungsfrage gelöst zu haben³²⁹... Anfang september die stimmen von wiggi und erni im telefon – wegen des geldes. Ernis stimme ganz die meine, frappierend. Mühselige korrespondenz, von den jungs ohne lust geführt. Abfuhr für renates freundlichen brief, weihnachten ohne sie... Mein schmerz darüber nicht sehr groß. Die macht der gewohnheit, die gleichgültigkeit... Mein sich aktivierendes verhältnis zur uni, zu den studenten, gleichzeitig die empfindung, meine zeit zu vertun. Vergeblicher versuch, ein institut für theorie der darstellenden künste an der akademie der wissenschaften zu begründen.

Und alles „private“ immer so „dazwischen“, zwischen den jeweiligen prioritäten. Im sommer der sicher länger vorbereitete plötzliche sturz in das schwarze loch der entfremdung, die wiedergewinnung des vertrauens. Die verunsicherung durch das sich mir begegnen im fernsehen, die überzeugung, dafür keine begabung zu haben, weil ich mein lehrhainerisch³³⁰ nicht los werde und mich überhaupt schlechter, mit mehr versprechern ausdrücke als früher. Der druck, auch das schaffen zu müssen...

³²⁴ Der westdeutsche CSU-Politiker Franz Josef Strauß war im Januar 1975 von Mao in Peking empfangen worden.

³²⁵ Unmittelbar nach der Wahl Hua Guofengs zum Parteivorsitzenden der chinesischen KP am 7. Oktober 1976 wurden die bisher durch Mao protegierten Führer des linken Flügels, allen voran Maos Witwe Jiang Qing, verhaftet und als „Viererbande“ geächtet; die von ihnen geführte „Kulturrevolution“ wurde sofort für beendet erklärt.

³²⁶ Gemeint ist Wang Hongwen (1932?-1992), ein enger Weggefährte der Jiang Qing.

³²⁷ Die knappe Mehrheit der regierenden SPD/FDP-Koalition in den Bundestagswahlen vom Oktober 1976.

³²⁸ James E. Carter war Ende 1976 zum US-Präsidenten gewählt worden, trat sein Amt jedoch erst im Januar 1977 an.

³²⁹ Sozialpolitisches Hauptziel Erich Honeckers auf dem IX. Parteitag der SED 1976.

³³⁰ Oberbayerischer Dialekt.

Erinnerungen an die vielen aufführungen? Am stärksten naturgemäß die jüngste: das „shakespeare memory“-spektakel³³¹ in den CCC-ateliers in berlin-spandau in der regie von stein, aber in starkem maße beherrscht von den bühnenbildern herrmanns und der kostüme der bickel: eine monsterschau, vollgestopft von wissen und wissenschaft, mit ganz wenig „theater“, trotzdem höchst theatralisch: Geschichte als fabel, sh³³² selber nur am schluß dabei, in einem verschnitt von vorzugs-szenen nach dem geschmack von stein, sturm und anderen. Ein ambitiöses unternehmen, mit dem untertext: Wer sich sh bisher direkt genähert hat, war unwissend und seiner unwürdig. Man kann nur hoffen, daß die nachfolgenden inszenierungen diesem anspruch gerecht zu werden vermögen. Am ersten abend wiedersehen mit katharina thalbach³³³, die mit ihrem freund thomas brasch³³⁴ nach der ausbürgerung biermanns die ddr verlassen hat. Ein bekümmertes, verschüchtertes hühnchen in einer fremden welt... man konnte nur mitleid mit ihr haben. Redete ihr ohne erfolg zu, lieber gleich zurückzukehren, ehe sie vermarktet, verwurstet und weggeworfen (was sicher nicht unbedingt der fall sein muß, aber ebensowenig ausgeschlossen ist). Brasch mit savonarola³³⁵-miene daneben, finster, fanatisch: Er muß sich in der „freien welt“ erproben... Durch zufall am nächsten abend begegnung mit dem ebenfalls vor jahren davon gelaufenen freyer, freundlich, mit jesusmiene wie immer, sanftem händedruck, salbungsvollen worten; erstaunlich, wenn ehrlich, die eine äußerung, eigentlich sei er nur wegen seiner malerei aus der ddr weggegangen; das theater in der brd – ein chaotisches, nichtsnutziges unternehmen, wäre viel lieber in der ddr als bühnenbildner tätig, hätte vielleicht damit auch keine schwierigkeiten...

Ein paar tage vorher eine arthur-adamov-lebensschau im palais de chaillot, arrangiert von planchon, eine hochstilisierte revue, die dem späten, realistischen adamov wegen ihrer ästhetischen formalisierung nicht gerecht wurde. Merkwürdiger-, bemerkenswerterweise jedenfalls hielt ich am vormittag in der agence violette das foto in händen, das brecht zeigt, wie adamov auf ihn mehr einhackt als einredet, als sich beide beim gastspiel des BE in paris 1954 begegneten. Vor meinen augen Adamov in gesellschaft von eisler im gany-med ende der fünfziger jahre: ein verrückter säufer. Die thetralisierung machte deutlich, daß seine verrücktheiten in starkem maße von seiner sexuellen impotenz abhingen. [...]

³³¹ Gemeint ist „Shakespeare's Memory“, eine gefeierte West-Berliner Inszenierung Peter Steins in den CCC-Studios der Schaubühne, die am 22./23. Dezember 1976 Premiere hatte.

³³² Abkürzung für „Shakespeare“.

³³³ Im Original irrtümlich „Katherina Thalbach“.

³³⁴ Im Original irrtümlich „Peter Brasch“.

³³⁵ Im Original irrtümlich „xavonarola“; der Mönch Girolamo Savonarola bewirkte 1494 den Sturz der Medici in Florenz und errichtete eine religiöse Diktatur, bis er 1498 selbst gestürzt und als Ketzer verbrannt wurde.

Noch weiter zurück: „Die Insel“ von Fugard im DT mit Lang und Grashof – zwei hervorragende schauspielerische leistungen.³³⁶

Kurioserweise im gedächtnis „der bürgergeneral“³³⁷ in der volksbühne, weil er mich so ärgerte...³³⁸

Die Zglinicki in weskers „Tag für tag“: hervorragende, intensive verkörperung eines suchenden jungen menschen³³⁹.

Alles andere nur mehr in fragmenten gegenwärtig, nicht mehr anrufbar, nicht mehr abrufbar.

Meine vorschläge für theaterentwicklung in berlin bis 1990: nicht beachtet.³⁴⁰

Patience et ironie sont les vertues du bolchéviek, soll Lenin gesagt haben.

[...] Reisen: Novi Sad im April, Paris im Dezember. Fast war ich's müde, fast bin ich's müde. Mehrfache aufenthalte in westberlin.

Raouli dem flötenalter entwachsen, eintretend (mit widerstreben) ins klavierleben. Enttäuschung wegen seines dritten preises für seine schöne komposition. Renate durch mitbeauftragtsein zur herstellung der brecht-bildbiogra-

³³⁶ Diese künstlerische Kritik am südafrikanischen Apartheid-Regime hatte in der Inszenierung von Klaus Erforth und Alexander Stillmark im Deutschen Theater am 11. Oktober 1976 Premiere; vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd.3, Berlin [Ost] 1982, S.149-151.

³³⁷ Goethe-Komödie aus dem Jahre 1793 gegen die damalige Radikalisierung der Französischen Revolution.

³³⁸ Am 16. November 1976 hatte Schumacher unter der Schlagzeile „Hanswurstens Milchmädchenrechnung“ die „Bürgergeneral“-Inszenierung als „Mißgriff der beiden Regisseure“ Manfred Karge und Matthias Langhoff attackiert, die auf eine traditionslose „Willkür in der Spielplangestaltung“ schließen lasse; zit. nach: Petra Stuber, Spielräume und Grenzen. Studien zum DDR-Theater, Berlin 2. Aufl. 2000, S.240; im August 1977 legte er nach: „Die erklärte Absicht, aus diesem reaktionären Stück gleichsam in der Form der Negation, dem Verweis auf die deutschen Zustände, etwas Positives zu machen, ging trotz bemühter Regiearbeit von Karge / Langhoff nicht auf. Das Publikum honorierte dieses verfehlte Unternehmen zu Recht mit Desinteresse.“ Vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd.3, Berlin [Ost] 1982, S.176f.

³³⁹ Begeistert feierte Schumacher Zglinickis „Stunde einer jungen Schauspielerin“ im Wesker-Drama; an der Inszenierung von Horst Schönemann, die am 17. Oktober 1976 in den DT-Kammerspielen Premiere hatte, lobte er die „theatralische Dichte“ vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd.3, Berlin [Ost] 1982, S.153-155.

³⁴⁰ Anspielung auf eine Denkschrift Schumachers, die entweder an den Bezirksverband Berlin des Verbandes der Theaterschaffenden der DDR oder an die Abteilung Kultur der SED-Bezirksleitung Berlin gerichtet war; die dort angestellten Zukunftsüberlegungen gingen mit deutlicher Kritik am Zustand des DDR-Theaters einher: so hielt Schumacher wesentliche Schwerpunkte des internationalen Theaters – die subjektiv-innerliche sowie körpersprachlich-gestische Spielweise – in der DDR für „unterentwickelt“ bzw. „unentwickelt“ und forderte namentlich für die Hauptstadtbühnen, experimentell „hierin voranzugehen“, um der Gefahr „der musealen Erstarrung“ und „braven Durchschnittlichkeit“ zu entgehen; dabei befürchtete er jedoch, daß eine wesentliche Basis für modernes Theater – ein Ensemble mit festem Zusammenhalt in bewußter „Sezession aus dem etablierten Theaterbetrieb“ – in der DDR kaum existierte und „vielleicht“ auch „nicht herstellbar“ war; vgl. Ernst Schumacher, mutmaßlicher Beitrag zur Vorbereitung des VT-Kongresses 1975, insb. S.21f., in: AAdK, ESA 187.

phie etwas aus dem seelischen schneider, sozusagen wieder im schumacher. Lustige tage, scharfe „gemütliche abende“, auch sie gab es. [...]

Dokument 55: Über die Davonläuferin (Dezember 1977)

Ernst Schumacher, Notiz über Sarah Kirsch, o. D.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 92)

Dann die Kirsch, Sarah³⁴¹, als Objekt des Westfernsehens. „Die Lyrikerin“ – selten wurde so bildhaft beweisen, warum Brecht sich so endlos über die „Berufslyriker“ mokieren konnte: Der wohlgepolsterte Narzißmus, das kunstvolle Aufdenstrichderöffentlichkeitgehen in der Nachfolge der Lasker-Schüler, das Tiefsinnigsein, die Koketterie mit Herbst (Verfall) und Winter (Eingeschneitsein, von der Welt Abgeschnittensein, natürlich mit warmem Öfchen und ((vielleicht, offensichtlich, ja natürlich, wenn man nachdenkt)) Leuten, die irgendwo arbeiten, Schnee wegschaufeln, Kohle fördern...). Das Gespräch mit Rolf Haufs als westlichem Pendant wie ein Gespräch von Onanisten, von denen der eine völlig „aufgeklärt“ ist, während die andere noch „drumherum“ macht. Vergebliche Anläufe des einen, die andere zu einer politischen Äußerung zu bewegen. Beiderseitige Befriedigung und Übereinstimmung, daß die Lyriker „hüben wie drüben“ einander kennen, lieben und wertschätzen, so daß es ganz und gar unlieb ist, daß sie nicht auch miteinander auftreten können. Man ist doch eine Gemeinschaft, weiß, was der andere macht (in der DDR ein wenig mehr, hier ist mehr Kollektivegeist wirksam, wurde vermerkt), hat sich immer gegenseitig befruchtet. Und dann das nostalgische Aufteilen am „Poesiealbum“³⁴², seinen 130 Veröffentlichungen, an jedem Kiosk kaufbar – warum sich das nicht auch in Westberlin machen läßt? Ja warum wohl nicht...

Dazwischen dann die neuesten lyrischen Ergüsse der Kirsch, sentimental, wenn auch ohne Larmoyanz, stark „verschlüsselt“, ichbezogen bis zum Zahnwehkrigen, „die Katze Lenins“ als einziger Ausfluß, der noch marxistischen Einfluß erkennen ließ, freilich auch er auf die Idylle gebracht (stilgemäß natürlich mit ein paar Kratzern)³⁴³. Das neueste Phrasenperlenspiel...

³⁴¹ Die Schriftstellerin Sarah Kirsch, Heinrich-Heine-Preisträgerin der DDR des Jahres 1973, hatte Ende 1976 die Protestresolution gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns unterzeichnet und war daraufhin aus der SED und dem Vorstand des Schriftstellerverbandes der DDR ausgeschlossen worden; im August 1977 hatte sie die DDR verlassen und sich in West-Berlin niedergelassen.

³⁴² Eine Lyrik-Publikationsreihe der DDR.

³⁴³ Anspielung auf Sarah Kirschs Gedicht „Im Kreml noch Licht“: „Das ist Lenins weiße Katze / Jede Nacht macht sie Patrouille / Ihre ersten grünen Augen / Sehen pünktlich aus dem Fenster // Sie frisst ungeratnes Schreibwerk / Stößt die Tinte mit der Pfote / Um dass nichts zu lesen ist: / Mascha kann durch alle Türen // Und wenn Posten davor stehen /

Dann wieder das hamsterbackige Aufkauen und Nachkauen von Tiefsinnigkeiten über die Geworfenheit des Lyrikers in dieser Gesellschaft, der klammheimliche Neid des Haufs, daß die Sarah zu ihren „Dichterlesungen“ noch Zulauf hat, während zu ihm und seinesgleichen gerade noch sechs, sieben ältnliche Damen kommen, die Voraussage, das werde sich auch bei ihr wohl so ergeben. Und immer wieder die Selbstdarstellung, das sich in gute Pose bringen, um dem Medium und über es den Leuten gefällig zu sein. Sogar das improvisiert wirken Sollende natürlich arrangiert („Ah, jetzt hat es geläutet, das wird wohl der Rolf Haufs sein, ja den werden wir dann wohl einlassen müssen“) und zur Auflockerung auch mal ein Blick auf ein maschinengeschriebenes Prosagedicht mit ausgestrichenen Sätzen. „Altbackene Semmel“, hörte ich an meiner Seite jemanden vor sich hin sagen.

Der Gang schließlich mit dem Sohn über den Westberliner Weihnachts-, dann Flohmarkt. Irgendwie wirkten die Bilder plötzlich sehr bedeutungsvoll: Ausstellung von Abfallprodukten, Raritäten minderer Art, Kuriositäten. So ungefähr ist der Kurswert von Lyrik in jenem nahen Land.

Leid tun kann einem nur der Junge, Thomas, oder wie er heißt³⁴⁴, halb Mama, halb Papa Mickel, der auch kurz auf Fotos zu sehen war, im Sächsischen irgendwo oder Mecklenburgischen), mit der Brille des Frühintelligenzlers. Wozu auch den noch opfern?³⁴⁵

Weglaufen in den Strahlungsschatten der Neutronenbombe, der neuesten Gnaden- und Heilbringerin der „freien Welt“ – was muß eigentlich an Marxismus je in den Kopf dieser Sarah Kirsch eingedrungen sein? Sollte es doch der Petrarcapreis³⁴⁶ fertig gebracht haben, die große Schmeichelei, die wohlberechnete kulturelle Umarmung durch den senilen Imperialismus, der sich „gebildet“ gibt? Die Borniertheit von Genossen, die sie als „Volksfeindin“ wie ehemals öffentlich bloßzustellen versuchten³⁴⁷, kann es doch nicht gewesen sein, die sie zum Davonlaufen brachte: Was ist sie gegen die grundsätzliche, die dauernde Menschenfeindlichkeit des Ausbeutersystems?

„Sie ist eben eine Empfindsame“. Gut, aber offensichtlich ausgestattet mit einem Schildkrötenpanzer gegenüber den fortwährenden Entwürdigungen

Kneift sie ihre Augen zu / Steuert mit dem Sichelschwanz / Sicher durch die schwarzen Stiefel // Zeigt das Glockenspiel den Tag an / Führt ihr Weg zur Bibliothek / Sie verkneift ein spitzes Niesen / Sitzt auf ihrem Lieblingsbuch // Und erinnert sich der Zeiten / Wie der eignen Pfotenspuren / Als ihr Herr sie leis vermahnte / Und ein neues Blatt anfang“.

³⁴⁴ Moritz Kirsch (geb. 1969).

³⁴⁵ Anspielung darauf, daß Kirschs Ex-Mann Karl Mickel (unter MfS-Überwachung) weiter in der DDR lebte, wo er 1978 Dozent an der Schauspielschule „Ernst Busch“ in Ost-Berlin wurde und den Heinrich-Heine-Preis erhielt.

³⁴⁶ Sarah Kirsch hatte 1976 den Petrarca-Preis erhalten – einen westdeutschen, vom Verleger Hubert Burda gestifteten Literaturpreis, der zwischen 1975 und 1995 jährlich verliehen wurde.

³⁴⁷ Anspielung auf die heftigen Angriffe, die Sarah Kirsch in der DDR 1966 erlebt hatte, nachdem sie auf einem „Forum Lyrikdebatte“ ihr Desinteresse an ökonomischem und technologischem Fortschritt bekundet hatte.

des Menschlichen durch dieses System, dessen oberstes Prinzip der Profit, mit einer stark ausgeprägten Gleichgültigkeit gegen die ungeheuerlichen Pervertionen menschlicher Tugenden, von einer stupiden Unberührtheit gegenüber den menscheitsbedrohenden Rüstungen³⁴⁸, Erfindungen des Verderbens, die dieses imperialistische System naturnotwendig, eben bei Strafe seines Unterganges, fortwährend hervorbringt.

Was, so fragt man sich nochmals, ist von marxistischen Erkenntnissen von dieser Frau je wirklich begriffen worden, und man erschrickt, weil sie, die Kirsch, immerhin zur ersten Garnitur der Dichter dieses sozialistischen Landes gehörte. Es mag einem Hacks vorbehalten sein, sie, die Kirsch, erst zur größten deutschen Dichterin unserer Zeit hochzusteilen und sie dann zusammen mit den anderen Biermann-Petenten³⁴⁹ nachträglich abzutun, man habe ja die unsicheren Kantonisten immer gekannt. Nein – wenn der Effekt des Marxismus/Leninismus im Denken, in der Gefühlswelt der Kirsch gleichsam unwirksam blieb oder sich abnutzte und dahinschwand, so bleibt diesseits ihrer maßlosen Ichbezogenheit, ihres Narzißmus, ihres Sentimentalismus die Frage, wie es mit der weltanschaulichen Festigkeit jener anderen Künstler, die hiergeblieben sind, wohl bestellt sein mag. Wenn die Kirsch sich immer wieder darauf beruft, daß ja jeder jeden kannte, jeder vom andern wußte, was er machte, wenn es eine gegenseitige Befruchtung war, ja, wo blieb dabei der Geist, die Ideologie unserer Sache insgesamt? Löste er sich auf in einen neuen, unrealistischen Utopismus, den „idealen Kommunismus“, dem gegenüber die Wirklichkeit, wie sie ist, natürlich geradezu unwirklich wirken muß, oder in ein bloßes Raisonieren, dem keine Kraft zur Veränderung, auch kein ernsthafter Wille innewohnt (und der durch das Beharren auf die Richtigkeit jener fatalen Unterschrift und den Entschluß, dieses Land zu verlassen, sich gleichsam ins Exil zu begeben, noch keine realistische Legitimation erhält, sondern eben doch nur die spezifische Form des Hinterdieschulelaufens³⁵⁰ eines Talents ist). Keine Antwort ist in diesem Falle auch eine Antwort. Dem entspricht aber nicht der Analogieschluß, daß kein Fragestellen auch ein Fragestellen sei: Wenn dieses Problem, wie es um die weltanschauliche Stärke, Fähigkeit, Verbindlichkeit, Verpflichtbarkeit auch anderer Künstler steht, immer nur affirmativ, wohlwollend, abwiegelnd zu öffentlichem Bewußtsein gebracht wird, wird es zum ideologischen Krebsgeschwür, gegen das keine Bestrahlungen mit dem roten Stern, aber auch kein Messeransetzen im Stile der dreißiger und fünfziger Jahre helfen werden.

³⁴⁸ 1980 wurde Sarah Kirsch Unterstützerin der westdeutschen Friedensbewegung, distanzierte sich jedoch öffentlich vom „2. Friedensgespräch“ der West-Berliner Akademie der Künste, weil diese auch „DDR-Schriftsteller-Funktionäre“ eingeladen hatte.

³⁴⁹ Hinweis auf jene DDR-Künstler, die im November 1976 in einer gemeinsamen Petition an Erich Honecker gegen die kurz zuvor von der SED-Führung verfügte Ausbürgerung des unbequemen Liedermachers Wolf Biermann protestiert und um Rückgängigmachung dieses Schrittes gebeten hatten; vgl. Dokument Nr. 54, Anm. 309.

³⁵⁰ Metapher für „Pflichtvergessenheit“, Nichterfüllung einer Pflicht.

Zum Schluß gab es lange Sequenzen mit der Kirsch im Grunewald, ganz zum Schluß endlose Schnitte und Gegenschnitte auf das Gesicht der Dame und auf die Lustburg des deutschen Kaisers jenseits des Nicolassees³⁵¹. Weiß der Teufel warum gerade diese Bezüglichkeit. Die letzten Verse der Kirsch im Ohr, kann man sie nur darin erblicken, daß sich hier stilistische Eklektizismen, die sich klassisch auszugeben versuchen, gegenseitig erhellten. Das Objekt des Selbstverständnisses war freilich nicht ganz stilgemäß: wie die Lyrikerin vorher wissen ließ, ist ihr innerer Blick auf ganze Jahrhunderte nach rückwärts gerichtet; aber in der preußischen Landschaft des westlichen Berlin sind entsprechende Kulturdenkmäler natürlich nicht leicht zu finden. Zwischen Flohmarkt und Pseudoklassizismus sich bewegend und rabenschwarz den Winter reflektierend – irgendwie sagten diese Bilder alles über die Davonläuferin aus³⁵².

Dokument 56: An große sprünge glaubt keiner mehr (Jahresbilanz 1977)

Ernst Schumacher, „Wieder einmal...“, o. D.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 8)

Wieder einmal geht ein jahr dahin, das neunzehnhundertsiebenundsiebzigste nach der geburt des herrn, die wir zum maßstab unserer zeitrechnung gemacht haben, stürmisch geht es dahin, freilich ohne schnee, in regen, mit hohen wellen auf dem teupitzsee – und hohen wellen auf dem meer der geschichte. Immer bedrohlicher erhebt sich der wellenberg der rüstung, als krönung des schaums wird die neutronenbombe³⁵³ sichtbar, unter ihm verzweifelt rudern-de schiffe, segnend darüber als neuer messias präsident Carter...

„Die saubere Bombe“, die „nur“ menschen vernichtet, nicht aber die „wirklichen werte“ wie fabriken, verkehrsmittel, all das, was geld kostet, vor allem aber geld bringt: sie schwebte den imperialisten schon seit den fünfziger jahren vor; aber dem allerchristlichsten und allermenschlichsten der us-präsidenten, dem, der das wort gottes häufiger im mund führt, als es truman getan hat.

³⁵¹ Schloß Babelsberg, ehemaliger Sommersitz des preußischen Königs und deutschen Kaisers Wilhelm I.

³⁵² Da sich Schumacher nach den Erörterungen über Kirsch auf den Tod Charlie Chaplins am 25. Dezember 1977 mit den Worten bezieht, „in diesen Tagen starb Charlie Chaplin“, ist der Text auf Jahresende 1977 zu datieren.

³⁵³ Neuentwickelte Variante der Atombombe, die im Gegensatz zu deren bisherigen Versionen zwar Menschen in großer Zahl töten. Material jedoch unbeschädigt lassen sollte; diese Waffe richtete sich besonders gegen Panzerverbände, deren Besatzungen ausgeschaltet werden sollten, ohne große Zerstörungen im Einsatzgebiet anzurichten; die geplante Ausrüstung der NATO mit solchen Waffen war in den Jahren nach 1977 in Westeuropa – gerade auch in der Bundesrepublik – in der „Nachrüstungsdebatte“ heftig umstritten.

und der von menschenrechten, die angeblich anderswo nicht gewahrt sind, sich den mund fusselig redet³⁵⁴, ihm blieb es vorbehalten, sie ins spiel zu bringen. Man kann das interview breshnews zum jahresende in der „prawda“ nicht lesen, ohne den alptraum mitzuempfinden, den ihm wie den anderen führenden genossen dieses neue massenvernichtungsmittel bereitet, das nur neue unsummen verschlingt und am ende doch nur die gefahr der selbstausrötung der menschheit vergrößert. Man sieht den moloch des krieges sein unersättliches maul aufreißen: das big business des kapitalismus, hohnlachend über die dahinhungernden, das japsen der mehrheit der menschen nach luft zum leben, man verspürt das patschen der molochhände auf die breiten hintern der wohlstandsbürger, daß sie so unbedarft auch diese „notwendigkeit“ einsehen und bereit sind, ihr schärflein beizutragen in der form noch höherer ausgaben für die rüstung³⁵⁵. Es kann kein zweifel sein, daß die vielzitierte tendenz zur entspannung in diesem jahr in die krise geraten ist, und wir mögen hundertmal versichern, daß es zum frieden keine alternative gibt: es gibt die alternative der rüstung. Die welt ist keineswegs friedvoller geworden, seitdem der krieg in vietnam zu ende ging³⁵⁶: Afrika steht an allen ecken und enden in flammen, wir wissen nicht so recht, wie wir es halten sollen, mit wem, wofür. Äthiopien³⁵⁷ ist das beste schlimme beispiel: die SU, wir³⁵⁸, setzen auf das regime von mengistu, bringen gewaltige materielle opfer; aber das frühere kaiserreich kann den autonomiestrebungen der früheren stämme kaum widerstehen, und überall sind die imperialisten kräftig am gegenwerk. Man darf ruhig annehmen, daß somalia [...] auch ohne „den handstreich von mogadishu“ der

³⁵⁴ Anspielung auf die religiöse Verankerung Carters und dessen ethisch statt realpolitisch motivierte stärkere Berücksichtigung von Menschenrechten in der US-Außenpolitik, die 1979/80 zur Abkehr von menschenrechts-verachtenden Verbündeten wie dem Schah-Regime im Iran oder der Somoza-Diktatur in Nicaragua führte, als diese Regimes durch Volksrevolutionen bedroht und gestürzt wurden.

³⁵⁵ Auch in der DDR stiegen die Ausgaben für den Militär- und Sicherheitsbereich zwischen 1976 und 1978 überproportional an und erreichten einen Anteil von fast 13% an den Ausgaben des Staatshaushalts; vgl. André Steiner, Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR, München 2004, S. 180.

³⁵⁶ Im Frühjahr 1975 waren nach einer kurzen, rundum erfolgreichen kommunistischen Offensive in allen drei betroffenen Staaten Südvietnam, Kambodscha und Laos die prowestlichen Regimes gestürzt und durch kommunistische ersetzt worden.

³⁵⁷ In Äthiopien war der seit langem regierende Kaiser Haile Selassie I. durch eine Militärrevolte im September 1974 gestürzt worden; blutige Machtkämpfe innerhalb der militärischen Führung führten zur Durchsetzung kommunistischer Offiziere unter Mengistu, die im März 1975 die Monarchie abschafften, die Verstaatlichung von Großindustrie und Großgrundbesitz beschlossen und die Kirche verfolgten; eine „Demokratische Volksrepublik Äthiopien“ wurde damals faktisch etabliert, aber erst 1987 offiziell proklamiert; 1975 begann auch der nationale Befreiungskrieg einer Partisanenbewegung in Eritrea – einer 1950 von Äthiopien annektierten früheren italienischen Kolonie – gegen das neue Regime, was zu einem jahrzehntelangen Bürgerkrieg führte.

³⁵⁸ Die DDR leistete seit 1975 massive militär- und entwicklungspolitische Unterstützung für das neue kommunistische Regime in Äthiopien.

westdeutschen bundeswehr³⁵⁹ in den einflußbereich der amis und ihrer verbündeten geraten wäre³⁶⁰; der sozialismus ist in diesen regionen noch stärker von überkommenen gesellschaftsformen geprägt als in den alten teilen der welt, in europa. Mozambique, Angola³⁶¹: die hinterlassenschaft des kolonialismus, länder, völker ohne eigenständige ausreichende intelligenz, unfähig, die reichen ressourcen sozialistisch produktiv zu machen, bedroht von den alten mächten. Und trotzdem ist hier die glut der weltrevolution allerorts zum feuer aufgelodert, wird nicht zu ersticken sein. Die bornierten weißen in rhodesien und südafrika werden in ihm zugrundegehen, das ist sicher³⁶².

60 jahre roter oktober³⁶³: sie fielen auch in dieses jahr. Am meisten wurde davon vielleicht in der DDR hergemacht³⁶⁴. Es war merkwürdig zu erleben, daß sich die jugend von diesem ereignis kaum echt berührt zu fühlen schien. Die veranstaltungen wurden mehr als pflicht- denn als herzens- oder einsichtssache absolviert. Die erinnerungen im theater an die große zeit: „Tschapajew“³⁶⁵ im

³⁵⁹ Im Oktober 1977 wurde – in koordinierter Aktion mit der deutschen „Roten Armee Fraktion“ (RAF) – von palästinensischen Terroristen ein deutsches Passagierflugzeug in die somalische Hauptstadt Mogadischu entführt; eine Sondereinheit des Bundesgrenzschutzes (nicht der Bundeswehr!), die Grenzschutzgruppe (GSG) 9, stürmte mit Erlaubnis der somalischen Regierung die Maschine, tötete fast alle Terroristen und befreite die Geiseln.

³⁶⁰ Die ostafrikanische Republik Somalia wurde seit einem Militärputsch von 1969 durch General Mohammed Siad Barre diktatorisch regiert; dieser schlug zunächst einen pro-kommunistischen Kurs ein, doch die 1975 anlaufende sowjetische Unterstützung für den Nachbarstaat Äthiopien, mit dem Somalia um die Grenzprovinz Ogaden Krieg führte, führte zum Bruch mit der UdSSR Ende 1977; die gleichzeitige Dankbarkeit der Bundesrepublik für Barres Unterstützung bei der Beendigung der Mogadischu-Entführung, die sich in großzügiger Entwicklungshilfe niederschlug, erleichterte der somalischen Regierung diese Wende ebenso wie das Angebot der USA, anstelle der Sowjetunion Militärhilfe zu leisten; als Verbündeter des Westens hielt sich Siad Barre bis 1991 ebenso lang wie sein von der UdSSR unterstützter Todfeind Mengistu in Äthiopien, bevor beide in Bürgerkriegen gestürzt wurden.

³⁶¹ Die portugiesischen Kolonien Mozambik und Angola waren 1975 in die Unabhängigkeit entlassen worden; in beiden Staaten regierten kommunistische Befreiungsbewegungen, die mit vom Westen unterstützten nichtkommunistischen Bewegungen langanhaltende Bürgerkriege führten.

³⁶² Das rhodesische weiße Minderheits-Regime kapitulierte bereits 1979, seit 1980 wird Simbabwe durch den schwarzen Diktator Mugabe beherrscht; in Südafrika erfolgte die Übergabe der Macht durch das weiße Apartheid-Regime an den ersten schwarzen Präsidenten Nelson Mandela erst 1993/94, wobei es diesem gelang, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit aufrechtzuerhalten bzw. erstmals für alle Bürger des Landes zur Geltung zu bringen.

³⁶³ Der 60. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution von 1917.

³⁶⁴ Im Herbst 1977 wurden in der DDR u. a. das „Fest des Roten Oktober“ (mit Leistungsschau der FDJ), eine internationale Konferenz über „Literatur im revolutionären Weltprozeß“, das VI. Festival des sowjetischen Films (mit „Lenin im Oktober“), die Ausstellung „Russische Grafik des 19. und 20. Jahrhunderts“ im Alten Museum Berlin und die Zentrale Ausstellung des künstlerischen Volksschaffens „Mein bester Freund“ veranstaltet.

³⁶⁵ Nach einem sowjetischen Roman über den gleichnamigen Revolutionshelden von Dimitri Furmanow; vgl. Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 3, S. 198–200.

Theater der Freundschaft, „Das Schwitzbad“³⁶⁶ im Deutschen Theater ließen das heroische als fern und vergangen, die kritik als noch genauso gültig wie damals erscheinen. Die „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ als Monster-spektakel im Palast der Republik³⁶⁷ schließlich nicht mehr als oberflächliche Hommage.

Und schon saß dem 60. jahrestag der oktoberrevolution der 30. jahrestag der gründung der DDR im nacken: Bofinger, der karikaturist, läßt zwei kumpel mit dem gruß des einen: „Also, bis zum nächsten jahrestag“ und der antwort des anderen: „Also tschüs, auf gleich“, sich verabschieden. Alle, mit denen ich über diese reaktionen sprechen konnte, waren der meinung, daß zum fünfzigsten jahrestag³⁶⁸ die stimmung noch besser gewesen sei. Immer stärker drängt sich die frage auf: wo leben die menschen besser, wo haben sie mehr rechte und freiheiten, wo ist zukunft. Die antworten fallen schwerer, sie sind dialektischer geworden. Dahin ist jedenfalls der glaube an einem baldigen ausbruch des paradises. An große sprünge³⁶⁹ glaubt keiner mehr. Diese ernüchterung ist gut. Aber das zunehmende verblassen des kommunistischen ideals als erreichbare realität gerade bei jungen leuten erstaunt doch. Das meiste der offiziellen reden und propaganda kommt nicht zur wirkung. Der zweifel an der geschichtlichen vorbildlichkeit und allgemeinen verbindlichkeit der bisherigen herrschaftsformen des kommunismus ist allerorts im wachsen. Die riten, die zeremonien des verkehrs der offiziellen kommunisten untereinander wirken immer mehr veraltet (die mobilisierten massen zum empfang von staatsbesuchern, die selbstbestätigungen auf den tagungen, die beschwörungen und gelöbnisse). Ununterdrückbar erhebt sich in allen einrichtungen, bei allen entscheidungen, bei der ganzen überzeugungsarbeit die frage nach dem verhältnis von demokratismus und diktatur, nach echter mitbestimmung derer, die so schön als „subjekte der geschichte“ apostrophiert werden. Und es besteht wohl kaum ein zweifel, daß der sogenannte „euro-kommunismus“ auch den auf regeneration der machtausübung und machverteilung in den sozialistischen staaten bedachten kräften als hoffnung erscheint. Dabei sind die chancen, daß sich hier ein neues modell des kommunismus in aktion herausbilden kann, geringer als vor einem jahr. In frankreich sind die kommunisten durch das anwachsen der sozialistischen partei ver-

³⁶⁶ Satire von Wladimir Majakowski; vgl. ebd., S. 185–187.

³⁶⁷ Die „Rote Revue“ mit dem auf die Oktoberrevolution anspielenden, vom Augenzeugenbericht des US-amerikanischen Journalisten John Reed (1887–1920) entlehnten Titel „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ im Palast der Republik wurde am 28. Oktober 1977 veranstaltet.

³⁶⁸ Der 1967 gefeierte 50. Jahrestag der Oktoberrevolution.

³⁶⁹ Anspielung auf Maos 1958 eingeleitete Politik des „Großen Sprungs nach vorn“, der China durch Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und forcierten Aufbau der Schwerindustrie zu einer modernen Wirtschaftsmacht umbauen sollte, jedoch massive Einbrüche der landwirtschaftlichen Produktion und damit 1961/62 eine katastrophale Hungersnot verursachte.

stört³⁷⁰ und ziehen es vor, zunächst allein in die kommende wahl zu gehen³⁷¹. In italien bringt die ikp³⁷² den „historischen kompromiß“ nicht entscheidend voran³⁷³. In portugal ist die partei in klarer opposition³⁷⁴, in spanien stellt sie keine ins gewicht fallende größe dar³⁷⁵, in der bundesrepublik ist sie so gut wie im untergrund, ohne politische massenbasis³⁷⁶. Alles, was wirklich große veränderung, die „große wende“ darstellte, vollzieht sich viel langsamer, unter größeren schwierigkeiten, als der „sozialistische frühling“ um die sechziger / siebziger jahre versprach. Alles hängt vom großen ganzen, dem kräfteverhältnis der führenden mächte SU und USA ab, in dem es in diesem jahr eher rückschläge als fortschritte gab.

Und auch kein zweifel darüber: in die wirtschaftskrise des kapitalismus sind auch wir, die sozialistischen länder, hineingezogen³⁷⁷. Der „kaffeekrieg“ die-

³⁷⁰ Die Kommunistische Partei Frankreichs unter Generalsekretär Georges Marchais hatte 1976 auf das Ziel der Errichtung einer „Diktatur des Proletariats“ offiziell verzichtet und einen eigenständigen Weg zum Sozialismus postuliert, jedoch ihre stalinistische Kommandostruktur beibehalten; bei den französischen Kommunalwahlen im März 1977 siegte die „Linksunion“, was jedoch nicht auf Erfolge der Kommunisten, sondern der verbündeten Sozialisten unter Francois Mitterrand zurückging; im Mai brachen zwischen beiden Parteien heftige Konflikte über eine Verstaatlichung der Schlüsselindustrien aus, die das faktische Ende des Links-Bündnisses bedeuteten.

³⁷¹ Im März 1978 erfolgte Wahlen zur französischen Nationalversammlung.

³⁷² Abkürzung für „italienische Kommunistische Partei“.

³⁷³ In Italien arbeiteten der christdemokratische Parteichef Aldo Moro und der reformistische KP-Chef Enrico Berlinguer seit 1976 am „historischen Kompromiß“, der die KPI auf Basis der Anerkennung der herrschenden Staats- und Gesellschaftsordnung in die Regierung einbeziehen sollte; tatsächlich erhielten die Kommunisten Anfang 1978 indirekten Einfluß auf die Regierung, doch im selben Jahr wurde Moro von linken Terroristen entführt und ermordet, was die Annäherung entscheidend zurückwarf.

³⁷⁴ Nach dem Sturz der jahrzehntelangen rechtsgerichteten Diktatur in Portugal durch einen Militärputsch 1974 hatte der Einfluß der Kommunisten in Zusammenarbeit mit linksgerichteten Offizieren zunächst zugenommen, doch aus den ersten Parlamentswahlen 1976 waren die Sozialisten als Sieger (34,8%) hervorgegangen und hatten unter Mario Soares eine Minderheitsregierung gebildet, während die Kommunisten nur viertstärkste Kraft (14,4%) wurden; die bis 1978 amtierende Regierung Soares lehnte sich an die USA und Westeuropa an und beantragte 1977 die Aufnahme Portugals in die „Europäische Gemeinschaft“ (EG).

³⁷⁵ Nach dem Tode des rechtsgerichteten Diktators Francisco Franco (1892-1975) hatte dessen Nachfolger König Juan Carlos I. (geb. 1938) mit der Transformation zur Demokratie begonnen und 1976 alle verbotenen Parteien wieder zugelassen; bei den ersten freien Wahlen seit 1936, die im Juni 1977 stattfanden, erreichte das reformorientierte bürgerliche Zentrum des Ministerpräsidenten Adolfo Suarez (geb. 1932) 34%, die Sozialistische Partei unter dem späteren Premier Felipe Gonzales (geb. 1942) 28%, die Kommunistische Partei unter Santiago Carillo (geb. 1916) lediglich 9% der Stimmen.

³⁷⁶ Bei den Bundestagswahlen vom Oktober 1976 hatte die DKP lediglich 0,3% der Stimmen erhalten.

³⁷⁷ Die weltweite Ölpreisexplosion infolge des Nahostkrieges von 1973 hatte die SED-Führung zunächst für ein nur die kapitalistische Wirtschaft belastendes Phänomen gehalten; indem die Sowjetunion jedoch ab 1975 weltmarktorientierte Ölpreisanpassungen innerhalb des RGW durchsetzte, wirkte sich die starke Abhängigkeit der DDR-Wirtschaft

ses sommers in der ddr brachte die abhängigkeit klar ans licht³⁷⁸. Dabei ist diese abhängigkeit von geringerer bedeutung als die in anderen bereichen. Praktisch gibt es in der ddr, einem sozialistischen staat, zwei währungen, von denen nur die eine, die der BRD, als die „reale“ angesehen wird. An ihr wird alles gemessen, der preis der neu importierten volvos³⁷⁹ genauso wie der Stundenlohn der Handwerker. Nur denken in größeren geschichtlichen zusammenhängen kann mit diesen widersprüchen fertig werden. Würden die grenzen gegenüber dem westen geöffnet, liefe ein großteil der jugend, sowohl der arbeiter als auch der intelligenz, weg: die wirtschaftskrise, die arbeitslosigkeit schreckten sie nicht.

Tatsächlich weglaufen konnten oder mußten in diesem jahr jene biermannpetenten, die sich nicht dazu verstehen konnten, die getroffene entscheidung nachträglich gutzuheißen oder sich von ihrer eigenen haltung zu distanzieren³⁸⁰. Dazu zählten so zweitrangige künstler wie ingolf gorges, aber auch solche, die erstrangiges ansehen genossen, wie manfred krug oder / und sarah kirsch.

Dieses jahr brachte klar zutage, daß die ausweisung biermanns kein kurzwirkendes, sondern ein langwirkendes ereignis war. Zustande gekommen nur durch ein völliges verkennen des heutigen standes der gesinnung, der einstellung, der weltansicht der künstler durch die partei, bewiesen die nachfolgenden maßnahmen zwar im einzelfall gespür für „das kleinere übel“ (weggehenlassen oder dableibenheißen), aber kaum ein tiefergreifendes nachträgliches begreifen, wie es um die künstler, wahrscheinlich um einen großteil der intelligenz überhaupt steht. Interessant am fall kirsch ist doch vor allem, daß sie als

von sowjetischen Öllieferungen immer ungünstiger aus; zahlte die DDR bis 1976 für solche Lieferungen 50% des Weltmarktpreises, waren es 1978 80%; vgl. André Steiner, Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR, München 2004, S. 192.

³⁷⁸ Die DDR erlebte 1977 eine ernste Versorgungskrise mit Kaffee („Kaffeeekrise“); stark gestiegene Weltmarktpreise führten dazu, daß der bisherige Importbedarf von ca. 50000 Tonnen jährlich nicht mehr zu finanzieren war, da dessen Kosten von ca. 150 Millionen Valutamark auf über 650 Millionen Valutamark explodiert waren; die DDR-Regierung erwog daraufhin, einen Mischkaffee mit 50% Ersatzstoffen herzustellen und diesen zum doppelten Ladenpreis zu verkaufen; dies stieß jedoch auf heftige Bevölkerungsproteste gegen „Erichs Krönung“, wie das verschlechterte Produkt sehr bald genannt wurde; das eingeschüchterte SED-Regime ordnete Kaffeeimporte zu horrenden Devisenpreisen an, um die innenpolitische Lage wieder zu stabilisieren; vgl. <http://www.mdr.de/damals-in-der-ddr/lexikon/1601736.html#absatz11> (16. 6. 2006).

³⁷⁹ Eine in der DDR für hochrangige Funktionäre importierte schwedische Kraftfahrzeugmarke.

³⁸⁰ Bezug auf jene DDR-Künstler, die Ende 1976 den Mut gefunden hatten, offen gegen die vom SED-Politbüro befohlene Ausbürgerung des systemkritischen Liedermachers Wolf Biermann zu protestieren; von diesen hatte Thomas Brasch noch 1976 die DDR verlassen, sein Schriftsteller-Kollege Bernd Jentzsch, der während eines Schweiz-Besuchs gegen Biermanns Ausbürgerung protestiert hatte, kehrte wegen der ihm drohenden Repressalien nicht in die DDR zurück; 1977 entschieden sich – zum Teil nach SED-Parteiaus-schluß und Repressalien – etliche Schriftsteller, darunter Sarah Kirsch, Reiner Kunze, Hans Joachim Schädlich, Jürgen Fuchs und der Liedermacher Gerulf Pannach, zum Verlassen der DDR.

die begabteste lyrikerin der DDR galt, damit als sozialistische künstlerin, aber doch offensichtlich kaum die grundwahrheiten des marxismus/leninismus aufgenommen und verarbeitet, sich im eigentlichen sinne zu eigen gemacht haben konnte, wenn sie die persönliche beleidigung, benachteiligung, schmähung, die ihr vielleicht oder tatsächlich nach ihrem einsatz für biermann zuteil geworden waren, so hoch veranschlagt, daß sie es vorzieht, in den machtbereich der imperialisten, in den schatten der neutronenbombe auszuwandern. Da sie sich immer wieder rühmt (so zuletzt im westdeutschen fernsehen), daß sie mit allen bedeutenden künstlern der ddr auf du und du stand, mit allen sich verbunden wußte, kenntnis von dem hatte, was sie dachten, woran sie arbeiteten, kann man nur fragen, wie es dann um die weltanschauliche festigkeit anderer ddr-künstler wohl bestellt sein mag. Nur ein opportunist wie hacks, der es gelernt hat, sich anzupassen, nachdem er einige Male sorgen mit der macht bekommen hatte³⁸¹, konnte sich hochnäsig darüber auslassen, man habe sie ja alle von vornherein kennen können, die unsicheren kantonisten, die dann als unterschreiber des biermann-bittbriefes in erscheinung getreten seien; dabei hatte er die kirsch noch kurz, bevor sie davonlief, als die größte deutsche dichterin von heute gefeiert...

Schlechter, so muß man wohl feststellen, als in diesem Jahr war die stimung der ddr-künstler, soweit sie im bereich der literatur und der darstellen den künste tätig sind, nicht einmal in den schlechtesten zeiten unter ulbricht. Mit einer unverantwortlichkeit ohnegleichen verspielte honecker so mit einem schlag die meisten sympathien, die er nach dem VIII. und noch nach dem IX. Parteitag gehabt hatte³⁸². Am nachträglichsten und schärfsten prägt sich

³⁸¹ Anspielung auf die linientreue Rolle des Schriftstellers Peter Hacks in der Biermann-Krise im Gegensatz zu seiner früheren Maßregelung wegen seines Dramas „Die Sorgen und die Macht“; Hacks hatte nach Ausbürgerung Biermanns nicht nur eine Unterstützungsadresse für das SED-Regime unterzeichnet (wie andere auch), sondern auch einen Artikel in der DDR-Zeitschrift „Weltbühne“ publiziert, worin er die Aufnahme des Ausgebürgerten in der Kölner Wohnung des Schriftstellers und Nobelpreisträgers Heinrich Böll zum Anlaß nahm, letzteren als „Herbergsvater für dissidierende Wandergesellen“ zu verhöhnen (was auf Bölls Hilfeleistungen für sowjetische Dissidenten wie Alexander Soltschenizyn oder Lew Kopelew anspielte); Hacks war sich für die degoutante Bemerkung nicht zu schade, er hoffe, Biermann habe in Bölls Gästebett „nicht noch Soltschenizyns Läuse“ vorgefunden; vgl. Wolfgang Emmerich, *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, Leipzig 2. Aufl. 1997, S. 254f.

³⁸² Die SED-Parteitage der Jahre 1971 und 1976, die von Reformhoffnungen und Sozialpolitik-Ausbau geprägt wurden; negative Urteile über den kulturpolitisch verheerenden SED-Kurs fällt Schumacher auch mündlich: „Am 19.2.77 fand bei Sch.[umacher] eine Faschingsveranstaltung statt, an der mehrere Personen teilnahmen. Unter dem Einfluß von Alkohol wurde über die Aberkennung der Staatsbürgerschaft von Biermann, die ‚Position der Kulturschaffenden‘ in der DDR gegen diesen Beschluß und die ‚Partei- und Staatsbürokratie‘ in der DDR gesprochen. Dieses Gespräch wurde von Sch. inszeniert. Er sprach ironisch über die Sektionssitzung der WA Darstellende Kunst der Akademie der Künste“. Vgl. Ministerium für Staatssicherheit der DDR, Hauptabteilung XX/7, Karteikarte zu Ernst Schumacher, o. D., rückseitige Notiz v. 7.3.1977, in: AAdK, ESA 151-3.

unlust im bereich der filmischen und theatralischen produktion dieses landes aus. Es gibt kaum neue stücke, keine stücke, die die wirklich brennenden probleme, die die leute interessieren, aufgriffen und öffentlich machten, es gibt kaum entsprechende filme. Am besten ist es noch in der erzählenden prosa und, wie die VIII. Kunstausstellung der DDR³⁸³ bewies, in der bildenden kunst. In der lyrik dominiert die innerlichkeitsrichtung, unerträglich sentimental, bis zum kitsch geronnen in den gedichten der eva strittmatter³⁸⁴.

So steuern wir den 80. geburtstag von brecht im kommenden februar 1978 an. Ich soll das einleitungsreferat für das colloquium „Brecht und der sozialistische realismus heute“ der sektion ästhetik und kunstwissenschaften halten, das die brecht-ehrung 1978 eröffnet (was die wissenschaftlichen tagungen und treffen betrifft).

Der höheren Einsicht, der wahrung des gesichts der DDR im klassenkampf gehorchend, werde ich vermutlich das meiste von dem nicht sagen, was auf diesen seiten ausgeführt oder angeführt seinen niederschlag findet. Zur gleichen zeit beweise ich mir selber, daß mit dieser ständigen einsicht in die jeweilige historische notwendigkeit keine wirkliche not gewendet wurde. Nicht weniger scharf weiß ich, daß seinen wert, sein maß alles nur durch und am nutzen für die historische sache der abschaffung der ausbeutung des menschen durch den menschen hat. Und schon sind wir wieder, sind wir noch bei Hamlet: „So macht Gewissen aus uns allen Feige“.

Denke ich an das zurück, was in diesem jahr tiefe kerben der erinnerung geschlagen hat, ist es in erster linie das schreiben des buches „leben brechts“³⁸⁵. Tiefer niedergeschlagen als im april dieses jahres war ich wohl selten, als mir die tage zwischen der schreibmaschine zerrannen und ich kein erfolgreiches ende absehen konnte. Renate erschien woche für woche in der türe wie der engel mit dem feurigen schwert im deckengemälde über dem ausgang der wieskirche mit den schrecklichen worten: tempus non erit amplius: Es wird keine zeit mehr sein. Wahrscheinlich ließ mich nur der ehrgeiz, die unerträgliche vorstellung, vor solchen typen wie h.³⁸⁶ (von dem wir beide wußten, daß auch er an einer bildbiographie über brecht arbeitete)³⁸⁷ gleichsam ein versager zu sein, diese wahnsinnige produktionsweise durchstehen, ein buch mit annähernd vierhundert seiten in annähernd vier wochen zu schreiben. Noch

³⁸³ Die VIII. Kunstausstellung der DDR fand zwischen Oktober 1977 und April 1978 in Dresden statt und zeigte über einer Million Besuchern 3000 Werke von über 1300 Künstlern.

³⁸⁴ Die Schriftstellerin Eva Strittmatter, die 1976 nach der Biermann-Ausbürgerung den harten SED-Kurs unterstützt hatte, war damals populär durch den Lyrikband „Ich mach ein Lied aus Stille“ (erstmal 1973).

³⁸⁵ Vgl. Ernst und Renate Schumacher, *Leben Brechts: in Wort und Bild*, Berlin [Ost] 1978.

³⁸⁶ Werner Hecht.

³⁸⁷ Werner Hecht / Karl-Heinz Drescher (Hrsg.), *Bertolt Brecht 1898-1956: Zeit, Leben, Werk. Eine Bildmappe*, Berlin [Ost] 1978; ferner: Werner Hecht, *Brecht: Vielseitige Betrachtungen*, Berlin [Ost] 1978.

den ganzen sommer, den herbst über verfolgte mich, verfolgte uns (r[enate] sammelte die bilder, traf vorauswahlen, arbeitete mit dem grafiker lange vor und nach) dieses Manuskript, verfolgten uns die siebenhundertfünfzig bilder, und bis zum letzten moment vor dem imprimatur, ja noch beim zweiten umbruch gab es demgemäß unerfreuliche überraschungen, erkenntnisse von fehlern, die fatal gewesen wären. Zurückblickend so, habe ich ununterdrückbare zweifel, ob sich künftige produktionen unter günstigeren umständen vollziehen lassen. Das wirklich unerfreuliche am ganzen war aber die schofle haltung dieser brecht-erbin³⁸⁸, ihr hysterisches wesen, das niederringen oder umgehen-müssen ihrer launenhaftigkeiten, die durch nichts, vor allem durch keine eigene leistung begründete hochnäsigkeit dieser frau. Wir waren tod froh, daß kuno mittelstädt, der verlagsleiter, es mit ihr weitaus besser konnte, so daß sogar noch die aussicht besteht (die freilich nicht so sehr große), das buch gemeinsam der öffentlichkeit vorzustellen. Wie wir erfahren haben, sollen 3000 exemplare auch in der brd vertrieben werden.

Der juli brachte dann das einmalige, das unvergeßliche erlebnis eines griechenlandaufenthaltes, des blicks auf athen, des sonnenheißen gangs auf die akropolis und den lykabetus³⁸⁹, dann des besuchs in delphi. Was theater war. kann man vielleicht nur verstehen, wenn man auf der tribüne vor der arena des Theaters von delphi saß und den blick in die gegenüberliegende schlucht und auf die gleich einer grandiosen naturkulisse sich aufsteilenden berge gegenüber von delphi getan hat. Die merkwürdigen gefühle, die den abendländer, den kenner altgriechischer literatur überkommen, wenn er den „heiligen weg“ hochsteigt, die tempelruinen vor sich, vorbei an der vertiefung für die pythia³⁹⁰ im apollontempel, hinauf zur stätte, wo sich die abertausende versammelten, um den schauspielern zuzusehen, zuzuhören. Das orakel von delphi als raffinierter integraler bestandteil der beherrschung einer mehrheit durch eine minderheit; das gutfunktionierende nachrichtensystem, wer sich auf den beschwerlichen weg nach delphi, über drei große gebirgskämme oder über die gefährliche see hinweg, mache, worum es ihm gehe, was er hören wolle oder solle; die herrschaft der priester als macht-haber der weissagenden frauen (der pythia, die das klimakterium schon hinter sich haben, aber in mädchenkleidern gehen mußte). Dann der einbruch der makedonier³⁹¹, die eroberung durch die römer³⁹², die schleifung und schändung des heilig-

³⁸⁸ Barbara Brecht-Schall.

³⁸⁹ Berg in Athen.

³⁹⁰ Antiker Titel jener Priesterin, die als in Trance versetztes Medium im Apollon-Tempel zu Delphi Orakelsprüche von sich gab, die von den Oberpriestern des Kultes gedeutet wurden.

³⁹¹ Durchsetzung der Hegemonie des nordgriechischen Königreiches Makedonien über das kulturell entwickeltere Zentralgriechenland im 4. Jahrhundert v. Chr. unter König Philipp II. und dessen Sohn Alexander dem Grossen.

³⁹² Die Durchsetzung der römischen Oberherrschaft über Griechenland im 2. Jahrhundert v. Chr.

tums³⁹³, die beraubung, die verwüstung, verwilderung. Und das kulturelle Wettrennen der imperialistischen Mächte um die Wiederentdeckung Delphis, der anteil der franzosen daran, die nachhinkenden engländer und deutschen, diese merkwürdige begründerzeit eines neuen imperialismus durch die Heiligsprechung griechischen wesens³⁹⁴, das schamhafte verschweigen oder umschreiben der tatsache, daß die griechische gesellschaft, vor allem der athenische staat, eine ausbeutermacht, ein erobererclan war. Im museum die wunderbaren altgriechischen figuren, die friese, die sphynxe, der einfluß Ägyptens, der großen Mutter. Auf dem rückweg dann nochmals der blick auf den kreuzweg, wo Ödipus Laios trifft und ihn erschlägt³⁹⁵, nochmals den blick auf die ebene von theben, von dem die makedonier keinen stein auf dem anderen ließen, die männer erschlugen und die frauen und kinder in die sklaverei verschleppten³⁹⁶. Und schließlich der blick hoch zu den propyläen, zu den ruinen der akropolis, auf ihnen gleich schwärmen der aristophanischen vögel³⁹⁷ menschen, unter ihnen viele, viele jugendliche aus allen ländern, und die aufdringlichen, unabweisbaren fragen, was von uns, von unserer zivilisation, von unserer kultur von so langer dauer sein werde. In Epidauros dann schließlich eine nächtliche vorstellung von sophokles' „philoktet“³⁹⁸, inszeniert von karlos koun, pathetisch, die großen worte fast auf die oper gebracht, aber dennoch von einer starken wirkung: vierzehn-, fünfzehntausend menschen in diesem klassischen Theater, still, daß man zwischen den worten die grillen zirpen hören konnte, fasziniert: die meisten von ihnen griechen, herbeigefahren mit bussen, nach der vorstellung in kurzer zeit wieder verschwunden, das theater leer, darüber die helle griechische nacht.

Zufrieden sein konnte ich auch mit dem kongreßverlauf der AICT: ich wurde zum vizepräsidenten gewählt. Mein beitrag zum symposium war: „Die mar-

³⁹³ Vermutlich das Verbot des heidnischen Apollon-Kultes in Delphi durch den christlichen römischen Kaiser Theodosius den Grossen um das Jahr 390 nach Christus.

³⁹⁴ Anspielung auf den Griechenkult unter den europäischen Ober- und Mittelschichten des frühen 19. Jahrhunderts.

³⁹⁵ Anspielung auf den antiken Mythos von Oedipus, der auf einer Landstrasse seinen ihm nicht bekannten Vater Laios, König von Theben, trifft und diesen im Streit tötet, was ihm später zum Verhängnis wird.

³⁹⁶ Das antike griechische Theben – das „siebentorige Theben“ Brechts im Unterschied zum ägyptischen „hunderttorigen Theben“ Homers – war ein mächtiger Stadtstaat, der im 4. Jahrhundert vor Christus jedoch von den Makedonen unterworfen wurde; als sich die Thebaner auf die Falschmeldung vom Tode ihres Unterdrückers Alexander des Grossen erhoben, zerstörte dieser 335 vor Christus die Stadt vollständig und verkaufte deren überlebende Einwohner in die Sklaverei.

³⁹⁷ „Die Vögel“ sind eine Komödie des antiken griechischen Dichters Aristophanes (um 400 vor Christus).

³⁹⁸ Mythologischer griechischer Held des Trojanischen Krieges, dessen Geschichte immer wieder zur dramatischen Vorlage wurde – auch für den DDR-Schriftsteller Heiner Müller (1929–1995), dessen gleichnamiges Drama im Dezember 1977 am Deutschen Theater uraufgeführt wurde.

xisten und die tragödie“, herausfordernd für die griechen vor allem, die sich in detailstreitigkeiten über das gesamtkunstwerk verloren, das die antike tragödie und komödie einmal gewesen sein mochte, oder sich ihren idealismus über das „Wahre, Gute und Schöne“ bewahren wollten. Es gab lebhaftes Meinungen und gegenmeinungen, bis in die athener presse hinein.

Im herbst, im november dann mit r in rennes, dann für einige tage in paris, auf der tour eiffel, im louvre, in der chagall-ausstellung, in der universität von vincennes, wo ich über brecht und das theater in der ddr sprach und einen dokumentarfilm über die „bauern“ in der volksbühne³⁹⁹ vorführte (auch auf dem festival „cinémas/théâtre“)⁴⁰⁰. Hierher, zu den fröhlichen tagen, gehören die fröhlichen, heißen stunden der liebe dieses jahres, die die vergänglichkeit, das dahinschwinden von lust und spaß und sinnlichkeit lügen strafen. Hierher gehören auch die erinnerungen an raoulis gute und auch weniger gute taten. sein größerwerden, sein fortschreiten im wissen, seine borstige annäherung ans klavier (das ihm viel weniger liegt, als ihm die flöte gelegen hatte). (Und hier fällt mir ein, daß mir meine söhne, erst ludwig, dann ernst, im sommer bzw. herbst dieses jahres mitteilten, daß sie mit ihrer volljährigkeit den namen schumacher abgelegt und den namen hillebrand sich zugelegt haben. Ein paar Mal gab es mit ihnen auch telefongespräche: wenn sie geld wollten; nur erni rief mich an, als ich geburtstag hatte. Wiggi schrieb ebenfalls aus griechenland: er war mit zwei freunden dorthin gefahren, die sich aber bald wieder davon-machten, weil es mit „wein, weib und gesang“ doch nicht so weit her war, wie sie sich versprochen hatten. Erst traf mich die Namensänderung, dann nahm ich sie hin als Ausdruck vollzogenen auseinanderlebens. Solange sie sich nicht getrauen, mich aufzusuchen, kann dieser prozeß der entfremdung nur fortschreiten.)

Im oktober / november dann die einstudierung des „poems des nichtvergesens“, das ich dem genossen doktor richard schmincke widmete, einem deutschen arzt und kommunisten, der 1939 am kurfürstendamm seinem leben selbst ein ende setzte, nachdem er von den nazis berufsverbot erhalten hatte⁴⁰¹. Ich war auf sein schicksal gestoßen, als ich mich vor zwei jahren in bad

³⁹⁹ Die von Heiner Müller zwischen 1956 und 1961 entworfene Komödie „Die Umsiedlerin“ war nach einer Probeaufführung Ende 1961 vom SED-Regime verboten worden und durfte unter dem unverfänglicheren Titel „Die Bauern“ erst im Mai 1976 uraufgeführt werden. – „Umsiedler“ war die schon 1945 eingeführte euphemistische offizielle DDR-Bezeichnung für die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945, von denen über vier Millionen Menschen unter heftigen Konflikten mit vielen Alteingesessenen (von denen Müllers Stück ebenfalls handelt) in der SBZ/DDR aufgenommen worden waren.

⁴⁰⁰ Die Uraufführung dieses wichtigen Müller-Dramas hatte Schumacher im Juni 1976 begeistert besprochen, dabei jedoch die traurige Vorgeschichte des Stückes („vor fünfzehn Jahren“) nur für Wissende andeutungsweise gestreift; vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken, Bd. 3, Berlin [Ost] 1982, S. 117–120.

⁴⁰¹ Schumachers „Poem des Nichtvergessens. Rezitorium für Genossen Doktor Richard Schmincke“ wurde am 5. November 1977 an der Deutschen Staatsoper Berlin in der Regie von Lothar Bellag uraufgeführt.

elster zur kur aufgehalten hatte. Ich verfaßte eine heroische biographie, die ich der form halber ein rezitatorium nannte. Bernd Wefelmayer, der schon die bühnenmusik zu „die versuchung des forschers“⁴⁰² gemacht hatte, schrieb die musik dazu. Im endergebnis fand ich sie zu illustrativ, aber alles in allem doch als einen versuch, sich mit modernen tonmitteln auszudrücken. Bei der inszenierung schwebte mir eine bilderwand vor, die die erhaltenen fragmente visueller art, schmincke betreffend, mit zeitgenössischen und historischen bildbezügen vereinen sollte – etwas surreales, imaginatives. Übrig blieb ein gutes dutzend von projektionen, [...] grafisch verfremdet [...], mit denen aber der regisseur lothar bellag wenig anzufangen wußte.

Bellag war gewonnen worden, weil er theater- und fernseherfahrung besitzt. Seine einfälle waren nicht überwältigend; wesentliche details entgingen ihm; den chor behandelte er wie statisten, die schauspieler schall und reinecke und die sängerin springer ließ er im wesentlichen laufen, wie es ihnen gefiel. Aber dank der lichtverwendung und der ruhigen gruppierungen bekam das ganze dann doch eine der struktur des poems leidlich entsprechende veranschaulichung. Schall engagierte sich sehr, riß reinecke mit, war am besten bei der hauptprobe. Am stärksten wirkten die lyrisch strukturierten passagen, für die ich im mai noch eigens einige lieder geschrieben hatte (auf wunsch des komponisten). Das endgültige libretto unterschied sich sehr von der ursprünglichen fassung, die ein lyrisch gehobener bericht war. Nun hatte es dialogische und rezitierende partien, ohne daß eine imitative basis angestrebt oder erreicht worden wäre.

Die wirkung war bescheiden. Die aufführung fand an dem abend statt, als die offizielle revolutionsfeier im palast und ein empfang bei den sowjets stattfanden, so daß die prominenz fehlte. Angetan waren die älteren leute, die den faschismus und ähnliche schicksale wie schmincke erlebt hatten. Die zweite vorstellung war schon vom organisatorischen her ein fiasko: nur ein viertel oder drittel der plätze waren besetzt. Bei einer dichterischen art der inszenierung könnte aus dem ganzen doch mehr werden, als geworden.

Bei den diskussionen mit den mitgliedern des lehrkörpers des bereiches theaterwissenschaft zeigte sich, daß die meisten mit dem genre nichts anzufangen wußten. Die studenten wiederum fühlten sich (wahrscheinlich in mehrheit) nicht richtig angesprochen; allgemein wurde die musik als schwächer als der text empfunden. Im januar sollen zwei weitere aufführungen stattfinden, eine davon speziell für die uni (sektion Ästhetik und KuWi).

Im grunde war es eine der an fünf fingern herzuzählenden theatralischen produktionen mit einem neuen text, die in diesem jahr in der gesamten ddr stattfanden, eine der wenigen aus anlaß des 60.jahrestages (schmincke hatte gute beziehungen zur SU). Nachspielen will das rezitatorium bisher kein wei-

⁴⁰² Hinweis auf „Die Versuchung des Forschers oder Visionen aus der Realität (Ein Biophysical)“, eine dramatische Arbeit Ernst Schumachers, die am 4. April 1975 am Volkstheater Rostock in der Regie von Hanns Anselm Perten uraufgeführt worden war.

teres theater: es ist zu politisch (obwohl es mit seinem bezug auf die berufsverbote⁴⁰³ wegen der kommunistischen gesinnung seines helden von bestürzen der aktualität geblieben ist). Ein weiterer beweis für die „privatisierung“ der kunst und kunsterwartungen im sozialismus (in dieser phase der entwicklung, sagt der historiker).

Zeitweilen, besonders in den erfahrungen mit dem stellvertretenden intendanten Sonntag und dem besucherdienst, kam ich mir wie Maksudow in Bulgakows „Theaterroman“ vor, dem das theater mehr und mehr als ein unberechenbares ungeheuer, ein schiefgesichtiges, gleichgültig vor sich hin schlingendes und verdauendes monstrum erscheint, das den widerwillig einverleibten autor schließlich unter großem gerlpse ausscheit. Alles in allem war jedoch auch diese zweite praktische erfahrung mit dem theater für mich von nutzen, wenngleich ich über mich als dramatiker natürlich wie lessing sagen muß, daß es nicht meine originäre begabung ist (lessing sprach sogar von rhren, aus denen er sein dramatisches werk herauspressen müsse). Andererseits weisen beide dramatische texte jene aufarbeitung von formen, jenen dialektischen verschmelzungsgrad unterschiedlicher gestaltungsmittel auf, die den inhalten gemäß sind – davon bin ich fest überzeugt. „Die versuchung des forschers“ ermöglichte totales theater, vom klamauk bis zur wissenschaftlichen Diskussion, von hoher individualität historischer art (einstein) bis zu Symbolen und allegorien. Auch das rezitatorium ist mehr als ein abklatsch der brechtschen lehrstcke. Und gemessen an dekorierten produkten der vergangenen jahre zeichnet beide eine hohe gesellschaftliche verbindlichkeit aus.

A propos auszeichnung: Ende september hatte ich die laudatio auf die lessingpreistrger des jahres 1977 zu halten, die mir beide nicht sonderlich lagen: kleineidam und prof. werner. Ich objektivierte...⁴⁰⁴

Ich objektivierte in diesem jahr sichtlich auch mein inneres verhältnis zur uni. Ich habe mich damit abgefunden, von ihr nicht mehr loszukommen. Man richtet es sich ein. Die gründung eines instituts für darstellende kunst in der akademie der wissenschaften, für die ich eine konzeption entwickelt hatte, kam auch in diesem jahr nicht voran. Ich werde, wenn es eingerichtet werden sollte, sicher dann schon zu alt sein.

Dieses bewußtsein, nun auf die sechziger zuzugehen, machte mich immer wieder betroffen, sooft es sich in diesem jahr einstellte.

Es stellte sich besonders scharf, brennend, unausweichlich ein, als ich im dezember mein archiv an die akademie der künste übergab und zum schluß schon so weit geschafft war, daß ich auch fast alle originale meiner poetischen arbeiten, meiner dichterischen arbeiten im weiteren sinn aus der hand gab [...].

⁴⁰³ Nichteinstellung bzw. Entlassung von DKP-Mitgliedern im öffentlichen Dienst der Bundesrepublik aufgrund des sogenannten „Radikalenerlasses“ der Bundes- und Länderregierungen von 1972.

⁴⁰⁴ Die Verleihung des Lessing-Preises fand am 29. September 1977 statt.

Es war ein halbes fuder papier, was weggefahren wurde. Mein nüchterner verstand sagt mir, daß sich niemand sehr dafür interessieren werde. Nur irgendein aberglaupe kann mich dahin gebracht haben, soviel zu sammeln, aufzubewahren, nicht wegzuworfen. Es ist der glaupe an die unersetzlichkeit des „charakterkopfs“ in wissenschaft und kunst, über den ich mich ansonsten und andersweitig nur lustig machen kann. Die beste verwendung wäre wohl doch die gewesen, mit dem von mir beschriebenen, ausgeschnittenen, aufbewahrten papier meine idee zu verwirklichen, die mir in diesen Wochen immer leibhaftiger vor augen trat, nämlich einen „papiermann“ anzufertigen. Nach dem besuch des objektkunst-kabinetts in der dresdener kunstaussstellung hätte ich ja vielleicht sogar chancen, damit aufzufallen. Aber vermutlich wird das auch nur eine vage vorstellung bleiben.

Was r und mich seit der fertigstellung des brecht-buches als gemeinsames vorhaben mehr beschäftigte, war die verwirklichung meiner viel älteren idee, über den bauernkriegsführer michael geismayer einen film zu drehen. Die vorstellungen darüber sind bei mir lange jahre alt. Ich erinnere mich, auf geismayer bei lektüre von engels' bauernkrieg⁴⁰⁵ zum erstenmal gestoßen zu sein, also vermutlich 1947/48/49. In den sechziger jahren kam mir die sache bildhaft in den sinn, als erfahrung heutiger geschichte durch die alte, und zwar von jungen und älteren menschen aus dem süddeutschen, österreichischen, schweizer, oberitalienischen raum. Nun spuckt mir, spuckt uns die idee wieder durch den kopf, obgleich für solche themen ja die stunde auch bei uns, im sozialismus, bei der defa, nicht günstig ist⁴⁰⁶. Aber zu irgendeiner hommage für diesen mich immer wieder faszinierenden menschen wird es wohl noch kommen. (für die weitere beschäftigung mit geismayer, die freilich keine richtige vertiefung erfuhr, war dann die lektüre von „Ewig im Aufruhr“⁴⁰⁷ von bedeutung, einem büchlein über revolutionäre, das mir Otto Graf in den fünfzigern einmal lieh und das ich ihm nicht mehr zurückgab, was er mir, wie es seine scheeläugige, hinterfotzige art war, dann bei einer unerwarteten gelegenheit vorhielt: „Hast wohl denkt, daß i so blöd bin, so verkalkt scho, daß i dös vagessn hätt, falott, elender.“ Meine betroffenheit musternd, kniff er sein scheelauge noch mehr zu und knurrte: „Denkst, bei dir ist es am besten aufgehoben, gelt. Recht hast.“ Das war so etwas wie ein vermächtnis, die weitergabe einer idee, die er für unsterblich hielt, sooft sie geschändet wurde, so mies sie verwirklicht worden war, so nachgeburtstinkerisch es um sie zugehen mochte.)

Für das wiederauftauchen dieser „alten geschichte“ hatten bewußt oder unbewußt sicher auch die merkwürdigen wandlungen bedeutung, die die revolu-

⁴⁰⁵ Friedrich Engels' historisch-politische Arbeit „Der deutsche Bauernkrieg“ (1850).

⁴⁰⁶ Allerdings befand sich die Bauernkriegs-Gedenkstätte im thüringischen Frankenhäusen mit Werner Tübkes „Bauernkriegspanorama“ im Bau, deren erster Abschnitt im Mai 1977 fertiggestellt und eröffnet wurde.

⁴⁰⁷ Vgl. Erich Müller, Ewig in Aufruhr. 18 Porträts deutscher Rebellen, Berlin 1928.

tion, die vorstellung vom kommunismus, die überwindung des kapitalismus in diesem jahr allerorts erfahren hatten. Man kann ja nicht übersehen, daß auch die „terroristen“⁴⁰⁸, die diesem jahr zumindest in der BRD ihren stempel aufdrückten, nur verirrte söhne und töchter der revolution sind, die keine geduld, keinen scharfen verstand, kein durchstehvermögen haben, sondern von der messianischen idee des großen sprungs in den kommunismus beherrscht sind, falls sie nicht nur depravierte klein- und großbürger sind, die ganz einfach „politisch ausflippen“.

So richtig es ist, daß sie objektiv das geschäft der unterdrücker besorgen, weil sie die unterdrückung als „recht“ und „gesetz“, zumindest als „das kleinere übel“ gegenüber der „herrschaftslosigkeit“, der anarchie erscheinen lassen, so stellen sie gleichzeitig auch das blutige schlechte gewissen der unterdrücker dar und erinnern die „orthodoxen“ kämpfer, die sich in festgefügtten parteien zusammengetan haben, daran, was von der revolutionsidee im langwierigen tageskampf, der mit opportunismus aller art gepflastert ist, am ende noch übrigbleibt.

Es ist kennzeichnend, daß die „terroristen“ besonders in der brd in erscheinung getreten sind: dort, wo die nazis die tiefsten spuren im bewußtsein hinterlassen haben, indem sie den marxismus ganz einfach physisch ausrotteten, so daß sich die kommunisten bis auf den heutigen tag nicht erholt haben und als politische kraft wirksam sind, so daß die, die diese historische realität nicht erkennen, zumindest nicht anerkennen, naturgemäß letztlich dann zum revolver und zur bombe greifen, um „dem system“ an den kragen zu gehen. das sich so demokratisch gibt, in wahrheit jedoch bis ins mark vom alten ungeist und gleichen noch älteren profitstreben beherrscht ist. Die raf fühlt sich gleichsam als ersatz für nichtvorhandenes bewußtes proletariat und revolutionäre partei. Und nicht weniger aufschlußreich ist, daß sich im gleichfalls mit faschistischer vergangenheit belasteten, aber mit einer starken, aus der widerstandsbewegung intakt hervorgegangenen, ja erneuerten kommunistischen partei versehenen italien die „roten brigaden“⁴⁰⁹ gleichsam als ständiger pfahl im fleisch der sich abzeichnenden sozialdemokratisierung der kommunistischen partei empfinden und empfehlen, dabei auf eine viel ältere, wirksamere tradition des anarchismus zurückblicken und sich stützen können, als es in nord-europa je der fall und möglich.

⁴⁰⁸ Anspielung auf die aus der linken Studentenbewegung und „Außerparlamentarischen Opposition“ um 1968 hervorgegangenen linksextremen Terroristen der „Roten Armee Fraktion“ (RAF), deren „erste Generation“ (die sog. „Baader-Meinhof-Gruppe“) damals bereits verurteilt und inhaftiert war, deren „zweite Generation“ jedoch 1977 mit spektakulären Attentaten auf Repräsentanten der bundesrepublikanischen Justiz und Wirtschaft hervortrat.

⁴⁰⁹ Die „Roten Brigaden“ (Brigate rosse) waren eine italienische linksextremistische Terrororganisation, die – ähnlich wie die westdeutsche RAF – Entführungen, Anschläge und Attentate verübten.

Seit den gelungenen attentaten auf den bankpräsidenten ponto⁴¹⁰ und den generalbundesanwalt buback⁴¹¹ und der schließlichen erschießung des unternehmerverbandsvorsitzenden schleyer⁴¹² fühlen sich sicher die repräsentanten der kapitalistischen macht in der brd verunsicherter als zuvor; nicht umsonst heuern sie „privatbullen“⁴¹³ und umgeben ihre villen mit stacheldrahtverhaue- und sprechen in der öffentlichkeit nur noch hinter kugelsicheren Glaskanzeln. Aber ebensowenig steht außer zweifel, daß sich die macht des kapitalismus durch die „demokratischen“ gegenaktionen nur verfestigt hat und die refaschisierung legitimiert wird. Vollends die gelungene befreiung der geiseln in mogadishu durch eine spezialeinheit des bundesgrenzschutzes⁴¹⁴ hat das ansehen des ramponierten systems erneut festigen helfen (unter aktivster verantwortlichkeit der sozialdemokraten⁴¹⁵) und jede breitere kritik am system di-verdiert. Der „Terror von rechts“ kann sich ein demokratisches mäntelchen anziehen, die renazisierung des bewußtseins erscheint [als] „natürliche reaktion“, als ausdruck des „volkswillens“, die hitlerwoge wird gefördert.

Alles deutet darauf hin, daß die in stammheim⁴¹⁶ einsäßigen „terroristen“ „in einem aufwaschen“ mit mogadishu „erledigt“ wurden⁴¹⁷. Der unkontrollierten eingänge und ausgänge gab es zu viele, um die Mär vom „bestbewachten gefängnis“ der brd aufrechterhalten zu können. Die nachträglich gefunde-

⁴¹⁰ Jürgen Ponto, Vorstandssprecher der Dresdner Bank, war bei einem Entführungsversuch der linksextremen Terrororganisation RAF am 30. Juli 1977 schwer verletzt worden und wenig später verstorben.

⁴¹¹ Siegfried Buback, seit 1974 Generalbundesanwalt und damit oberster Strafverfolger auch der Terrororganisation RAF, war am 7. April 1977 mit Fahrer und Leibwächter durch Mitglieder der RAF ermordet worden.

⁴¹² Hanns Martin Schleyer, ehemaliges SS- und NSDAP-Mitglied und früheres Vorstandsmitglied der Daimler Benz AG, war als Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) am 5. September 1977 durch die Terrororganisation RAF entführt worden, wobei sein Fahrer und drei Leibwächter ermordet wurden; nach Mißlingen des Versuchs, bei der Bundesregierung im Austausch gegen Schleyer die inhaftierten früheren Führer der RAF freizupressen, wurde Schleyer ermordet und am 19. Oktober 1977 tot aufgefunden.

⁴¹³ Umgangssprachlich für Angehörige privater Sicherheitsfirmen.

⁴¹⁴ Nach Entführung einer Lufthansamaschine durch mit der RAF kooperierende palästinensische Terroristen am 9. Oktober 1977 wurde diese Maschine – nach vorheriger Ermordung des Flugkapitäns durch die Geiselnnehmer – am 18. Oktober 1977 durch die deutsche Spezialeinheit GSG 9 gestürmt; drei der vier Geiselnnehmer wurden getötet, alle noch lebenden Geiseln unverletzt befreit.

⁴¹⁵ Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) hatte den Befehl zum Einsatz der GSG 9 persönlich erteilt und der SPD-Politiker Hans-Jürgen Wischniewski hatte die Befreiungsaktion in Mogadishu geleitet.

⁴¹⁶ Die Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim war in den 1970er Jahren zum Hochsicherheits-Gefängnis für inhaftierte Mitglieder der Terrororganisation RAF ausgebaut worden.

⁴¹⁷ Schumacher vertrat damit die auch in linken Kreisen der Bundesrepublik verfochtene Mordtheorie, wonach der terroristisch bedrohte westdeutsche Staat die inhaftierten Mitglieder der ersten RAF-„Generation“ umgebracht und dies als Selbstmorde getarnt habe.

nen verstecke samt inhalten⁴¹⁸ sind alibis, die verdammt nach angefertigten Unschuldsbeweisen der verantwortlichen Justiz aussehen. Das „auf der Flucht erschossen“ der deutschen nationalisten und nationalsozialisten erfährt seine zeitgemäße abwandlung im Vorgang „im gefängnis selbstgemordet“. Es ist begreiflich, daß in frankreich und anderen angrenzerstaaten der brd die offizielle version keinen rechten glauben fand. Die auslieferung croissants durch die französische justiz⁴¹⁹ hat geradezu makaber dieses mißtrauen verbalisiert und justifiziert: Croissant soll nicht wegen der angeblich stringenten beweise für seine unterstützung einer kriminellen bande angeklagt werden dürfen, sondern nur wegen hintergehung der auflagen für seine freilassung auf kaution: die 700seitige beweisführung der bundesanwaltschaft für die mittäterschaft croissants schien einem einfachen pariser stadtbezirksgericht stümperhaft. Man kann, ohne Prophet zu sein, schon heute sagen, daß sich die verzweifelten, desperaten, disparaten und im endeffekt ergebnislosen Terroranschläge solange wiederholen werden, bis sich die arbeiterbewegung auch in der brd ihrer historischen aufgabe bewußt geworden sein wird und die massen selbst für ihre rechte auf die straße zu bringen vermag. Im übrigen hat das ende von schleyer doch auch so etwas wie vollzug einer höheren historischen gerechtigkeit an sich: der aktive angehörige jenes „ordens“ von mördern, die sich „schutzstaffel“ nannte, und ihre opfer massenweise durch genickschuß umbrachten⁴²⁰, wurde auf die gleiche weise vom leben zum tod gebracht⁴²¹, gleichsam stellvertretend für jene vielen, die sich der irdischen gerechtigkeit zu entziehen vermochten, sich in biedere demokraten verwandelten und es in der an der basis gleichbleibenden kapitalistischen ordnung der brd wieder zu hohen ämtern zu bringen wußten. Die Verschönerung der brutalen visage dieses prototyps des entschlossenen vertreters „freien unternehmertums“, die das fernsehen in den wochen seiner entführung vornahm, um ihn zu einem biederen familienvater, einem mann mit herz und sinn für familie, kunst und liberalität umzustilisieren, war sinnbildlich für die fortwährende aufpolierung der fassade des ganzen systems. Die ganzseitigen nachrufe auf die edlen menschen ponto, buback, schleyer in den westdeutschen zeitungsen sind historische zeugnisse für die selbsterhebung des kapitalistischen systems zum wahren menschenwesen, salbungsvolle, tiefende verlogenheiten einer bande von ausbeutern, die sich nie gescheut hat, um ihrer profite wegen millionen von men-

⁴¹⁸ Die in den Stammheimer Zellen verborgenen Waffenverstecke der RAF-Häftlinge.

⁴¹⁹ Der RAF-Anwalt Klaus Croissant hatte inhaftierten RAF-Mitgliedern illegale Hilfsdienste geleistet und war, nachdem er mehrfach verhaftet worden war, 1977 nach Frankreich geflüchtet; trotz des Protests französischer Linksinтеллектуeller wurde Croissant an die Bundesrepublik ausgeliefert und dort zu einer Haftstrafe verurteilt.

⁴²⁰ Anspielung auf die SS-Mitgliedschaft des späteren Wirtschaftsfunktionärs Hanns Martin Schleyer zwischen 1933 und 1945, der sich jedoch persönlich offenbar keiner Tötungsverbrechen schuldig gemacht hatte.

⁴²¹ Anspielung auf die Art der Ermordung Schleiers durch seine terroristischen Entführer im Oktober 1977.

schen aufeinanderzuhetzen und sich umbringen zu lassen und die heute kaltblütig den massenmord mittels der atombombe in ihr existenzkalkül einbezieht. Geradezu schmähsch die trauerzüge nicht nur von repräsentanten, aktiven schmarotzern dieses systems, sondern auch von arbeitern und angestellten für diese „opfer“, die bewußt zur stabilisierung des unmenschlichen Systems im ganzen arrangiert wurden. Und dies alles ermöglicht durch diese kurzsichtigen, ungeduldigen, zu bewußter langwieriger politischer arbeit unwilligen oder unfähigen „linksradikalen“ oder / und die in ihre reihen eingeschleusten agenten der abwehrsysteme, der geheimdienste dieses faulen kapitalismus auf der einen und die schlaffheit der arbeiterbewegung auf der anderen seite. Hier muß auch die arbeitslosigkeit, das auf die straßengeworfensein und vor allem – geworfenwerdenkönnen als wichtige motivierung für diese „gehorsamsbezeugung“ veranschlagt werden: die angst, politisch aufzufallen, dem berufsverbot⁴²² unterworfen zu werden, als „sympathisant“ zu gelten, gefeuert zu werden⁴²³, wirkt sich sogar noch im Mitmarschieren zum Andenken an diese Ausbeuter aus.

Erwähnung schließlich noch zweier bücher, die mich in diesem jahr stärker als andere berührten: Franz Dahlems Erinnerungen an die jahre 1937/1938 in Paris⁴²⁴ und Willi Bredels zweibändigen „Spanienkrieg“⁴²⁵. Das eine bemerkenswert wegen der verallgemeinerbarkeit von parteiarbeitserfahrung eines deutschen kommunisten: die fortwährende sisyphusarbeit der erneuerung des glaubens an eine selbstbefreiung des deutschen volkes vom faschismus, die ankämpfung gegen die meinung, die weitverbreitet in der partei selber, daß dem deutschen faschismus nur von außen, in einem krieg der mächte beizukommen sei, die aufopferung von kadern, um das gegenteil zu beweisen und dem deutschen volk die totale niederlage und die entziehung des selbstbestimmungsrechtes zu ersparen, die historische bestätigung der „falschen“ meinung, daß die deutschen in ihrer mehrheit sich lieber bis zum letzten mann und zum letzten tag für das verbrecherische system schlugen, als die gewehre wenigstens wie 1918/19 umzudrehen. Irgendwie fand ich parallelen zum kampf der kommunisten um die einheit deutschlands, die verhinderung der remilitarisierung und den abschluß eines friedensvertrages mit einem wiedervereinigten neutralen deutschland in den fünfziger jahren: auch hier wieder die aufopfer-

⁴²² Vgl. Dokument Nr.56, Anm.416.

⁴²³ Mutmaßliche „Sympathisanten“ der Terrororganisation RAF gerieten ab 1977 massiv unter Druck; so wurde der Hannoveraner Psychologie-Professor Peter Brückner vom Dienst suspendiert; ein illegaler geheimdienstlicher „Lauschangriff“ auf den als RAF-Sympathisanten verdächtigten Atom-Manager Professor Klaus Traube, der zugleich seine Führungsposition in der INTERATOM als vermeintliches „Sicherheitsrisiko“ verlor, erwies sich als ungerechtfertigt und führte im Juni 1978 zum Rücktritt von Bundesinnenminister Professor Werner Maihofer (FDP); Traube wurde später ein profilierter Kritiker der Atomenergie.

⁴²⁴ Vgl. Franz Dahlem, Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. 1938 bis August 1939. Erinnerungen, 2 Bde., Berlin [Ost] 1977.

⁴²⁵ Vgl. Willi Bredel, Spanienkrieg, 2 Bde., Berlin [Ost] 1977.

rung von kommunistischen kadern (wenn auch keineswegs vergleichbar mit der während der nazizeit) und als ergebnis doch die spaltung deutschlands mit allen konsequenzen. Innerhalb der darstellung dahlems dann die darstellung seines letzten gesprächs mit dem „ungehorsamen“ willi münzenberg, der sich weigert, zur „berichterstattung“ nach moskau zu reisen⁴²⁶, seine verurteilung durch dahlem, ohne den eigentlichen grund zu nennen, der münzenberg an der kommunistischen internationale kritik üben und schließlich mit ihr brechen ließ, nämlich die moskauer prozesse der jahre 1937/38, die liquidierung der alten garde der bolschewiken und anderer nationaler kommunistischer kader, die münzenberg zur großen anklage trieben: „Der Verbrecher bist du, Stalin!“ Wie lange, fragt ein kommunist, soll dieses verschweigen dieser gründe noch gut sein? Gleich einem unerträglich stinkenden blutsack hängt die nichtbereinigung dieser entartung der bolschewistischen partei unter stalin, die durch chruschtschow zwar in gang gebracht, aber nicht zu ende gebracht werden konnte⁴²⁷, der kommunistischen bewegung im ganzen an. Plötzlich liest sich das ganze buch dahlems anders: als taktische, nicht als historisch-kritische darstellung des kommunistischen kampfes, deshalb schwer abwägbar in seiner verbindlichkeit, nur partiell brauchbar.

Bredels „Spanienkrieg“: Ein als vermißt geltendes kriegstagebuch des kommissars des thälmann-bataillons der internationalen brigaden im spanischen bürgerkrieg als grundlage, dazu die prosa- und sonstigen literarischen arbeiten des schriftstellers bredel (im zweiten band, darunter „Begegnung am Ebro“). Bei der lektüre dieser bücher stellten sich bei mir die eigenen erinnerungen an jene späten dreißiger jahre ein, die nachdenkliche lektüre der „schongauer nachrichten“ in den ferien, die ahnung über alle offizielle nazi-propaganda hinaus, daß sich in sowjet-rußland etwas historisch ganz anderes tat, der nah erlebte einmarsch der naziwehrmacht in österreich, die anheizung des politischen klimas zu wildem nationalismus durch die „sudeten-krise“⁴²⁸, das aufatmen, daß es – noch – keinen krieg gab⁴²⁹, das heraufkommen des frühjahrs, des sommers 1939, der „große“ krieg. Und da kämpften in spanien

⁴²⁶ In den 1930er Jahren konnte ein Befehl zur „Berichterstattung“ in Moskau ein Todesurteil sein.

⁴²⁷ Hinweis auf die 1956 durch Chruschtschow begonnene halbherzige „Entstalinisierung“ im sowjetischen Machtbereich, die nach dessen Sturz 1964 abgebrochen und erst unter Gorbatschow ab 1985 weitergeführt wurde.

⁴²⁸ Die „Sudetenkrise“ hatte Hitler im September 1938 herbeigeführt, indem er das schwelende Minderheitenproblem der seit 1918 nach dem Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie ungewollt in der Tschechoslowakischen Republik (ČSR) lebenden Deutschen für seine Zwecke instrumentalisierte; Hitler forderte von der ČSR ultimativ die Abtretung der „sudetendeutschen“ Kerngebiete an das Deutsche Reich; die ČSR wurde daraufhin von ihrem Verbündeten Frankreich im Stich gelassen, da sich Frankreich und Großbritannien bereit fanden, mit Hitler das „Münchener Abkommen“ vom 30. September 1938 zu unterzeichnen, das die ČSR zur Abtretung zwang.

⁴²⁹ Das Münchener Abkommen hatte im Herbst 1938 zu großer Erleichterung über den vermiedenen Krieg in Europa geführt, zugleich aber Putschpläne deutscher Generäle des-

bereits deutsche gegen deutsche⁴³⁰, blieben die einen sieger, mußten die anderen sich geschlagen geben. Was an dem kriegstagebuch mehr und mehr irritiert, ist die positive auslegung aller gefechte und schachten: die umfunktionalisierung auch der niederlagen, der eklatanten fehlschläge in siege.

Man fragt sich da mehr und mehr, warum dann alles mit dem zusammenbruch⁴³¹ endete. Natürlich geben die historischen Verweise auf das nichteinkommischungskomitee, den verrat der internationalen sozialdemokratie (ihrer führung zumindest), die offene aggressionspolitik der faschistischen mächte hinreichende erklärungen. Und natürlich versteht man auch, daß ein kriegskommissar auch aus den niederlagen kapital schlagen muß. Trotzdem schmälert diese fortwährende umdeutung auch der schweren fehlschläge und der erzwungenen rückzüge in siege den eindruck des buches. Und trotzdem wird wiederum bewußt, daß die wahren deutschen in spanien auf seiten der republik kämpften, daß sie für deutschland kämpften wie für die sache einer gerechteren welt. Und nie würde ich spanien bereisen können, ohne den wunsch zu haben, auf die höhen, in die tälern der spanischen erde zu kommen, wo die nicht mehr auffindbaren gräber der gefallen deutschen interbrigadisten liegen. „Spanien im Herzen“ – es mag sentimental sein, aber es ist ausdruck der unumgänglichen notwendigkeit, eine andere welt zu schaffen, wenn die menschen wirkliche menschen sein, wirklich menschen werden wollen.

Geschrieben am vorletzten tag des jahres 1977 in schwerin, nicht wissend, wozu es eigentlich gut, und trotzdem es nicht lassen könnend, stärker im zweifel wie in der beharrung.

(Nachtrag am letzten tag des jahres 1977, vormittags, draußen liegt weißer schneepuder über der hecke, die kahlen bäume vergehen in einem helldunklen himmel, alles ist ruhig (alles ist ruhig?))

Im fernsehen gestern abend zwei meldungen, die es in sich haben. Menschheitserlöser carter in warschau eingetroffen⁴³²: ein vierhundert-millionenmark-kredit für polen, mit dem zugeständnis, daß alle ausreisewilligen polen in gottes eigenes land fortziehen dürfen (das ansonsten keineswegs offene türen für alle hat). Dann die ankündigung, daß friedensstifter carter wahrscheinlich doch auch in ägypten station machen werde, um sadat zu stärken, sich mit dem israelischen premier auf einen separatfrieden einzulas-

avouiert, die Hitlers Politik als abenteuerlich einstufen und den drohenden Weltkrieg verhindern wollten.

⁴³⁰ Kampfeinsatz deutscher Kommunisten auf Seiten der spanischen Republikaner und deutscher Freiwilliger aus dem NS-Staat auf Seiten der spanischen Faschisten zwischen 1936 und 1939.

⁴³¹ Niederlage der spanischen Republikaner gegen die spanischen Faschisten 1939.

⁴³² Der Staatsbesuch Carters in Polen 1977 war bereits der dritte eines US-Präsidenten nach 1972 und 1975; die Bezeichnung „Menschheitserlöser“ spielt auf Carters religiöse Überzeugungen, aber auch auf den verstärkten Einsatz für die Menschenrechte entgegen der „realpolitischen“ Ausrichtung früherer US-Regierungen an.

sen⁴³³, verbunden mit der mitteilung, daß mr carter nun doch nicht die existenz eines eigenen palästinensischen staates für notwendig halte, sondern sich mit der gewährung von autonomie an die palästinenser zufrieden geben wolle (die gnade der eroberer, der besitzer...). Und überraschenderweise die information, im frühjahr werde es zu einem neuen salt-abkommen kommen.⁴³⁴

Die zweite meldung: Gleichsam als nachträgliches kuckucksei zum 70. geburtstag des sicherheitschefs mielke⁴³⁵ servierte der „spiegel“ lange auszüge (vom Westfernsehen schön unterstrichen und genußvoll wiedergegeben) aus einem angeblichen „manifest“ eines „Bundes demokratischer Kommunisten der DDR“, der vor allem untere und mittlere funktionäre der sed umfassen soll⁴³⁶. Darin kernsätze eurokommunistischer prägung, in wahrheit nur eine mühselig getarnte programmschrift des „demokratischen sozialismus“, die die handschrift des früheren „ostbüros“ der spd⁴³⁷ verrät. Dabei in wesentlichen punkten nicht ungeschickt formuliert, so in der forderung, die einheit deutschlands als werk von sozialdemokraten, sozialisten und „demokratischen kommunisten“ herbeizuführen, alle „freiheiten“ zu wahren und zu gewähren und das wiedervereinigte deutschland total abzurüsten, es für neutral zu erklären, unter den schutz der UNO zu stellen und die durch den Verzicht auf rüstung freiwerdenden gelder bedingungslos als entwicklungshilfe zur verfügung zu stellen. Auch hier braucht man kein prophet zu sein, um zu sehen, daß sich daraus langwirkendes politische kapital schlagen läßt. In trauter einheit auf dem bildschirm wurden wieder die bilder von havemann⁴³⁸ und bahro⁴³⁹ ge-

⁴³³ 1978 vermittelte US-Präsident Carter erfolgreich zwischen den bisher verfeindeten Staaten Ägypten und Israel einen Friedensvertrag, der 1979 in Camp David unterzeichnet wurde.

⁴³⁴ Auf einem Gipfeltreffen in Wien im Juni 1978 unterzeichneten US-Präsident Carter und der sowjetische Staats- und Parteichef Breschnew das zweite Abkommen über strategische Rüstungsbegrenzung (SALT II).

⁴³⁵ Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit der DDR und Mitglied des Politbüros des ZK der SED, war am 28. Dezember 1977 siebzig Jahre alt geworden.

⁴³⁶ Den „Bund Demokratischer Kommunisten in der DDR“ hat es offenbar nie gegeben: Autor des Manifests war der SED-Wirtschaftswissenschaftler und Diplomat Hermann von Berg (geb. 1933), der 1978 vom MfS inhaftiert wurde und nach weiteren Konflikten die DDR 1986 verließ: Bergs Manifest kritisierte den stalinistisch-diktatorischen Grundcharakter des sowjetischen Systems, bekannte sich zur pluralistischen Ausrichtung der westeuropäischen Eurokommunisten und attackierte das Privilegiensystem der SED-Funktionärskaste sowie deren wirtschafts- und sozialpolitische Fehlentscheidungen; vgl.: <http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/chronik/1978> (21. 9. 2005).

⁴³⁷ Das Ostbüro der SPD war die für DDR-interne (auch konspirative) Arbeit zuständige SPD-Abteilung nach 1945.

⁴³⁸ Der 1964 aus der SED ausgeschlossene und als Chemie-Professor der Humboldt-Universität entlassene Dissident Robert Havemann hatte 1976 Hausarrest wegen seines im westdeutschen Magazin „Spiegel“ veröffentlichten Protestbriefes an Honecker gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns erhalten.

⁴³⁹ Rudolf Bahro, SED-Mitglied und Philosoph, wurde 1977 nach Publikation seines regimekritisch-reformkommunistischen Buches „Die Alternative“ im westdeutschen Nach-

zeigt: „die reformkommunisten“, die in wahrheit nur linke sozialdemokraten sind, zu ihren lebzeiten niemals eine gesellschaftliche veränderung erreichen, wenn [doch, dann nur] durch ein wunder erreichen, so jedenfalls nicht behaupten könnten, die einem realen sozialismus gleichkäme, sondern nur hülfe, den kapitalismus auch in der ddr wiederherzustellen. Aber wie sagte doch klaus g.⁴⁴⁰, den wir vor dem „bauernkrieg“-gemälde von heinz zander in der dresdener kunstaussstellung zusammen mit seiner (wievielten?) frau trafen, als ich ihn nach den aussichten für die verwirklichung des „compromesso storico“⁴⁴¹ in italien fragte und dabei meinen verdacht nicht unterdrücken konnte, daß dieser weg mit einer sozialdemokratisierung der ikp verbunden sein werde: „Schön, aber was ist ein solcher sozialdemokratismus heute, wenn die massen diese politik benutzen können, um ihre interessen besser zu verwirklichen als es unter dem bisherigen regime der fall war und dabei keine angst vor der ‚diktatur des proletariats‘ zu haben brauchen, die ihnen als die uneingeschränkte macht von funktionären dargestellt wird?“ Er meinte, die amis würden nolens volens diesen weg im kommenden jahr akzeptieren müssen – als das „kleinere übel“, überzeugt, daß in einer solchen machverteilung zwischen kommunisten und christdemokraten genügend spielraum für den kapitalismus bleiben werde, um die grundsätzliche macht zu behaupten und gleichzeitig unvermeidliche reformen durchzuführen, die die maßen abwiegeln, solche reformen aber zu unterlaufen, die auf eine transformation der kapitalistischen in sozialistische produktionsverhältnisse hinausliefen.

Wie immer es sein mag – dieses „Spiegel“-Ei ist so gebacken, daß der faule kern im schwefelgelb des „vernünftigen“ reformismus und dem nahrhaft erscheinenden eiweiß gut verborgen bleibt. Mit einer „säuberung“ der reihen der partei wird hier wenig gewonnen sein. Helfen wird nur die demokratisierung der „diktatur des proletariats“, die allseitige verwirklichung sozialistischer demokratie, die mit der offenen diskussion über all das, was jetzt unterschiedlich die gemüter beherrscht, ihren ideellen anfang nehmen müßte. Wenig deutet darauf hin, daß dies der fall sein wird. Die „übergeordneten gesichtspunkte“, im prinzip das weltgleichgewicht, steht auf dem spiel, denn selbstverständlich geht es bei einer solchen diskussion nicht nur um die innere und äußere beschaffenheit der sed und der ddr, sondern um die des gesamten sozialistischen systems. [...]

richtenmagazin „Spiegel“ vom MfS verhaftet, 1978 zu langjähriger Haft verurteilt, 1979 amnestiert und in die Bundesrepublik abgeschoben.

⁴⁴⁰ Schumacher hatte Klaus Gysi schon 1949 kennengelernt, der ihm „wegen seiner Gewitztheit, seiner schwer bezähmbaren Neigung zur Ironie bis hin zu flapsigem Zynismus gut gefiel“; vgl. Ernst Schumacher, Mein Brecht, Erinnerungen 1943–1956, Berlin 2006, S. 74f.; Gysi hatte mehrere Jahre als DDR-Botschafter in Rom gelebt.

⁴⁴¹ Der damals propagierte „historische Kompromiß“ zwischen Christdemokratie und Kommunisten in Italien.

Dokument 57: Es kam von ganz tief herauf (17. Oktober 1978)

Ernst Schumacher, „Es kam von ganz tief herauf“, 17.10.1978.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 89)

In einer der letzten nächte hatte ich einen traum. Ich befand mich in den bergen, es waren die allgäuer, zunächst etwas unklar, dann mit einem mal ganz klar, scharf, wie nur im herbst oder nach einem sommergewitter, und die schroffen, die schrunden, die wände, der gipfel, ja, es war ganz deutlich: es war der gipfel des aggensteins, und die matten, die alm, der breitenberg auf der anderen seite, sie traten so nah vor meine augen, als stäche ich sie mit dem feldstecher an, und ich sah sogar die menschen auf dem gipfel, das kreuz, wie sie sich die anderen gipfel zeigten, und es war, als hörte ich die glocken der kühe läuten und das wasser im tobel rauschen, und es war eine frische schönheit, so traut, so vertraut, daß sich mir, der dies alles mit einer überdeutlichkeit sah, obwohl ich nicht genau wußte, wo ich stand oder schwebte, aus tiefster seele der seufzer, nein der aufschrei entrang: „Ich hab heimweh...“.

Und ich wachte auf. Und im Aufwachen schon wußte ich, daß es nicht allein das verlangen, die sehnsucht nach der alten heimat war, was sich hier meiner brust entrunken hatte, sondern vielmehr der unerfüllbar bleibende wunsch einmal nach einer trautheit und vertrautheit, wie sie nur in der jugend vorhanden war, zum anderen nach einem einverständnis mit dem gewordenen leben, der wunsch, in dem noch vor dir liegenden leben nicht nur behaust, sondern beheimatet zu sein, sich „daheim“ zu wissen. Und dieser seufzer, diese fast mit tränen verbundene Entäußerung dessen, was tief, ganz tief innen sitzen muß, war deshalb so mächtig, weil ihm das wissen zugrundeliegt, daß dieses „heimweh“ nie erfüllt werden würde, weder im unmittelbaren noch im übertragenen sinne. Und dies niederschreibend fällt mir ein, daß ich, als ich zusammen mit rene, raouli und der hofmann burgl an diesem wunderbaren späten julinachmittag, als wir von der wies[kirche] nach steingaden zurückgingen, eine ganz feste gewißheit besaß, daß es diesen „weg zurück“ einmal geben würde, während ich an diesem nebligen oktobertag, dies niederschreibend, viel eher fühle, daß der seufzer, der aufschrei, die entäußerung: „Ich habe heimweh...“ nur deshalb so erschütternd, mich richtig aufstößend, nein verstörend sein konnte, weil der wunsch ewig unerfüllt bleiben würde...

Dokument 58: wenn mich je ein jahr daran zweifeln ließ (Jahresbilanz 1978)

Ernst-Schumacher, wenn mich je ein jahr daran zweifeln ließ, o. D.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 9)

Draußen schneit es in dichten schüben, ein überraschender wettersturz vor zwei tagen, von zehn grad wärme auf zehn grad kälte, mit eisregen erst, dann schnee. Die hecke, die bäume verschneit, die fenster voller eisblumen. All das erinnert mich an sylvester, es muß wohl 44 gewesen sein, zu hause, in urspring, fest eingeschnit, ich über einer kladde, heftige ergießungen, die affaire gabi, das wilde herz, die wilde zeit, trotz der brotmarken kletzenbrot⁴⁴² („birebrot“) von mutter, zeltlein⁴⁴³, auf dem schreibtisch der kleine weihnachtsbaum, manchmal mutter mit fragendem blick, ob ich noch nicht aufhöre... An einem der ersten sylvester, vielleicht am ersten nach kriegsende, vielleicht am zweiten dann mein jugendfreund pirker mit seiner frau gretl auf besuch, Pirker: wahrscheinlich kommt er mir heute, sylvester 78, in den sinn, weil er in diesem „jahr des wiedersehens“ vielleicht doch die für mich erstaunlichste, weil unterwartetste wiederbegegnung bedeutete: ich hatte im „Schwabinger Bräu“⁴⁴⁴, es muß mitte november gewesen sein, gerade mit meinem vortrag über „brecht und die gesellschaft heute“ zu reden begonnen (anlaß war eine ausstellung des henschelverlages⁴⁴⁵ in verbindung mit „libresso“⁴⁴⁶), als er sich vorbeischlich, hinkend, wie ich ihn schon kennengelernt hatte, wegen seines abgeschossenen beines, ein wenig dicklicher geworden im gesicht, aber noch immer mit schmachlocke, schwarz, unergraut (nachher stellte ich fest, daß er auch korpulenter geworden war, etwas, was mich fürs erste irritierte, weil ich ihn immer als „dürren hund“ in erinnerung hatte). Als die diskussion fortgeschritten war, ging er zusammen mit seiner frau weg, deutete mir, ich solle ihn anrufen. Aber als ich nach beendigung der veranstaltung wegging, kam er mir mit seiner frau auf der treppe wieder entgegen: er habe nur den durst löschen müssen. Wir fuhren zusammen zum „theater k“⁴⁴⁷, dessen mitglieder unter der leitung von amraths mit mir diskutieren wollten. In einem freudlosen keller hockten wir bei schmalzbrot und bier beisammen, seite an seite, und hörten zu, erwiderten auch, was die anderen sagten, was sie fragten; alles war mir ja so bekannt, die leiden der linken in einem land, das von ihnen nichts wissen will (gerade waren die bayerischen landtagswahlen⁴⁴⁸, gerade auch die hessi-

⁴⁴² Bayerische Advents- und Weihnachtsspeise, Brot mit getrockneten Birnen.

⁴⁴³ Bayerisches Gebäck.

⁴⁴⁴ Gastwirtschaft mit Versammlungssaal in München.

⁴⁴⁵ Der Ost-Berliner Henschelverlag Kunst und Kultur war langjähriger „Hausverlag“ Ernst Schumachers in der DDR.

⁴⁴⁶ Buchhandlung der westdeutschen DKP in München.

⁴⁴⁷ Linksgerichtetes Off-Theater in München.

⁴⁴⁸ Bei der bayerischen Landtagswahl von 1978 hatte die CSU 59,1% erreicht und damit gegenüber 1974 3% verloren, während SPD und FDP leichte Zugewinne erreichten; an

schen vorbei⁴⁴⁹, bei denen die Deutsche Kommunistische Partei im großen und ganzen nochmals die hälfte der zehntelprozente verlor, auf die sie heruntergekommen war), die spärlichen freuden, die erfolge, einmal in gewerkschaftshäusern, in jugendklubs, bei der arbeiterwohlfahrt vorstellungen geben zu dürfen, eine dürftige subvention von der stadt zu erhalten, zu einem festival eingeladen zu werden...

Wie gesagt, seite an seite, wie früher, so saßen wir beisammen, pirker und ich, und während die jungen genossen, ihre freunde, ihre mitspieler berichteten, was sie machten, und fragten, was sie machen sollen, fragte sich wohl jeder von uns beiden – ich jedenfalls tat es –, was wir beide aus unserem leben gemacht haben, denn so, genauso wie unsere jungen gesprächspartner, hatten wir begonnen, in münchen, in augsburg, nur mit größerer berechtigung auf die hoffnung, die gesellschaft, die welt verändern zu können: nach einem kriege, der doch, so schien es uns, alles über den haufen geworfen, alles in trümmer hatte fallen lassen, und deshalb so recht für einen Neubeginn geschaffen war... Im laufe des gesprächs erfuhr ich, daß P.⁴⁵⁰, was ich wußte, wiederholt in burma⁴⁵¹ gewesen war, im auftrag des internationalen arbeitsamtes von genf⁴⁵², und 1975, was ich nicht wußte, was er mir auch mit einem gewissen triumph mitteilte, in china („zwanzig jahre nach dir...“⁴⁵³). Er bestätigte auch, daß er an der Freien Universität in Westberlin den lehrstuhl für soziologie innehatte⁴⁵⁴, eine tatsache, die [...] nun im zusammenhang mit meinem eigenen lebensweg irgendwie bezeichnend schien: beide aus Bayern, beide professoren

der CSU-Alleinregierung in Bayern änderte sich nichts, lediglich das Ministerpräsidenten-Amt wechselte im November 1978 von Alfons Goppel zu F. J. Strauß.

⁴⁴⁹ Bei der hessischen Landtagswahl am 8. Oktober 1978 erhielt die CDU 46%, die SPD 44,3%, die FDP 6,6%, die Grünen 2%, sonstige (u. a. DKP) 1,1%; die SPD/FDP-Regierung unter Ministerpräsident Holger Börner (SPD) blieb im Amt.

⁴⁵⁰ Theo Pirker.

⁴⁵¹ Das südostasiatische Burma war 1948 unabhängige Republik geworden und wurde 1974 durch den langjährigen Militärdiktator Ne Win (1911–2002, reg. 1962–81) zur Sozialistischen Republik proklamiert (bis 1988); seit 1989 nennt sich der nach wie vor diktatorisch regierte Staat „Myanmar“.

⁴⁵² Das „Internationale Arbeitsamt“ mit Sitz in Genf ist die Exekutiv-Behörde (zum weltweiten Schutz von Arbeiterrechten) der „Internationalen Arbeitsorganisation“ (ILO), einer 1920 geschaffenen Unterorganisation des Völkerbundes bzw. später der Vereinten Nationen (UN); 1969 erhielt die ILO den Friedensnobelpreis.

⁴⁵³ Anspielung auf Ernst Schumachers Aufenthalt in China und Nordvietnam 1956; vgl. Ernst Schumacher, *Lotosblüten und Turbinen. China zwischen gestern und morgen*, Düsseldorf 1958 und zugleich Berlin [Ost] 1958.

⁴⁵⁴ Theo Pirker war 1972 zum Professor für Empirie und Statistik am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin berufen worden, wo er bis zu seinem Tode 1995 lehrte; marxistische Studenten und Professoren hatten vergeblich versucht, den „Reaktionär Pirker“ (einen linken Ex-Sozialdemokraten) wegen seiner Kritik des stalinistischen Systems zu verhindern; Pirker entwickelte in den späten 1980er Jahren die These von den unverzichtbaren „regulativen Funktionen intermediärer Institutionen“ für moderne Industriegesellschaften; das Fehlen solcher Institutionen sei ursächlich für die „Implosion“ des kommunistischen Herrschaftssystems 1989.

in berlin, er auf der bürgerlichen, auf der sozialdemokratischen, ich auf der sozialistischen seite. irgendwie hatte das konsequenz: für beide kein platz im land ihrer herkunft, beide konsequent im weiterbeschreiten des weges, der sich 1949 getrennt hatte, nach der „Enddiskussion“ über „Lenins ‚Staat und Revolution‘“ auf den Seiten von „Ende und Anfang“⁴⁵⁵, das damit an seinem Ende angekommen war, ich parteigänger, parteimitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands, er schließlich der Sozialdemokratischen partei Deutschlands, auch hier wiederum mit allen konsequenzen: so blöd konnte P. nicht sein, um die verbürgerlichung der SPD nicht zu bemerken und in widerspruch mit der offiziellen linie zu geraten und deshalb ausgeschlossen zu werden (er wurde dann der erste analysator der entwicklung der SPD nach dem kriege) und seitdem ein „heimatloser linker“ zu sein; ich an der partei festhaltend, trotz ihrer irrtümer, aber schließlich von der KPD zur DKP und nach kurzer mitgliedschaft in ihr in die reihen der SED überwechselnd, weil in der DDR verbleibend, auch mit allen konsequenzen...

Ich erfuhr weiter, daß er sich als Österreicher hatte naturalisieren lassen, da sein Vater ja aus kärnten oder der steiermark stammte, daß er viel mit siegfried braun, dem zweiten redakteur von „ende und anfang“⁴⁵⁶ zusammenarbeitete, der es zum professor für soziologie an der universität in bremen gebracht hatte, nachdem er lange bei brenner, dem vorsitzenden von ig metall, gearbeitet hatte, und er auch mit burkhard lutz zusammenarbeitet, der ebenfalls in „ende und anfang“ geschrieben und nachher professor und institutsdirektor ebenfalls für soziologie in münchen (wenn auch nicht an der universität) geworden war. Ich erkundigte mich nach seiner früheren frau, nach ihrer gemeinsamen tochter, hörte, daß diese bei würzburg mit einem lehrer verheiratet sei (ich war ihr taufpate...), nach seiner schwägerin gertrud (wir waren „unerlaubt“, unbekannt, verschwiegen ein heftig liebend paar...), hörte, daß sie bei der industrie- und handelskammer reüssiert habe... Dabei saß seine jetzige frau, die er in der gewerkschaftsbewegung kennengelernt hatte, eine witzige münchnerin, etwas vertrocknet aussehend, aber bei gesundem verstand; ich dachte: wie das leben so spielt, wie ich es immer vermieden hatte, mit „diesem menschen“ wieder in verbindung zu treten, der für mich ein „renegat“ war, wie renate während des sommers in münchen mich vergeblich gedrängt hatte, ihn einmal anzurufen, wie mir der zufall oder nichtzufall die guten und gekonnten und schönen gedichte Ps wieder vor augen gebracht hatten, als ich im juli h[ermine]. rotmund in ihrem heimat Haus in petzkersdorf im chiemgau aufgesucht hatte und sie mir einen wohlgeordneten leitzordner mit meinen briefen an sie und gedichten und prosaarbeiten von mir, die sie irgendwie in die hände bekommen hatte (wie es sich herausstellte, vor allem beim umzug

⁴⁵⁵ Anspielung auf die 1948/49 zwischen Schumacher und Pirker entbrannte Kontroverse über den Leninismus als angemessenen Weg der Gesellschaftsveränderung, welche die Freunde politisch dauerhaft entzweite.

⁴⁵⁶ Die linkskatholische Augsburgische Zeitschrift „Ende und Anfang“ (1946–1949).

meiner mutter nach berlin⁴⁵⁷, bei dem sie half und gleichzeitig das für sie interessante „zeitweilig“, wie sie christkatholisch betonte, „sicherstellte“) „zum anschauen“ überreicht hatte (den ich aber dann mitnahm, auch mit der versicherung, ihn nur „zeitweilig“ an mich zu nehmen, um die wichtigsten sachen kopieren zu lassen); und darunter befanden sich auch Ps gedichte „über die methode“ und andere, die sein talent ganz klar auswiesen, und wie er sich nun „freiwillig“, „von sich aus“ hatte sehen lassen. Und ohne zweifel: ihn wie mich hatte das leben gelehrt, mit mehr nachsicht zumindest auf das zu sehen, was war, und das beste aus dem zu machen, was ist. Ich lud ihn ein, uns bei Gelegenheit in der hauptstadt der ddr zu besuchen. Es stellte sich heraus, daß er sich hier mit seinen studenten, wie er versicherte, schon mehrfach aufgehalten hatte und auch verbindung zu berufskollegen besaß.

Ich bin mir jedoch nicht sicher, ob er meiner einladung folgen wird... Wie [auch] immer – plötzlich war alles so lebendig und doch so weit weg, was vor dreißig, vor vierzig jahren war; und beide wußten wir, daß wir an der schwelle des alters standen und daß es keinen weg zurück geben würde...

Aber schon der „Brecht-Dialog '78“⁴⁵⁸ war kein voller erfolg; ich sprach zu lange bei der eröffnung des kolloquiums „Brecht und der sozialistische realismus heute“; während des dialogs hatte ich den neid hechts, des leiters des neuen „brecht-zentrum[s] der ddr“ zu spüren bekommen, der unsere brecht-biographie⁴⁵⁹ in seiner buchhandlung nicht ins schaufenster stellte, um der eigenen keine konkurrenz zu machen, die er nur unter dem ladentisch verkaufen konnte, weil sie selbstverständlich nicht im aufbau, sondern im suhrkamp verlag erschienen war, wo sie ihm westgeld einbringt⁴⁶⁰; der suhrkamp verlag wiederum verhinderte die herausgabe unserer biographie in der brd, die bertelsmann für 5000 stück besorgen wollte⁴⁶¹.

Als wir an einem wunderbaren juliabend von der wies⁴⁶² nach steingaden⁴⁶³ zurückgingen, walburga hofmann⁴⁶⁴ aus pfronten, eine freundin meiner mutter, eine freundin von mir auf andere weise, renete, raouli und ich, als wir am

⁴⁵⁷ Schumachers Mutter Angelika war 1966 aus Bayern nach Ost-Berlin übergesiedelt, wo sie 1967 verstarb.

⁴⁵⁸ Zum 80. Geburtstag des 1956 verstorbenen Bertolt Brecht fand vom 10. bis 15. Februar 1978 in Ost-Berlin der „Brecht Dialog 1978 ‚Kunst und Politik‘“ mit 91 wissenschaftlichen und künstlerischen Einzelveranstaltungen statt: einen solchen „Brecht Dialog“ hatte die DDR – ebenfalls unter Mitwirkung Schumachers – schon 1968 veranstaltet.

⁴⁵⁹ Vgl. Ernst Schumacher / Renate Schumacher, *Leben Brechts*. In Wort und Bild, Berlin [Ost] 1978..

⁴⁶⁰ Vgl. Werner Hecht (Hg.), *Bertolt Brecht. Sein Leben in Bildern und Texten*. Frankfurt/M. 1978 und zugleich Berlin [Ost] / Weimar 1978; Hecht war seit den späten 1960er Jahren als Brecht-Experte Autor oder Herausgeber für den westdeutschen Suhrkamp-Verlag.

⁴⁶¹ Schumachers „Leben Brechts“ kam im Folgejahr 1979 ebenfalls bei Suhrkamp heraus.

⁴⁶² Wieskirche.

⁴⁶³ Kloster in Oberbayern.

⁴⁶⁴ Walburga Hofmann bzw. Weiß.

gagrassee vorbeigingen, als unter uns steingaden lag, hatte ich mit einmal die gewißheit, diesen weg nicht das letzte mal gegangen zu sein, ja die weiterreichende gewißheit, meine tage nicht „in diesem preußen“ zu ende zu bringen, sondern hier, in diesem land, in dieser ecke, im „pfaffenwinkel“ mit seinen bergen, seinen hügel, seinen wäldern, seinen freundlichen häusern, seinen leuten, und keiner der furchtbaren gegengründe, der unwiderlegbaren wahrheiten, die gleichzeitig wach wurden, vermochte diese gewißheit zu erschüttern. Aber vermutlich schlugen hier nur alle die verwünschungen, die ich im laufe des jahres auf mein verbleiben in der DDR ausgestoßen hatte, und alle halbherzigen, aber immerhin ernsthaft erwogenen möglichkeiten, „wegzugehen“, „heimzukehren“, in eine überzeugtheit um, die nicht mehr nur eigen-, sondern starrsinnig zu nennen war. In der tat, wenn mich je ein jahr daran zweifeln ließ, ob es sinnvoll war, wegen der beruflichen karriere in diesem land geblieben und nicht mit den anderen genossen der KPD in die BRD zurückgekehrt zu sein, dann dieses jahr 78. Es war für mich das „verdammte siebte jahr“, das eben zu erschüttern pflegt: tatsächlich war die entscheidung, hier zu bleiben, 1971, um die zeit meines fünfzigsten geburstages gefallen. 1978 hatte nicht schlecht, es hatte mit guten erwartungen begonnen: der 80. Geburtstag brechts brachte renates und mein buch über brecht „leben brechts in wort und bild“ zum erscheinen⁴⁶⁵, ich hatte aussichten, das meine zum gelingen dieses jubiläums beizutragen; die „schriften zur darstellenden kunst“ waren im druck⁴⁶⁶; die uni ließ sich nicht schlechter denn je an...

Dann kam es zum „vorkommnis“⁴⁶⁷: ich schrieb eine kritik in der BZ, die positiv war. Der anstößige satz war mit aller wahrscheinlichkeit der, daß der fall des davongelaufenen mädchens und des lehrers, der sich ihrer annahm, „auf die übliche administrative weise“ geregelt werden soll: das mädchen zurück zum ungeliebten, um nicht zu sagen gehaßten vater, der lehrer mit einem verweis bedacht⁴⁶⁸. Ich erinnere mich noch genau: ich schrieb die kritik an

⁴⁶⁵ Vgl. Ernst und Renate Schumacher, *Leben Brechts*. In *Wort und Bild*, Berlin [Ost] 1978 (weitere Auflagen 1979, 1981, Taschenbuchausgaben 1984 und 1988).

⁴⁶⁶ Vgl. Ernst Schumacher: *Schriften zur darstellenden Kunst*, hrsg. v. Helmut Pollow, Berlin [Ost] 1978.

⁴⁶⁷ Ironische Aneignung des Titels des am 25. Februar 1978 in der DT-Werkstatt in der Regie von Michael Hamburger und Wilfried Mattukat uraufgeführten Dramas „Das Vorkommnis“ von Uwe Saeger (geb. 1948), eines früheren Lehrers, der als Dramatiker problemorientiert-realistische Darstellungen moralischen Versagens sowie von Aggressionen, Ausgrenzungen und Aufbegehren in der DDR-Gesellschaft lieferte; Saegers „Vorkommnis“ zählte zu jenen Stücken, die die gesellschaftliche Wirklichkeit der DDR konfliktorientiert aufgriffen und sich im letzten Jahrzehnt des SED-Staates, „wenn auch häufig sehr mühsam, einen Platz auf den Bühnen des Landes“ eroberten; vgl. Wolfgang Emmerich, *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, Leipzig 2. Aufl. 1997, S. 352.

⁴⁶⁸ Für Schumacher war die Saeger-Aufführung „auf alle Fälle [...] ein Erfolg im Bemühen um neue Dramatik“; das Stück beweise, „daß es selbstverständlich auch in der DDR genügend begabte Stückeschreiber gibt, wenn sich die Theater nur getrauen, sie aufzuführen“; Schumacher begriff Saegers Lehrer-Typen als realistisch – den „glatt“ und „stromlinienförmig“ dargestellt[en]“ Schulleiter, der einen Konflikt „auf übliche administrative

einem sonntagvormittag, mir nichts denkend, außer daß es zu begrüßen, daß sich neue talente im deutschen theater artikulieren konnten...

Die folgen waren ziemlich verhängnisvoll: mein kollege kernndl denunzierte mich in seiner eigenen kritik im „neuen deutschland“⁴⁶⁹, was wiederum genügte, um die agitationskommission beim zk der sed wachzumachen (falls sie es nicht schon war). Ich wurde in anwesenheit von dieter kerschek, dem chefredakteur der „bz“, durch reginald grimmer, zuständiger für agitation und propaganda in der berliner bezirksleitung, „vergattert“, von weiteren protesten und aktivitäten gegen diese „abreibung“ abzusehen, die mir der beflissene kernndl verpaßt hatte (ich hatte vor meiner abreise nach budapest, wo ich an brechtfeierlichkeiten teilnehmen sollte, einen mehrseitigen brief an kernndl verfaßt, in dem ich ihn auf die folgen einer solchen öffentlichen verleumdung für die gesamte kritik hinwies und ihn der unlauteren, schoffen zitiererei bezichtigte und überführte; der brief wurde von mir auch an die leiterin der abt. Kultur im zk der sed ragwitz und an gerhard wolfram, intendant des dt. weitergeleitet, ebenso an die abt. kultur des ND). Als grund nannte mir grimmer, daß „der gegner“ nur darauf warte, durch „einen mann wie dich“ bestätigt zu bekommen, was eine der hauptthesen von rudolf bahros buch „die alternative“ sei, nämlich daß die arbeiterbewegung in der ddr durch die partei administriert würde... Er sagte das nicht so direkt, wie ich es hier festhalte, aber es war mir nach diesem gespräch völlig klar, daß nur dies und nichts anderes gemeint sein konnte. „Ausgerechnet du“, lamentierte grimmer, unterstützt durch einen vor sich hinstreckenden dieter kerschek, „den wir bisher eher für ‚linksradikal‘ denn für einen ‚rechten‘ gehalten hätten, argumentierst auf diese weise...“

Weise erledigen“ wolle, „den Typus des stets korrekten, aber von seinen Schülern isolierten“ Lehrers, „den Typus des ‚harten‘ Lehrers“ und schließlich „den Typus der ‚schwankenden‘, stets unsicheren Lehrerin“; Schumacher wies darauf hin, daß Saeger hier „eigene Erfahrungen als Pädagoge“ habe „verarbeiten können“, und prognostizierte, dieses Stück werde „die Gemüter des Publikums noch mehr erregen“ als frühere desselben Autors: vgl. Ernst Schumacher, Berliner Kritiken. Band 3: 1974–1979, Berlin (Ost), S. 222–225, insb. S. 223.

⁴⁶⁹ Rainer Kernndl monierte im ND, Saeger betrachte „seine einstigen [Lehrer-]Kollegen einseitig verallgemeinernd nur durch die kritische Brille“, statt sie als Individuen ernstzunehmen, überzeichne sie als klischeehafte „Buhmänner“ voller „Routine, Opportunismus, Bequemlichkeit“; dadurch würden „kritikwürdige Einzelercheinungen willkürlich verabsolutiert; zugleich griff Kernndl Schumacher frontal an: „Entschieden zurückzuweisen ist der hochmütige Versuch, jenen großen Teil unserer sozialistischen Intelligenz, der die diffizile Aufgabe zu erfüllen hat, junge Menschen zu erziehen und der das täglich verantwortungsvoll tut, als ‚Fähnlein der Angepassten‘ und ‚Berufsgeschädigte‘ abzutun, wie es Ernst Schumacher gelassen und ohne jeden kritischen Einwand [...] in der ‚Berliner Zeitung‘ [...] vermerkt. [...] Die schematische Einteilung in ‚harte, isolierte, schwankende, unsichere Lehrertypen‘, wie Schumacher sie vornimmt, die Verallgemeinerung, Konflikte junger Menschen würden ‚auf übliche administrative Weise‘ erledigt, mag ich [...] nicht unwidersprochen lassen. Wenn um einseitiger Effekte willen gesellschaftliche Leistung und Wahrheit derart verbogen werden, mag ich das nicht hinnehmen als einen beliebigen Theatereindruck.“ Vgl. Rainer Kernndl, „Hochwasser und Vorkommnis. Zu Aufführungen im Deutschen Theater“, in: Neues Deutschland Nr. 54 (B) v. 4./5. Mai 1978, S. 4.

Ich wandte ein, so habe der autor argumentiert, und er als langjähriger schullehrer habe wohl mehrere solcher erfahrungen gemacht, wie er sie schildere, und ich hätte nur wiedergegeben, was verhalten der figuren... Aber das wurde mir nicht abgenommen: Du als kritiker, so die gegenrede, bist ja gerade dazu da, falschen verallgemeinerungen entgegenzutreten... In einem noch weiteren Nachhinein begriff ich, was noch sache war: vor der türe stand der VIII. Pädagogische Kongreß der ddr; bis zum frühjahr gab es die orientierung: Auch kritik, kritik an der volksbildung, wie sie ist, um sie besser zu machen; eine übergeordnete instanz entschied aber im märz: Keine kritik, sondern betonung der positiven leistungen – das ist der generaltenor, und kritik nur „wohl dosiert“; die „Honeckerin“⁴⁷⁰, so die ankunft der pädagogen, hatte sich durchgesetzt: Jede kritik an der volksbildung laufe demzufolge auf eine kritik an der frau des staatsratsvorsitzenden hinaus... Wahrhaftig, ich war an diesem vormittag eines schönen sonntags nicht auf dem qui vive preußisch-sozialistischer staatsraison gewesen, und ich mußte wahrhaftig „bescheuert“ sein, nicht einfach zu kuschen, sondern nicht nur meinen brief an kerndl zu schreiben, der ihn prompt „den zuständigen stellen“ weiterleitete, sondern die organisation der AICT, der internationalen theaterkritikervereinigung, in der die ddr eine sektion bildet, als plattform für die klärung der grundsätzlichen seite der angelegenheit benützen zu wollen; anlaß war eine sitzung dieser sektion, auf der mehrere mitglieder ihr befremden über das verhalten des vizepräsidenten kerndl gegenüber dem präsidenten schumacher artikulierten. Die aufforderung an kerndl, sich vor diesem gremium zu äußern, wurde für mich „zum zweiten strick“, den ich mir selber drehte: Bauer, sekretär der bezirksleitung⁴⁷¹, teilte mir mit, wenn ich noch weiterhin „auf dieser angelegenheit“ herumreite, würden „andere leute“ mit mir reden... Die in aussicht genommene sitzung der sektion der ddr der aict, auf der kerndl sich äußern sollte, fand daraufhin nie statt... Statt fanden statt dessen mehrere sitzungen in der redaktion der „berliner zeitung“, die zum ergebnis hatten, daß in zukunft nicht mehr ich allein über die berliner sprechtheater schreiben sollte, sondern neben mir die als anfänger deklarierten dieter krebs und liane pfelling. In der ersten ver-

⁴⁷⁰ Margot Honecker, Ehefrau Erich Honeckers, Minister für Volksbildung der DDR und Mitglied des ZK der SED; im Herbst 1999 notierte Schumacher nach Lektüre seiner MfS-Akte: „ich muß wegen meiner herkunft aus dem westen immer suspekt geblieben sein. [...] jetzt erst ist mir bewiesen, was ich immer ahnen konnte, warum sich [1978] der bezirkssekretär der sed von berlin, konrad naumann, so intransigent zeigte und veranlaßte, daß mein ‚meinungsmonopol‘ als kritiker der ‚berliner zeitung‘ gebrochen wurde [...]. auch der anlaß ist benannt: meine kritik des ‚vorkommnisses‘ im deutschen theater, das [sic!] der volksbildungsministerin honecker wegen des satzes mißfiel, die sich als falsch erweisende beschuldigung eines lehrers würde ‚auf die übliche bürokratische weise‘ erledigt. insgesamt ein zuträger- und auswertersystem, dessen effizienz in schreiendem gegensatz zu aufwand und kosten stand.“ Vgl. Ernst Schumacher, Tagebucheintrag v. 26.10.1999, in: AAdK, ESA 37.

⁴⁷¹ Zu diesem Zeitpunkt amtierte Bauer nicht mehr als Sekretär der Berliner SED-Bezirksleitung.

sion dieser „umwandlung“ wurde mir von fritz wengler, dem stellvertretenden chefredakteur, in anwesenheit von marianne wambutt, der für kultur zuständigen chefredakteur-stellvertreterin, und der genossin hilde hähnel, der leiterin der kulturredaktion, sogar offeriert, mein „spezialgebiet“ solle lediglich brecht, damit das berliner ensemble sein. Kerschek revidierte dann im juni nach seiner rückkehr aus dem urlaub diese „vereinfachung“, aber tatsache ist, daß mein „monopol“, auf das der vertrag mit der BZ lautet, nämlich zuständig zu sein für die kritik an aufführungen des deutschen theaters, des berliner ensembles, des gorki theaters, der volksbühne und des theaters der freundschaft, gebrochen ist (während das aller anderer kritiker in allen anderen organen unverändert weiterbesteht).

Ich machte anstrengungen, dem entgegenzuwirken. Ich stieß weder bei kurt hager⁴⁷² noch bei konrad naumann⁴⁷³ auf verständnis, um nur die ranghöchsten, die bereit waren, mich anzuhören, zu nennen. Im namen der demokratie, im namen der vielseitigkeit wurde mir die lösung, die die BZ gefunden hatte (vermutlich aber auf anweisung getroffen hatte⁴⁷⁴) als völlig richtig „im sinne des beschlusses des politbüros über die aufgaben und verbesserung der literatur- und kunstkritik“ vom november 1977 erklärt... Ich hatte nur die wahl, „zu gehen“ oder unter den neuen bedingungen weiterzuschreiben. Die mir wohlwollenden kollegen, und das ist die mehrheit, rieten mir, weiterzumachen. Ich tat es, tue es weiter. Aber nichts ist mehr wie vorher, nie mehr wird es so sein, wie es war. Ich glaube ohne überheblichkeit feststellen (und für mich in anspruch nehmen) zu können, in den vierzehn jahren, die ich für die BZ als kriti-

⁴⁷² Kurt Hager hatte in den 1960er Jahren als Hoffnungsträger gegolten, weil er sich „vornehm von ideologischen Schlägertypen wie Paul Fröhlich oder Paul Verner ab[hob]“; intellektuell „in Hinsicht auf komplizierte Kunstprozesse“ aber „völlig überfordert“. erwarb er sich bald einen negativen Ruf als „große[r] Zauderer“; vgl. Werner Mittenzwei, *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945–2000*. Leipzig 2001, S. 212f.

⁴⁷³ Der Berliner SED-Bezirkschef Konrad Naumann, wie Hager Politbüromitglied, gerierte sich bis zu seinem Sturz 1985 als dessen kulturpolitischer Konkurrent.

⁴⁷⁴ In einem Bericht des MfS, der Schumachers „Zurückweisung durch Genossen Rainer KERNDL („ND“ vom 4.3.1978)“ in der Saeger-Affäre als „nach wie vor gerechtfertigt“ erklärte, heißt es: „Es erscheint zweckmäßig, seitens der zuständigen Funktionäre der Partei und auf staatlicher Ebene geeignete Schritte einzuleiten, durch die Prof. SCHUMACHER veranlaßt wird, seiner Berichterstattungspflicht über seine nach außen gerichteten kulturpolitischen Aktivitäten und ihre Ergebnisse im vollen Maße gerecht zu werden. [...] Darüber hinaus wäre es angebracht – auf sein Wirken sowohl nach außen als auch im Innern bezogen – seine theaterwissenschaftlichen Thesen zum Gegenstand eines offenen Meinungsstreites zu machen. Dabei könnte kritisch überprüft werden, inwieweit seine fachspezifischen Grundauffassungen mit der marxistisch-leninistischen Philosophie und mit unserer sozialistischen Gesellschaftspolitik inhaltlich übereinstimmen. [...] Weiter sollte der Berliner Verlag veranlaßt werden, dafür zu sorgen, daß in der ‚Berliner Zeitung‘ neben SCHUMACHER mehr andere Kritiker des hauptstädtischen Sprechtheaters zu Wort kommen. Seine dort etablierte Monopolstellung sollte [...] schrittweise abgebaut werden.“ Vgl. Ministerium für Staatssicherheit der DDR, INFORMATION Nr. 199/78 über vorliegende Hinweise zur Person und Haltung von Prof. Dr. Ernst SCHUMACHER, streng geheim, 18. April 1978, insb. Bl. 38–43, in: AAdK, ESA 151-2.

ker schrieb, die theaterkritik auf ein neues, eben marxistisches, eben wissenschaftlich fundiertes niveau gebracht zu haben; dieselben, die mich jetzt „ab-servierten“ (oder „die (stolzen) flügel beschnitten“, wie sich auch sagen läßt) bescheinigten mir dies, indem sie mir den vaterländischen verdienstorden verliehen⁴⁷⁵. Aber ein fehler genügt, auch wenn er genau besehen keiner ist (denn wie soll die benennung von fehlern, von unzulänglichkeiten, ihre kollektive behebung – und dies zeigt das stück „Das vorkommnis“⁴⁷⁶ – antisozialistisch sein?), um alle verdienste zu nichts zu erklären...

Die Affaire zog sich versteckt und offen, von gerüchten unwittert und von wahrheiten erhellt, über den ganzen frühling bis in den frühsummer hin. Meine stimmung war entsprechend schlecht. Im grunde half mir eine erkenntnis weiter, die ich mir schon lange zugelegt hatte, die jedoch in ihrer ganzen, eben auch persönlichen bedeutung und gültigkeit sich erst jetzt für mich zu erschließen begann: es dauert alles viel länger...

Ich geriet auch in eine stimmung, in der ich alles, was sich zutrug, als wohlbe-rechnet und abgestimmt gegen mich zu bewerten begann, so die tatsache, daß ich erstmalig nicht zum westberliner theatertreffen im mai 1979⁴⁷⁷ ausreisen konnte⁴⁷⁸; nachträglich erfuhr ich, daß auch anderen kritikern diese teilnahme nicht erlaubt wurde, weil dieses theatertreffen angeblich eine häufung von anti-ddr-stücken brachte und die teilnahme von wolf biermann einschloß...

Zu meiner überraschung bekam ich jedoch zusammen mit reate und raouli die genehmigung, uns vier wochen in bayern aufzuhalten, um dort ausstehende oder nachzuholende unterlagen für die vorgesehene publikation meiner autobiographischen aufzeichnungen von 1949 bis 1954 einzuholen, der ich den titel „kalter krieg. Westfront. Bayern 1949–1954“ geben wollte (das manuskript lag lange beim verlag der nation, der sich aber nicht entschließen konnte, es in vorliegender form zu veröffentlichen, sondern eine umarbeitung in eine richtige biographie vorschlug, wozu ich mich partout nicht verstehen konnte und verstehen kann)⁴⁷⁹. Im grunde war das ein vorwand für einen aufenthalt in meinem heimatland „an sich“, weil mich das heimweh plagte; bei einem gespräch mit paul verner, das einer möglichen intervention honeckers bei der brecht-erbin schall⁴⁸⁰ zugunsten des erscheinens unserer brecht-bio-

⁴⁷⁵ Schumacher hatte den VVO in Bronze, die unterste 4. Klasse dieser hohen DDR-Auszeichnung, 1975 erhalten.

⁴⁷⁶ Uwe Saegers „Vorkommnis“ konnte in der DDR erst 1988 gedruckt werden.

⁴⁷⁷ Gemeint ist vermutlich: „Mai 1978“.

⁴⁷⁸ MfS-intern war im April 1978 zur Verringerung von Schumachers Einfluß als Theaterwissenschaftler und -kritiker vorgeschlagen worden, „seine Ausreisen nach nichtsozialistischen Staaten und Westberlin systematisch zu verringern und dabei stärker auf seinen Einsatz im Rahmen der Reisen von Delegationen zu orientieren“; vgl. Ministerium für Staatssicherheit der DDR, INFORMATION Nr. 199/78 über vorliegende Hinweise zur Person und Haltung von Prof. Dr. Ernst SCHUMACHER, streng geheim, 18. April 1978, insb. Bl. 42, in: AAdK, ESA 151-2.

⁴⁷⁹ Dieses Buch wurde nie publiziert.

⁴⁸⁰ Barbara Brecht-Schall.

graphie bei bertelsmann⁴⁸¹ gelten sollte) hatte rene geäußert, daß ich „zeitlang“⁴⁸² nach oberbayern habe, was verner zu dem zugeständnis veranlaßte, ich solle doch bei meinem ministerium einen entsprechenden antrag einreichen, er würde ihn gutheißen. Das geschah denn auch – wie ich nachträglich, erst ende oktober in einem gespräch mit dem rektor klein⁴⁸³ der HU erfuhr, gegen den willen der partei- und staatlichen leitung der HU (der pädagoge klein zeigte sich vor allem indigniert, daß wir raouli mit in den „wilden westen“ mitnahmen, wo doch die seelen der kinder von natur aus vergiftet werden...; dabei hatten wir umgang nur mit den „besten kreisen“ der linken, alten kommunisten, jungen antifaschisten, einigen wohlwollenden: gegen die reaktionäre äußerte raouli ein instinktives unbehagen, eine fast kreatürliche abscheu...). Eine zeitlang scheinen wir dann als „abhanden“ gekommen gegolten zu haben, wenn nicht sogar als „republikflüchtige“⁴⁸⁴ – dies vermutlich, nachdem wir an einem sonntag nachmittag auf der leopoldstraße⁴⁸⁵, wie es der zufall so will, auf einen regisseur vom fernsehen stießen, der gerade seine ausreiseerlaubnis aus der ddr erhalten hatte, weil er zur fraktion der brach und konsorten gehörte (ich hatte ihn als regieassistenten bei egon güntners verfilmung „erziehung vor verdun“⁴⁸⁶ kennengelernt, in der ich den kriegsgerichtsrat mertens spielte) und der natürlich nichts besseres zu tun wußte, als seine freunde in westberlin zu unterrichten, daß er in münchen „die ganze familie schumacher“ gesehen habe, was doch nur darauf schließen lasse, daß wir entweder „abgehauen“ oder auch „ausgereist“ (auf dauer) sein könnten, was diese wiederum veranlaßte, beim korrespondenten der „süddeutschen zeitung“ pragal in „ostberlin“ nachzufragen, was es damit auf sich habe, und diesen wiederum, „sich umzuhorchen“, was wiederum den „lauschern“ nicht verborgen bleiben konnte, die dann ihrerseits bei der HU nachfragten, wo ich mich befände, und diese wiederum „von nichts wußte“, obwohl ich über bereichs- und sektionsleitung mitgeteilt hatte, wo ich mich aufhalte...

Während wir also in bayern „auf wolken“ schwebten, zog sich über unseren (abwesenden) hauptern in berlin eine gewitterwolke zusammen. Zum ausbruch kam sie, als der zoll bei der wiedereinreise in meinem gepäck auch zwei alben mit zigarettenbildchen aus dem 3. reich feststellte, die ich von der witwe meines vaters mitgenommen hatte, weil sie mir ein ausgezeichnetes anschauungsmaterial für brechts these von der theatralik des faschismus zu sein schie-

⁴⁸¹ Der westdeutsche Bertelsmann Verlag; diese Publikation scheint nicht zustande gekommen zu sein, statt dessen erschien das von Renate und Ernst Schumacher verfaßte „Leben Brechts“ 1979 im Suhrkamp Verlag.

⁴⁸² Süddeutsch für „Heimweh“.

⁴⁸³ Helmut Klein, im Original fälschlich „kleine“.

⁴⁸⁴ DDR-offizielle Bezeichnung für Flüchtlinge aus dem SED-Staat, seit 1957 Straftatbestand.

⁴⁸⁵ In München.

⁴⁸⁶ Roman des Schriftstellers Arnold Zweig (1887–1968) über das reale „Fronterlebnis“ des Ersten Weltkrieges, 1973 für das DDR-Fernsehen verfilmt; vgl. Dokument 49.

nen und außerdem ein erinnerungsmaterial für meine jugendzeit während des hitlerismus darstellten. die alben blieben trotz meines einspruchs eingezogen (wogegen vom gesetz her gesehen nichts vorzubringen ist), herum aber sprach sich, daß ich meinen aufenthalt in meiner heimat offensichtlich zu nichts besserem zu nutzen wußte, als diese nazipropaganda zu besorgen. Dabei hatte ich alle bücher von kroetz mit widmung bei mir, alle „kürbiskern“⁴⁸⁷-publikationen, antifaschistische literatur anderer art, und überhaupt: Was soll es, einen alten kommunisten – und als solchen darf ich mich doch wohl nach nunmehr 30jähriger mitgliedschaft in der partei doch wohl bezeichnen, einen wissenschaftler, der sein lebenswerk gerade der antifaschistischen, der kommunistischen literatur und kunst gewidmet hat, wegen eines solchen „mitbringsels“ zu belasten...

Jedenfalls wurde mir der antrag, ständig nach westberlin ausreisen zu können, um dort die theater- und filmaufführungen besuchen zu können, prompt verweigert.⁴⁸⁸

Im nachhinein vermies mir die erinnerung an diese wiedereinreise und die darauffolgende „behandlung“ sogar den ganzen vierwöchigen aufenthalt in bayern, in meiner heimat, nicht nur den umstand, unter solchen doch wohl entwürdigenden bedingungen „dasein“ zu müssen.

Aber gewichtiger ist ja doch das andere, das aufgewühltsein, das betroffensein von wiederbegegnungen mit „städten und jahren“⁴⁸⁹, mit der jugend, den ersten mannesjahrzehnten durch das wiedersehen mit landschaften und menschen, die teil des lebens waren, an der bildung dieser meiner existenz beteiligt waren, mich mitprägten, wie ich sie prägte. Bamberg – der abend am kai an der pegnitz, die balthasar-neumann-brücke, ihre kreuzwegfiguren, das abendlich beleuchtete rathaus, die kuriose überraschung einer ludwig-feuerbach-buchhandlung mit marxistischer literatur, das meiste aus der ddr, der

⁴⁸⁷ 1965 gegründete Münchner Zeitschrift, geleitet vom DKP-Funktionär und Schumacher-Freund Oskar Neumann.

⁴⁸⁸ Folge der im April 1978 festgelegten MfS-Linie, Schumachers bislang ungehinderte „Ausreisen nach nichtsozialistischen Staaten und Westberlin systematisch zu verringern“; Hintergrund war ein erhebliches Mißtrauen gegen seine politische Linientreue: „Nach weiteren vorliegenden Hinweisen sei sein politisches Auftreten während seiner zahlreichen Auslandsreisen schwer zu beurteilen. Sofern er im Kollektiv reist, suche er nahezu demonstrativ seine parteiliche Haltung ‚vorzuführen‘. [...] Diese Vordergründigkeit werde besonders dann offenbar, wenn es Grundauffassungen, die unsere sozialistische Kulturpolitik bestimmen, überzeugend zu verteidigen gilt, wobei er sich häufig so darstelle, als wäre er deren maßgeblicher, politischer Interpret. [...] Bemerkenswert sei der Umstand, daß von ihm mit wenig überzeugenden Gründen (Hinweis auf sein spezielles Fachgebiet) Reisen in das westliche Ausland bevorzugt würden. Er lasse hierbei keine sich bietende Gelegenheit aus. Gegenüber Reiseprojekten in die sozialistischen Länder verhalte er sich wählerisch bis negierend.“ Vgl. Ministerium für Staatssicherheit der DDR, INFORMATION Nr. 199/78 über vorliegende Hinweise zur Person und Haltung von Prof. Dr. Ernst SCHUMACHER, streng geheim, 18. April 1978, insb. Bl. 38f. und Bl. 42, in: AAdK, ESA 151-2.

⁴⁸⁹ Anspielung auf den gleichnamigen Buchtitel des sowjetischen Schriftstellers Konstantin Fedin.

dom, der domplatz; die übernachtung ausgerechnet in ebrach, der jugendstrafanstalt, aus der die gauner und spitzbuben kamen, mit denen ich 1953 für kurze zeit in stadelheim eingesperrt war⁴⁹⁰ (der „kneißl von dachau“⁴⁹¹ ist mir in erinnerung geblieben; würzburg – die stadt leonhard franks, um den sich diese stadt kaum kümmert; der regen über der mainbrücke, das gewitter über der feste marienberg, der gang durch die residenz, tiepolos deckengemälde; der creglinger altar, renates staunen vor diesem werk, ihre „andacht“; rothenburg, das hans-sachs-spiel im alten rathaus, die nacht in der wirtschaft über dem marktplatz, der blick von der stadtmauer ins taubertal; nördlingen, die fahrt an der nächtlichen donau entlang nach ingolstadt; das wiedersehen mit anni im altenheim, mit bruno, ihrem sohn, die ingolstädter kirche, wunderbar restauriert, die asam-kirche; die holledau; die kuppeln des Münchner doms von ferne; schwabing, die leinthaler straße, direkter weg zum aumeister..., unsere freunde ute und wolfi wagner...

Das wiedersehen mit hannes könig im isartorturm – im valentin-musäum, mit den kürbiskern-genossen, mit hepp, mit bautz und anderen „liberalen“, sich mehr oder weniger anpassend an die schwarze „mafia“⁴⁹², die allgegenwärtig; die reise an den chiemsee, an den simssee zu hermine rothmund, der ausflug zu und mit franz xaver kroetz von kirchberg nach kloster seeon, und das vorangegangene zufällige zusammentreffen mit ruth drexel und hans brenner und ihrer kleinen tochter cilli auf der leopoldstraße, dem besuch im „käfer“⁴⁹³ mit dem unseligen dr. friedrich zimmermann im rücken, der sich gegenüber seinem tischgefährten wichtig machte, selbstverständlich habe filbinger fehler gemacht, aber schließlich habe er tausenden von deutschen soldaten „noch an 45“ das leben gerettet; freilich, so wie er taktierte, werde er ja schwer zu halten sein...⁴⁹⁴ (sozusagen die neuesten überlegungen seines herrn und meisters franz josef strauß verratend oder sie vornehmend...).

Dann über den ammersee, die begegnung mit heinzinger, das ansehen des hauses in utting, das brecht gehört hatte, bevor ihn die nazis aus bayern, aus deutschland vertrieben, die fahrt nach steingaden, nach urspring, der nächtliche gang durchs dorf, vorbei am heimathaus, das gottverlassen, allein, verkommend, gebrochen, zerbrochen, nicht verstehend, warum so verlassen, so allein, so preisgegeben, vor sich hin dämmerte, noch immer mit den freundlichen fensterläden, von mutter bemalt, aber noch mehr verlotternd, unbe-

⁴⁹⁰ Vgl. Dokument Nr. 16 („Stadelheimer Tagebuch“).

⁴⁹¹ Populärer bayerischer Wilddieb.

⁴⁹² Anspielung auf die den Freistaat Bayern seit 1961 prägende Alleinregierung der CSU.

⁴⁹³ Bekanntes Münchner Delikatessen-Geschäft und Restaurant.

⁴⁹⁴ Am 7. August 1978 mußte Hans Karl Filbinger (CDU) als baden-württembergischer Ministerpräsident zurücktreten, nachdem er auf Presseberichte über seine Mitwirkung an Todesurteilen in NS-Kriegsgerichtsverfahren gegen Ende des Zweiten Weltkrieges indiskutabel reagiert hatte – zunächst seine Mitwirkung leugnend, dann bagatellisierend, schließlich mit dem fatalen Rechtfertigungsversuch: „Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein“.

wohnt, ein einziger stummer aufschrei, raouli dann am nächsten Tag durch die fenster lugend, in das zimmer, ins stüble, in dem ich geboren worden war, der tote apfelbaum im garten, das ausfindigmachen einiger seiten in gabelsberger steno, verfaßt von meinem onkel karl, dem pfarrer, enthaltend – ein dramolett auf den pfarrer von Prem; das waten von raouli im hellen dorfbach, das plant-schen, aufstauen des wassers – ich sah mich selber um ein menschenalter jün-ger, umstanden von der alten geigerin, dem alten frenzler, renete, die beide schon kannte und mit ihnen spaßte, wie sie mit ihr. Schließlich nach dem ba-den im schmuddersee [...] der besuch am grab von mutter, der anderen ange-hörigen, das grau des welfenmünsters⁴⁹⁵, die trüben gedanken...

Schließlich pfronten, der nachmittägliche gang auf den umnebelten breiten-berg, zusammen mit walli, die lustige übernachtung, der anschließende besuch von neuschwanstein, wagners traumburg⁴⁹⁶, lohengrins feste, ludwigs gral, die komische flucht ins mittelalter, während die technik, eisenbahn, zündnadelge-wehr, maschinengewehr, brücken über die pöllatschlucht, das elektrische licht das jahrhundert veränderten⁴⁹⁷; und von da in die Kenzen, mit dem bus über den wankerfleck bis vor die hütte, ein wiedersehen nach einem vierteljahr-hundert, steil die wand der hochplatte, der geiselstein, die gumpenkar Spitze; am nächsten tag oben auf dem gipfel allein, renete und raouli im steinkar zu-rückbleibend, die erinnerungen an die knaben-, an die jugendjahre, der blaue blick, die schwarzen bergdohlen...

Der gang mit walli und kathi (ihr anblick machte mir bewußt, wie alt ich selber geworden war, ausschauen mußte, wo ich mich doch so jung fühlte...) über den kreuzbichl und den „brettleweg“ zur wies, die gaudi des „58.gau-festes des gebirgstrachtenerhaltungsvereins ‚D’Oberlander‘ Wies“, der alt ge-wordene siegfried hofmann, „kreisheimatpfleger“, die versoffenen köpfe mei-ner jugendgefährten, die in ihren krachledernen⁴⁹⁸ zielstrebig dem wirtzelt zustrebten, um sich über die banzen⁴⁹⁹ herzumachen, und im hintergrund sommerlich mild, weich, so zärtlich grün die trauchberge...

Die gespannte wiederbegegnung mit ernst eisenlohr, seiner frau sonja, den angepaßten, die sich einreden, ihre linke vergangenheit sei einfach ir-gendwann einmal vergessen worden, und dies im landkreis, in dem strauß gewählt wird, ansäßig jetzt in polling, in einer halben-million-villa, das wider-besseres-wissen-reden ernsts... und wieder münchen, das resi⁵⁰⁰, „lear“ von

⁴⁹⁵ Das von Herzog Welf VI. 1147 gegründete oberbayerische Prämonstratenser-Kloster Steingaden.

⁴⁹⁶ Schloß Neuschwanstein wurde 1869–1886 vom Wagnerverehrer König Ludwig II. von Bayern erbaut.

⁴⁹⁷ Schloß Neuschwanstein bildete diese Dialektik seiner Entstehungszeit getreulich ab: Äußerlich historistische „Flucht ins Mittelalter“, war es zugleich auf dem neuesten Stand der Technik (Heizung, Küche, Speisenaufzug).

⁴⁹⁸ Süddeutsch für „Lederhosen“.

⁴⁹⁹ Süddeutsch für „Bierfaß“.

⁵⁰⁰ Abkürzung für das „Residenztheater“ in München.

reimann⁵⁰¹ (ein verschnitt aus allen musikstilen, echt altväterlich im grunde, wo es den anschein von neutönertum hat...), in den kammerspielen die letzte vorstellung von müllers⁵⁰² „germania tod in berlin“, lühr als alter linker arbeiter, die hure als die partei...

Die große fete bei richard hiepe, timm, dessen „morenga“⁵⁰³ ich wenig später während der kur in rumänien mit vergnügen und bewunderung lesen sollte, der ein wenig verklemmt wirkende kaspar maase; anderntags heinar kipphardt mit frau grimm, seiner freundin, gespräch das mit kipphardts feststellung endet, man überlege sich als linker ja ernsthaft, wohin man notfalls emigriere; darauf ich: „Natürlich in die ddr!“, darauf er: „wohl kaum...“ (vorangegangen die schon tragische gefühle erweckende äußerung des alten ernst romberg, der nach 1950 wegen seiner zugehörigkeit zur leitung des kulturbundes in bayern von seinem amt als chef der medizinischen universitätsklinik links der isar geschäftet worden war, er fühle sich ja wegen seines zustandes nicht mehr in der lage, in urlaub zu fahren, schlage aber seiner frau lore doch vor, diesen sommer nach liechtenstein zu fahren, um dort für den bescheidenen ansatz von vermögen ein konto zu eröffnen, um wenigstens fürs erste nicht auf der straße zu liegen, wenn es gelte, zu emigrieren...).

Die suche nach einschlägigem material für die oben genannte publikation über den „kalten krieg“ in bayern war nicht sehr erfolgreich (bis auf die entdeckung einer wunderbaren umfänglichen fotografien- und postkartensammlung der deutsch-österreichischen arbeiterbewegung bei hannes könig, seine revolutionssammlung). Niederschmetternd und doch auch irgendwie bestärkend das wiedersehen mit den alten VVN-genossen in breitbrunn am ammersee, dem albert, dem helmer, der resi, dem Keßler, dem Werner Karl, den brüdern huber; alle um fast zwei jahrzehnte älter, am rande des grabes. und doch von einer anhaltenden zähigkeit, einer politischen beständigkeit. Beeindruckend die resignierte und doch ungeschlagene haltung resi: „Mei, wenn man nicht glauben tät, daß es die richtige sach` ist, die man vertritt -, es wär` nicht zum aushalten, nicht zum durchhalten...“

Und natürlich die wiederbegegnung auch mit erni, nicht nur mit Wiggi! Er, erni, ist schlanker, weniger kräftig gebaut als wiggi, hat ein weicherer gesicht, kommt äußerlich mehr nach mir, ein weiberheld, ein kaschemmenfrequentant, unsicher in seiner vorstellung, was er werden will, witzig und lustig, wenn er nicht gerade vom geld redet (was ihn aber im verhältnis zu mir immer wieder in groll versetzte), spd-mitglied in langenbach. Wiggi versetzten wir am ersten Sonntag unseres aufenthaltes in unruhe, als wir ihn auf dem sportplatz in germering aufsuchten, wo er an ausscheidungen für zehnkampf teilnahm: raouli

⁵⁰¹ Aribert Reimanns Oper „Lear“ wurde am 9. Juli 1978 im Münchner Nationaltheater uraufgeführt.

⁵⁰² Heiner Müller.

⁵⁰³ Roman Uwe Timms über den Befreiungskampf der Hereros und Nama in der damaligen deutschen Kolonie Südwestafrika 1904, dem heutigen Namibia.

ahmte seitdem mehrfach seinen athletischen gang bei der vorbereitung auf den kugelstoß nach; möglicherweise hat er sich im sport deshalb verbessert, weil wiggi auf ihn eindruck machte). Wiggi war übrigens vorher, mitte juni, schon nach berlin gekommen und hatte mit uns auch einige tage in schwerin verbracht. Erst hatte er sich verkrampft gezeigt, dann taute er auf, besonders nachdem ich mehr zeit für ihn gefunden hatte. Schließlich hatte er sich mit der eintragung⁵⁰⁴ verabschiedet: „Ein besuch, der viel gebracht hat und viel erwarten läßt“. In münchen, beim wiedersehen, schien sich auch bei ihm die erwartung vor allem auf mehr zuwendung durch mich zu richten... Das wiederholte sich, als wir uns mitte november in münchen nochmals trafen, als ich, wie oben erwähnt, über Brecht sprach. Wir fuhren zusammen mit ihrem alten auto ins isartal bis königsdorf. Es war ein sonniger, föhniger herbsttag, die berge standen fast violetten vor dem himmel, der fast weiß; das laub fiel, über dem königsdorfer filz lag der bunte herbst. Ferne sahen die hochplatte und der aggenstein herüber; alles war zum greifen nah. Ich war in einer verdammt bedrückten stimmung. Immer wieder drängte sich die frage auf: Für was hast du all das weggegeben, was hast du gewonnen? Hier, so wühlte es in mir, wußtest du wenigstens, warum du gegner hast, warum du mißhandelst wirst, warum es dir schwer fällt, dich zu halten; aber dort, von wo du kommst und wo du wieder hingehen wirst, warum dort? Ich sprach mit den beiden über die jugend, über politische aktualitäten, hatte manchmal den eindruck, ich erreichte sie (wiggi war auch zum vortrag gekommen, begleitet vom toni aus attenkirchen, den er im sommer einmal mit zu uns gebracht hatte), sah mich plötzlich so recht als vater von zwei erwachsenen söhnen, die doch irgendwie nicht erwachsen waren und vielleicht durch mich beeinflußt werden könnten... Aber wir trennten uns schließlich dann in der leinthaler straße doch nur mit der inaussichtstellung einer einklagung auf mehr unterhaltsbeihilfe...

Als wir im sommer nach der besichtigung von nürnberg dann endgültig richtung norden, richtung ddr-grenze weiterfahren, begann raouli hinter uns plötzlich laut zu weinen. Befragt warum, erwiderte er, er wolle nach münchen zurück, zurück in die leinthaler straße. Fast war's an mir, mit ihm zu heulen. Dann der empfang an der grenze...

Was an urlaub verblieb, verging im flug. Ich fand einen kurscheck⁵⁰⁵ vor, der mich auf vier wochen nach baile felix bei oradea im nordwesten von rumänien einwies. Wiedersehen also mit bukaresst, dann zusammen mit einem männlein von genossen meines alters aus annaberg, der ganz lustige erzgebirglergeschichten erzählte (die beste die vom superintendenten Sch.⁵⁰⁶, der bei seiner geliebten einen herzinfarkt erleidet und daran stirbt, weil die dame es nicht wagt, den notdienst anzurufen; sein verschwinden mobilisiert sofort die ganze westkorrespondentenmeute, die dann, als die wahrheit evident wird,

⁵⁰⁴ Eintragung in das Gästebuch der Schumacher-Familie.

⁵⁰⁵ Die in der DDR übliche Anrechtsbescheinigung für einen Kuraufenthalt.

⁵⁰⁶ Durch Bearbeiter anonymisiert.

mit hängenden ohren und schwänzen wieder nach berlin abzieht...), für vier wochen in einem hotel, das gegenüber den für westgeldinhaber vorgehaltenen räumlichkeiten zweiter klasse ist. Mittelmäßige behandlung, viele spaziergänge, ein paar ausflüge, einen davon nach Klausenburg⁵⁰⁷. Schreibe auf den feldern und in den wäldern von baile felix „die rosaschwarzen gedichte von baile felix“, für renates 36. geburtstag eine geschichte, die fünfzig jahre später spielt und in der sie ihren enkel in die kunst der erotischen gedichte einführt...

Mache die bekanntschaft (über valentin silvestru, den rumänischen kritiker) der theaterschaffenden von oradea, halte dort einen vortrag, versuche, „einstein“⁵⁰⁸ anzubringen. All das fällt in die nach-zeit des besuches von hua guofeng bei Ceausescu in Bukarest⁵⁰⁹, geht den weiteren kontroversen zwischen der rumänischen kommunistischen partei und der kpdsu, im weiteren rahmen des warschauer paktes voran. Der personenkult⁵¹⁰ um Ceausescu, dessen zeuge man jeden abend im fernsehen sein konnte, ist unüberbietbar. Im grunde kommt der „conductor“⁵¹¹ mit einem schlagwort aus: Independen-⁵¹² Es ist ein bornierter nationalismus, der aber vom volk getragen wird. Nichtsdestoweniger war die bekanntschaft mit mircea brandu, dem direktor des theaters, der dramaturgin pop, dem regisseur kolpacci, dem schauspieler rozerea (?) eine der erfreulichsten bekanntschaften dieses jahres.

Im januar war ich in hamburg gewesen, um mir die strehler-inszenierung von „sezuan“⁵¹³ anzusehen, die aber ausfiel, so daß ich mich mit kipphardts „prozeß oppenheimer“⁵¹⁴ zufrieden geben mußte. Anfang februar war ich dann

⁵⁰⁷ Deutscher Name der von deutschen Siedlern im 13. Jahrhundert im damaligen Ungarn gegründeten, heute zu Rumänien gehörigen Stadt Kluj.

⁵⁰⁸ Schumachers 1975 uraufgeführtes Einstein-Drama.

⁵⁰⁹ Staatsbesuch Hua Guofengs in Rumänien im August 1978, unmittelbar nach dem Bruch zwischen der Volksrepublik China und ihrem bisherigen Verbündeten in Europa, dem kommunistischen Albanien; vor dem Hintergrund eines seit 1977 laufenden südostasiatischen Stellvertreterkrieges zwischen Vietnam und Kambodscha, bei dem die Sowjetunion und China die jeweils andere Seite unterstützten, und der ebenfalls 1977 erfolgten Kündigung des sowjetisch-chinesischen Freundschaftsvertrages durch China bedeutete der Empfang Huas in Bukarest eine offene Herausforderung der Sowjetunion durch Ceausescu.

⁵¹⁰ Seit dem XX. Parteitag der KPdSU von 1956, auf dem KPdSU-Chef Nikita Chruschtschow den „Personenkult“ seines 1953 verstorbenen Vorgängers Stalin verurteilt hatte, war ein mit diesem Begriff bezeichnetes Vorgehen kommunistischer Parteiführer in der sowjetisch-kommunistischen Welt eigentlich verpönt, zumindest aber Grenzen unterworfen – mit Ausnahme des bizarren Kultes um den „Führer“ Ceausescu in Rumänien.

⁵¹¹ Gemeint ist „Conducator“ („Führer“), Titel des rumänischen Staats- und Parteichefs Ceausescu, mit dem er sich sowohl in eine Traditionslinie mit Stalin als auch mit dem faschistischen Diktator Antonescu stellte.

⁵¹² Rumänisch für „Unabhängigkeit“.

⁵¹³ Das 1943 uraufgeführte Brecht-Drama „Der gute Mensch von Sezuan“, dessen Inszenierung durch Giorgio Strehler (Regie) und Luciano Damiani (Ausstattung) am 25. September 1977 am Hamburger Schauspielhaus Premiere hatte.

⁵¹⁴ Das 1964 uraufgeführte Drama „In der Sache J. Robert Oppenheimer“ von Heinar Kipphardt, dessen Inszenierung durch Dieter Giering (Regie) und Hans Kleber (Bühnenbild) am 19. November 1977 am Hamburger Schauspielhaus Premiere hatte.

zusammen mit mittelstädt, dem leiter des henschelverlages, in Wien, um unser Brecht-Buch zusammen mit anderen henschelpublikationen vorzustellen. Schon damals trübe gedanken, in ahnung von dem, was kommen würde... Im März zusammen mit Renate in Budapest. Betrauern dort in der Botschaft zusammen mit anderen genossen den Absturz von werner lammerz⁵¹⁵ und paul markowski⁵¹⁶, der ziemlich mysteriös in libyen vor sich gegangen war. Treffen Vajda wieder, ebenso anita lörincz und santa ferenc; letzterer nach wie vor von einem schwarzen engel beherrscht, jetzt der religion nahe, wie er gesteht; wir reden uns im halben suff in eine gemeinsame geschichte hinein, wie und warum augustus, als er noch octavian war⁵¹⁷, von den seeräubern geraubt und wieder freigelassen wurde, weil er sich verbat, „nur“ 10000 sesterzen wert zu sein, er, der cäsar-enkel, und wie er sich nachher rächte⁵¹⁸; die geschichte ist weder von ferenc noch von mir vorangebracht worden. Im übrigen ertappte ich mich zum jahresende dabei, einen „kallisthenes“ zu schreiben, das heißt, die gleiche geschichtsparabolische flucht vor der wirklichkeit vorzunehmen, die ich so heftig an müller⁵¹⁹ oder hacks zu kritisieren pflegte, um das, was gegenwärtig überhaupt, wenn nicht beim namen nennen, so benennen zu können: Kallisthenes, neffe des aristoteles, willfähriger hofschreiber des siegreichen jungen alexander⁵²⁰, abgestoßen schließlich von dessen allüren, seinem personenkult, seinem vergöttlichungsdrang, seiner ruhm sucht, seiner eroberungsgier, von alexander schließlich gehaßt, weil im verdacht, auf ihn statt lobgesänge spottverse zu verfassen und im kriegslager gegen ihn zu intrigieren, schließlich mit langsam wirkendem gift bedacht, allerschließlich in einen käfig gesperrt und im troß des siegreichen makedoniers mitgeführt, zum gespött, zur warnung, schließlich elendiglich verreckend, aber damit auch zum bösen geist für alexander werdend, der ihn nie wieder loswird...⁵²¹ Die geschichte blieb ungeschrieben...

⁵¹⁵ SED-Politbüromitglied Werner Lammerz, „liberaler Kronprinz“ Erich Honeckers, wurde bei einem Flugzeugabsturz in Libyen am 6. März 1978 getötet; Lothar Bisky, später Vorsitzender der SED-Nachfolgepartei PDS, vermerkt, Lammerz sei „1978 in einem Hubschrauber über Tripolis durch eine Bombe getötet“ worden, „die angeblich [dem libyschen Diktator] Gaddafi galt“; vgl. Lothar Bisky, *So viele Träume. Mein Leben*, Berlin 2005, S. 103.

⁵¹⁶ Im Original fälschlich „marczinkowski“; Paul Markowski kam am 6. März 1978 gemeinsam mit Lammerz und zwei weiteren SED-Funktionären beim oben erwähnten Absturz in Libyen ums Leben.

⁵¹⁷ Caius Julius Caesar Octavianus (63 v. Chr.–14 n. Chr.), Verwandter und politischer Nachfolger des 44 v. Chr. ermordeten römischen Diktators Caius Julius Caesar, erhielt 27 v. Chr. den Ehrentitel „Augustus“ („Erhabener“).

⁵¹⁸ Offenbar Verwechslung Octavians mit seinem Onkel Caius Julius Caesar (100–44 v. Chr.), der seinem Biographen Plutarch zufolge als junger Mann in die Hände von Piraten fiel, die von seiner reichen Familie 20 Talente Lösegeld forderten – eine Summe, die Caesar viel zu gering erschien und die er aus eigenem Antrieb auf 50 Talente erhöhte; nach seiner Freilassung habe Caesar auf eigene Kosten seine Entführer verfolgt, gefangen und hingerichtet.

⁵¹⁹ Heiner Müller.

⁵²⁰ Alexander der Große.

⁵²¹ Über den Hofhistoriographen Alexanders des Grossen, Kallisthenes, ist wenig bekannt; er hat Alexander vergöttlicht und verherrlicht, auf der anderen Seite jedoch die

Im April mit Mittelstädt wg. Lizenzvereinbarung mit Suhrkamp in Frankfurt/M.⁵²²

Schließlich zur Exekutivkomiteesitzung der AICT im november wieder in paris und rennes, mit neuen eindrücken (sehe in paris den ersten teil des „molière“-films von Mnouchkine; enttäuscht, da ganz einem historischen realismus verschrieben).

Alles in allem also kein schlechtes reisejahr, wenn auch am schluß die absage der erhofften japanreise 1979 stehen sollte, weil nach auskunft des mhf die japaner erklärten, das kontingent sei erschöpft, während die japaner erklären, ich sei nicht vorgeschlagen worden...⁵²³

Übrigens war ich auch noch zweimal in warschau, im juni zu einer tagung des ITI, mit einem unendlich mühseligen gequatsche von grotowski über den „weg nach dem Osten“, ins „Innere“, im herbst, im dezember, zum „warschauer herbst“⁵²⁴, einem alljährlichen theatertreffen, bei dem die siebeneinhalbstündige aufführung der krakauer chronik von Andrej Wajda⁵²⁵ am interessantesten war (der wahre grund: mit rene ein wochenende lang allein zu sein...).

Unerfreulich, im großen und ganzen, im allgemeinen und besonderen, der größte teil der universitätsarbeit. Erst im März die Absage auf Errichtung⁵²⁶, dann der stupide angriff des mfk, abt. schulische einrichtungen, auf das lehrprogramm theorie der darstellenden künste, vorgebracht von arschlöschern, die sich noch nicht einmal selber den geistigen hintern putzen können, geschweige denn das gehirn gebrauchen⁵²⁷. Graue aussichten für 79... Natürlich sage ich mir immer wieder: Du befindest dich in der gleichen geschichtlichen lage, wie sich die begründer der theaterwissenschaft gesehen haben, als sie diese wissenschaft von der literaturwissenschaft trennen, sie aus ihr entwickeln wollten; die herausbildung einer Wissenschaft der darstellenden kunst aus der theaterwissenschaft hat mit den gleichen vorurteilen zu rechnen. Aber es fehlt mir die geduld, weil ich mich nicht mehr jung genug fühle und den rest meiner schaffenskraft zur verwirklichung, nicht zur bloßen durchsetzung verwenden will.

vom König angeordnete Proskynese als persische Hofsitte für Griechen abgelehnt; ob er als Lehrer der königlichen Pagen an deren Verschwörung gegen Alexander beteiligt war, ist unklar; er starb entweder durch Hinrichtung oder in Kerkerhaft.

⁵²² Es ging um die Suhrkamp-Edition des Schumacher-Buches „Leben Brechts“, das 1979 erschien.

⁵²³ Letztlich kam diese Reise zustande; vgl. Dokument 62.

⁵²⁴ Der „Warschauer Herbst“ war eine von der vergleichsweise „liberalen“ polnischen Kulturpolitik 1956 eingeführte und seither alljährlich stattfindende internationale Kulturveranstaltung, die für Künstler des Ostblocks die oft einzige Chance zum Bekanntwerden mit westlichen Kunsttrends bot.

⁵²⁵ Andrzej Wajda.

⁵²⁶ Es folgt ein handschriftlich-stenographisches Kürzel, gemeint ist: die von Ernst Schumacher vorgeschlagene Gründung eines Instituts für Darstellende Künste in der Akademie der Wissenschaften der DDR.

⁵²⁷ Auch dieser Angriff der DDR-Kulturbürokratie auf Schumachers wissenschaftlichen Kernansatz könnte auf vom MfS im April 1978 entwickelte Überlegungen zurückgehen.

Das theater in berlin: in einem ziemlich lädierten zustand. Besson endgültig als intendant der volksbühne ausgeschieden, aus protest gegen die verweigerung, brecht spielen zu dürfen, aber auch, weil er eben einfach kein leiter, sondern ein künstler (sah in Paris seine „kreidekreis“-inszenierung“, ganz respektabel, besser als der pariser „hamlet“ von ihm).⁵²⁸ Rödel sein Nachfolger, fürs erste ohne Konzeption, ohne ausstrahlung und anziehung⁵²⁹, es sei denn, wissen könnte noch als vorbild genommen werden. Wekwerths einstand mit „galilei“ unsinnlich und von der schlußaussage her einfach falsch: statt gegen die neutronenbombe, wie es im geiste brechts logisch, auf mittenzweis schlaueheit hin mit der vagen schlußszene der dänischen fassung ausgestattet, die das ganze einem dissidentenstück nähert. Im DT nach dem „vorkommnis“-einbruch erfolge mit fos⁵³⁰ „Anarchisten“, aber alles übrige, vor allem die frage, ob wolfram bleiben kann⁵³¹, unklar. Gorki theater: „Die flüsterparty“ muß abgesetzt werden; jugendliche, die sich westgeld machen und damit partys geben, passen nicht in die politische landschaft, die ideale⁵³².

Allgemein tendenz zur verhärtung, gemäß der verhärtung der politischen situation im großen. Das bahro-urteil im sommer stößt bis in die reihen der dkp hinein auf kritik⁵³³. Es gibt nicht nur weitere „dissidenten“, sondern vor allem

⁵²⁸ Nach Auseinandersetzungen mit dem Ministerium für Kultur über seine Spielplangestaltung, insbesondere über Aufführungspläne von Stücken Heiner Müllers (deren neueste wie „Leben Gundlings“ oder „Hamletmaschine“ in der DDR damals nicht aufgeführt werden konnten und daher ihre Uraufführungen 1979 in der Bundesrepublik oder in Frankreich erlebten), legte Benno Besson 1978 die Intendanz der Volksbühne nieder und verließ die DDR.

⁵²⁹ Rödel vermochte das hohe künstlerische Niveau der Besson-Zeit nicht zu halten – zumal auch die Regisseure Manfred Karge und Matthias Langhoff die Volksbühne verließen; Schumacher hielt allerdings Rödel zugute, den Stücken Heiner Müllers Raum gegeben zu haben; vgl. Berliner Zeitung v. 30. 12. 1994, zit. nach: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1994/1230/none/0013/index.html> (19. 6. 2006).

⁵³⁰ Dario Fo.

⁵³¹ Als Intendant des DT.

⁵³² Autor dieses „Zeitstücks“ war der ansonsten im SED-Staat erfolgreiche Schriftsteller Rudi Strahl (1931–2001); doch in der „Flüsterparty“ wurden Tabus gebrochen – es ging um die Rolle von Westgeld in der DDR-Jugend, um privilegierten Konsum in den „Intershops“, um Prostitution mit Westdeutschen; das Stück wurde 1978 offenbar auf Veranlassung des Ost-Berliner SED-Bezirkschefs Konrad Naumann verboten; am 10. Oktober 1978 druckte die „Berliner Zeitung“ eine Rede Naumanns, in der sich dieser gegen „links-radikale Kritiker“ wandte, die der SED-Führung vorwürfen, sie „habe der Ideologie abgesagt und wolle eine Konsumgesellschaft aufbauen“; statt realistischer Abbildung forderte das Politbüromitglied von der DDR-Dramatik „Deutung“ und „Reflexion“; Strahls „Flüsterparty“ konnte in der DDR erst 1988 aufgeführt und 1989 veröffentlicht werden; vgl. Rudi Strahl, Flüsterparty. Ein Zeitstück, Berlin [Ost] 1989; vgl. <http://www.berlinonline.de/berliner-kurier/archiv/.bin/dump.fcgi/1996/0914/none/0049/index.html> (19. 6. 2006); Harald Kleinschmid, „Zweierlei Realität. Zur Absetzung des Stücks ‚Die Flüsterparty‘ in der DDR“, in: Deutschland Archiv 11.1978, S. 1245–1247.

⁵³³ Im Juni 1978 erfolgte die Verurteilung des SED-Dissidenten Rudolf Bahro, der 1977 sein Buchmanuskript „Die Alternative“ auszugsweise im Hamburger Magazin „Der SPIEGEL“ hatte abdrucken lassen, zu acht Jahren Gefängnis wegen „Übermittlung von Nach-

„gastarbeiter“, die vor allem in westlichen ländern arbeiten, weil sie in der ddr im grunde unerwünscht sind. Die absetzung bentziens als leiter der hauptabteilung dramatische kunst im FS wegen ausstrahlung der filme „Ursula“ von Egon Günther und „geschlossene gesellschaft“ von frank beyer (in beiden filmen jutta hoffmann die weibliche hauptdarstellerin, im ersten m. krug, im zweiten müller-stahl ihre partner, alle drei unterzeichner der biermann-appellation) macht alles überdeutlich. Erklärbar, wenn auch kaum entschuldbar diese entwicklung mit dem ausbrechen eines neuen „kalten krieges“, bestimmt durch den beschluß carters, die neutronenbombe⁵³⁴ ins politisch-militärische spiel zu bringen, einer neuen aufrüstungswelle, einer neuen hysterie in antikommunismus und entsprechend antikapitalismus. Die illusion der friedlichen koexistenz (die doch historisch die einzige alternative) wird wieder einmal evident. Die angebote des warschauer paktes auf abrüstung stoßen nur auf unglauben und ablehnung.

Carter hat im nahen osten die arabischen nationen kräftig zu spalten, die sowjets sie nicht zu vereinen gewußt. Wenn auch der friede zwischen israel und ägypten kaum zustande kommen wird⁵³⁵, so reicht das vorhaben aus, um eine arabische einheitsfront zu durchsetzen⁵³⁶. Der geist von helsinki⁵³⁷ – er ist zum wahren gespenst in europa⁵³⁸ geworden. Der eurokommunismus und der maoismus (in neuer gestalt der Tengismus⁵³⁹; Amerika plus eigene industrie gegen die Sowjetunion ausspielen) gefährden auch eine einheitliche aktivität der kommunisten im europäischen und weltmaßstab. Unsere schönfärbereien machen sich auch bei der eigenen bevölkerung nicht bezahlt. Die Himmelfahrt

richten für eine ausländische Macht“ und „Geheimnisverrat“; daraufhin wurde Bahro demonstrativ in die PEN-Clubs von Schweden und Dänemark gewählt und erhielt die Carl-von-Ossietzky-Medaille von der West-Berliner Sektion der Internationalen Liga für Menschenrechte; diese internationale Solidarität führte 1979 zur Freilassung Bahros und seiner Abschiebung in die Bundesrepublik.

⁵³⁴ Taktische Atomwaffe, die ausschließlich Menschen töten sollte, während Sachen unbeschädigt bleiben sollten.

⁵³⁵ Im September 1978 einigten sich durch Vermittlung des US-Präsidenten Carter der ägyptische Präsident Anwar al-Sadat und der israelische Premierminister Menachem Begin im damals sensationellen Abkommen von Camp David auf einen israelischen Truppenabzug aus der Sinai-Halbinsel sowie auf den Abschluß eines Friedensvertrages, der nach neuer Vermittlung Carters etwas verspätet am 26. März 1979 unterzeichnet werden.

⁵³⁶ Gemeint ist „zersetzen“ oder „durchlöchern“.

⁵³⁷ Anspielung auf die im Sommer 1975 von fast allen europäischen Staaten sowie von den USA, der Sowjetunion und Kanada unterzeichnete Schlußakte der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE) in Helsinki, die Regelungen zur blockübergreifenden Entspannungspolitik mit Zugeständnissen der kommunistischen Seite in Menschenrechtsfragen verknüpfte; dieser menschenrechtliche „Geist von Helsinki“ machte den kommunistischen Diktaturen seither bei der Kontrolle ihrer Intellektuellen große Schwierigkeiten.

⁵³⁸ Bemerkenswerte Anspielung auf die klassische Rede vom Kommunismus als dem in Europa umgehenden Gespenst im 1848 verfaßten „Kommunistischen Manifest“ von Karl Marx und Friedrich Engels.

⁵³⁹ Die politische Linie des führenden chinesischen kommunistischen Politikers Deng Xiaoping nach Maos Tod.

eines DDR-Kosmonauten wurde wochenlang so strapaziert, daß auch die gutwilligsten nicht mehr hinguckten, wenn der lustige und intelligente Jähn auf der Mattscheibe erschien⁵⁴⁰. Von der ständigen Betonung der Abgrenzung gegenüber der BRD ganz zu schweigen, die durch ständige Inanspruchnahme westdeutscher Leistungen auf der Basis des Weiterbestehens eines wie immer beschaffenen Deutschland, wie es die Siegermächte für gut (oder schlecht) fanden, besonders komisch wirkt.

„etwas besseres kommt selten nach“, lautet ein bayerisches Sprichwort. Es wäre zu wünschen, es stimmte für 1979 nicht.

Dokument 59: Es sind „geschlossene gesellschaften“ entstanden (6./7.2.1979)

Ernst Schumacher, „Blauer Himmel, den ich nur ahne“ – Grauer Himmel, den ich sehe. Reflexionen zu einem westdeutschen Fernsehfilm“, 6./7. Februar 1979. (Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 101)

„Blauer Himmel, den ich nur ahne“. So nennt Georg Althammer seine „Tagebuchszenen um Ludwig Thoma“, die am 5.2.79 durch das 2. Programm des westdeutschen Fernsehens ausgestrahlt wurden. Ausgewählt wurde jener „Skandal“, den Thoma 1906 mit einem Gedicht auf die „Sittlichkeitsapostel von Köln“, veröffentlicht im „Simplizissimus“⁵⁴¹, ausgelöst hatte und der mit seiner Verurteilung zu sechs Wochen Gefängnis durch ein Stuttgarter Gericht endete. Thoma hat diese Strafe tatsächlich im Gefängnis von Stadelheim bei München abgesessen und darüber Tagebuchnotizen verfaßt⁵⁴².

Was mich trieb, diesen Film [...] bis zum Schluß anzusehen, war zunächst etwas Persönliches. Im Jahre 1953 saß ich für drei oder vier Wochen ebenfalls in Stadelheim ein – aus politischen Gründen⁵⁴³, entsprechend den von Adenauer und seinem bayerischen Justizminister Dehler erneuerten „Staatschutzparagrafen“ des „Landesverrats“ beschuldigt, weil ich für den Berliner Rundfunk/Deutschlandsender⁵⁴⁴ als Korrespondent tätig war und dazu im bayerischen Wald bei Bauern, Handwerkern, Lehrern Aufnahmen über ihre soziale Lage und ihre politischen Ansichten gemacht hatte. Neben mir war ein SS-General eingesperrt, der beschuldigt war, in Eisenstein kurz vor „Torschluß“ im Jahre 1945 noch exe-

⁵⁴⁰ Der DDR-Kosmonaut Sigmund Jähn war ab dem 26. August 1978 an Bord des sowjetischen Raumschiffes Sojus 31 für einen knapp einwöchigen Raumflug der erste Deutsche im Weltall.

⁵⁴¹ Satirische, von 1896 bis 1944 in München erscheinende Wochenzeitschrift.

⁵⁴² 1906 wurde Thoma wegen des og. im „Simplicissimus“ veröffentlichten Gedichtes „wegen Beleidigung einiger Mitglieder eines Sittlichkeitsvereines“ zu sechs Wochen Haft verurteilt, die er im Gefängnis Stadelheim verbüßte.

⁵⁴³ Vgl. Dokument 16 („Stadelheimer Tagebuch“).

⁵⁴⁴ DDR-Rundfunksender.

kutionen durchführen haben zu lassen; im übrigen waren es hauptsächlich schwarzhändler, einbrecher, falschspieler, dollarfälscher und sonstige, die man auf den gängen, im lazarett und vor allem beim täglichen hofspaziergang revue passieren sehen konnte. Damals bewegte mich weniger, daß im sogenannten altbau eben ludwig thoma eingesessen hatte, als vielmehr, daß hier eugen leviné erschossen, gustav landauer erschlagen und die geschwister scholl in der waschküche (sie war über den hof von meiner zelle aus zu sehen) hingerichtet worden waren. Aber immerhin schrieb auch ich wie thoma ein „stadelheimer tagebuch“, und wenn sich über das meine eines sagen läßt, dann dies, daß es ungleich politischer war und geblieben ist als das thomas. In der zwischenzeit betrachte ich das einsitzen thomas wie das meinige auch in einem anderen zusammenhang: dem der „aufsässigkeit“ gegen die jeweilige „obrigkeit“, dem sich reiben an den verhältnissen, wie sie sind, der „dickköpfigkeit“ (die weigel hatte mir nach dem tode brechts – ich glaube zu dessen 60.geburtstag⁵⁴⁵, der noch „ganz klein“ in der wohnung begangen wurde – in eine ledergebundene, also „luxusausgabe“ der „keunergeschichten“ geschrieben: „Dem bayerischen Dickkopf Ernst Schumacher“: es war schlicht darum gegangen, ihr die genehmigung für den abdruck einiger brecht-zitate zu entreißen...), die „nicht ungestraft bleiben“ können – damals, später, heute, weiterhin. Aber nichts kann mich weniger denn je eben auch übersehen lassen, daß es mit dem bayerischen liberalismus, den thoma praktiziert sehen wollte, immer in dem moment sein „jähes ende“ hatte, hat und haben wird, wenn es um die „heiligsten güter“ geht, die der religion, der „moral“ damals, bei leviné und landauer schon ganz eindeutig um das eigentum an produktionsmitteln, und seitdem immer und in erster linie, mit welchen begründungen auch immer diese „schutz“- und strafhaft gerechtfertigt wurde, wird und werden wird. Und eben deshalb ist dieser film nichts als „bayerische augenauswischerei“: Thoma als feigenblättchen für die aliberalität im heutigen bayern, wo ein und dasselbe gedicht, auf heutige „sittenwächter“ bezogen und in einem heutigen idiom geschrieben, nach wie vor die gerichtliche verfolgung nach sich zöge, fände sich einer, der es schriebe, und gäbe es vor allem einen, der es druckte. Nein und wahrhaftig, in wahrheit ist nichts besser geworden, sondern „verquaster“ (um es norddeutsch zu sagen), verlogener und verstunkener, trotz der bordell- und animierannoncen in den zeitung, der „sexstadt“ münchen, dem „freien unternehmertum“ auf dem „liebesmarkt“, dem „eroscenter“ u. ä., auf das man stoßen kann, ohne daß man sich auf die suche machen muß. Aber weit darüber hinaus: Der neudruck des „simpls“⁵⁴⁶ bis 1933 macht beim durchblättern klar, daß es auch um den politischen liberalismus weitaus schlechter steht als unter dem seligen prinzregenten⁵⁴⁷. Die

⁵⁴⁵ Im Jahre 1958.

⁵⁴⁶ Liebevoller Abkürzung für die Satire-Zeitschrift „Simplicissimus“.

⁵⁴⁷ Luitpold von Bayern, 1886–1912 Prinzregent des Königreiches Bayern, wird gemeinhin allein als „Prinzregent“ erinnert, obgleich sein Sohn Ludwig – der spätere letzte bayrische König – 1912/13 auch diesen Titel führte.

„gleichschaltung“ von 1933 hat sich nach 1945 unter neuer farbgebung (mit der grundfarbe schwarz, die bekanntlich alle anderen ununterscheidbar macht) fortgesetzt. Aber auch diese zweite auslöschung der weißblauen bayerischen farben kann nicht mehr isoliert gesehen werden. Es ist die polarisierung der zeitgenössischen gesellschaft überhaupt, und wiederum nicht allein in der gegend, die früher einmal deutschland hieß, sondern im europäischen, im weltmaßstab. Es ist da kein platz mehr für „freidenker“, nicht einmal für „andersdenker“. Der viel gepriesene „pluralismus“ kaschiert nur ebenso unverschämt wie ausgeschämt den zulässigen „spielraum“ der „freiheit“: den, für die bürgerliche demokratie zu sein, die die der ausbeuter und ausgebeuteten ist, derer, die oben, und derer, die unten. Und wir⁵⁴⁸ wiederum dulden keine „abweichung“, keine meinung außer der der jeweiligen „parteilinie“, die mit der „einsicht in die (historische) notwendigkeit“ stets hinreichende ideologische rechtfertigung hat.

Ein spottgedicht auf schmidt⁵⁴⁹ ist gerade noch möglich, ein solches auf honecker undenkbar. Beide können sicher aus ziemlich verschiedenen (freilich auch denselben) gründen anlaß für satire bieten, nur mit dem unterschied, daß sich ein degenhardt, ein süverkrüp ihrer, wenn auch nicht ganz gefahrlos, bedienen können, ein poet und klampfenspieler⁵⁵⁰ in der ddr aber partout nicht ungestraft. Nahtlos, fugenlos ist „im namen der diktatur des proletariats“ die alte „majestätsbeleidigung“ in den staatsschutzparagraphen integriert worden und findet die denkbar engste auslegung. „Unantastbarer“, sakrosankter, im „rechtsschutzpark“ stehend, waren vergleichsweise nur noch das nazisystem und seine machthaber. Das alte sprichwort „Wer über sich selbst nicht lachen kann, der ist und wird kein rechter mann“, ist zum bloßen zitat verkommen. Und gerade dieser „unnatürliche“ zustand gebiert jeden tag schocks von witzzen, belebt die spottlust und schlägt aus satire in richtigen haß auf die genossen um. Kritik von oben und von unten stehen in einem absolut umgekehrten verhältnis; toleranz gegen andersdenkende wird immer nur im maße des politischen opportunismus gewährt (heute etwa gegenüber den pfaffen und ihrem anhang unter den massen). Es sind „geschlossene gesellschaften“ entstanden, die sich finster blickend gegenüberstehen und deshalb auch über sich selbst nur öffentliches keep smiling zu üben vermögen, keinesfalls herzhaftes lachen über die eigenen „irrunge und wirrunge“, über das menschlich-allzumenschliche, das auch in einer sozialistischen gesellschaft nicht aufhört, wirksam zu sein. Die geschichte der „distel“⁵⁵¹ ist dornenvoller als die der „elf scharfrichter“ und des ganzen „simpls“ bis 1933.

Soschtschenko⁵⁵² in der sowjetunion zeigt, wohin es dort unter stalin mit der satire kam, nämlich zum verkommen. Im namen des fortschritts wird der

⁵⁴⁸ Die Kommunisten in der DDR.

⁵⁴⁹ Helmut Schmidt.

⁵⁵⁰ Anspielung auf Wolf Biermann.

⁵⁵¹ Kabarett in Ost-Berlin.

⁵⁵² Im Original fälschlich „Sostschenko“.

unfehlbarkeitsanspruch des papstes⁵⁵³ in säkularisierter form erhoben und angewandt, selbstverständlich nie ohne die versicherung, daß selbstverständlich vieles kritikwürdig sei... Der schatten der a-, h- und neutronenbomben überzieht alles mit einer düsternis ohnegleichen und rechtfertigt bei uns in noch stärkerem maße als auf der bürgerlichen seite einen „burgfrieden“, der von humorlosigkeit, strammstehen, keine-miene-verziehen, maulhalten gekennzeichnet ist und die führer jeglicher öffentlichen kritik, besonders auch in künstlerischer form entzieht. Nein, bei marx und engels, so sollte der sozialismus nicht ausschauen; nur der minderwertigkeitskomplex, den alle aufsteigenden klassen zu kompensieren hatten, vermag das phänomen psychologisch zu erklären, für das wir aber im allgemeinen und in letzter instanz immer „den ernst der lage“ parat haben, und den ja auch niemand übersehen kann.

Was mich an dem erwähnten thoma-film bewegte, war aber nicht nur diese „augenauswischerei“, die der gewachsenen aliberalität von heute gleichsam mit dem schandpfahl von gestern winken muß, um einmal „die meinung so richtig sagen“ zu können, ein verfahren, das ja auch bei uns nicht unbekannt ist, indem sich die autoren z. b. in „das land bum-bum“⁵⁵⁴ begeben. Es war auch die verfälschung der verhältnisse an sich. Aus stadelheim wurde unter der hand ein gefängnis von der art der „fledermaus“⁵⁵⁵, und die gefangenewächter waren lauter froschs⁵⁵⁶. Daß der bäckergeselle statt zur entlassung zum schaffott geführt wurde, wurde mehr als menschlichkeit gegenüber dem armen hund denn als i-punkt auf das urteil dargestellt. Einsaßen sozusagen nur romantische freinaturen wie der wilderer girkel, und wenn der thoma einen besuch erhielt, dann entfernte sich der aufseher in der diskretesten form. Richtig daran ist sicher, daß der rechtsanwalt thoma in stadelheim eine ganz andere „sonderbehandlung“ erfuhr, als sie wenige jahrzehnte später alle jene politischen häftlinge in eben diesem stadelheim erfuhren, vor allem die jugoslawischen und russischen kommissare, kriegsgefangenenanführer, „ostarbeiter“⁵⁵⁷, die sich an den türen und tischen durch die einkerbung von roten sternchen und den worten „naroda“⁵⁵⁸ und „swoboda“⁵⁵⁹ verewigten, bevor sie

⁵⁵³ Auf dem Ersten Vatikanischen Konzil war 1870 die Unfehlbarkeit des Papstes verkündet worden, wenn dieser ausdrücklich („ex cathedra“) Glaubenswahrheiten verkünde; war und ist der Unfehlbarkeitsanspruch des Papstes somit theologisch und kirchenrechtlich eingeschränkt, herrschte doch öffentlich die falsche Auffassung vor, alles, was der Papst verkünde, habe für katholische Gläubige als unfehlbar zu gelten.

⁵⁵⁴ Titel einer 1973 in der DDR entstandenen Oper des Komponisten Georg Katzer (geb. 1935) und des wenig später im Konflikt mit der SED-Führung aus der Partei ausgeschlossenen Schriftstellers Rainer Kirsch (geb. 1934).

⁵⁵⁵ Operette des österreichischen Komponisten Johann Strauß jr. („Sohn“) (1825–1899), deren Handlung zum Teil in einem überaus locker-lustig geführten Gefängnisstrakt spielt.

⁵⁵⁶ Figur des Gefängniswärters aus der erwähnten Operette „Die Fledermaus“.

⁵⁵⁷ Im NS-Regime Bezeichnung für osteuropäische Vertrags- oder Zwangsarbeiter.

⁵⁵⁸ In mehreren slawischen Sprachen für „Volk“.

⁵⁵⁹ In mehreren slawischen Sprachen für „Freiheit“.

umgebracht wurden. Aber einen so großen sprung brauchte die bayerische justizmaschine des jahres 1906 zum jahr 1919 nicht zu machen, als sie in stadelheim, wie gesagt, leviné und landauer ermordete, von den unbekannten nicht zu reden, die gar nicht so weit entfernt, in giesing, massenhaft zu paaren getrieben und standrechtlich, meistens sogar einfach wie wilde hunde abgeknallt wurden. Bayern, wie es sich gerne selber sieht: eben liberal, tolerant noch in der intoleranz, „gemütlich“ noch im unbehaglichen – dieser grundzug des films störte mich in zunehmendem maße.

Neben der Figur des Thoma gab es da noch eine figur, die so richtig liebevoll in diese scheinheile, scheinheilige Weißbläulichkeit hineingestellt wurde. Es war die figur von thomas freund und künstlerischem gegenspieler Ludwig Ganghofer. Seine darstellung wurde dem hans-reinhard müller, intendant der münchner kammerspiele von schwarzen stadtrats gnaden⁵⁶⁰, anvertraut, der aus ihm einen zähbackenen, treuherzigen lederhosenträger machte, der mühselig vor den schranken des stuttgarter gerichts etwas feuer aus sich herauszuschlagen vermag, um dann gleich wieder dazusitzen wie ein nicht aufgegangener semmelteig. Möglicherweise stimmte mich die darstellung, der sicher ein optimum müllerscher schauspielkunst zugrunde lag, besonders deshalb miß, weil ich in der „süddeutschen zeitung“ einen bericht über die dichterarchive der stadt münchen gelesen hatte, die von dem kuriosen gartenzwerg hans ludwig held, einem gewesenen expressionisten, zeitweiligen revoluzzer, zweimal der katholischen kirche abtrünnig gewordenen, weil von der frau geschiedenen, dreimal mit ihr versöhnten, weil er die frau dann wieder heiratete, von den nazis aus dem amt entfernten, von den schwarzen nach dem krieg wieder eingesetzten direktor der münchner stadtbibliothek im jahre 1924 begründet worden waren. Diese Sammlung im hildebrand-haus in der maria-theresiastraÙe konnte als neuestes und umfangreichstes den nachlaß eben von ludwig ganghofer erwerben. Mir war ziemlich früh klar geworden, warum sich ganghofer ganz besonders krachledern und „altbayerisch“ gab. Er war nämlich als „schwabeteufel“⁵⁶¹ in kaufbeuren im allgäu geboren, eine Kenntnis, die ich gewann, als ich in eben dieser stadt jeden tag durch die ganghofer-straÙe zum progymnasium ging und an dem haus vorbeikam, an dem eine tafel daran erinnerte, daÙ hier bayerns nationaldichter im jahre 1855 das licht der welt erblickt hatte. Im bayern der prinzregentenzeit⁵⁶², also um die jahrhundertwen-

⁵⁶⁰ Anspielung auf die im bisher sozialdemokratisch regierten München aufsehererregende absolute Mehrheit, welche die CSU in den Kommunalwahlen von 1978 (bis 1984) im Stadtrat erreichte, was zur gleichzeitigen Besetzung des Oberbürgermeister-Amtes durch einen CSU-Politiker führte.

⁵⁶¹ Altbayerischer Spottname für Bewohner der seit 1802/15 bayerischen Teile Schwabens.

⁵⁶² Für die regierungsunfähigen Könige Ludwig II. (+1886) und Otto I. (+1916) führte als „Prinzregent“ von 1886 bis 1912 deren Onkel Prinz Luitpold bzw. dessen Sohn Prinz Ludwig (+1921) die Regierung, bevor letzterer König Otto I. 1913 formell absetzen ließ, um als Ludwig III. selbst den bayerischen Thron (bis 1918) zu besteigen.

de, galten nur die ober- und niederbayern, also die leute, die zwischen lech und donau wohnten, als richtige „einheimische“; alle anderen, die schwaben, die oberpfälzer, die franken, waren besonders in münchen „zuagroaste“, landsleute minderen werts und halbe „nordlichter“, als die die gelehrten und künstler abqualifiziert wurden, die ludwig der erste⁵⁶³ von außerhalb bayerns, sogar aus dem wilden preußen, nach münchen geholt hatte, um aus dem bauerndorf so etwas wie eine metropole zu machen. Und eben so ein „hergelaufener“ war auch der ganghofer ludwig, und mußte daher besonders kräftig sich des altbayerischen dialekts befleißigen und besonders häufig die wieder in mode gebrachte graue trachtenjoppe und die lederhose tragen und sich besonders echt als „jäger von fall“⁵⁶⁴ aufspielen und konnte als literat auf keinen fall „das schweigen im walde“⁵⁶⁵ üben, sondern mußte sich in allen literaturvereinen lautstark hervortun und mußte als „bestsellerautor“ seiner zeit den „waldrausch“⁵⁶⁶ am liebsten in der form des rauschens im blätterwald hören. Er hatte die ehr‘, mit dem prinzregenten⁵⁶⁷ auf die jagd gehen und mit anderen „gekrönten häuption“ sonstigen umgang pflegen zu dürfen. Eine solche „hohe ehr“ teilt er im thoma-film seinem freund bei einem besuch im gefängnis mit, nämlich daß er vom deutschen kaiser⁵⁶⁸ empfangen worden sei. Diese mitteilung stößt beim thoma auf wenig begeisterung. Der darsteller des thoma, jörg hube, der dem urbild wie aus dem gesicht geschnitten ist (ein massiver, fatter „geschwollschädel“, durch den kneifer etwas bürokratisiert, durch die lange pfeife gleichsam auf die gemütlichkeit gebracht) reagiert an dieser stelle mit weitaus geringerer verbindlichkeit, bis er sich wieder in der hand hat. Er hält nämlich den kaiser für einen kunstbanausen, einen kitschier, bis ihm blitzschnell klar wird, daß er ja damit seinen besucher beleidigt. der ihm entgegenhält, daß der kaiser immerhin seine romane lese, und er „die kurve kratzt“, indem er erwidert, manchmal finde eben auch ein blindes huhn ein korn, im übrigen aber dabei bleibt, daß dieser „willem“ ein „operettenkaiser“ sei. Diese sequenz des films endet mit der mitteilung, daß thoma natürlich auch im gefängnis weiterschreibe, und zwar an einem neuen stück, der „moral“⁵⁶⁹. Diese erwähnung machte dem kenner mit einem schlag den himmelweiten unterschied deutlich, der zwischen einem ganghofer und einem thoma als künstler besteht, und andererseits um so auffälliger, wie sich die münchner clique trotz aller unterschiede in ihrem bürgerlichen wesen eins

⁵⁶³ Ludwig I. (1786-1868), 1825-1848 König von Bayern.

⁵⁶⁴ Titel eines Romans von Ludwig Ganghofer (1883).

⁵⁶⁵ Titel eines Romans von Ludwig Ganghofer (1899).

⁵⁶⁶ Titel eines Romans von Ludwig Ganghofer (1907).

⁵⁶⁷ Prinzregent Luitpold von Bayern.

⁵⁶⁸ Wilhelm II.

⁵⁶⁹ 1908 – zwei Jahre nach Verbüßung seiner kurzen Gefängnisstrafe wegen eines „unmoralischen“ Gedichts – hatte Ludwig Thoma mit der Komödie „Moral“ einen seiner größten Theatererfolge, worin er die dreiste Doppelmoral eines führenden Mitgliedes eines Sittlichkeitsvereines in den Mittelpunkt stellte.

fühlte, so daß es wahrscheinlich nicht übertrieben ist, wenn ganghofer und thoma sich als freunde nicht nur bezeichnen ließen, sondern auch verstanden haben. Das jahr 1914 sah sie denn auch vereint im patriotischen hurraschreien, nur daß es eben dem thoma dann schließlich doch schnell verging, während ganghofer sich als „kriegsberichterstatter“ an die ostfront begab und lärmende siegesberichte schrieb⁵⁷⁰. Dafür hat er dann durch den generalfeldmarschall von mackensen einen orden bekommen, begleitet von einem entsprechenden lobesbrief, der nun auch in die städtische handschriftensammlung aufgenommen wurde. Aber was mich eben in der darstellung dieses ganghofers durch müller irritierte, war dies, daß von dem „großkopfet“ ganghofer, der sich für den „dichterkönig“ hielt, wie er von massen von lesern ihrerseits dafür gehalten wurde, so ganz und gar gar nichts anschaulich wurde. Zwar wird ein fest auf seinem renommierhaus am tegernsee gezeigt [...]. Aber er nimmt kein profil an, er wird keine aus den nähten platzende kraftnatur, als die sich ganghofer so gerne gab, wenn es öffentlich zunging: der autor des „klosterjägers“⁵⁷¹ blieb ein zwetschgenmanderl. Aber im unterbewußtsein gingen vermutlich auch noch andere gedanken und gefühle hin und her, rieben sich mit dem gesehenen, ripsten erneut die dünne haut auf, die über die wunde meiner eigenen bayernhaftigkeit recht und schlecht gewachsen war, brachten sie in der form von ressentiments gegenüber diesen „karrieristen“, „anpassern“, „sichbreitmachern“ im bayerischen land erneut zum „bluten“ und ließen mich wieder einmal als einen „exilierten“, als „vertriebenen“ und in der form der selbstbeschuldigung und -bezichtigung als „davonläufer“ empfinden, so sehr ich mir auch in diesem fall wieder die anderen beispiele bayerischer landsleute vor augen führte, die auch keine andere wahl hatten, als davon zu gehen, um nicht zu verkommen oder gar umzukommen, sei es brecht, sei es becher, oskar maria graf oder abus (der natürlich „nur“ ein nürnberg-ger). Was mich an dieser figur des ganghofer besonders anstoß nehmen zu lassen schien, war vom unterbewußtsein her gesehen wahrscheinlich der in dem artikel der „süddeutschen zeitung“ wiedergegebene konstruktionsplan für die bewaffnung von zeppelin-luftschiffen mit granaten-fallrohren, den ganghofer zu beginn des ersten weltkrieges dem heerespatentamt eingereicht hatte, [der] von diesem freilich abgelehnt wurde. In den aufriß des rohrdrillings waren feinsäuberlich die granaten eingezeichnet, das ganze in gestochener altdeutscher schrift erläutert. Kitsch und gewalt, so wetterleuchtete es vermutlich im unterbewußtsein nach, wie nahe liegen sie beieinander, wie fugenlos passen sie zusammen!

⁵⁷⁰ Ludwig Thoma hatte sich 1914 als Sanitäter freiwillig zur Front gemeldet, war dort jedoch schwer erkrankt und rasch entlassen worden; von Kriegsbegeisterung „geheilt“, verwand er die deutsche Kriegsniederlage nie, weshalb er im „Miesbacher Anzeiger“ 1918–20 anonym gegen „Sozialisten“ und „Juden“ hetzte; Ganghofer agierte im Ersten Weltkrieg als chauvinistischer Kriegsberichterstatter und blieb auch nach 1918 Monarchist.

⁵⁷¹ Roman von Ludwig Ganghofer (1893).

Dokument 60: „einladung nach iran“ (28. Februar 1979)

Ernst Schumacher, „Ist die stunde erst gekommen, ist sie auch nicht ohne rührung“, 28.2.1979.

(Archiv der Akademie der Künste Berlin, Ernst-Schumacher-Archiv Nr. 150)

zu den merkwürdigkeiten meines einzuges in die neue wohnung in der ifflandstraße im jahre 1964 gehörte, daß ich beim abstellen des autos vor dem haus von einem herrn freundlich, mit Verbeugung und einem breiten lächeln auf seinem schnurrbärtigen gesicht begrüßt wurde, als wäre ich ein alter bekannter. Ich begrüßte nicht ohne Verlegenheit zurück, glaubte ich doch, mein Personengedächtnis habe mich im stich gelassen. Er kam auf mich zu, schüttelte mir die hand, sagte mit einem leichten akzent, aber sonst vorbildlichem deutsch: „Strengen sie sich nicht an! Ich kenne sie, weil meine frau sie kennt. Sie gehört wie sie zur arbeitsgruppe bei professor girnus. Macetti ist mein name, nuri mein vorname, und meine frau heißt mariam.“⁵⁷²

Ich gehörte damals noch nicht lange zu den berliner germanisten, erinnerte mich aber einer schwarzhaarigen dame in den vierzigern, ihr scharf geschnittenes gesicht, ihren hang zu lächeln, auch wenn sie keinen grund dazu hatte, ihre zurückhaltende art. Das mußte mariam sein.

Und er, Nuri, war also ihr mann, von beruf architekt, nun schon das sechste oder siebte jahr in der emigration, in seinem heimatland iran wegen seiner aktiven tätigkeit als kommunist zum tode verurteilt. Nach berlin war er zusammen mit seiner frau über paris, dann moskau gekommen. Offensichtlich war seine tätigkeit in der bauakademie⁵⁷³ dem aufbau eines politischen Zentrums der tudeh-partei⁵⁷⁴ hier in der hauptstadt der deutschen demokratischen republik untergeordnet. Zumindest muß das seit mitte der siebziger jahre der fall gewesen sein, als nuri offensichtlich immer stärker in die leitung der Parteiarbeit einbezogen wurde.

Nuri und Mariam schlossen mit meiner damaligen frau und unseren kindern rasch freundschaft und übertrugen diese dann ohne jegliche einschränkung und vorbehalte auf meine zweite frau rene, als ich diese 1968 heiratete, und brachten auch unserem sohn raoul von anfang an dieselbe herzlichkeit entgegen, die sie meinen beiden ersten söhnen entgegengebracht hatten. Es

⁵⁷² Der Name „Macetti“ war ein Deckname des iranischen KP-Funktionärs Nureddin Kianouri (1912-1999) und seiner Frau Mariam, die während ihres DDR-Exils mit Schumacher befreundet waren.

⁵⁷³ Die 1950/51 in Ost-Berlin gegründete „Deutsche Bauakademie“ die spätere „Bauakademie der DDR“.

⁵⁷⁴ Die Tudeh-Partei („Volkspartei“) war die 1941 gegründete Kommunistische Partei des Iran, die seit 1953 schärfsten Verfolgungen durch das Regime des Schah ausgesetzt war; nach dessen Sturz 1979 erneut zugelassen, konnte sie 1980 an den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen der Islamischen Republik Iran teilnehmen, wurde jedoch ab 1982 durch das Regime des Ayatollah Ruhollah Chomeini (1902-1989) erneut massiv verfolgt.

war eine herzlichkeit, die gleichsam auch einen ersatz dafür darstellte, daß sie ihre eigenen kinder nur alle jahre einmal sehen konnten, und die enkelkinder, an denen besonders mariam hing, noch seltener. Irgendwie war bei diesen beziehungen ein anderes familiengefühl, ein gefühl der gemeinschaft mit im spiel, das uns viel weniger mehr eigen.

Vielleicht muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß mariam beim ausfüllen des Personalbogens für die humboldt-universität deshalb aufsehen erregte, weil die rubrik für die angaben über brüder und schwestern nicht ausreichte: Sie hatte nämlich 37 oder 38 oder noch mehr brüder und schwestern, denn ihr vater war ein persischer prinz, der fünf frauen hielt. Ihre mutter war zwanzig, der vater schon sechzig jahre alt, als sie heirateten. Aus dieser ehe gingen dann acht oder neun kinder hervor. „Ich habe sie nie alle zusammen gesehen, meine schwestern und brüder“, sagte mariam, „aber ich hatte immer den eindruck, daß sie nicht zu zählen waren.“ „Meine mutter“, fügte sie hinzu, „hat im übrigen meinen vater abgöttisch geliebt.“ Sie aber, Mariam, wurde das „rote schaf“⁵⁷⁵ in der feudalen familie.

Sie studierte in teheran sprachen und lernte nuri kennen, dessen großvater noch ein angesehener und reaktionärer mullah, und dessen vater ein bekannter rechtsanwalt in teheran waren. Auch er, nuri, war in seiner familie ein „linksabweichler“. Er studierte architektur, und zwar nicht nur in seiner heimat, sondern auch in europa. Ein halbes Jahr hielt er sich dabei auch an der technischen hochschule münchen auf. Von da kannte er die bayerische, besonders die münchner mentalität, und vermochte mich immer wieder auf irgendeine weise aufzuziehen, indem er behauptete: „Typisch bayerisch! Weißblau!“ oder, wenn er mich frozzeln wollte: „Königlich bayrisch!“

Mit leidenschaft versuchten sich sowohl mariam als auch nuri all die jahre hindurch mit der behauptung, die einer verleumdung gleichgekommen wäre, hätte ich sie ernst genommen, zu hänseln, ich sei in der familie „ein pascha“, „autoritär“ (eben „königlich bayrisch“) und ähnliches. Ich fand das umso unangenehmer, als mir das Verhältnis zwischen beiden von einer gar nicht empfundenen, gleichsam zur natur gewordenen Unterordnung mariams unter nuri bestimmt zu sein schien. Ich konnte daher die so boshaft mir zugeschobene „pascha“-haltung nur als verdrängungskomplex meiner beiden spötter auslegen...

Auf grund seines schwarzen schnurrbartes, seiner braunen gesichtsfarbe, seiner funkelnden augen nannte ich ihn immer „satan“, wobei es ihm aus seiner kenntnis der islamischen und christlichen religionsgeschichte nicht schwer fiel, diesen „scheitan“⁵⁷⁶ als den „lichtbringer“, den luzifer⁵⁷⁷ schmeichelhaft zu interpretieren.

⁵⁷⁵ Ironische Abwandlung des Begriffs „schwarzes Schaf“, der einen wenig geachteten oder verleugneten Abweichler von den üblichen Verhaltensmustern einer Familie bezeichnet.

⁵⁷⁶ Arabische Bezeichnung für „Satan“.

⁵⁷⁷ Lateinisch „Lichtbringer“, in der christlichen Überlieferung der höchste aller Teufel, von Gott abgefallener Engel.

Wenn ich einen verallgemeinernden zug an ihm hervorzuheben hätte, wie er sich im laufe der jahre, die wir neben- und miteinander verbrachten, ausprägte, so würde ich sagen: Nuri, dann in wachsendem maße auch mariam, waren „immer unter druck“, immer in eile, immer in verfolgung eines Zieles, das rasch erreicht, das schnell erledigt werden mußte. Er wie sie boten ein ganz anderes bild, als es von vielen exilierten berichtet, als es von vielen bekannt ist: Sie wußten immer, was sie tun sollten und wollten. Unvergleichlich prägte sich mir dieses erscheinungsbild gerade in den letzten wochen ein: Ich war von Schwerin⁵⁷⁸ nach berlin gekommen und parkte mein auto vor unserem haus, als nuri von einem auto vor den eingang zur ifflandstraße 3 gefahren wurde. Er stürzte sich im eigentlichen sinne des wortes heraus und hastete zur eingangstüre, wie immer seine mappe in der hand. Dabei hatte ich den eindruck, daß er plötzlich um vieles älter geworden sei. Er hinkte mehr, als daß er ging; seine züge wirkten angestrengt, man merkte, wie es in seinem kopf auch arbeitete, wenn er nicht unmittelbar auf ein problem konzentriert sein mußte. Er hatte an diesem tag gerade soviel zeit, meinen gruß durch handheben und einen kurzen zuruf zu erwidern, was ansonsten ungewöhnlich war, denn selbst wenn er in eile, kam er immer kurz zu einem händedruck heran. Ich war noch nicht fertig, mein auto auszupacken, als er schon wieder mit mariam aus dem haus kam, in den wagen stieg und sich schnell wegfahren ließ. Beide, er und mariam, winkten mir im vorbeifahren zu. Es war klar: Es waren die entscheidenden tage ihres lebens, die stunden, in denen sich mit dem Schicksal der revolution im iran⁵⁷⁹ ihr eigenes leben, das leben der bewegung, der sie sich verschrieben hatten, die zukunft ihres landes auf unerhörte weise veränderten.

Schon im frühjahr 1978 hatte nuri im gesprach mit uns behauptet, die herrschaft des schahs⁵⁸⁰ gehe viel rascher, als gemeinhin angenommen werde, ihrem ende entgegen, die revolution marschiere sozusagen im Sturmschritt⁵⁸¹. Er brachte diese auffassung mit solchem nachdruck vor, daß man sich nur sagen konnte: entweder verfügt er über eine viel bessere kenntnis der entwicklung im iran, als unsere eigene partei sie besaß (die zu diesem Zeitpunkt noch ganz auf die Stabilität des regimes setzte und sich darauf vorbereitete, den abschluß von langfristigen verträgen ökonomischer art durch einen großen

⁵⁷⁸ Das brandenburgische Dorf Schwerin bei Königs Wusterhausen.

⁵⁷⁹ Der Sturz des Schah-Regimes im Iran Anfang 1979.

⁵⁸⁰ Titel der persischen bzw. iranischen Kaiser; gemeint ist konkret Mohammed Reza Schah Pahlewi (1919–1980), 1941–1979 Kaiser des Iran. 1941 von den USA und Großbritannien anstelle seines deutschfreundlichen Vaters eingesetzt. 1953 nach Flucht vor dem nationalistischen Regime des Ministerpräsidenten Mossadegh durch von den USA inszenierten Putsch wieder eingesetzt. 1978/79 durch eine islamische Volksrevolution endgültig gestürzt.

⁵⁸¹ Im Februar 1978 hatte die Armee des Schah auf eine Trauerdemonstration in Täbris geschossen und ein Massaker verübt; seither nahmen massenhafte Demonstrationen zu: der Schah verhängte im September 1978 das Kriegsrecht, konnte der Revolution jedoch selbst durch äußerste Gewalt nicht mehr Herr werden.

empfang für den „schah in schah“⁵⁸² zu besiegeln, eine Orientierung, die auch noch beibehalten wurde, als es in teheran bereits zu den ersten großen erhebungen gegen das regime gekommen war⁵⁸³), oder er verfällt plötzlich in eine bei exilierten nicht unbekannte euphorie über eine angebliche wende in ihrem heimatland. Für letztere annahme sprach aber bei nuri wenig, um nicht zu sagen nichts. Zwar hatte er allen internationalen politischen entwicklungen und verwicklungen der sechziger und siebziger jahre immer eine optimistische auslegung und deutung gegeben, die für mich gelegentlich eben doch wie selbst-aufmunterung, selbstbestärkung wirkte. Aber seine voraussage, das schah-re-gime würde in kürzester zeit in seinen grundfesten erschüttert werden – wie sollte sie sich erfüllen?

Offensichtlich war nuri damals der meinung, daß unsere partei die lage völ-lig falsch einschätze. Er lobte die haltung der kpdsu (obwohl auch diese zu den sich anbahnenden Umwälzungen im iran erstaunlich lange schwieg, was er mit der notwendigkeit begründete, die su wolle und dürfe den usa keinen vorwand für eine einmischung bieten⁵⁸⁴) und ließ sich im übrigen in seiner auffassung nicht erschüttern. Damals, so berichtete uns ein genosse, der die internationale politik der partei mitgestaltet, habe nuri bereits chomeini als die schlüsselfigur für die Umwälzung bezeichnet, als dieser name überhaupt noch nicht ins öffentliche bewußtsein gedungen war.

In dieser zeit scheint sich dann auch innerhalb der iranischen partei eine „wachablösung“ angebahnt und schließlich vollzogen zu haben. Das ergebnis war, daß nuri zum generalsekretär der tudeh-partei gewählt wurde. Natürlich war das nicht von ihm selber zu erfahren. Aber man brauchte nur einen abend in seiner wohnung zu verbringen, um an den fortwährenden anrufen auf zwei telefonen den rang zu ermessen, den er in der bewegung nun einnahm.

Hier ist nun von einer Veränderung zu berichten, die sich vor allem mit ma-riam vollzog. Ende der sechziger, anfang der siebziger jahre muß sie sich lange „in den ruhestand“ versetzt gefühlt haben. Sie hatte die anstellung an der

⁵⁸² Offizieller Titel des Kaisers von Iran („König der Könige“).

⁵⁸³ Die DDR und das Kaiserreich Iran hatten 1973 diplomatische Beziehungen aufgenommen; Mitte der 1970er Jahre hatte der Vorsitzende des Ministerrats der DDR, SED-Politbüromitglied Horst Sindermann, dem Iran einen Staatsbesuch abgestattet, der durch den Schah 1978 erwidert werden sollte; das vorbereitende Interview mit dem iranischen Kaiser war im „Neuen Deutschland“ bereits erschienen, als der Besuch aufgrund der revolutionären Unruhen im Iran kurzfristig abgesagt wurde, um nie mehr zustande zu kommen; 1988 besuchte der stellvertretende Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Gerald Götting (CDU), die Islamische Republik Iran.

⁵⁸⁴ Die Sowjetunion hatte im April 1978 – gleichzeitig mit den einsetzenden Massendemonstrationen gegen das Schah-Regime im Iran – einen kommunistischen Putsch im bis dahin blockfreien Nachbarland Afghanistan unterstützt und sollte sich dort Ende 1979 zur direkten Militärintervention entschließen; um so mehr dürfte der sowjetischen Außenpolitik daran gelegen gewesen sein, die USA nicht durch zu offene Parteinahme in der iranischen Revolution zu provozieren, zumal der Schah ein enger Verbündeter der USA war, die ihn freilich fallenließen.

humboldt-universität aufgegeben, arbeitete frei für die zeitungen der iranischen frauenbewegung, litt offensichtlich unter heimweh, hatte mit dem herzen zu tun, wirkte oftmals wenn nicht niedergeschlagen, so doch betrübt, und schien immer nur so richtig aufzuleben, wenn sie besuch von ihren kindern und enkelkindern hatte. Offensichtlich traf es sie auch sehr schwer, daß ihr Schwiegersohn im kaspischen meer ertrunken war. Manchmal, so konnte man den eindruck haben, vermochte auch sie den Optimismus ihres mannes nur deshalb zu teilen, weil er sie über die lang gewordenen wellen der bewegung, die „dauer des exils“ trug.

Nun aber schien plötzlich das erkaltende feuer des lebens auch in ihr wieder hochzuschlagen. Mit der gleichen leidenschaft wie nuri kommentierte sie alle Vorgänge, wurde ihrerseits wieder ganz aktiv, wurde selber zu einer „schlüsselfigur“ zumindest in der frauenarbeit und frauenbewegung ihrer partei und des internationalen frauenbundes⁵⁸⁵. Auf der konferenz zum hundertjährigen erscheinen des buches von august bebel „die frau und der sozialismus“⁵⁸⁶ stand sie so recht in flammen und entzündete mit ihrem beitrag über die frauen in der revolution, die sich im Iran vollzogen hatte und weiterentwickelte, alle anwesenden in einem maße, daß sie ihr den stärksten beifall widmeten. (Sowohl sie wie nuri vermerkten in diesem Zusammenhang mit genugtuung, daß kurt hager zum erstenmal ohne alle Umschweife von einem „verbrecherischen“ regime des schahs im iran gesprochen habe). Kurz, die revolution hatte gleichsam auch mariam wieder zum leben erweckt und in ihr kräfte erneuert, die in den zwanzig jahren der emigration doch auch niedergegangen waren.

Nun erfuhren wir zum Wochenende durch einen genossen, der es wissen mußte, daß heute, am donnerstag, dem 28. februar 1979, die iranischen genossen, die hier in der ddr im exil lebten, durch die partei verabschiedet und unmittelbar darauf in ihre heimat zurückkehren würden⁵⁸⁷. Nuri hatte uns zwar vor einigen wochen versichert, vorläufig würden nur die jüngeren genossen zurückkehren, die nicht wie er und mariam von der Verhaftung und Verurteilung bedroht gewesen waren. Aber mit dem sieg der revolution, der bildung einer provisorischen regierung⁵⁸⁸, der notwendigkeit, auch die partei⁵⁸⁹ selbst

⁵⁸⁵ 1904 gegründete internationale Organisation zur Förderung der Gleichberechtigung der Frauen.

⁵⁸⁶ Dieses publizistische Hauptwerk des damaligen SPD-Vorsitzenden erschien erstmals 1879.

⁵⁸⁷ Der Schah hatte den Iran auf Verlangen des von ihm eingesetzten Ministerpräsidenten Shahpur Bakhtiar (1914–1991), eines früheren Schah-Gegners, am 16. januar 1979 verlassen müssen, war formell jedoch Staatsoberhaupt geblieben; nach der Rückkehr Ayatollah Chomeinis am 1. februar 1979, der sofort die Führung der Revolution übernahm, wurde die Regierung Bakhtiar am 5. februar 1979 hinweggefegt und der Schah auch förmlich abgesetzt.

⁵⁸⁸ Am 5. februar 1979 hatte Chomeini die Führung des Staates übernommen und eine neue Regierung ernannt.

⁵⁸⁹ Die Tudeh-Partei.

zu legalisieren, war es klar, daß auch seines bleibens nicht mehr allzulange sein konnte. (An Weihnachten 1978 hatten wir in unser Brecht-Buch, das wir ihnen überreichten, noch hineingeschrieben, wir bedauerten als freunde, sie in absehbarer zeit zu verlieren, und wünschten als Internationalisten, daß sie so bald wie möglich in ihr heimatland zurückkehren können möchten...).

Wir klingelten also bei ihnen und trafen sie auch an. Es wurde ein abend, der erneut dadurch geprägt war, daß sowohl nuri als auch mariam abwechselnd ans telefon gerufen wurden. Dazwischen setzte mir nuri auseinander, wie er die entwicklung im iran sehe. Ich hatte im zweiten programm des brd-fernsehens die erklärung von bazarghan gesehen und gehört, er werde mit den kommunisten nicht zusammenarbeiten, da sie „verräter waren und Verräter geblieben sind“. Vorangegangen war jedoch die erklärung des revolutionsministers, es sei denkbar, daß auch marxistische parteien zugelassen und dementsprechend auch abgeordnete in das neue parlament gewählt werden könnten⁵⁹⁰. Nuri setzte auseinander, daß bazarghan ein kapitalist sei, der eine eigene fabrik besitze, und dazu ein muselmann, der zum konservativen, reaktionären flügel des schiitischen islams gehöre. Seine einstellung werde nicht einmal von allen mullahs geteilt, auch nicht von dem ayatolla chomeini. Die fortschrittlichen führer des schiitismus hätten in den sechziger und siebziger jahren alle grundsätze des marxismus / leninismus auf ökonomischem gebiet in den koran hinein gelesen, wenn nicht herausgelesen. Es gebe aus diesem grunde eine basis der zusammenarbeit mit ihnen. Deshalb werde sich die partei keinesfalls gegen die chomeini-bewegung stellen, sondern so lange wie möglich und so intensiv wie möglich sich ihr anschließen. Er rechne mit einem beachtlichen anteil an stimmen, wenn es zu wahlen komme, doch sei dafür natürlich die Voraussetzung, nicht nur in den bestehenden gewerkschaften stark zu sein, wie es der fall, sondern als partei offen hervortreten. Ich knabberte nachdenklich an den nüssen, die wie immer auf dem tisch standen, und trank whisky. Meine blicke fielen, während ich meine fragen stellte und nuri sie mit eifer beantwortete, auf die bilder lea grundigs, mit der die beiden besonders nach dem tod von hans grundig befreundet waren, und auf andere Zeugnisse ihrer engen Verbundenheit mit der deutschen kultur und kunst, die ihr zimmer nicht weniger charakterisierten als die teppiche, die bilder, die fotos, die bücher aus ihrem heimatland. Ich dachte: Bald werdet ihr weg sein, bald werden in dieser wohnung andere menschen wohnen, bald werden wir durch tausende von kilometern getrennt sein. Und: wer weiß, welchen Schicksalen ihr entgegengeht, denn auch aus euren eigenen Worten geht ja hervor, daß ihr den fortgang der revolution nicht als einen Spaziergang bewertet, sondern als schwierigen kampf.

Mariam schien mir meine Stimmung anzumerken. Sie versicherte: „Wie immer die dinge sich entwickeln – dafür haben wir gekämpft, das ist jetzt die

⁵⁹⁰ Die Zulassung kommunistischer Parteien erfolgte tatsächlich, und die Tudeh nahm trotz Behinderungen 1980 an den iranischen Parlamentswahlen teil.

stunde, wo wir anwesend sein müssen, gleichgültig, wie alles verläuft, dafür sind wir kommunisten.“ Dann wurde sie ans telefon gerufen. Nuri erläuterte die auswirkungen der revolution im iran auf die ganze region und drückte seine Überzeugung aus, daß der ganze vordere orient dem einfluß der amerikaner entgleite – eine gewaltige wende, ein unerhörter Vorgang, der in seiner bedeutung noch gar nicht erfaßt sei. Da kam mariam mit erhobenen armen, mit einem glückstrahlenden gesicht, mit einer erregung zurück, wie ich sie selten gesehen hatte: „Nuri, nuri, eben haben sie mitgeteilt, daß auf den häuserwänden, überall, wo du dir denken kannst, losungen angebracht wurden: Kianuri, kehre zurück! Wir erwarten dich! Wir brauchen dich! Wenn du keinen paß hast, dann werden wir ihn dir auf dem flughafen von teheran in die hand drücken!“

Für einige lange Augenblicke bedeckte Nuri spontan sein Gesicht mit beiden Händen, war in sich versunken wie im Gebet. Dann saß er still lächelnd da, knabberte an einer pistazie, sagte nichts, wirkte fast etwas verlegen. Aber es war klar: Es war die nachricht seines lebens, es war die stunde, die er immer vor augen hatte, es war das signal, das eine lange, harte etappe seines kampfes abschloß und eine neue, vielleicht nicht weniger schwierige, aber von ganz anderen kräften geprägte etappe ankündigte.

Es war so etwas wie eine stern-stunde, die er erlebte und deren zeugen wir beide wurden. Es war der lohn für die mühen des exils, es war die genugtuung, sich für die richtige, die sache des volkes geschlagen zu haben. Es war die endgültige enthebung aus den „niederungen“, die jedes exil einschließt. Es war die öffentliche anerkennung für das, was meist nur im geheimen, nur in der arbeit des „unbekannten Soldaten der revolution“ geleistet werden konnte: nicht nur den glauben an den schließlichen sieg der unterdrückten über die Unterdrücker aufrechtzuerhalten, sondern ihn zu planen, zu organisieren, zu leiten. Es war die hoffnung, durch ihn und mit ihm die revolution voranzubringen, sie nicht stehen zu lassen, sondern sie bis zum Sozialismus voranzubringen. Es war, wie wenn die nie genau bestimmbare, aber vorhandene kraft der massen über die große entfernung hinweg wirkte: Es war nuri, unser alter freund, unser guter kamerad, aber auch der mann, der geschichte mitbestimmte, den der ruf erreichte, vom propheten nun zum erkannten und anerkannten führer der fortschrittlichen kräfte seines Volkes, seines landes zu werden und als generalsekretär der kommunistischen partei des irans vor die welt zu treten. Es war eine stunde, die auch das gefühl prägte, die erinnerung an die jahrzehnte des illegalen kampfes, die opfer, die er kostete, aber auch der triumph, nicht nur überlebt, sondern gesiegt zu haben. Und es war die stunde der ahnung, des nichtwissen-könnens, aber sichstellenmüssens vor der zukunft, symbolisiert in leben und tod. Es war die stunde des mannes, die stunde auch der frau, die geschichte machen, aber auch von ihr gemacht werden. Und wir waren ihre zeugen.

„Du hast schon eine einladung nach iran in der tasche“, fing mariam meine Stimmung auf, „und natürlich mit ihr“, fügte sie, auf reate deutend, hinzu.

Wir verabredeten noch ein „bayerisches essen“, aber so recht vermochte keiner von uns noch daran zu glauben. Vielleicht wird es gerade noch ein anruf sein: „Morgen fahren wir.“ Keiner von uns wird dann wissen, ob wir uns noch einmal in unserem leben wiedersehen werden. Aber das gemeinsame wird uns bleiben: die zeit, die wir miteinander verbrachten, und der kampf, den wir hier und dort fortsetzen.⁵⁹¹

Dokument 61: Ideologische Scheiße (1./2. März 1979)

Ernst Schumacher, „schattenkritiken 3., ‚Prexaspes‘ im Deutschen Theater am 28. Februar 1979“.

(Manuskript im Privatbesitz von Ernst Schumacher, Schwerin.)

„Prexaspes“⁵⁹² – (wieder) ein stück hakscher⁵⁹³ zuckerbäckerei aus ideologischer scheiße, die böden aus aufgeklärtem obskurantismus, die creme ein gemisch aus grundsätzlichem einverständnis mit reaktionären, abgestandenen, überlebten herrschaftsformen und reformerischen, anpasserischen „aufmutzungen“, die Verzierungen geistreichelnde sentenzen, bonmots, zierlich sich rankende phrasen um ein glasiertes selbstportrait.

Zum beweis: Die titelfigur: ein sogenannter „magier“ im dienste des despotischen kambyses⁵⁹⁴, ein gelegenheits- und gefälligkeitsmacher, der es als

⁵⁹¹ Nureddin Kianouri kehrte als Generalsekretär der Kommunistischen Tudeh-Partei 1979 in den revolutionären Iran zurück und suchte ein Bündnis mit Chomeini zu etablieren; 1982 vom Chomeini-Regime verhaftet, wurde er gezwungen, am 30. April 1983 im iranischen Fernsehen seinen kommunistischen Überzeugungen abzuschwören; Kianouri blieb bis zu seinem Tode in Haft bzw. unter Polizeiaufsicht.

⁵⁹² Peter Hacks' Drama „Prexaspes“ hatte in der Inszenierung von Eberhard Esche und Cox Habbema im Deutschen Theater am 28. Februar 1979 Premiere; Schumacher konnte darüber nur diese unveröffentlichte „schattenkritik“ schreiben, denn die am 6. März 1979 in der „Berliner Zeitung“ publizierte Premierenkritik stammte von einer Kollegin – Folge der publizistischen Einschränkungen nach dem „Vorkommnis“ von 1978; öffentlich konnte sich Schumacher über „Prexaspes“ nur in der Saisonbilanz vom August 1979 äußern: „Erfasst man das Wesentliche an [...] Aufführungen von Stücken aus befreundeten Ländern, so bestätigt sich erneut, daß diese Dramatik äußerst gegenwartsnah ist und sich nicht scheut, auch heiße gesellschaftliche Eisen anzufassen. Unsere eigene Dramatik hält hier nach wie vor nicht gleichrangig mit. [...] ‚Prexaspes‘ von Peter Hacks [...] nahm sich gegenüber dieser Dramatik als Sentenzen- und Bonmotfeuerwerk aus, brannte aber weder auf den Nägeln noch machte es ‚Feuer unter den Hintern‘.“ Vgl. Ernst Schumacher, *Berliner Kritiken*, Bd. 3: 1974–1979, Berlin [Ost] 1982, S. 284.

⁵⁹³ Peter Hacks.

⁵⁹⁴ Kambyses II., Großkönig von Persien (530–522 v. Chr.), tötete seinen jüngeren Bruder und potentiellen Thronkonkurrenten Smerdes, wurde während eines Feldzugs gegen Ägypten mit der Rebellion seines Statthalters in Persien, des Magier-Oberpriesters Gaumata, konfrontiert, der sich als Smerdes ausgab, und starb auf dem Marsch gegen Gaumata an einer Beinverletzung.

schmuck betrachtet, „niemals nein zu sagen“. Er liefert die urteile, so und so, begeht taten und untaten, wie von ihm erwartet, opfert seinen sohn hin und entscheidet dann, wenn er sich schon einmal selbst entscheidet, falsch, indem er auf den falschen anwärter der macht setzt. Wer soll mit dieser figur gemeint sein, wenn nicht die „clercs“, die „funktionäre“, die intellektuellen, im engen sinne die künstler von heute? So bissig zeitbezüglich die schilderung einiger eigenschaften dieses perfekten staatsdieners geraten mögen – das „urbild“ bleibt viel zu unscharf, um einen heutigen typ wirklich zu treffen (fatales schicksal der parabelform im allgemeinen). Man merkt aber bei entwurf wie ausführung dieser figur, daß dem autor dabei alle seinesgleichen, nur nicht er selber vorschwebt, soweit er nicht die haltung dieses berufsmäßigen opportunisten grundsätzlich billigt. [...]

Dann die figur des kambyses: Man merkt, wie dem autor richtig warm ums herz wird, wenn er den großkönig als despoten schildern darf, der die extreme Willkür mit paradoxalen einsichten in die natur des einzel- und gemeinwesens mensch rechtfertigt, wie ihm keiner das wasser reichen kann, weder sein allzu lebenslustiger bruder, den er umbringen läßt, noch einer der magier, und wie er schließlich sogar dem rationalen bürokraten, der als neuer typ des staatsdieners heraufkommt, überlegen zu sein vermag. Es wird so richtig spürbar, wie es den autor giert, einen solchen „souverän“ zu haben, der vor sich hin zu geistreicheln vermag: bedingungslos würde er sich ihm wie prexaspes zu füßen. Eine andere kritik als die der sich selbst zugebilligten Selbstkritik des gewaltherrschers findet nicht statt; das fallieren⁵⁹⁵ der eroberingen ist mehr zufällig denn gesetzmäßig. Wenn er sich nicht mehr zu behaupten vermag und abtreten muß, geschieht es nicht ohne bedauern, daß nicht er der welt, sondern die welt ihm nicht mehr gewachsen ist. Es ist ein richtiges gefälligkeitslechzen des autors nach diesem typ in allen äußerungen zu verspüren, die er diesem kambyses zubilligt: das hat noch größe, das ist wenigstens ein „typ“, ein „unikum“ im eigentlichen sinn! So der unterschwellige kommentar. Ihm wird zugestanden, daß die „staatsvernunft“ den „vernunftsstaat“ in frage stellen darf: Er kann nicht anders, „l'état c'est moi“, hier steht er und fällt er, und sei [es] auf die eigene schwester, um sich und sein geschlecht zu vergöttlichen. Die heimliche und offene sympathie des autors für den fürstlichen absolutismus, seine süchtigkeit nach einer über alles erhabenen verkörperung der macht, damit die rückwärtsgewandtheit seiner welt-sicht und gesellschaftsauffassung wird auch durch den „gegenentwurf“ bewiesen, nämlich den „mann von unten“, den aufsteiger darios⁵⁹⁶, den perfekten bürokraten. Wenn ihm zum schluß noch ein paar versöhnlerische phrasen in den mund gelegt werden, seine existenz sei gerechtfertigt, solange nichts

⁵⁹⁵ Altertümliches Wort für bankrott machen, hier im Sinne von Scheitern, Verlust.

⁵⁹⁶ Dareios I., Großkönig von Persien (522–486 v. Chr.), Lanzenträger des Kambyses und dessen entfernter Verwandter, der nach Kambyses' Tod den Prätendenten Gaumata-Smerdes tötete und selbst die Nachfolge antrat.

besseres als er in sicht, wirkt das wiederum als eine aufforderung zur anpassung an das bestehende, kann aber doch nicht verbergen, daß der mann seines herzens für den autor nicht dieser emporkömmling, sondern der originäre despot ist.

Man braucht sich nicht lange umzusehen, um eine abzuleitende vorbildhaftigkeit dieses typs für hier und heute für grundsätzlich antidemokratisch, dem wesen einer freien menschengemeinschaft absolut zuwider laufend zu halten. Der etwaige einwand, dieser typ habe seine vorbild[er] ja gerade in zeitgenossen auch im sozialistischen lager, kann die weltanschauliche, die ideologische abscheulichkeit der ästhetischen aufhebung dann nur verschlimmern, da sie ja auf bestätigung, nicht auf kritik hinausläuft. Verglichen mit diesem „großen“ sind eben alle um einen kopf kleiner, und wenn er einen um diesen kopf kleiner machen muß. Den hündisch aufblickenden autor macht diese vorstellung so wenig schauern wie prexaspes.

Aber selbst im gegenentwurf bleibt dieser autor um vieles reaktionärer als ein shakespeare. Das „prinzip hoffnung“⁵⁹⁷, das für den ausgang der meisten tragödien shakespeares kennzeichnend, wird von hacks im wesen der sache nicht anders in frage gestellt, als es beim „späten“ müller⁵⁹⁸, dem der „macbeth“-bearbeitung und nachfolgenden [stücken], der fall: Trotz der verbalen zurückweisung der verfolgung der magier, die nach dem gescheiterten aufstand gegen den „falschen smerdes“ statthat, ist auch sein, Darios', gesetz, nach dem er regiert, die willkür: Otones, der geldhändler, wird verbannt, obwohl er vorher sein verbündeter: macht kann auf willkür nicht verzichten.

Irgendwelche kräfte, die eine macht zu etablieren vermögen, die weder willkürherrschaft eines einzelnen noch „intellektualistische“ utopie noch künstlich-künstlerisch verbräunte anarchie ist, werden nicht sichtbar. Soweit mit dem „schauspiel in fünf aufzügen“ reale machverhältnisse besonders im sozialismus gemeint sein sollten, fehlt nicht nur eine denkbare grundsätzliche, sondern auch eine notwendige kritik im besonderen. Dieser hund braucht nicht einmal mehr einen maulkorb umgelegt zu bekommen; er bleckt nicht einmal mehr die zähne, sondern hechelt hinter der reaktionärsten ausübung der macht her, hat angst vor anderen, neuen herrschaftsformen und verbellt alle seinesgleichen, die es wagen (wollen oder sollen), statt männchen zu machen, sich einmal wenigstens aufmüpfend auf die hinterpfoten zu stellen. Auch dieses stück bestätigt, daß hacks in einem unstillbaren hang, goethe noch zu übertreffen, auch die gesellschaftlichen bedingungen noch in viel zugespitzterer, noch mehr repressiver form haben möchte, als sie den „klassiker“ zeitlebens in „tasso“-abhängigkeit hielten. Um's konkret zu sagen: ein Stalin wäre ihm im grunde viel lieber als ein Breshnew oder ein

⁵⁹⁷ Anspielung auf das gleichnamige Hauptwerk des marxistischen Philosophen Ernst Bloch.

⁵⁹⁸ Heiner Müller.

Honecker; dann nämlich wäre auch die prexaspes-mentalität, die im grunde seine eigene ist, bis hin zur völligen unterwürfigkeit in seinen eigenen augen voll gerechtfertigt, die er gegenüber „kleineren geistern“ natürlich nur eingeschränkt gelten lassen kann.

Wo immer man in diesem stück hinlangt, es ist, wie eingangs gesagt: man langt in ideologische scheiße.

An diesem urteil ändert auch nichts, daß hacks sein metier, mit der sprache umzugehen, beherrscht, daß er der erhabenen wie platten rhetorik mächtig ist und einem nichts an bedeutender inhaltlichkeit einen schillernden aufputz zu geben vermag. Er ist in jeder hinsicht – alexandrinier. Diese kennzeichnung ist in diesem stück besonders deshalb angebracht, weil er den im deutschen ungewöhnlichen, eigentlich nur in der barocktragödie verwendeten sechsfüßigen vers für die partien des dialogs verwendet, in denen es um die geschäfte und gefühle der „großen“ geht. Auch hier, im gebrauch des ungewöhnlichen, kann ihm bewunderung für die form nicht versagt werden, aber die beherrschung des sagens ändert nichts an der nichtssagenheit dessen, was gesagt wird. Er, der späte barde des kleinbürgertums im sozialismus, wird gerade durch die sprachliche „schönheit“ der beschönigung der verhältnisse ungleich stärker überführt als seine stilistischen Vorgänger giraudoux und anouilh: Sie wußten es nicht besser, und deshalb schwang in ihren darstellungen noch eine ehrliche ironische enthebung aus dem festgestellten wirrsal, oder soll man sagen: dem festgestellten unsinn der geschichte oder ein bissiges auffauchen des getretenen hundes [...] mit, während bei hacks die sprachliche ziselierung, „die form“ erhalten muß, entweder sein besseres wissen zu verleugnen oder seine reaktionäre grundgesinnung wenn nicht übersehen, so überhören zu lassen oder eingängig zu machen. Freilich, je länger man dann hinhört, um so mehr „klingelt“ es und verwandelt sich in gefälliges bla-bla. [...]

Genau hingesehen, förderten die schauspieler bewußt oder unbewußt schließlich eine gesamthaltung zu abend, die dem stil einer kunstrichtung, -entwicklung, -äußerung gemäß ist, der in deutschland seit lessing etwas abträgliches anhaftet, nämlich der des französischen klassizismus; es fehlten nur noch die kothurne⁵⁹⁹. Je mehr die schauspieler nur noch „schön“ sprachen, um so mehr entquollen ihnen nur noch schillernde sprechblasen [...]. Um so statischer wurde auch das ganze, machte sich insgesamt langeweile breit. [...] so richtig spaß schien die aufführung [...] nur einer claque und jenen harmlosen gemütern zum machen, die feuerwerk mit feuer verwechseln und bonmots für dauerbrenner halten. Die mehrheit spendete freundlichen beifall, weil es sich halt so schickt, weil hacks en vogue ist und weil im deutschen theater schon nichts so schlecht sein kann, daß es nicht wenigstens auf diese weise belatscht werden dürfte.

⁵⁹⁹ Hohe Schnürstiefel, die von den Schauspielern der antiken griechischen Tragödie getragen wurden.

Dokument 62: Die Kinder von Hiroshima (1979/80)

Ernst Schumacher, „Die Kinder von Hiroshima‘. Ein Essay von Ernst Schumacher (1980)“, in: Renate Schumacher, Japan. Liebe auf den zweiten Blick. Mit zwei Essays von Ernst Schumacher, Berlin [Ost] 1989, S. 243–253.

Wir, Renate und ich, sahen diesen Film von Shindo Endo⁶⁰⁰ „Die Kinder von Hiroshima“⁶⁰¹ erst nach unserer Rückkehr aus Japan. Er machte uns unheimlich betroffen. Die Gründe waren mehrfach. Hier, in diesem Film aus dem Jahre 1952 – die Aufnahmen dürften ein bis zwei Jahre vorher gemacht worden sein –, war Hiroshima ein Provisorium von Stadt, eine merkwürdige Mischung aus Zerstörung und schwachbrüstigem Wiederaufbau. Ins Bild, in die Bilder geraten in diesem Film die Trümmer der atomisierten Stadt. Im Zentrum der berühmt gewordene Turm, die Fassaden der Handwerkskammer, die heute zum nationalen Mahnmal, zum „Friedensdom“ von Hiroshima, geworden sind. Man sieht ganze Straßenzüge, noch immer leer gefegt von der furchtbaren Kraft der Großen Bombe. Das berühmte „Leben aus den Ruinen“⁶⁰² regt sich nur mühsam. Die wiederaufgebauten Häuser sind alle mehr oder weniger einfache Holzhäuser. Es gibt kaum geteerte, kaum gepflasterte Straßen. Die Beleuchtung ist minimal. Die Menschen, die zu sehen sind, sind gekennzeichnet vom Kampf ums Überleben und Weiterleben. Nur die Jugend scheint unbekümmert. Die Jungs tummeln sich auf den halbkaputten Brücken, springen in die Fluten. Der Verkehr ist dürftig, Autos sind selten. Es ist, wie wenn sich in diesem Talkessel eine Benommenheit erhalten habe, die das betroffene Gesellschaftswesen noch gar nicht richtig zu sich kommen lasse.

Das stand in einem unheimlich starken Kontrast zu dem Hiroshima-Bild, das wir in Erinnerung hatten, nachdem wir die Stadt im Oktober 1979 besucht hatten⁶⁰³. Ein mächtiger neuer Bahnhof für den Shinkansen⁶⁰⁴, mit dem wir aus Tokio gekommen waren. Überall neue Häuser aus Glas und Beton, wohin das Auge schweifte. Die Giebel überragt von Leuchtreklamen, die die Produkte von Hiroshima anpriesen und für Banken und Versicherungen warben. Die Straßen weniger wirr als in anderen japanischen Städten, mehr breite Durchfahrten. Dazwischen überall Grün, Palmen, halbtropische Blumen, viele bunte Sträucher in Herbstfarben. Ins Auge fallen die neuen Brücken über die sieben Arme des Flusses, in die sich die Opfer der Katastrophe von 1945 gestürzt hatten, auf dem Wasser viele Boote, Jachten, Fischerkähne, im Hafen

⁶⁰⁰ Shindo Kaneto.

⁶⁰¹ Der 1952 entstandene Spielfilm „Die Kinder von Hiroshima“ von Shindo Kaneto stellt die früheste Auseinandersetzung eines japanischen Filmemachers mit dem Atombombenabwurf vom 6. August 1945 über dieser japanischen Stadt dar; ein erster Film über das kurz darauf bombardierte Nagasaki war schon 1950 gedreht worden.

⁶⁰² Anspielung auf den Text der DDR-Nationalhymne: „Auferstanden aus Ruinen“.

⁶⁰³ Längerer Japan-Aufenthalt, vgl. Dokument Nr. 64 (Jahresbilanz 1980).

⁶⁰⁴ Japanischer Schnellzug.

mächtige Kräne, Öllager, Piers, ein reger Schiffsverkehr. Abends die Straßen überfüllt mit Menschen, besonders in den neuen, überdachten Hallen ein üppiges Warenangebot, in langen Reihen ausgelegt die Seiden, die Brokate von Hiroshima, leuchtend die Früchte, alles überschienen von den Flutlichtern der Werbung. Die grellen Angebote, die Ausrufe der Händler, besonders am Fischmarkt. Angestrahlt die wiederaufgebaute Burg im altjapanischen Stil. Und im Park des Friedens das Museum, die Gedenkstätte an das Grauen, das am 6. August 1945 über die Stadt hereingebrochen war.

Im Film von Shindo sah man dieses Museum im Aufbau. Es standen gerade die Mauern und die eingezogenen Betontreppen, über die wir in die Ausstellungsräume geschritten waren. Dahinter damals, Anfang der fünfziger Jahre, noch ein großes Trümmerfeld, überragt von dem Gebäude der Handwerkskammer, das als eines der wenigen stabilen Gebäude dem Luftdruck und dem Flammenmeer widerstanden hatte, wenn auch aufs schwerste beschädigt. Im Film eilt ein halbwüchsiger Junge zu dem im Bau befindlichen Museum, um seine Mutter, die dort als Betonarbeiterin am Verputz eines Fensters arbeitet, hastig davon zu unterrichten, daß zu Hause der Vater, ein Opfer der Großen Bombe, im Sterben liege. Wir sehen, als sie sich uns zuwendet, unter dem konischen Hut aus Reisstroh, der mit einem Tuch festgebunden ist, das Gesicht einer abgearbeiteten, vom Kummer geprägten Frau. Das Gesicht steht stellvertretend für die vielen, vielen Frauen, die als Überlebende um das Leben zu kämpfen hatten, zu kämpfen in harter körperlicher Arbeit.

Wir aber gingen durch dieses Gebäude, das inzwischen zu einer Wallfahrtsstätte – für einige wohl auch zu einem weltgeschichtlichen Panoptikum, wenn nicht zur Monstrositätenschau – geworden ist. Draußen war ein hellblauer Herbsttag. Im Inneren gedämpftes Licht. In den Vitrinen die verschiedenen Relikte, Veranschaulichungen der Katastrophe, plastische Nachbildungen von Menschen in Flammen, dokumentarische Fotos, darunter auch solche, die kaum über Japan hinaus bekannt geworden sind. Der Schatten des Mannes auf den Eingangsstufen und der Wand des Gebäudes einer Bank, die dieses Memorial nach dem Wiederaufbau dem Museum zur Verfügung gestellt hat; die bizarren Verformungen metallener und keramischer Geräte, der wahre Surrealismus; die Fotos jugendlicher Hilfsdienstler, die an diesem 6. August massenweise in die Stadt gegangen waren, weil es Stromausfall gab und die Schulen und Werkstätten geschlossen waren, alle aufgegangen in Rauch und Feuer, atomisiert. Die nachgebildeten Verstümmelungen der Gliedmaßen, der Leiber der Opfer.

Was uns beeindruckte, war, daß zu den Besuchern hauptsächlich Schulklassen gehörten, Mädchen und Jungen in der für Japan typischen Einheitskleidung. Viel Unbekümmertheit auf den Gesichtern, am Ende allgemein tiefe Betroffenheit, Mitgefühl. Alles in allem war das Empfinden da, daß dieses Museum ungemein wichtig ist, um die Erinnerung wachzuhalten, und gleichzeitig das Gefühl, daß hier etwas Unangemessenes statthat, weil sich das Grauen der Konservierung entzieht. Nachdenklich der Blick von den durchbrochenen Aufgängen auf die Mutter mit Kind vor dem Museum, rückwärts auf den prangen-

den Park, auf die verschiedenen Denkmäler für einzelne und einzelnes dieser furchtbaren „Endlösung“ auf amerikanisch. Und immer wieder der erstaunte Blick auf diesen sonnigen Frieden, diese pulsierende Stadt, Menschen, die auf dem Rasen lagern, wo 1945 nichts war als „verbrannte Erde“, „verbrannte Stadt“, Stätte des Infernos. Shindos Film veranschaulicht die ungeheure Schwierigkeit, aus dieser Trümmerstadtschaft wieder eine bewohnbare und bewohnte Stadt zu machen. Das Hiroshima von heute scheint eine Stadt wie jede andere Stadt in Japan zu sein, mit keinem anderen Schicksal behaftet, von ihm getroffen wie viele andere auch, die im Krieg vernichtet worden waren, abgesengt von den Brandbomben, und trotzdem hat sich hier doch etwas ganz anderes zugetragen, ist ein Menetekel gesetzt worden, geschrieben mit dem Feuerstrahl des großen Blitzes, Pikadon⁶⁰⁵.

In mindestens gleich scharfem Gegensatz wie zwischen Filmbild und Realbild standen unsere Eindrücke von den Menschen. Es ist eine einfache Geschichte, die Shindo darstellt: Eine Lehrerin, die in Hiroshima tätig war, bevor die Atombombe fiel, kehrt Ende der vierziger Jahre in die Stadt zurück, in der sie geboren war, wo sie mit ihren Eltern und Geschwistern lebte und die alle Opfer der Bombe wurden, und fragt nach drei Kindern, die überlebten. Sie macht die Kinder mit Hilfe einer früheren Kollegin ausfindig. Der erste Junge, auf den sie stößt, hat für sie schließlich nicht mehr als einen Blick übrig, weil er erfährt, daß sein Vater an den Folgen der Atombombe stirbt. Wir sehen die Lehrerin Augenzeugin dieses Sterbens werden: die Menschen, Nachbarn, Freunde, sehen diesem unbekannten Tod hilflos zu. Das zweite Kind ist ein junges Mädchen geworden, das in einem christlichen Heim Aufnahme gefunden hat. Dort liegt es im Sterben. Es betet für die Opfer, darunter seine eigenen Eltern. Die Lehrerin soll ihr noch ein Lied singen, ein Lied von damals. Das dritte Kind ist ein Junge, dessen Schwester am Abend heiratet und den Jungen zusammen mit seinem größeren Bruder zurückläßt. Dieser größere Bruder erklärt der Lehrerin, was die Hochzeit nicht nur für die Schwester, sondern auch für ihn bedeutet: erfüllte Hoffnung der Solidarität, auf Treu und Glauben an den Menschen. Die Schwester ist nämlich, das sehen wir mit der Lehrerin im Bild, ein Opfer des Atombombenabwurfs geworden: Ihr rechtes Bein ist verstümmelt, verkümmert, sie hinkt, sie ist deformiert. Und der Mann, der ihr, als er in den Krieg ging, versprochen hat, sie zu heiraten, wenn er zurückkehren sollte, hat sein Versprechen gehalten. Nach fünf Jahren, in denen er die Voraussetzungen für ein Zusammenleben erarbeitete, heiratet er tatsächlich das Mädchen! Es wird dargestellt wie ein Wunder, ein Vorkommnis, das ganz unglaublich ist.

Und mit dieser ausgedrückten Verwunderung des Bruders stellt sich bei uns mit einmal die Erinnerung an die Opfer der Katastrophe ein, die wir als aktive Mitglieder des „Verbandes der Überlebenden“ kennengelernt haben, und mit einmal verstehen wir ganz gut, daß diese Überlebenden offensichtlich tatsäch-

⁶⁰⁵ Japanisch für „heller Blitz“.

lich zu Parias in dieser Gesellschaft wurden, gemieden von den Nichtbetroffenen aus Scheu vor den eingetretenen Verstümmelungen, noch mehr aber vor den unbekannten Folgen der Atomstrahlung. Wir sind betroffen, daß die Überlebenden bis auf den heutigen Tag ums Überleben kämpfen müssen. Wir erfahren, daß erst 1979 ein Gesetzentwurf zum Tragen kam, der die Atombombenopfer den anderen Kriegsversehrten gleichstellt, daß es aber bis auf den heutigen Tag eine Ermessensfrage des behandelnden Arztes ist, die eingetretenen Leiden als Spätschäden, Langzeitwirkungen der Strahlkraft der Atombombe zu bewerten und demzufolge auf Staatskosten zu behandeln.

In der bewiesenen Hochachtung des älteren Bruders für den Bräutigam, der zu seinem Wort stand, wird mit einmal dieser aufs erste ganz unglaublich klingende Kampf der Atombombenopfer um die Anerkennung als Kriegsoffer historisch erhellt, der nun im sechsunddreißigsten Jahr geführt wird, geführt von Verbänden, die sich leider politisch auseinanderdividieren lassen. Der auf die Sozialistische Partei orientierte Verband tat in allen Jahren seiner Existenz und bei allen Manifestationen in Hiroshima sämtliche Atomexperimente, vor allem natürlich die für militärische Zwecke, in Acht und Bann und attackierte in den letzten Jahren deswegen nicht nur die USA, sondern auch die Sowjetunion, während der auf die Kommunistische Partei Japans orientierte Verband eine solche pauschale Aburteilung nicht vornehmen will, da er die Notwendigkeit erkennt, daß den sozialistischen Staaten mit der Sowjetunion an der Spitze gegen die Drohungen des Imperialismus mit Atomwaffen keine andere Wahl blieb und bleibt, als mit gleichen Waffen abwehrbereit zu sein.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an die Begegnung mit dem Leiter des Friedensmuseums in Hiroshima. Er trat uns mit einer unverkennbar finsternen und verschlossenen Miene gegenüber, die sich erst lockerte und löste, als wir nicht nur unser Interesse an seiner Arbeit, sondern auch bestimmte Vorkenntnisse verrieten und an seiner Arbeit sichtlich persönlichen Anteil nahmen, ebenso an seinem eigenen Schicksal: Seine Gliedmaßen, sein Gesicht sind von den Folgen der Bombe gezeichnet.

Den Grund für den harschen Empfang erfuhren wir erst nachher. Auf der Reise nach Hiroshima hatte uns Professor Satoru Konishi begleitet, ein japanischer Germanist, der mit seiner Familie in Tokio lebt. Konishi war an jenem 6. August 1945 als Schüler im Kriegseinsatz am Hafen tätig und erlebte den Atombombenabwurf in einer Baracke. Er begriff so wenig wie die anderen, was sich wirklich zugetragen hatte. Vor dem großen Feuer flüchtete er mit anderen auf ein Schiff, das sie zur berühmten Insel Miyajima in der Bucht von Hiroshima brachte, auf der eine der schönsten shintoistischen⁶⁰⁶ Schreinanlagen steht. Von dort setzte er am späten Nachmittag, nachdem die Insel schon überfüllt war von Opfern mit schweren Verbrennungen und Schäden, die kein

⁶⁰⁶ Der Shintoismus ist eine fast nur in Japan praktizierte animistische Religion, die bis 1945 Staatsreligion des Kaiserreiches Japan war und auch dem Kaiser göttliche Verehrung sicherte.

Arzt definieren konnte, auf das Festland über und gelangte schließlich auf Umwegen zum Haus seiner Eltern, das im Ostteil der Stadt auf den vorgelagerten Hügeln stand. Dort waren seine Eltern am Werk, den in Schulen und Häusern untergebrachten Opfern zu helfen. Der Blick auf die Stadt wies aus, daß alles in Rauch und Feuer versunken war. Am nächsten Tag ging er, Konishi, zusammen mit anderen Jungen durch die Trümmerlandschaft, quer durch die Stadt. Sie wußten samt und sonders nicht, daß das für sie ein „Todesmarsch“ sein konnte, da sie nichts von der weiterwirkenden Strahlung der Bombe wußten. Das Radio, nachfolgend die Zeitungen, hatte nur lakonisch von einem Angriff auf Hiroshima mit einer neuartigen Bombe berichtet. Im Museum kann man diese karge Information, eingeordnet unter andere Kriegsnachrichten, in einer ausgelegten Zeitung sehen.

Die Folgen blieben für Konishi in der Tat nicht aus. Schon als Student litt er unter Konzentrationsschwächen, war häufig nur nach geringen Anstrengungen physisch und psychisch erschöpft; vermutlich war das Knochenmark geschädigt. Das Nachdenken über die Ursachen des Krieges führte Konishi schließlich in die Reihen der Kommunisten Japans. Er wurde eine der treibenden Kräfte im Verband der Überlebenden, der sich auf die Kommunistische Partei Japans stützen kann. In ebendieser Eigenschaft als Führungsmitglied dieses Verbandes war er an ebendiesem Nachmittag, als wir im Museum waren, mit dem Leiter des Museums zusammengetroffen. Nachher erklärte er uns, daß sie scharf aneinandergeraten waren, und zwar in Auswertung und Einschätzung der großen Friedensmanifestation im August des Jahres 1979 in Hiroshima. Es ging dabei erneut um die schon erwähnte Kontroverse, um die grundlose Diffamierung der Sowjetunion als imperialistische Atommacht.

Die Schwierigkeit der Atombombenopfer, als Kriegsoffer anerkannt zu werden, wurde uns nach Hiroshima auch in Nagasaki⁶⁰⁷ deutlich gemacht, wo wir uns mit dem Vorsitzenden und dem Sekretär des Verbandes der Überlebenden trafen. Beide unterstrichen, daß die Opfer der Atombomben, die mit dem Leben, aber mit vielen, bis heute noch nicht genau erkannten Schäden davongekommen waren, letztlich genauso zu den Parias der Gesellschaft zählen wie einst zu Zeiten des feudalen Shogunats⁶⁰⁸ im 16. und 17. Jahrhundert die Burakumin⁶⁰⁹.

⁶⁰⁷ Die japanische Stadt Nagasaki war am 9. August 1945 zum Ort des zweiten US-amerikanischen Atombombenabwurfs geworden.

⁶⁰⁸ Der japanische Titel „Shogun“ („großer General“) war ursprünglich ein herzogsähnlicher Titel für einen hohen Militärführer; zwischen dem 12. und 19. Jahrhundert gelang es jedoch immer wieder mächtigen Adelsfamilien, eine ganz Japan kontrollierende Shogunat zu errichten, innerhalb derer der Shogun der eigentliche Herrscher des Reiches war, während der Kaiser (Tenno) auf religiöse und repräsentative Funktionen beschränkt wurde; das Shogunat wurde 1867 gestürzt, die politische Macht des Tenno restauriert.

⁶⁰⁹ Japanische Bezeichnung für eine sozial ausgegrenzte Minderheit, deren Vorfahren „unreine“ Berufe ausgeübt hatten; obwohl seit 1871 offiziell gleichberechtigt, werden sie bis heute sozial sehr oft weiterhin benachteiligt.

Insgesamt verstärkte sich mit jener erwähnten Sequenz aus Shindos Film, in der sich der Bruder so rühmend über die menschliche Größe seines zukünftigen Schwagers ausspricht, der Eindruck – der Resultat auch vieler Gespräche mit allen möglichen Leuten war –, daß das öffentliche Bewußtsein, das in hohem Maße das der herrschenden Klasse ist, einen großen Bogen um die faschistische Periode in der japanischen Geschichte, also zwischen 1935 und 1945, macht, einen besonders großen Bogen aber um die Katastrophen von Hiroshima und Nagasaki.

Die Gründe sind verschieden. Hiroshima und Nagasaki waren Schocks gewaltiger Art. Was hier geschah, war nicht nur technisch neu, sondern Zerstörung und Vernichtung von einem Ausmaß und einer Folgenträchtigkeit, die sich gewohnten Maßstäben entzog. An diese Katastrophe zu erinnern heißt, notwendig an die Kapitulation zu erinnern, die als größte nationale Schmach in der japanischen Geschichte empfunden wurde. An sie zu erinnern, bedeutet aber natürlich auch, den mächtigsten Protektor von heute, eben die Vereinigten Staaten, in das Rampenlicht des Imperialismus zu stellen, denn alle Welt weiß, daß der Abwurf der beiden Bomben keine Kriegsnotwendigkeit mehr war, sondern eine politische Manifestation für die Nachkriegszeit gegenüber der Sowjetunion. Die „unbewältigte Vergangenheit“ wird in diesem Verschweigen oder bloß formalen Lippendienst gegenüber den Opfern noch deutlicher als in der BRD.

Natürlich gibt es nicht nur diese kollektive Verdrängung, sondern auch Bemühungen um eine „Aufarbeitung der Geschichte“. Die in den Gedenkstätten von Hiroshima und Nagasaki anzutreffenden Schulklassen deuten immerhin darauf, daß es Schulen und Lehrer gibt, die die Geschichte nicht mit den zwanziger Jahren aufhören lassen, bevor sich der japanische Imperialismus anschickte, in die Mandschurei einzufallen (1931) und gegen China einen unerklärten, aber deshalb nicht weniger brutalen Krieg zu führen (Nanking-Massaker von 1937), bis 1940 die offizielle Kriegserklärung erfolgte und 1941 der Krieg gegen die USA mit dem Überfall auf Pearl Harbour vom Zaun gebrochen wurde.

Trotzdem: das Schicksal der Überlebenden, ihre fast verzweifelten Bemühungen um soziale Gleichstellung als Kriegsopfer, die Dehnbarkeit der Auslegung der Gesetze, ob es sich um Spätfolgen der Atombombenschäden handelt, all das, verbunden mit einer unverkennbaren resignativen Einstellung vieler Opfer – von rund hundertzwanzigtausend Überlebenden sind nur rund dreißigtausend in den Verbänden organisiert –, läßt hier die „unbewältigte Vergangenheit“ als zu bewältigende Gegenwart erkennen. [...]

Wir verließen Hiroshima bei demselben strahlenden Sonnenschein, mit den gleichen weißen Wolken im Blau, herkommend und verschwindend über dem Meer mit seiner grünweißen Brandung, wie sie der Film zeigte. [...] Die Fahrt zur Insel, die der Film von Shindo am Schluß zeigt, ließ in mir die Erinnerung an diese Überfahrt nach Miyajima ganz lebendig werden. Der Film Shindos historisierte unsere Erlebnisse, indem er sie auf seine Weise vermenschlichte.

Aber durch ihn begannen wir auch, die Menschen auf eine neue Weise zu sehen, die wir als Augenzeugen, Mitbetroffene der Katastrophe kennengelernt hatten, und er verfremdete uns gleichzeitig das heutige Bild dieser Stadt, die aussieht wie unzählige andere. Er störte uns erneut auf, verstörte uns auch, zwang uns erneut dazu, uns mit der Frage und Antwort auseinanderzusetzen, wie es zu einer solchen Entmenschlichung kommen konnte und wie eine noch unvergleichlich größere verhindert werden kann. Alles wurde so recht gegenwärtig und vergangen, heute und geschichtlich in einem, und groß bleibt die Erinnerung an diese Wolke im Bild, die so mächtig und trüchtig in einem.

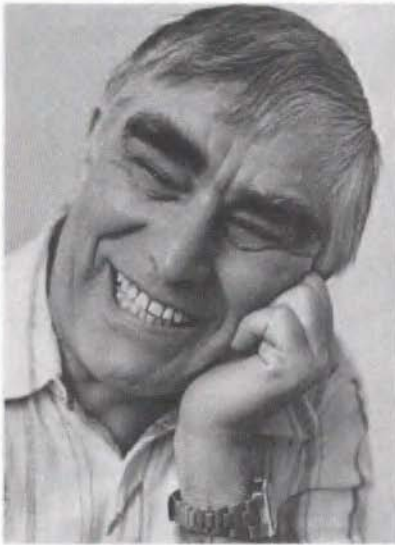


Abb. 26: Ernst Schumacher um 1970
(Quelle: Ernst Schumacher, Privataarchiv, Schwerin)



Abb. 27: Das 1972 erworbene Sommerhaus der Schumachers in Schwerin, Brandenburg, 1978.
(Quelle: AAdK, ESA 591)



Abb. 28: Die neue Familie: Ernst Schumacher, seine zweite Frau Renate und der gemeinsame Sohn Raoul, 1974
(Quelle: AAdK, ESA 589)



Abb. 29: Gäste aus dem Westen: Ernst Schumacher mit dem Münchner Dramatiker Franz Xaver Kroetz während der X. Weltfestspiele der Jugend auf dem Balkon seiner Ost-Berliner Stadtwohnung, Sommer 1973

(Quelle: AAdK, ESA 589)



Abb. 30: Ernst Schumacher mit seinem italienischen Freund Gabriele Mucchi (rechts) am Teupitzsee, 11. August 1974

(Quelle: AAdK, ESA 589)



Abb. 31: *Premierenfeier: Die Schauspielerin Christine van Santen (links), der Intendant Hanns Anselm Perten (2.v.l.) und Ernst Schumacher (3.v.l.) nach der Uraufführung von Schumachers Einstein-Drama „Die Versuchung des Forschers“ am Volkstheater Rostock, 1975*
(Quelle: AAdK, ESA 591)



Abb. 32: *Auszeichnung: Ernst Schumacher (rechts) erhält vom Vorsitzenden des Staatsrats der DDR, SED-Politbüromitglied Willi Stoph, den Vaterländischen Verdienstorden in Bronze, Ost-Berlin 1976*
(Quelle: AAdK, ESA 706)



Abb. 33: Iraner im DDR-Exil: Ernst Schumachers Freund Nureddin Kianouri, Generalsekretär der Kommunistischen Partei des Iran (Tudeh), auf einer Privatfeier in Ost-Berlin, 1978
(Quelle: AAdK, ESA 589)



Abb. 34: Die rote Prinzessin: Miriam Kianouri, aus einer iranischen Fürstenfamilie, Ehefrau des Generalsekretärs der Tudeh-Partei, wenige Monate vor ihrer Rückkehr in den revolutionären Iran, Ost-Berlin 1978
(Quelle: AAdK, ESA 589)